Ant.
248m

Skjenket til Fyens Stiftsbibliothek
af Biskop Dr. Fr. Plum.
1834.

21

<36609368860019

<36609368860019

Bayer. Staatsbibliothek

VERSUCHE

UEBER

EINIGE GEGENSTAENDE

AUS

DER MYTHOLOGIE

DER

GRIECHEN UND ROEMER

VON

I. C. F. MANSO.

LEIPZIG

IN DER DYCKISCHEN BUCHHANDLUNG.

1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die Mythologie der Griechen und Römer hat in unſern Tagen, durch die vereinigten Bemühungen mehrerer Gelehrten, eine gröſsere Veränderung erfahren, als irgend eine andere Wiſſenſchaft. Man hat nicht nur die Fabeln nach den Zeiten, in welche ihr Urſprung fällt, und nach den Stämmen und Völkerſchaften, bey denen ſie im Umlaufe waren, genau abgeſondert; man hat nicht nur die Sagen der Hiſtoriker und Grammatiker von den Sagen der Dichter, und in dieſen hinwiederum die epiſchen von

Bayerische Staatsbibliothek München

den lyrischen, und beyde von den tragischen sorgfältig getrennt und geschieden, sondern man hat überhaupt die ganze Mythologie anders erklärt und behandelt. Unsere ehedem geschätzten Compendien sind bereits durch bessere verdrängt worden, und unsere einst gepriesenen ausführlichen Lehrbücher nur noch als Sammlungen brauchbar. Die Materialien, die in ihnen auf einander gehäuft liegen, erwarten eine abermahlige Verarbeitung, und die Regeln, die man in der Deutung der Mythen befolgt hat, gelten nur noch unter gewissen Einschränkungen und nach besondern Rücksichten.

Ein Versuch, die neuen Entdeckungen und Grundsätze unserer gelehrten Alterthumsforscher auf einige einzelne Fälle anzuwenden, sind die Abhandlungen, die ich für itzt dem Publicum vorlege. Indem ich sie ihm übergebe, bin ich weit entfernt zu glauben, dass ich mir um selbiges ein besonderes Verdienst erworben, oder die Aussicht im Gebiethe der philologischen Litteratur um ein grosses erweitert habe. Ich kenne den Rang, den die Mythologie unter den

Wiſſenſchaften einnimmt, und bilde mir nicht ein, daſs durch meine Arbeit, die ſich nur auf wenige Mythen erſtreckt, einem wichtigen Bedürfniſſe in der litterariſchen Welt abgeholfen worden ſey. Alles, was ich beabſichtigte, war, meinen Leſern an einigen Proben zu zeigen, wie mythologiſche Gegenſtände, auf eine gelehrte und zugleich gefällige Weiſe, bearbeitet werden könnten, und den Foderungen der Gründlichkeit und der Einkleidung, deren Erfüllung, wenn eine Wiſſenſchaft einmahl ſo weit gediehen iſt, wie die Mythologie unter uns, dem Schriftſteller mit allem Recht zur Pflicht gemacht werden darf, nach meinen Kräften genug zu thun. Dieſe Erklärung ſchlieſst zugleich die Rechtfertigung meiner Wahl in ſich. Ich hoffte, bey den ausgehobenen Mythen meinen Zweck am ſicherſten zu erreichen.

Der Mythus der erſten Abhandlung, welcher, wie er, ſeinem Umfange nach, der weitläuftigſte, ſo, der Ausführung nach, der ſchwierigſte war, iſt bekanntlich, vor mehrern Jahren,

von zwey Franzosen, den Herrn Larcher und de la Chau, *) bey Gelegenheit einer Preisaufgabe der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, bearbeitet worden: aber weder der eine noch der andere hat die deutschen Gelehrten befriedigt. Alle **) kommen in ihrem Urtheile darin überein, dass bey-

*) Die Abhandlung des ersten ist überschrieben: Memoire sur Venus, auquel l'Academie Royale des Inscriptions & Belles-Lettres a adjugé le prix de la Saint-Martin, par M. Larcher, de l'Academie des Sciences & Belles-Lettres de Dijon. Paris, chès Valade 1775. 8. 312 Seiten. Der Titel der zweyten Abhandlung ist: Dissertation sur les attributs de Venus qui a obtenu l'accessit au jugement de l'Academie Royale des Inscriptions & Belles-Lettres par M. l'Abbé de la Chau, Bibliothecaire du Duc d'Orleans. Paris, chès Pissot. 1776. 4. 91 Seiten. Deutsch unter der Aufschrift: Ueber die Attribute der Venus. Eine Abhandlung für Künstler und Alterthumsforscher von C. Richter. Wien, 1783. 8. 179 Seiten.

**) Man vergleiche unter andern die neue philologische Bibliothek. Leipzig 1777. Th. I. S. 294. und 317. und die Göttinger Anzeigen vom Jahre 1776. S. 770.

de, und vorzüglich der erstere, eine grosse Belesenheit gezeigt und viel Stoff herbey geschafft, allein, in der Benutzung und Verarbeitung desselben, weder richtige Grundsätze befolgt, noch sich als Philosophen bewiesen habe. Und so verhält sich die Sache auch wirklich. Ich verdanke Herrn Larcher und, nächst ihm, den Werken eines Meursius und Gyrald, — denn die Achtung, die man den Manen der Vorzeit schuldig ist, will schon, dass ich dem Fleisse dieser alten Philologen das Lob ertheile, das ihnen der schlaue Franzose vorenthalten hat, — eine Menge Nachweisungen und Stellen, in deren Besitz ich mich nicht, ohne viele Zeit und Mühe, gesetzt haben würde, aber auch mehr nicht. In der Anlage und Ausführung des Ganzen, konnte ich unmöglich einen Schriftsteller zum Führer wählen, der selbst keinem sichern Plane folgt, und an Statt die Begriffe des Mythus, der Reihe nach, zu entwickeln und auf diese Entwickelung den Gang seiner Untersuchung zu gründen, die Erklärung der Epitheten der Venus zu seinem Hauptaugenmerke macht. Was sich, ausser dem mir Ei-

genthümlichen, in meiner Abhandlung findet, das gebührt allein deutschen Gelehrten, denen ich meinen Dank dafür willig abstatte, und falls ich sie bisweilen zu nennen vergessen hätte, das Ihrige hiermit zurück gebe.

Die zweyte Abhandlung verdankt ihre Entstehung der erstern. Bey meinen Wanderungen, die ich, an der Hand der Venus, durch die Gärten der Dichtkunst anstellte, musste ich natürlich, bey jedem Schritte, Amorn begegnen. Ich glaubte, dass die mannigfaltigen Gemählde und Schilderungen, welche die alten Sänger von ihm entwerfen, schon des Sammelns und Ordnens werth wären, und, neben einander gestellt, durch den Contrast ergetzen könnten. Wenn hier und da ein Auge mit Vergnügen auf ihnen verweilt, so bin ich für meine Mühe reichlich belohnt und des Zweckes, den ich zu erreichen suchte, gewährt.

Die dritte und vierte Abhandlung erschienen vor acht Jahren zum ersten Mahle. Sie hatten das Glück zu gefallen und sind hier,

wegen ihres mit den beyden vorigen Abhandlungen verwandten Inhaltes, von neuem abgedruckt worden. Wenn der Veränderungen und Zusätze von Bedeutung weniger sind, als manche vielleicht, nach einer Zeit von acht Jahren, erwarten mögen, so ist diess weder die Ursache meines Eigensinnes, noch meiner Trägheit. Ich habe allerdings alles, was seitdem über diese Gegenstände geschrieben worden ist, sorgfältig angemerkt und verglichen, aber überall meine Darstellung und meine Ideen gefunden. Indess wird man gleichwohl in mehrern Stellen, wenn auch nicht die verbessernde, doch die vermehrende Hand, und meine Achtung für die Erinnerungen und Winke einsichtsvoller Kunstrichter erkennen.

Die fünfte und sechste Abhandlung standen zuerst, diese im sechs und dreissigsten und jene im vier und vierzigsten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Da nicht alle, welche sich für mythologische Gegenstände interessiren, in dem Besitze der eben

genannten Zeitſchrift ſind, ſo glaubte ich, zumahl, da der Aufſatz über den Genius mit den übrigen ebenfalls in einem gewiſſen Bezuge ſteht, mich keines Tadels ſchuldig zu machen, wenn ich ſie beyde von neuem abdrucken lieſse, und ihnen einige kleine Zuſätze und Anmerkungen beyfügte.

Breslau,
den 9. März, 1794.

ALLGEMEINE UEBERSICHT.

Erſte Abhandlung.

Ueber die Venus.

Venus, eine morgenländiſche S. 5. und, ſo viel ſich aus den Nachrichten Lucians ſchlieſsen läſst, ſyriſche Gottheit, 6. bezeichnete urſprünglich nichts anders, als die perſonificirte Zeugungskraft der Natur, 23. und ſpäterhin die aus dem Waſſer hervorgegangene Erde. 26. Mehrere Urſachen veranlaſsten, daſs man ſie in der Folge als Mond anbethete, 33. und endlich überhaupt als Symbol der ſinnlichen Liebe und Fortpflanzung betrachtete, 35. lauter Ideen, die bereits im Oriente und, vor der Ankunft der Venus in Griechenland, im Umlaufe waren. Vermuthungen, wann und auf welchem Wege Venus den Griechen zugeführt wurde, 38. und was ſie ihnen urſprünglich war. Anfänglich, ſo viel aus der Vorſtellung Heſiods und dem Mythus von der Liebe der Venus und des Mars hervorgeht, ebenfalls bloſse Naturkraft oder Naturgöttinn,

44. nach und nach handelndes, thätiges Wesen, 59. Als solches erscheint sie bey den Dichtern unter einem dreyfachen Charakter. Der erste ist: Venus ruft in allem, was lebt, den Trieb zur Vereinigung und zur Liebe hervor, 60. Mythen, die sich auf diese Vorstellung gründen, 65. Ausführlichere Schilderung der Venus, als Liebesgöttinn, 73. Epithete, die ihr in dieser Rücksicht zukommen, 78. Zweyter Charakter: Venus ist die Göttinn der Schönheit, weil sie die Liebe erweckt und erhält, 92. Als solche bezeichnen sie ihre Gesellschafter; 94. ihre Vermählung mit dem Vulcan, 97. ihre mannigfaltige Untreue, 100. ihre Symbole, als Gürtel, 120. Geissel, Schlüssel, Bogen, 126. und ihre Beynahmen, 128. Dritter Charakter: Venus ist die Vorsteherinn der Hochzeiten und Ehen, 131. Zum Beweise dienen ihre Mythen, 133. und Beywörter, 136. und der Antheil der Göttinn an der Pflege der Neugebornen, 137. Ob 139. und warum der Venus die Herrschaft über das Meer zugeschrieben werde, 146. Ob ihr, wie einige wollen, auch unter den kriegerischen Gottheiten eine Stelle gebühre, 140. Tempel und Verehrung der Venus in Assyrien, Medien und Babylonien, 153. in Phönicien und Syrien, 156. in Cypern, 157. in Pamphylien, 169. in Klein-Asien, längs der Küste des ägeischen Meeres, 170. an der Küste, nordwärts, 175. westlich, an der europäi-

ſchen Küſte, 176. in Böotien und Attica, 178. auf den Inſeln des ägeiſchen Meeres, 183. in den peloponneſiſchen Landſchaften, nahmentlich, in Argolis, 189. Laconien, 192. Meſſenien, Arcadien, 195. Elis, 198. und Achaien, 200. an der Küſte, längs dem corinthiſchen Meerbuſen, weſtlich und nördlich, 203. in Sicilien, 204. in Unter-Italien und Etrurien, 211. in Rom, 213. und andern italieniſchen Oertern, 225. an der Küſte Hiſpaniens, 227. in Africa, 228. Allgemeine Betrachtungen über den Weg, den der Dienſt der Venus genommen, 232. über die öffentlichen Mädchen, die ihre Tugend in den Tempeln der Göttinn feil bothen, 234. über den Unterſchied zwiſchen der Verehrung, die der gemeinen und der himmliſchen Venus erzeigt wurde, 238. und über die Einführung des Venus-Dienſtes unter den Römern, 239. Nachrichten von den berühmteſten Feſten der Göttinn, 242. vorzüglich von den Adonien, 242. Anagogien, 254. und dem Frühlingsfeſte in Rom, 256. Ueber die ihr heiligen Thiere, 260. Bäume, Pflanzen und Früchte, 266. Sterne, Monate, Tage, Glieder, 269. und beſondere Weihgeſchenke, 271. Artiſtiſche Vorſtellungen der Venus, 274. Venus Aphrodite und Anadyomene, 275. Venus im Bade, 283. Urania, 287. Pandemos und Epitragia, 288. Venus mit Mars, 289. Anchiſes, 292. Adonis, 293. und Mercur, 294. Venus mit dem Apfel der Eris,

294. Venus conjugalis, 295. Genetrix, 296. Victrix. 297. Cnidia, 301. Erycina, 302. Kallipygos, 303. Hortenſis und Myrtea, 304. Venus in Geſellſchaft mit andern Göttern, 304. Wie Künſtler die Idee der Venus benutzt haben, um ſchönen oder geliebten Perſonen zu ſchmeicheln, 306.

Alphabetiſches Verzeichniſs der Beynahmen der Venus.

Acidalia. S. 178. Ἄκραια. 168. *k.* 171. ἄδικος. 90. Ἀδωναίη, Ἀδωνιὰς. 112. *d.* Aegea. 183. Αἰνείας. 111. *c.* Alentia. 173. ἁλιγενὴς. 46. *s.* (Alilath, Alitta. 6.) Alma. 223. Amathuſia, Amathuſias. 165. Ambologera. 194. Amyclaea. 194. Anaitis. 175. Ἀναδυομένη. 144. *g.* ἀνδροφόνος. 177. ἀνοσία. 177. *z.* ἄνθεια. 129. *p.* Ἀφροδίτη. 46. Ἀφρογένεια. 46. *s.* 144. *g.* Apoſtrophia. 40. 83. 219. Argynnis. 182. ἀργυρόπεζα. 130. *t.* Ἀρεία. 149. *o.* Ἀρέντα. 87. (Arſinoe. 230.) Artacia. 173. Aſtarte. 7. 13. Atargatis. 19. Automata. 67. (Βαΐωτις. 119. *s.*) Βασίλεια. 231. *e.* (Beleſtica. 230. Belthis. 155. *c.*) βιοδῶτις. 84. *m.* (Βουτίς, Βουτίας. 119. *s.*) βραδινὰ. 130. *r.* βρυχίη. 145. *l.* ἐν καλάμοις. 189. καλλίγλουτος, καλλίπυγος. 131. *y.* 210. calva. 215. 216. *c.* Capitolina. 218. Caſtnia, Caſtnienſis. 170. κατασκοπία. 191. Cedreatis. 197. *b.* χρυσέη. 129. *q.* χρυσοστέφανος. 130. *s.* Cloacina. 214. *x.* Cluacina. 213. Cnidia. 171. Coeligena. 79. *a.* Colias. (155. *c.*) 181.

Colottis. 181. κορυσσομένη. 149. o. κουροτρόφος. 139. 265. κτησία. 137. n. Ctesylla. 183. Κύπρις. 112. d. Κυβήλη. 173 g. Cythere. 195. Cytherea. 46. 195. Cytherias. 195. Dea Seia. 241. i. decens. 130. r. Dea Syria. s. δεινή. 86. (Delephat. 155. c.) Derceto, 7. 16. Δέσποινα. 231. e. Dia Dearum. 231. e. Διωναία, Dione. 46. s. Divaricatrix. 90. n. δολιόφρων. 86, δολόμητις. 86. δολοπλόκος. 85. Domina. 231. e. Doris. 170. (ἡγεμόνη. 200. k.) ἔγχειος. 150. g. εἰναλίη. 144. b. ἐλεήμων. 90. 169. ἑλικοβλέφαρος. 130. u. ἐνοικέτις τῶν νησῶν. 145. k. 183. ἐπήκοος. 90. ἐπιδαίτια. 68. ἠπιόδωρος. 85. ἐπιποντία. 144. b. Epitalaria. 223. Epitragia. 199. k. Epitympia. 224. d. equestris. 150. r. (Ἐριέντης. 86. a.) Erycina. 197. 205. Erythraea. 231. d. ἑταίρα. 90. εὐδωσῶ. 90. εὐεργέτης. 145. m. εὔκαρπος. 84. ευκλεία. 145. m. εὐμενής. 90. εὔπλοια. 145. m. 171. εὐστέφανος. 130. s. εὔθρονος. 231. e. Frutis. 240. γαληναίη. 145. m. γαμοστόλος. 137. l. γενέτειρα. 84. Genetrix. 139. 220. γεννοδότειρα. 84. γενετυλλὶς. 139. t. γλυκυμείλιχος 131. x. Golgia. 165. Γόλγων ἀνάσσα. 165. Hippodamia. 174. Hospita. 230. Hippolytia. 180. Hortensis. 223. Idalia. 168. ἰοστέφανος. 130. s. ἰοβλέφαρος. 130. s. ἰόκολπος. 130. s. (Jovia. 46. s.) Isthmia. 203. Venus Juno. 193. Λαδωγενὴς. 195. s. (Lamia. 306. Leaena. 307.) Libaneis, Libanitis. 156. d. (Libitina. 223) λιμενία, λιμνεσία. 145. i. 192. Longuria, 211. o. Lubentia, Lubentina, Lubia. 91. o. 223. Lucrina. 226. Lupa, λύκαινα. 86. z. Marica. 226. Marina. 144. b. Mecha-

nitis. 88. 196. Melaenis. 88. 178. 196. Μελιναία. 87. (Meminia, Mimnermia. 91. o.) Migonitis. 194. militaris. 150. r. (Mitra. 5. Molis. 155. c.) Morpho. 192. Μυχεία. 85. o. (Mylidath. 155. c. Mylitta. 6.) Myrtea, Murcia. 214. 240. Νικηφόρος. 150. Nympha. 192. Νυκτερία. 85. o. obſequens. 217. e. ὀιςροφόρος. 86. Olympia. 193. ὡπλισμένη. 192. paeta. 85. πανάγαθος. 145. m. παναιτίη. 84. o. Pandemos. 40. 81. 195. πανȣ͂ργος. 86. Paphia. 158. παρακυπτȣ͂σα. 167. i. πελαγία. 144. b. περιβασώ. 90. (περσιθέα. 86. a. φάπη. 86. a. Phila. 307.) φιλάκρητος. 86. z. φίλανδρος. 86. a. φιλομμηδὴς. 84 φιλομμειδὴς. 131. x. φιλονύμφιος. 137. o. φιλοπάννυχος. 84. φιλόργιος. 85. φιλορμίςειρα. 145. m. (Phyſica. 85. o.) placida. 175. ἐν πλίνθῳ. 196. ποικιλόθρονος. 231. e. πολύναος. 231. e. πολυόλβος. 231. e. πολυώνυμος. 231. e. πολύχρυσος. 129. q.ποντία. 144. b. ποντογένεια. 46. s. popularis. 83. b. Porne. 175. πορφυρέη. 129. q. Praxis. 88. proſpiciens. 167. i. Pſithyros, Pſithyriſtes. 88. 180. Purpuriſſa, 129. q. Pyrenaea. 227. (Pythionice. 307) Regina. 232. e. ῥοδοδάκτυλος. 130. t. Salacia. 91. o. (Salambo. 155. c.) σχόινις. 87. σκοτία. 85. o. 185. σώτειρα. 145. m. σωτὴρ. 145. m. σύμμαχος. 196. τελεσίγαμος. 137. l. θαλάμων. ἀνάσσα, θαλάμων βασίλεια, θαλαμηπόλος. 137. o. θαλασσαίη. 144. b. Θρηικίη. 176. u. τροπαιοφόρος. 85. τρυμαλιτὶς. 90. τυμβορύχος. 224. d. Verticordia. 219. Victrix. 91. o. 150. Volgivaga. 83. b. Volupia. 91. o. poſt vota. 217. e. Vulgaria. 83. b. Urania. 40. 78. ζείδω-

ρας. 84. ζειρήνη. 90. Zephyritis. 230. Zerynthia. 176. *u.* ζεύκτειρα. 137. *m.*

Alphabetiſches Verzeichniſs

der Städte und Oerter, in welchen Venus verehrt wurde.

Abydus. S. 174 Actium. 204. Aegira. 200. Aegium. 200. Aenia. 176. am Aleis. 173. Alexandria. 230. Amathus. 165. Ambracia. 204. Amyclae. 194. Aphak. 156. Aphrodiſium in Cypern. 168. bey Aphrodiſium in Phrygien. 173. Aphrodiſium am Propontis. 176. Aphrodiſium, Cabo de Creux. 227. Argos in Cypern. 167 *b.* Argos im Peloponnes. 190. Artace. 173. am Artanes. 175. Aſcalon. 17. 156. Aſpendus. 179. Athen. 38. 89. 90. 178. Babylon. 153. über Batheia, (Badia) 228. Bambyce. 156. Bolos. 175. Bura. 201. Byblus. 7. 15. 156 Caenopolis, 194. Carthago. 90. auf dem Gebirge Caſtnium. 170. Cenchreae. 203. am Cephiſſus. 182. Chuſa. 231. Cinyria. 167. *b.* auf dem Gebirge Colias. 181. Comana. 175. Corinth. 202. Cos. 185. auf dem Cotylus. 197. Cnidus. 170. in Cranium. 88. 203. Cyllene. 199. Cyrene. 228. *u.* Cythere. 38. 194. Delos. 184. Dyrrhachium. 204. Ecbatana. 154. Elis. 82. 199. Elymais. 154. Epheſus. 173. Epidaurus. 191. in Erythia. 227. auf dem Eryx. 204. Githium. 194. Golgos. 165. Gortyna. 185. Halicar-

nafs. 172. Heliopolis. 156. Hermione. 191. Hierapolis. 7. 8. 16. 35. 156. Idalium. 168. Julis. 183. Lacedaemon. 38. Lechaeum. 203. Leucas. 204. Moenace. 228. auf dem Wege nach Mantinea. 88. 190. 196. Megalopolis. 88. 195. Memphis. 230. Megara. 88. 182. Messenia. 195. Metangaea. 196. Milet. 172. Minturnae. 225. Myricae. 167. *b.* Naucratis. 230. bey Naupactus. 204. Oeanthe. 204. Olympia. 198. der Berg Olympus in Cypern. 168. Onchesmus. 204. Orchomenus. 197. Oropus. 178. Paphos. 158. Patrae. 200. Pera. 182. Pergamus. 174. Phaestus. 185. Phanagoria. 53. 176. Psophis. 197. auf dem Gebirge Pyrrha. 174. Rom. 213. Sagunt. 227. Salamis. 167. Samos. 188. Sardes. 174. Sicyon. 207. Sida. 169. Sidon. 7. 13. 156. Siracus. 90. Soli. 168. Sparta. 41. 192. Susa. 153. Tamasus. 168. Tanagra. 178. Tegea. 196. Temenium. 190. Temnus. 173. Tentyra. 231. Theben. 38. Theutis. 197. Thespiae. 88. 178. Tremithus. 167. *b.* Tricca. 177. Trözen. 191. Zakynth. 200. Zela. 175. auf dem Gebirge Zephyrium. 230.

Zweyte Abhandung.

Ueber den Amor.

Amor hat nicht immer ein und dasselbe bezeichnet. S. 311. In den frühern Cosmogonien der

Griechen war er ein philosophischer Begriff, ein Ausdruck für das bekannte Naturgesetz: Gleiches gesellt sich zu Gleichen. 312. Späterhin erst wurde er ein blosses Dichterbild, 317. das hauptsächlich durch Lyriker, Elegiker und Epigrammatisten Gestalt und Leben empfing. 318. Ausführliche Charakteristik Amors, in so fern er als Gott der Liebe gedacht wird. 319 — 349. Vom Anteros. 338. Die Thaten und Siege Amors. 343. Seine Brüder, Begleiter und Freunde. 349. Feste, Opfer, geweihte Thiere. 356. Lieblingssitze 359. und alte 360. und neue Statuen des Gottes. 365.

Dritte Abhandlung.

Ueber die Horen.

Verschiedene Charakteristik der Horen in den Gedichten Homers und Hesiods. S. 374. Sie bezeichneten ursprünglich die Jahreszeiten. 375. An diesen Begriff schloss sich nachher der Begriff der Schönheit und der Schönheitsgöttinnen an. 383. Warum man sie in der Folge zu Aufseherinnen über Gesetze, Gerechtigkeitspflege und Frieden machte. 389. Erklärung und Verbesserung einer Stelle Hygins, die von den Horen handelt. 394. Beynahmen der Horen. 398. Vaterland und Verehrung derselben. 401. Ihre artistische Vorstellung, als Göt-

tinnen der Jahreszeiten, 410. und als Göttinnen der Gerechtigkeit. 419.

Vierte Abhandlung.

Ueber die Grazien.

Widerſprechende Sagen der Dichter über die Abkunft, Anzahl und Nahmen der Grazien. S. 426. Wie Homer und die ältern Sänger ſie dachten. 431. Mannigfaltige Abweichungen der Neuern von der Uridee. 434. Lob und Erörterung der heſiodiſchen Dichtung. 435. Warum man den Grazien weder einen eignen Wirkungskreis gegeben, noch ihnen beſondere Verrichtungen angewieſen habe. 440. Einfluſs der Grazien auf ſchöne Künſte, Poeſie und Beredtſamkeit. 443. Ob und von wem ſie für Symbole der Dankbarkeit gehalten worden ſind. 445. Ihre Abbildung in frühern und ſpätern Zeiten. 448. Urſprung und Fortgang ihrer gottesdienſtlichen Verehrung. 450.

Fünfte Abhandlung.

Ueber den Genius der Alten.

Urſprung der Idee von Genien und erſte Spuren unter den Griechen. S. 465. Ausbildung der Dich-

rung durch die griechischen Philosophen. 467. Was und wie viel sie unter den Römern gewann. 470. Schilderung des römischen Genius. 472. Veranlassung, ihn gerade so und nicht anders zu denken. 474. Das Verhältniss zwischen ihm und den Menschen. 479. Bestätigung des Gesagten durch den Bezug zwischen den Göttern und ihren Genien, 485. und durch die allegorischen Vorstellungen und Bildung der Genien bey den Alten. 488.

Sechste Abhandlung.

Ueber die Parcen.

Vorstellung, welche die griechischen Tragiker vom Schicksal hatten. S. 494. Ihre Vorstellung ist nicht die Vorstellung Homers, ungeachtet er zuweilen von ihr Gebrauch macht. 496. Wie Homer sich das Schicksal gedacht und den abgezogenen Begriff durch das Bild der Parcen versinnlicht habe. 500. Weitere Ausführung und Vervollkommung desselben durch spätere Dichter. 505. Unterschied zwischen den Parcen Homers und Hesiods. 508. Kurze Uebersicht des Ganzen. 517.

Alphabetisches Verzeichniss

der Dichter, aus denen ganze, oder doch beträchtliche Stücke in diesen Abhandlungen übersetzt sind.

Antipater aus Sidon. Sein Epigramm auf die Venus Apells. S. 187. Ein andres von ihm. 273. Bion. Sein neuntes und viertes Idyll. 331. 354. Claudian. Seine Schilderung des Palastes der Venus. 162. Eine Stelle aus dem Brautgedichte auf den Palladius. 136. Crinagoras. Ein Epigramm auf den Amor. 341. Evenus. Ein Epigramm auf die cnidische Venus. 172. Homer. Der Fang der Venus im Netze. 101. Eine Stelle auf die Horen, aus der fünften homerischen Hymne. 384. t. Leonidas von Tarent. Ein Epigramm von ihm. 274. Meleager. Mehrere Epigrammen von ihm. 320. 334. 340. 342. Moschus. Sein siebentes Idyll. 322. Eine Stelle aus dem ersten. 332. Orpheus. Seine Hymne an die Horen. 378. Ovid. Seine Anrede an die Elegie, beym Tode Tibulls. 355. Philipp von Thessalonich. Ein Epigramm von ihm. 351.

Pindar. Seine Hymne auf den Asopichus. 461. Plato. Ein Epigramm auf die cnidische Venus. 171. Properz. Seine Elegie an den Amor. 369. Sappho. Ihre Ode an die Venus. 64. Simonides. Ein Epigramm auf den Amor des Praxiteles. 362.

Alphabetisches Verzeichniss der Schriftsteller, deren Werke nach den Seitenzahlen angeführt sind.

Alexander ab Alexandro. Lugd-Batav. 1673. Athenaeus. Lugd. 1612. Ausonius. Biponti. 1785. Clemens Alexandrinus. Oxonii. 1715. Eusebii, Sozomeni, Socratis Historia ecclesiastica. Cantabrigiae. 1720. Eustathii Commentarii in Homerum. Romae. 1542. Geographiae veteris scriptores minores. Oxonii. 1698. Harpocration de vocibus. Lud. Batav. 1696. Hephaestion de metris. Ultrajecti. 1726. Historiae poeticae scriptores antiqui. Parisiis. 1675. Lucianus. Biponti. 1789. Macrobius. Biponti. 1788. Opuscula mythologica, physica et ethica. Amstelod.

1688. Pausanias Huhnii. Lipsiae. 1696. Photii Bibliotheca. Rhotomagi. 1603. Plato. Parisiis. 1578. Plutarchus. Parisiis. 1624. Seldenus de Diis Syris. Lipsiae. 1672. Strabo Casauboni. Parisiis. 1620. Varro de lingua Latina. Biponti. 1788. Winckelmanns Geschichte der Kunst. Wien. 1776.

I. UEBER

I.

UEBER
DIE VENUS.

I.

UEBER DIE VENUS.

Ungeachtet Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der Natur und ihren Wirkungen und Ehrfurcht für die Thaten und das Verdienst grosser Männer die letzten Ursachen aller mythischen Sagen sind, und es eben daher so schwer nicht scheint, bis zu ihnen hinaufzusteigen und zu entdecken, was sie ursprünglich waren, so ist es doch nur zu gewiss, dass die Einfalt der Vorwelt, in deren Denkart wir uns nur mit Mühe versetzen, und das hohe Alterthum, in welches sich die meisten Fabeln verlieren, uns schon die Erklärung einfacher Allegorien und Versinnlichungen auf mannigfaltige Weise erschweren. Wer weiss es nicht, wie lange man die Entwickelung und Gestaltung des Chaos und den Krieg der Titanen gedeutet, und in beyden den Geist des Zeitalters verkannt hat? So unläugbar ist es, dass selbst die simpelsten physischen Ideen, wenn

ſie nicht, wie in der Fabel der Scylla und ähnlichen, durch den Anblick der Natur unmittelbar erläutert werden, oft des gröſsten Scharfſinnes ſpotten und den gewandteſten Verſtand täuſchen.

Dieſe Schwierigkeiten vermehren ſich um ein groſses, wenn die Mythen, die man zu erklären verſucht, mannigfaltig gemiſcht, wenn Allegorie und Geſchichte gepaart, und beyde mit den bunten Farben der Dichtkunſt verziert ſind; noch mehr, wenn der Mythus von einem andern Volke erfunden, und von einem andern ausgeführt worden iſt, wenn er in dieſem Himmelsſtriche entſtand, und in jenem ſich bildete. In ſolchen Fällen ſind die Wege ſich zu verirren, ich möchte ſagen, unendlich und der geübteſte Blick nicht geübt genug; in ſolchen Fällen iſt der glücklichſte Interpret immer noch derjenige, der am ſeltenſten und verzeihlichſten irrt.

Meine Leſer errathen leicht, daſs ich durch dieſe Bemerkungen nichts anders beabſichtige, als mich ſelbſt vorläufig zu verwahren. So anmuthig und ergetzend der Mythus der Venus iſt, wenn man ihn von ſeiner poetiſchen Seite betrachtet, ſo verworren und ſchwer iſt er, wenn man ihn mit philoſophiſchen Augen durch alle ſeine Geſtalten hindurch verfolgt. Wie manche heiſse und kalte, wie manche regelloſe und gebändigte Phantaſie hat über ihn gedacht und ge-

brütet, ehe er ſeine itzige Form erhielt, und wie weit aus einander liegt die Denkungsart des Volkes, das ihn pflegte, und die Denkungsart deſſen, das ihn erzeugte? Es iſt ja bekannt, daſs die holde Göttinn der Liebe von Geburt keine Griechinn, ſondern eine Tochter des fernen Orients war. Ihre Tempel und Altäre, (andrer Beweiſe nicht zu gedenken,) zogen ſich von Syrien aus, längs der Küſte des Mittelmeers und über die Inſeln deſſelben, bis hin nach Griechenland, und die Thebaner nannten, noch zu Pauſanias *a*) Zeiten, den Tyrier Cadmus und ſeine Gemahlinn Harmonia, als diejenigen, von denen ſie den Nahmen und die Verehrung der Venus empfangen hatten. Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daſs wir ſie in ihrem Mutterlande aufſuchen, und von hier aus auf ihren Wanderungen nach Weſten begleiten.

Der älteſte unter den Profan-Schriftſtellern, die der Verehrung dieſer Göttinn bey den morgenländiſchen Völkern erwähnen, iſt Herodot. In ſeinen Nachrichten über die Perſer *b*) erzählt er, daſs ſie auch der Urania, unter dem Namen Mitra, geopfert, und dieſen Dienſt von den Aſ-

a) B. 9. C. 16. S. 742.

b) B. 1. C. 131.

ſyrern und Arabern, deren Uranien er Mylitta und Alitta, oder nach einer andern Stelle *c*) Alilat nennt, überkommen hätten. Herodots Anzeige iſt unſtreitig zu kurz und zu unbeſtimmt, um etwas näheres und gewiſſeres aus ihr folgern zu können: aber in Verbindung mit mehrern Zeugniſſen des Alterthums wird ſie bedeutender. Auch Aeſchylus in den Flehenden *d*) nennt Phoenicien das weitzenreiche Land Aphroditens, und Pauſanias *e*) bemerkt ausdrücklich, daſs die Verehrung der himmliſchen Venus von den Aſſyrern ausgegangen, und nachher bey den Phoeniciern zu Ascalon in Paläſtina eingeführt worden ſey. Wir werden uns alſo vor allen Dingen bemühen müſſen, dieſe Göttinn, ihren urſprünglichen Namen und Eigenſchaften nach, genauer kennen zu lernen.

Lucian *f*), der bekanntlich von Geburt ein Syrer war, und daher mit Recht in dieſer Unterſuchung die erſte Stelle erhält, gedenkt vier berühmter und berühmten Göttinnen geweihter

c) B. 3. C. 8.

d) V. 562.

e) B. 1. C. 14. S. 36.

f) In ſeiner Abhandlung über die ſyriſche Göttinn, Th. 9. S. 86.

Tempel ſeines Landes. In dem einen zu Hierapolis, nicht weit vom Euphrat, thronte die ſo genannte groſse Göttinn; in dem zweyten zu Sidon diente man der Aſtarte; ein dritter zu Byblus gehörte der Venus und dem Adonis, und in dem vierten verehrte man eine Göttinn, welche Derceto genannt wurde, und halb Weib und halb Fiſch war. Der erſten gedenkt unter andern auch Plutarch *g*) und der zweyten Macrobius *h*), doch nicht unter dem Namen Aſtarte *i*); der letztern, und zwar als einer Gottheit der Bewohner von Ascalon, erwähnt Diodor in einer für uns merkwürdigen Stelle *k*), beyder die Bibel, jener nämlich als Aſtaroth oder Aſtoreth, und dieſer, wiewohl nur muthmaſslich, als des philiſtäiſchen Dagons zu Asdod. Aber was erzählen uns die Schriftſteller von dieſen Göttinnen? Es iſt nöthig, um einiges Licht über dieſen dunkeln Gegenſtand zu verbreiten, daſs wir ſie einzeln abhören, und ſodann unter einander vergleichen.

g) Im Leben des Craſſus C. 17. S. 553.

h) In den Saturnalien, B. 1. C. 21. S. 311.

i) Bey ihm heiſst ſie Architis, wahrſcheinlich für Atergatis. Man vergleiche die Anm. y.

k) B. 2. C. 4. S. 116.

Ueber die grofse Göttinn zu Hierapolis, welche Lucian die affyrifche Juno nennt, ift folgendes der Hauptinhalt feines Berichtes. Ihr Tempel, fagt er, wird für den heiligften des Landes gehalten, und ift reich an Koftbarkeiten, Statüen und Bildern, die fich von felbft bewegen, nicht felten fchwitzen und Orakel ertheilen. Araber, Phoenicier, Babylonier, Cappadocier, Cilicier und Affyrer ftrömen dahin zufammen und verherrlichen ihn durch ihre Gefchenke. Als ich mich nach feinem Alter und nach feiner Gottheit erkundigte, fo vernahm ich mancherley Sagen, deren keiner ich jedoch ganz beypflichten kann. Einige behaupteten, nach der allgemeinen Sündfluth zu Deucalions Zeiten fey an dem Orte, wo der Tempel ftehe, eine ungeheure Kluft entftanden, und von diefer alles Waffer verfchlungen worden. Zum Andenken diefer Begebenheit habe Deucalion das Heiligthum errichtet, und die Syrer und Araber und die Bewohner des Euphrats trügen deshalb noch itzt in jedem Iahre zweymahl Waffer aus dem Meere in den Schlund, der, ungeachtet er dermahlen nur klein fey, dennoch eine grofse Menge deffelben faffe. — Andre behaupteten, Semiramis aus Babylon habe ᵈen Tempel, ihrer Mutter Derceto zu Ehren, er-
ᵗ, und beriefen fich zu dem Ende auf man-
ᵃber, nach dem Urtheile Lucians, unftatt-

hafte und nichtige Gründe. — Noch andre gaben den Lydier Attis für den Stifter des Tempels und Rheen für die Bewohnerinn desselben aus, und führten verschiedene Symbole, namentlich das Löwenpaar, von dem die Göttinn getragen wurde, und den Thurm auf ihrem Haupte und das Tympanum in ihrer Hand, nebst der Menge von Gallen oder entmannten Priestern, als Beweise ihrer Vermuthung auf. — Lucian selber aber erklärt diese Gründe für nur scheinbar, und nimmt mit den Griechen die Juno für die Gottheit des Tempels und den Bacchus für dessen Erbauer an. Seine Meinung unterstützt er durch die, von dem Gotte aus Aethiopien mitgebrachten, ausländischen Kleinodien, indischen Edelsteine und Elephantenzähne, ferner durch die auf zwey Priapen befindliche Inschrift: „Diese setze ich Bacchus, dir, meiner Stiefmutter, Juno;“ endlich durch einen zwergartigen Phallus aus Erz.

Die übrigen vom Lucian erwähnten Umstände und Merkwürdigkeiten, die auf die nachherige Untersuchung Einfluss haben möchten, sind kürzlich folgende.

Der Tempel der grossen Göttinn, den unser Schriftsteller sah und beschreibt, war weder Deucalions noch Semiramis, weder Attis noch Bacchus Werk, sondern ein neues schönes Gebäude

im jonischen Geschmacke, welches Stratonice, die Gemahlinn des Seleucus Nicators, unter der Leitung jenes Combabus, dessen Geschichte alle Freunde der wielandischen Muse kennen, zufolge einer ihr im Traume von der Juno gegebnen Weisung, errichtet hatte. Es lag mitten in der Stadt auf einem Hügel, zwischen zwey Mauern, wovon jedoch nur die eine antik war, und zerfiel in zwey Abtheilungen, eine öffentliche für die Profanen, und eine heilige für die Priester. In der letztern standen die Statuen des Jupiters und der Juno: aber der erste führte bey den Syrern einen ganz andern Nahmen, und die letztere konnte, wegen ihrer mannigfaltigen Symbole, eben sowohl eine Minerva, Selene, Rhea und Aphrodite, ja sogar eine Diana, Nemesis und Parce bedeuten. *l*) Ausserdem fand man noch im In-

l) Lucian schildert sie S. 117. also: „In der einen Hand hält sie einen Scepter und in der andern einen Spinnrocken; auf dem Haupte trägt sie eine Strahlenkrone und einen Thurm, und um den Leib den Gürtel, der sonst ausschliesend der Venus Urania eigen ist. Ausserdem ist sie über und über mit Goldblechen behangen, die mit kostbaren, weissen, wasserblauen und feuerfarbnen Edelsteinen besetzt sind, und mit sehr vielen Sardonychen, Hyacinthen und Smaragden, den Geschenken der Aegypter, Inder, Aethiopier, Meder, Armenier, und Babylonier,

nern des Tempels ein unbeſtimmtes Bild, welches ſchlechtweg Semeion, oder das Zeichen hieſs, und jährlich in einem feyerlichen Aufzuge an den See getragen wurde, einen Atlas, eine Lucina und einen Apoll, der Orakel gab, und die Zeit, wenn das Semeion ſich auf den Weg machen ſollte, anzeigte. — Die eigentlichen Prieſter beliefen ſich auf mehr, denn drey hundert; allein nächſt ihnen gab es noch eine ganze Menge heiliger Perſonen, als Trompeter, Pfeifer, Mänaden und verſtümmelte Männer oder Gallen, nach Lucians Meinung, Nachtreter des obengenannten Combabus. — Unter den Feſten waren dieſe drey die vorzüglichſten, das Fackelfeſt, die Proceſſion an den See, und das Waſſerſchöpfen aus dem Meere. An dem erſten fällte man eine groſse Anzahl Bäume, errichtete aus ihnen einen Scheiterhaufen in dem Tempel-Vorhof, und verbrannte Thiere und Kleider, nebſt allerley ſilbernen und goldenen Kleinodien,

gleichſam überdeckt. Noch eine andre Merkwürdigkeit darf ich ebenfalls nicht vergeſſen. Auf dem Haupte trägt ſie einen Stein, der von ſeiner ſonderbaren Eigenſchaft die Lampe genannt wird. Bey Nacht giebt er ein ſo helles Licht von ſich, daſs der ganze Tempel, wie von Lampen erleuchtet, ſcheint. Bey Tage iſt dieſes Licht zwar viel ſchwächer, doch behält der Stein immer eine feurige Geſtalt.“

während dessen die Priester die Götter des Tempels, und die Fremden ihre eigenen mitgebrachten um die Flamme herum trugen. — Das zweyte bestand in einem feyerlichen Zuge nach dem nah am Tempel liegenden Teiche, der eine Menge heiliger Fische, und einen unter diesen mit Blumengewinden umhängten nährte *m*) und in der Mitte einen steinernen Altar, der zu schwimmen schien, wahrscheinlich aber auf einer Säule ruhte, enthielt. Unter den Götterbildern, welche die Priester bey dieser Gelegenheit an den Teich trugen, zog Juno voran, damit Jupiter die Fische nicht früher, als sie, sehen möchte, denn die Syrer glaubten, daſs in diesem Falle alle Fische auf der Stelle abstehen würden. — Das dritte Fest war das von Deucalion geordnete, dessen ich oben bereits erwähnte. Die Feyerer zogen an das Meer, das an zwanzig Meilen von Hierapolis lag, füllten jeder seine Flasche mit Wasser, und lieſsen sie versiegeln. Keiner durfte es wagen diese Siegel selbst zu erbrechen, und das Wasser in den Tempel auszugieſsen, sondern ein heiliger Hahn, der an dem vorhin benannten Teiche wohnte, nahm die Gefäſse in Empfang, besah das Siegel und

m) Vergl. Aelian in der Geschichte der Thiere, B. 12. C. 2.

löſete es. Dann erſt trug es der Opferer in den Tempel, goſs es als Libation vor der Statue der Juno aus, von wannen es in den ebenfalls ſchon erwähnten Schlund floſs, und brachte ihr ſeine Gaben. So viel Lucian über die gröſse Göttinn und ihren Dienſt. *n*)

Weniger ausführlich iſt er über die Aſtarte, die zweyte Göttinn der Syrer. Alles, was er

n) Ich läugne nicht, daſs ich Anfangs, wegen der groſsen Entfernung des Meeres von Hierapolis, nicht ungeneigt war, dieſes und das zweyte Feſt für ein und daſſelbe zu halten. Allein der Umſtand des ſorgfältigen Verſiegelns und die vorſichtige Unterſcheidung der Wörter λίμνη und θάλασσα ſetzen es auſser Zweifel, daſs der Grieche von zwey verſchiednen Feyerlichkeiten ſpricht. Ob aber der Hahn am Teiche ein Menſch dieſes Nahmens, oder, wie Wieland meint, ein wirklicher Hahn, alſo Prieſterbetrug geweſen ſey, iſt bey dieſer Unterſuchung, gleichgültig. — Es iſt übrigens, als Uebereinſtimmung in Gebräuchen, gewiſs höchſt merkwürdig, wenn Zoſimus (B. 1. C. 58.) von den Einwohnern zu Aphaca am Libanon berichtet, daſs ſie, bey der Feyer des Venus-Feſtes, ebenfalls an einem neben dem Tempel gelegnen und von Menſchenhänden gegrabnen See, in deſſen Nähe zu der Zeit jedesmahl ein lampenähnliches Feuer erſcheine, zuſammen kämen, und in ſelbigen goldne und ſilberne Geſchenke und gewebte Zeuge verſenkten.

von ihr berichtet, läuft darauf hinaus, daſs ein groſser und uralter Tempel in Phönicien, deſſen Beſitzer die Sidonier wären, der Volksſage nach, der Aſtarte, oder, wie er zur Erklärung hinzuſetzt, der Selene der Griechen, nach der Meinung einiger Prieſter aber, der Europa, der Schweſter des Cadmus, angehöre. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daſs die Aſtaroth oder Aſtoreth der Hebräer *o*), (Heerdengöttinn würde man es etymologiſch überſetzen,) und der Gott von Sidon *p*) von dieſer Aſtaroth nicht verſchieden ſind. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daſs die beſten bibliſchen Ausleger unter der Königinn des Himmels, deren Ieremias *q*) erwähnt, die ſidoniſche Aſtarte verſtehen, und Philo, ein zwar junger aber ebenfalls ſyriſcher Schriftſteller, von dieſer Göttinn erzählt *r*) daſs

o) 1. B. Samuels. C. 31. V. 10. vergl. 1. B. d. Kön. C. 11. V. 5. und 2. B. d. Könige C. 23. V. 13.

p) Daſs Gott für Göttinn in den alten Sprachen geſagt wird, iſt bekannt. Auch hat Selden ſchon dieſen Sprachgebrauch bis zum Ueberfluſs mit Stellen belegt. Ob die Münzen, mit der Aufſchrift: Θεᾶς Σιδῶνος, hieher zu ziehen ſind, wage ich nicht zu entſcheiden.

q) C. 7. V. 18. vergl. C. 44. V. 17 ff.

r) Euſebius in Praeparat. evangel. B. 1. C. 6.

ſie, zum Zeichen königlicher Würde, ſich mit einem Stierhaupte geſchmückt, und, auf ihrem Zuge durch die Welt, einen aus der Luft herabgefallenen Stern gefunden, und dieſen auf der heiligen Inſel Tyrus niedergelegt habe.

Was die Venus betrifft, welche nebſt dem Adonis zu Byblus verehrt wurde, ſo war die Urſache dieſer Verehrung, nach Lucian, keine andre, als der allgemein verbreitete Glaube, Adonis ſey in dieſer Gegend von dem Eber verwundet worden. Es iſt mehr denn wahrſcheinlich, daſs der Fluſs ſeines Nahmens, der auf dem Libanon entſprang, und ſich von dem mennigartigen Staube, den die Winde, um die Zeit der Adonien, in ihn hinein führten, roth färbte, dieſe Sage, wo nicht erzeugt, wenigſtens fortgepflanzt und erhalten habe. — Indeſs waren die Byblier keinesweges hierüber einſtimmig: denn einige behaupteten ausdrücklich, daſs das jährliche Trauerfeſt nicht dem Adonis, ſondern dem ägyptiſchen Oſiris, der bey ihnen begraben liege, gefeyert werde; und wirklich ſtützten ſie ſich auf einen Umſtand, der, wenn man keinen Prieſterbetrug annehmen müſste, beweiſender wäre, als der rothfließende Adonis. „Alle Iahre," ſagt unſer Schriftſteller, „kömmt, um die Zeit des Feſtes, ein Kopf aus Aegypten zu Byblus angeſchwommen. Ungeachtet er einen Weg

von ſieben Tagen zu ſchwimmen hat, ſo bringen ihn doch die Winde jedesmahl richtig an, und brachten ihn auch, als ich mich zu Byblus aufhielt. Ich ſah ihn mit meinen Augen, und ſah recht gut, daſs er aus ägyptiſchem Papyrus verfertigt war.“ Eben dieſs berichtet auch der Kirchenvater Cyrillus aus Alexandrien *s*), doch mit dem Unterſchiede, daſs er den Kopf in einen Topf von Papyrus verwandelt und hinzuſetzt, die Alexandrier lieſsen ihn jedes Jahr mit groſsen Ceremonien ins Meer, worauf er, ihrem Vorgeben nach, von ſelbſt richtig zu Byblus anlange, um den dortigen Frauen auf einem in den Topf verſchloſſenen und verſiegelten Zettel die frohe Nachricht zu bringen, daſs Adonis lebe. — Ein uralter Venustempel, für deſſen Erbauer die Sage den König Cinyras ausgab, ſtand übrigens ebenfalls, noch zu Lucians Zeiten, am Libanon.

Ich komme auf die vierte ſyriſche Göttinn, Derceto. Nach dem Vorgeben einiger Aſſyrer, war eben ſie die groſse Göttinn zu Hierapolis und der Tempel daſelbſt ein Werk der berühmten Königinn Semiramis, ihrer Tochter. Diejenigen, welche dieſer Meinung beypflichteten, beriefen ſich vorzüglich darauf, daſs die Fiſche und

s) In ſeinem Commentar zum 2. V. des 18. C. Jeſaias.

die Tauben den Hierapolitanern heilig wären, jene, weil Derceto halb Fisch sey, und diese, weil Semiramis sich in eine Taube verwandelt habe. Aber Lucian läugnet die Beweiskraft ihrer Gründe und bezieht sich auf die Verschiedenheit, die man in der Gestalt beyder wahrnehme. „Die Göttinn zu Hierapolis," sagt er, „ist ganz Weib, und die Derceto, die ich in Phönicien, (wahrscheinlich zu Ascalon,) sah, zur obern Hälfte Weib, und von dem Schenkel bis zu der Fusszehe Fisch." Es ist nöthig, dass wir diese kurze Nachricht durch die ausführlichern Diodors *t*) ergänzen. „In Syrien," diess sind seine Worte, „liegt eine Stadt, Nahmens Ascalon, und nicht fern von ihr ein grosser, tiefer und fischreicher See. An demselben erhebt sich der Tempel einer Halbgöttinn, welche von den Syrern Derceto genannt wird, und ein weibliches Gesicht hat, übrigens aber ganz Fisch ist. Folgender Mythus hat sich unter den gelehrtesten Einwohnern des Landes erhalten. Venus, von Derceto beleidigt, flösste ihr eine heftige Liebe zu einem reizenden Jünglinge ein. Derceto ward schwanger und gebar eine Tochter. Allein die Schaam über ihr Vergehen war so gross, dass sie ihren Geliebten aus dem Wege räumte, das Kind in eine Wüste aus-

t) B. 2. C. 4.

setzte, und sich selbst in den See stürzte. Beyder Erhaltung war indeſs vom Schicksale beschlossen. Derceto verwandelte sich in einen Fisch *u*), und um ihre Neugeborne versammelte sich eine Menge Tauben, welche sie ein ganzes Jahr lang mit Milch und Käse aus den benachbarten Meierhöfen unterhielten. Nach Verlauf dieser Zeit fanden sie die Hirten, und schenkten sie dem Aufseher des königlichen Viehes, der sie, weil er kinderlos war, erzog, und Semiramis,

u) Beyläufig gedenkt dieser Verwandlung auch Ovid, B. 5. V. 331. und Manilius, nach einer babylonisch-griechischen Sage, im Astronomicon, B. 4. V. 580. Ganz hieroglyphisch ist die Nachricht, welche Hygin in der 197. Fabel ertheilt. „Es fiel ein Ey von ausserordentlicher Gröſse vom Himmel in den Euphrat; die Tauben brüteten es aus, und so kam aus der Schaale Venus hervor, die in der Folge die syrische Göttinn genannt wurde. Auf die Bitte dieser Göttinn, versetzte Jupiter, der ihre Tugenden ehren wollte, die Fische unter die Sterne; und die Syrer rechnen aus diesen Ursachen die Fische und die Tauben unter die Götter und essen sie nicht.“ Noch ein wenig seltsamer trägt der Scholiast des Germanicus diesen Mythus vor. Doch man sehe ihn selbst. Daſs einer den andern ausgeschrieben hat, leuchtet sogleich ein, nicht so, welcher von beyden der Ausschreiber war.

oder Taube nannte." So weit Diodor *.) Ich ſetze noch zu dieſen Nachrichten hinzu, daſs Strabo und Plinius dieſe Derceto und eine andre ſyriſche Göttinn Atargatis, ein Nahme, der, nach Seldens Meinung, einen groſsen und köſtlichen Fiſch bezeichnet, für einerley halten, und ihrer Verehrung zu Hierapolis ausdrücklich geden-

*) Ueber die allgemeine Hochachtung der Syrer für Fiſche und Tauben, welche unſer Schriftſteller am natürlichſten von der geglaubten Vergötterung der Derceto und dem Nahmen der Semiramis herleitet, ſehe man, auſser ihm, Xenophon im Kriegszuge des jüngeren Cyrus B. 1. C. 4. §. 9. Artemidor im Oneirocr. B. 1. C. 9. und Clemens von Alexandrien im Protreptic. S. 12. Athenäus B. 8. C. 8. S. 346. oder vielmehr Mnaſeas. Er erklärt die Sache hiſtoriſch, und meint, Atergatis, eine ſyriſche Königinn, ſey eine ſo groſse Liebhaberinn von Fiſchen geweſen, daſs ſie ihren Unterthanen bey höchſter Strafe Fiſche zu eſſen verboten, hingegen befohlen habe, alle, ſo ſie fangen würden, in ihre Küche zu liefern; auch ſagt er für gewiſs, man habe der Göttinn täglich wahre gekochte und gebratene Fiſche vorgeſetzt, die dann hernach von den Prieſtern, als ihren Repräſentanten, in ihrem Nahmen aufgeſchmauſet worden wären. Philo beym Euſebius in Präparat. Evang. B. 8. C. 14. Tibull B. 1. El. 8. V. 17. 18. und die Ausleger zum Ieremias C. 25. V. 38.

ken y). Könnte man sich darauf verlassen, daſs Dagon, der Gott der Philister zu Asdod, so viel, als Fisch, heiſse, so wäre kein Zweifel, daſs er und Derceto für einerley Gottheit gehalten werden müſsten. z)

y) Strabo B. 16. S. 785. und Plinius B. 5. C. 19. Die erste, als die Hauptstelle heiſst eigentlich: „Nichts leidet mehr Veränderung, als die Nahmen. So haben die Griechen z. B. aus Dariaces Darius, aus Pharziris Parysatis, und aus Athara, (vielleicht Asthara von Astaroth [Casaubonus zum Athenäus S. 603.] oder Asarah [Selden S. 234.] für Asarim) dem Nahmen der Göttinn, die Ctesias Derceto nennt, Atargate gemacht." Und in einer andern Stelle B. 16. S. 748. sagt er: Hundert und zwanzig Stadien über dem Euphrat liegt Bambyce, welches auch Edessa und Hierapolis heiſst. Daselbst wird die syrische Atargatis verehrt. Einer Stadt Atargatien wird im 2. Buche der Maccabäer C. 12. V. 26. erwähnt. Daſs übrigens der Nahme Atargatis vielfach geschrieben wird und Argatis, Atergatis, Atargata und Adargides, am richtigsten und der Etymologie gemäſsesten, Addirdage (von Addir Dag) lautet, ist bekannt.

z) Die Herleitung von Dag (Fisch) und Dagan (Getraide) ist wenigstens gleich wahrscheinlich, die erstere aber, die von den Rabbinen allgemein angenommene. Beyer in Addit. ad Seldenum. S. 286.

Ich habe grofse Urfache, meine Lefer um Verzeihung zu bitten, dafs ich fie gleich auf den erften Seiten diefes Verfuchs mit einer folchen Menge von abenteuerlichen und zwecklos fcheinenden Sagen überhäufe. Aber es war nothwendig, wofern das Refultat der Unterfuchung ihnen nicht blos durch mich mitgetheilt, fondern von ihnen felber gefunden werden, und das Gemeinfame, das, meines Bedünkens, allen diefen Mythen zum Grunde liegt, deutlich genug hervorgehen follte. Das letztere aufzufuchen und zu entwickeln ift zunächft meine Abficht.

Schon bey einer geringen Aufmerkfamkeit kann man eine gewiffe Uebereinftimmung zwifchen der Juno zu Hierapolis und der Derceto von Ascalon nicht verkennen. Immerhin mag Lucian erinnern, dafs jene ganz Weib, und diefe halb Weib und halb Fifch fey; feine Einwendung entkräftet die Muthmafsungen und Sagen feiner Landesleute nicht fo gerade zu, und ift um fo unbedeutender, da das Bild der erftern fo durchaus zweydeutig und wahrfcheinlich fo neu war, wie der Tempel, in welchem man es verehrte. Es kömmt hier auf die Ueberlieferungen der Vorzeit, nicht auf das, was Lucian fah, und aus fpätern Darftellungen und Veränderungen folgerte, und auf die gottesdienftlichen Ceremonien an, die fich bekanntlich länger, als

Tempel und Statüen, erhalten, und daher auch beweisender, als diese, zu seyn pflegen. In beyden aber finde ich mehr, denn eine Veranlassung, die Verehrung einer, wenigstens ursprünglich gemeinsamen Liebesgöttinn zu vermuthen. Hier sind kürzlich die Aehnlichkeiten, die mir bedeutend scheinen.

Einmahl zähle ich hieher die Lage der Tempel beyder Göttinnen. Derceto wohnte an einem See, und die vermeintliche Juno zu Hierapolis, unfern eines fischreichen Teiches, über einem Schlund, der das Wasser der deucalionischen Sündfluth verschlungen haben sollte, und jährlich, um diess Andenken zu erhalten, mit Wasser aus dem Meere gefüllt wurde. Zweytens, der Tempel zu Ascalon verdankte der Königinn Semiramis sein Entstehen, und den ältern zu Hierapolis gab man ebenfalls für ihr Werk aus. Drittens, Derceto ward unter der Gestalt eines Fisches angebetet, und die Juno der Hierapolitaner zog jedesmahl, bey der feyerlichen Procession an den See, voraus, damit die Fische, deren vornehmster, wie man sich noch erinnern wird, Blumengewinde trug, nicht vor ihr, vom Jupiter erblickt werden und auf der Stelle abstehen möchten. Viertens endlich, Fische und Tauben waren beyden, den Hierapolitanern und

den Ascaloniten, oder vielmehr allen Syrern, ohne Unterschied, heilig.

Weniger Uebereinstimmung findet sich hingegen zwischen dieser Derceto und Juno auf der einen, und der Astarte (Atargatis) auf der andern Seite. Weder Strabo und Plinius können hier als vollgültige Zeugen angezogen werden, noch ist auf den etymologischen Beweis Seldens an sich viel zu bauen. Aber beydes, Zeugnisse und Vermuthungen hoffe ich dann zu benutzen, wenn ich zuvor die Idee, die allen diesen syrischen Gottheiten zum Grunde zu liegen scheint, genauer werde entwickelt haben.

Es ist wohl kein Zweifel, dass die alles belebende und wiederherstellende Kraft der Natur, frühzeitig schon, auch die Neugierde des unausgebildeten Menschen reizen und für ihn ein Gegenstand des Nachdenkens werden musste. Noch heute zu Tage, wo wir doch mit Ursache und Wirkung vertrauter und der sinnlichen Erscheinungen kundiger sind, erfüllt uns die Verjüngung des Jahrs im Frühlinge jederzeit mit einer gewissen Bewunderung, und wenn wir zuweilen, unseres Unvermögens vergessend, den physischen Gründen dieser Veränderung nachspüren wollen, selbst mit Ehrfurcht und Staunen. Um wie viel stärker musste nicht diese Empfindung bey dem rohen Nomaden seyn, der alles noch

mit dem Auge des Kindes sah, und in einem Lande, in welchem sich die zeugende Kraft der Natur weit mehr, als unter unserm Himmelsstriche, verherrlicht und in schönern Gestalten hervorgeht! Diese so mannigfaltigen und in ihrer Art so einzigen Phänomene konnten ihn offenbar auf nichts anderes leiten, als auf ein unbekanntes lebendes Etwas, welches das Ganze durchdringe und erfülle. Dieſs wirkende Etwas selbst aber sich philosophisch, ich meine, als bloſse thätige Kraft zu denken, machte ihm schon der Mangel an abstracten Begriffen, und die Armuth seiner Sprache unmöglich. Um es zu fassen, muſste er sichs, vermittelst der Phantasie, d. h. bildlich vorstellen, oder mit andern Worten, muſste er ihm Körper und Form geben. Auf diese Art personificirte der Orientale, ganz so, wie andere in Bäumen, Pflanzen und Quellen einzelne Naturkräfte personificirten, die gesammte zeugende Kraft der Natur, und indem er sie, wegen des bey dem Weibe vergleichungsweise sichtbarern Beytrags zur Hervorbringung neuer Wesen, an das Bild eines reizenden Frauenzimmers knüpfte, entstand die erste sinnliche Idee einer Venus.

So schwer es ist, zu entscheiden, bey welchem Volke, und ob bey einem allein, oder bey mehrern zugleich diese Idee sich erzeugte, so gewiſs ist es hingegen, daſs sie in dem Morgenlan-

de hervorging, und in der alten Welt ſich allenthalben verbreitet hatte. Weder das eine noch das andre läſst ſich, ohne daſs man die ausdrücklichen, wenn auch meiſtens nur kurzen und unbeſtimmten Zeugniſſe der Schriftſteller, in Abſicht auf die allgemeine Anbetung der Venus, und den etymologiſchen Beweiſen alle Gültigkeit abſpricht, *a*) in Zweifel ziehen: aber irren würde man allerdings, ſo bald man glaubte, daſs bey ſo mannigfaltigen und ſo weit aus einander liegenden Nationen eine und eben dieſelbe Venus verehrt worden ſey. Die Hauptidee von einer in der Natur lebenden und wirkenden Kraft war herrſchend und allgemein: der Gottheiten hingegen, welche dieſe Kraft ſymboliſch bezeichneten, waren vielleicht ſo viele, als vielfacher Beſtimmungen dieſe Idee ſelbſt fähig war. Die phöniciſche Venus war nicht die babyloniſche und dieſe nicht die perſiſche und arabiſche, auſſer in den Augen des eingebildeten Griechen, der, wo er Götter fand, ſie für die ſeinigen aus-

a) Beydes, Stellen und Herleitungen, liefert Selden de Diis Syris in reicher Anzahl. Bey aller Verwirrung und Planloſigkeit ſeiner Schrift, kann man doch nicht umhin, ihm, als fleiſsigem und aufmerkſamen Sammler, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

gab: allein alle drückten wahrscheinlich einen Begriff aus, den Begriff des Hervorbringens und Zeugens. *b*) Darauf leiten hier die Symbole, dort die Art der Verehrung, und oft, so weit man sie entziffern kann, selbst die Nahmen. *c*) Bey dem Mangel an hinreichenden Nachrichten wäre es ein eben so eitles, als unbelohnendes Unternehmen, den Charakter jeder einzelnen morgenländischen Venus bestimmen zu wollen. Wer kann aus wenigen unkenntlichen Buchstaben den Inhalt einer Inschrift, und aus halbverwischten Linien die Bedeutung einer Zeichnung errathen? Aber es ist vielleicht nicht unmöglich, die vorzüglichsten Nebenideen, in welche die Hauptidee sich zerspaltete, aufzusuchen und zu verfolgen.

Die Ausbildung der Sprache und die Erweiterung der Philosophie, oder richtiger vielleicht,

b) So ungefähr, wie das Wort Teufel den Begriff der Bösartigkeit ausdrückt, und daher gewöhnlich von christlichen Reisebeschreibern zur Bezeichnung aller schädlichen Wesen, vor denen sich die Wilden fürchten, gebraucht wird.

c) Man vergleiche, was Selden und sein Ergänzer, besonders über den letzten Punkt, an mehrern Stellen beygebracht haben. Vieles hieher gehörige wird man in der Folge dieser Abhandlung finden.

vermehrte Kenntniſſe und Beobachtungen waren unſtreitig die erſte Urſache zu der nähern Entwickelung der Hauptidee. Bisher hatte man ſich mit der dunkeln ſinnreichen Vorſtellung einer durch die Natur verbreiteten Kraft begnügt; itzt ſuchte man tiefer einzudringen. Man dachte ſorgfältiger über den Urſprung der Dinge nach, verglich Erfahrung mit Erfahrung, leitete eine Wirkung genealogiſch von der andern ab, und allmählig entſtanden eine Menge phyſicaliſcher Erklärungen und Syſteme über die Welt und ihre Bildung, und, indem man, ganz im Geiſte der alten Sprache und Denkart, den durch Abſtraction gebildeten Begriffen die Eigenſchaften ſelbſtthätiger Weſen beylegte, die erſten Cosmogonien und Theogonien. Schon an ſich lieſse ſich mit nicht geringer Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daſs Venus, als perſonificirte Zeugungskraft der Natur, von dieſem Lehrgebäude nicht ausgeſchloſſen war. Aber wir dürfen hier nicht blos vermuthen, wir dürfen es als gewiſs annehmen, daſs ſie die Natur ſelbſt, oder doch die Erde, als die ergiebige Mutter der Weſen bezeichnete. Nach der Meinung des Orients nähmlich war bald die eine, und bald die andre aus dem Waſſer hervorgeſtiegen. Thales und einige ſeiner Nachfolger gehen noch, in ihrer Phyſik, von dieſem Grundſatze aus, und was beweiſender, als

alle Träume der ſpät lebenden Griechen, iſt, Moſes ſelbſt hat dieſe Vorſtellung in ſeiner Schöpfungs-Geſchichte ausgedrückt. Worauf leiten aber die Umſtände, die Lucian von der Göttinn zu Hierapolis und Diodor von der Derceto zu Ascalon anführt? Mich dünkt, offenbar auf nichts anders, als auf die aus dem Waſſer hervorgegangene Natur oder Erde. Dafür ſpricht die fiſchähnliche Geſtalt der Derceto, dafür die ſo merkwürdige Erzählung, das Waſſer der deucalioniſchen Sündfluth ſey durch einen Schlund zu Hierapolis abgeleitet, und über dieſen, znm Andenken, der Tempel errichtet worden, dafür insbeſondere die ſo beſchwerliche Ceremonie des Waſſerhohlens, nicht aus einem benachbarten Fluſſe oder Teiche, ſondern aus dem Meere ſelbſt, dafür endlich der jährliche Beſuch der Juno bey den Fiſchen des Sees. Schade, daſs es Lucian nicht gefallen hat, das Alte von dem Neuen, und die griechiſchen Mythen, worunter ſelbſt ſchon die deucalioniſche Fluth gehört, ſorgfältiger von den ſyriſchen Sagen abzuſondern, vorzüglich aber über gewiſſe Puncte, unter andern über die Geſtalt des ſogenannten Semeions, ſich weitläuftiger zu verbreiten! Unſtreitig würden wir dann noch ungleich vollſtändiger und ſichrer urtheilen können, als es itzt, bey dieſer Unbeſtimmtheit und Kürze, möglich iſt.

Was Derceto zu Ascalon, oder die Göttinn zu Hierapolis in ihrer ersten Gestalt war, eben das war die Astarte Phöniciens oder Venus, die Geliebte Adons, zu Byblus. So sehr auch die sinnreichen Griechen, wie wir in der Folge sehen werden, sich von der ursprünglichen Bedeutung dieser Symbole dadurch entfernt haben, daſs sie die physischen und cosmogonischen Ideen in eine blos ergetzende Dichtung verwandelten, kurz, so unähnlich auch immer Bions Adon und Venus dem Adon und der Astarte der Phönicier sehen mögen, so gewiſs ist es gleichwohl, *daſs* der erste im Morgenlande die Sonne *d)* und die letztere, die durch die Strahlen derselben erwärmte und beseelte Erde sinnlich ausdrückte. Die Adonien, jenes Fest, in welchem Venus ihren Gemahl anfänglich als todt und zuletzt als wieder erstanden betrachtete, waren nichts anders, als Bild der von der nördlichen Hemisphäre entfernten und aus der südlichen, welche die Physiker auch Proserpina nannten, wieder zurückkehrenden Sonne — Symbol der im Winter verlasse-

d) In dieser Bedeutung heiſst er in der 55 orphischen Hymne unter andern der leuchtende und verlöschende, vielleicht mit Hinsicht auf den höhern und niedrigern Stand der Sonne, und der zweygehörnte; denn auch die Sonne wurde mit Hörnern vorgestellt.

nen und im Frühlinge neu befruchteten Erde: denn die Bemerkung der Sonnenbewegung war, in jenen Tagen allerdings eine wichtigere Entdeckung, als die gröſste aſtronomiſche in den unſrigen, und ſo erklären es auch ſchon Macrobius, deſſen Stelle ich als claſſiſch in den Anmerkungen mittheile, *e*) und nächſt ihm Phernut und

e) „Daſs Adon," ſagt er in den Saturnalien, (B. I. C. 21.) „ebenfalls die Sonne bedeutet, wird man nicht länger in Zweifel ziehen, wenn man die Religion der Aſſyrer, denen in den frühern Zeiten Venus Atergatis und Adonis eben ſo heilig waren, wie itzt den Phöniciern, etwas genauer kennen gelernt hat. Die Naturkündiger geben nähmlich der obern Hemiſphäre, die wir bewohnen, den Namen Venus, und der untern den Nahmen Proſerpina. Daher denken ſich die Aſſyrer und Phönicier die Göttinn, als traurend, weil die Sonne, bey ihrem jährlichen Fortrücken durch die zwölf himmliſchen Zeichen, von denen ſechs die obern und ſechs die untern heiſsen, auch den Theil der untern Hemiſphäre berührt. Wenn ſie ſich nun daſelbſt befindet, und die Tage abnehmen, ſo heiſst es dann, die Göttinn trauere, weil ſie die Sonne verloren haben, und dieſe von der Proſerpina, der Gottheit des untern Erdzirkels und der Antipoden, ihnen vorenthalten werde. Wiederum glaubt man, Adonis ſey der Venus von neuem geſchenkt, wenn die Sonne, nach Durchlaufung

der Scholiast Theocrits. Es ist wahr, diese Vorstellung war nicht die einzig herrschende in Phönicien. Ein Theil der Byblier zu Lucians Zeiten deutete, wie ich oben erzählt habe, die Adonien ungefähr auf dieselbe Weise, wie die Griechen, und die neuern Ausleger haben daher Gelegenheit genommen, die Veranlassung dieses Festes historisch zu erklären, und den Adon für einen phönicischen König auszugeben, der auf der Jagd verwundet, und, von seiner Gemahlinn Astarte bereits als verloren betrachtet, durch die Hand eines geschickten Arztes unvermuthet geheilt worden sey. Allein um diess nur einigermassen wahrscheinlich zu finden, müsste ein älterer Schriftsteller, als Lucian ist, die Sache berichten. Wie mannigfaltig konnte nicht bis zu seiner Zeit der syrische und griechische Gottesdienst sich vermischt haben? wie sehr kam nicht der zufällige Umstand, dass der Fluss Byblus sich jedes Jahr einmal roth färbte, der Erzählung der Griechen zu Statten? endlich warum sollte sich der Gottesdienst Astartens zu Byblus reiner erhalten haben, als der Dienst der Göttinn zu Hierapolis? Unstreitig hat sich der Grieche dort, wie hier, geschäftig bewiesen, und dem Syrer ver-

der untern Himmelszeichen, wieder in unsre Hemisphäre und mit ihr das Licht und die längern Tage zurückkehren."

ändert und vermehrt zurück gegeben, was er einst unentstellt von ihm selber erhielt. *f*) Wie sich indess auch das Symbolische und Historische in dem Laufe der Zeit vermischt haben mag, — dass diess Fest und folglich auch die ganze Idee nicht griechischen, sondern orientalischen Ursprungs war, beweiset schon der Nahme Adon *g*) und die Verbreitung der Adonien im ganzen Morgenlande. Nicht Phönicien und Syrien allein, auch Hebräer und Aegypter kannten sie. Jene feyerten sie ihrem Thammutz, und bey diesen beweinte die Isis, oder die Erde den Osiris, oder die Sonne. Isis sucht ihn und findet nichts von ihm, als die Geburtsglieder, weil im Frühlinge alles sich neu belebt, und das Wachsthum der Vegetabilien wiederkehrt. *h*)

f) Ein Verfahren, dessen er sich vielfältig gegen die Aegypter, oder vielmehr, dessen sich die alten Völker, bey dem Tausche ihrer Religionen, wechselseitig gegen einander schuldig machten.

g) Bekanntlich bey den Orientalern so viel, als Herr. Ἄδωνις, δεσπότης ὑπὸ Φοινίκων. Hesychius.

h) Man vergleiche die Sage der Byblier vom Osiris, die ich oben aus dem Lucian anführte. „Dieselbe Bewandniss hatte es mit dem Apis. Er war todt und man trauerte; man fand ihn wieder, und alles war Freude. Die Aegypter

Aber nicht blofs diei Natur und die Erde wurde, wegen der ihr beywohnenden Zeugungskraft, als Venus gedacht und verehrt: den Einflufs, den man dem Monde an dem Gedeihen der Gewächfe und Pflanzen zufchrieb und vielleicht felbft das Band, das, dem eben ausgeführten Mythus zufolge, zwifchen dem Adon, als Sonne, und der Venus, als Erde, geknüpft war, gab in einigen Gegenden des Morgenlandes, und vorzüglich in Aegypten, Gelegenheit

hatten überhaupt den ganzen Sonnenlauf perfonificirt. So war Ofiris die Sonne unter der Linie, Jupiter Ammon die Sonne in der Sonnenwende. Eben daher verglichen die Griechen ihren Jupiter mit dem Hercules oder die Sonne in ihrer Kraft. Ferner war Horus die von der Sonnenwende bis zur Tag und Nachtgleiche zurückgehende Sonne, oder die Sonne, wie fie nach und nach in ihren Kräften abnimmt. Daher hatte Horus auf der linken Seite eine Locke, auf der rechten aber war er ein Kahlkopf, welche Hieroglyphe nichts anders ausdrückte, als dafs die Sonne die Hälfte von ihrer Kraft verloren habe. Fing die Sonne wieder an zu fteigen, fo war das Symbol davon Harpocrates u. f. w. Hieher gehört auch die Mythe von der Cybele und dem Attis, der verfchnitten ift, denn die Erde hat keine Zeugungskraft." Hermann in der Mythologie der Lyriker. S. 390. Note. 724.

zu einer neuen Versinnlichung, oder mit andern Worten, veranlaſste, daſs man die Venus auch als Mond anbethete und seine Symbole auf sie übertrug. Ob die Alilath der Araber, wie Selden will, hiermit zusammenhänge, und ob der Nahme überhaupt nur das Nachtgestirn oder die Nachtlampe bezeichne, laſse ich billig unentschieden. Alilath kann eben sowohl Mutter und Gebährerinn heiſsen, und wer möchte sie überdieſs auf das bloſse Wort Herodots für eine Venus nehmen? Auch Philo's Zeugniſs von Astarten, welche die Welt durchzogen und ein Stierhaupt zu ihrem Symbole erwählt habe, iſt zu jung und zu unbedeutend. Er müſste wenigstens bestimmter und ausführlicher reden, wenn seine Nachricht brauchbar seyn sollte. Aber es giebt andre Gründe, unter denen mir die folgenden allerdings für meine Behauptung zu sprechen scheinen. Einmahl, Venus führte bey den Syrern den Beynahmen der himmlischen, und nahm ihn mit sich nach Griechenland hinüber. Zweytens, die Königinn des Himmels, die in Jeremias Weiſsagungen vorkömmt, iſt wahrscheinlich Astaroth oder Astarte. Drittens, der Verfaſſer der orphischen Hymnen nennt die Venus die Nächtliche, und die Sichtbare und Unsichtbare; Epithete, die nicht füglich auf etwas anderes, als auf den Mond gehen können. Vier-

tens endlich, die ägyptische Isis, dieses unverkennbare Symbol der Fruchtbarkeit und Natur, diese mit Astarten identische Gottheit, trug ebenfalls die Phasen des Mondes auf dem Haupte. Mit Recht sagt also wohl Lucian: „Der grosse und uralte Tempel in Phönicien, von dem die Sidonier im Besitze sind, gehört, der Sage nach, der Astarte. Astarte aber ist, wie ich glaube, so viel, als bey den Griechen Selene."

Die letzte, aus dem Begriffe der Zeugung abgeleitete, Nebenidee, bey der ich hier jedoch am wenigsten zu verweilen brauche, ist, der Bedeutung nach, die beschränkteste, dem Umfange nach, die allgemeinste: Auch bey den Morgenländern war Venus das Symbol der sinnlichen Liebe und Fortpflanzung, und erhielt, als solches, von dem weiblichen Geschlechte den Preis für die Hingebung seiner Reize zum Opfer, und, auf ihren Wanderungen nach Westen, die fast zahllose Menge von Tempeln und Altären, von denen ich meine Leser in der Folge unterhalten werde.

Itzt noch einen Blick auf das Ganze, ehe ich diesen Commentar über Lucians Abhandlung schliesse. Es ist wohl kein Zweifel, dass, wie Wieland bereits bemerkt hat, der Tempel und Götterdienst zu Bambyce oder vielmehr zu Mahog, wie Hierapolis in den ältesten Zeiten hiess,

hauptsächlich drey grosse Veränderungen erfahren hat. Zuerst verehrte man wohl Niemand anders daselbst, als die Natur oder Erde, die grosse Mutter aller Lebendigen, und die Einführung dieses Dienstes gränzte wahrscheinlich so nahe an die bekannte Fluth, dass man den Stammvater des neuen Menschengeschlechts, der aber bey den Syrern sicher nicht Deucalion hiess, zum Stifter desselben machen konnte. — In der Folge zerfiel der Tempel, in dem man bisher angebethet hatte, und mit ihm die alte einfache Religion. Aus der Göttinn Natur oder Erde ward eine Königinn des Himmels, eine Luna, eine Astaroth, eine Derceto, wer kann sagen, wann und durch wen und auf welche Weise? Genug, die Völker hatten sich bereits mit einander vermischt, ihren Glauben und ihre Cerimonien sich mitgetheilt, und eben dadurch die Symbole und Gebräuche zu Bambyce vervielfältigt und entstellt. — Von Semiramis bis zu Stratonicens Regierung, in einem Zeitraume von mehr denn anderthalbtausend Jahren, waren dieser Veränderungen und Modificationen noch ungleich mehrere und die ursprüngliche Gestalt der so genannten grossen Göttinn ganz unkenntlich geworden. Die Griechen hatten, während der Zeit, das System ihrer Religion mannigfaltig ausgeschmückt und erweitert, und führten itzt dem

bezwungnen Oriente die Göttinn, die sie einst von ihm erhalten hatten, wieder zu. Kein Wunder, daſs Syrien, damahls von griechischen Regenten beherrscht, und eine Griechinn, als Tempelerbauerinn, alles, was sich immer nur aus Griechenland in den neuen Tempel zu Hierapolis verpflanzen lieſs, willig aufnahm; kein Wunder, daſs die alte Göttinn der Syrer ganz griechisch ward, und ihre nationale Bildung und Tracht je länger, je mehr ablegte; kein Wunder, daſs ihre sämmtliche Nahmen und Attribute aus dem griechischen Olympus herüber gehohlt wurden. Indeſs selbst in dieser so ganz veränderten Gestalt ist doch die Göttinn der Natur und die Himmelsköniginn nicht ganz unkenntlich. Die Aehnlichkeit zwischen ihr und Rheen, der Göttermutter, und Juno der griechischen Götterregentinn und Selenen und Dianen, ferner die Lampe, welche das Haupt der groſsen Göttinn schmückte und, nach Lucian, den weiten Tempel erhellte, dann der Gürtel der Venus Urania, und endlich die Phallen, das unverkennbare Sinnbild der wirkenden, so wie die Gallen, das Zeichen der ruhenden Zeugungskraft, — alles führt auf den Urbegriff, auf die symbolische Darstellung der Fruchtbarkeit der Natur und Erde, zurück, und läſst selbst die Nebenbegriffe, diesen heller uud jenen dunkler, durchschimmern. Aber

es ist Zeit, dass wir der Tochter des Meeres und Königinn des Himmels, der Lebensgeberinn, der leuchtenden Urania und Gefährtinn Adons und ihren heiligen Tauben hin in das Land folgen, dessen dichterische Einwohner sich so grosse Verdienste um die Holde erworben und sie mit allen Schätzen der Phantasie ausgeschmückt und verherrlichet haben.

Wann und von wem Venus zuerst nach Griechenland gebracht worden sey, läst sich, bey so mangelhaften Nachrichten, und bey einem Mythus von so hohem Alterthum, schwerlich mit Gewissheit bestimmen. Die Oerter die Pausanias, hier der einzige Schriftsteller von Gewicht, als solche, die, seit den frühesten Zeiten schon durch den Dienst der Venus bekannt waren, in seiner Reisebeschreibung *i*) nennt, sind, auf dem Eylande Cythere die Stadt dieses Nahmens, und im Peloponnes Lacedämon, und in Hellas Athen und Theben: aber welcher von den fremden Ankömmlingen aus Asien den Griechen die Göttinn

i) B. 3. C. 23. B. 3. C. 14. B. 1. C. 14. vergl. B. 1. C. 19. S. 44. wo es heisst: Auch steht hier (in den Gärten zu Athen) eine Bildsäule der Venus, die, gleich den Hermen Mercurs, viereckigt gestaltet ist, mit der Aufschrift: Urania, die älteste unter den Parcen.

zuführte, und wann diess geschah, sagt er nirgends. Nur in der einen Stelle *k*) meldet er im allgemeinen, dass die Assyrer die Venus zuerst verehrt und sie nachmahls den Paphiern auf der Insel Cypern und den Phöniciern zu Ascalon, diese letztern aber sie den Cytherern bekannt gemacht hätten; und in einer andern Stelle *l*), dass die Thebaner gewisse alte Schnitzbilder, welche die Venus vorstellten, für ein Weihgeschenk der Harmonia ausgäben und behaupteten, sie wären aus den hölzernen Schiffsschnäbeln des Tyriers Cadmus, des Erbauers ihrer Stadt, verfertiget worden. Einige Gelehrte, welche die in den Noten angezogenen Stellen unstreitig nicht sorgsam genug verglichen, sind nicht abgeneigt, den Dienst der Venus, bis auf die Zeiten des Cadmus, als unbekannt in Griechenland anzunehmen. Allein abgerechnet einmahl, dass der viereckigte Stein, oder die Herme, unter der man sie zuerst in Athen abbildete, offenbar auf ein höheres Alterthum hinweiset, als die geschnitzten Bilder

k) B. 1. C. 14. S. 36.

l) B. 9. C. 16. S. 742. Nach dem Berichte des Nonnus in Dionys. B. 5. V. 80. widmete Cadmus der Venus eines von den thebanischen Thoren.

Harmoniens, dann, daſs die thebaniſche Venus gerade keine der vorzüglichſten iſt, wie ſie doch gewiſs ſeyn würde, wenn ihr Dienſt, gleich dem Dienſte des Bacchus, von Theben ausgegangen wäre, endlich, daſs die drey verſchiedenen Nahmen, die ihr Harmonia beylegte, ich meine den der himmliſchen, gemeinen und abwendenden, und die in dieſer Unterſcheidung ſich offenbarende Feinheit, mit Recht auf eine ſpätere Verehrung ſchlieſsen laſſen, *m*) ſo ſetzen es auch einige hiſtoriſche Angaben auſser Zweifel, daſs Cadmus weder der erſte, noch der einzige war, der die phöniciſche Göttinn nach Griechenland brachte. Den Nachrichten des ſchon oft genannten Pauſanias zufolge, hielten ſelbſt die Griechen nicht den Venustempel zu Theben, ſondern den

m) Hier iſt die Stelle aus dem Pauſanias: (B. 9. C. 16.) „Die Thebaner, ſagt er, verehren die Venus unter drey Nahmen, unter dem Nahmen Urania, Pandemos und Apoſtrophia. Die erſte erweckt die reine, die zweyte die ſinnliche Liebe, und die dritte ſoll die Menſchen vor unrechtmäſsigen Begierden bewahren. Die Benennungen ſelbſt rühren von Harmonien her; denn ſie wuſste, was für Gräuel, ähnlich denen, welche die ſpätern Dichter der Mutter Adons, und der Phädra und dem Thracier Tereus nachſagen, von den Griechen und ausländiſchen Völkern verübt würden.“

zu Cythere, der zugleich eine Freyſtadt war, für den älteſten ihres Landes. Aelter allem Vermuthen nach, als Cadmus, war ferner der Tempel der Venus Areia zu Sparta: denn der eben genannte Schriftſteller ſagt ausdrücklich, die darin befindlichen Schnitzbilder wären ſo alt, als irgend etwas in Griechenland. Auch zu Athen kannte man die Göttinn früher, als zu Theben: denn ſchon Erechtheus, der bekanntlich lange vor Cadmus Ankunft herrſchte, führte den Dienſt Uraniens, den er wahrſcheinlich aus dem Peloponnes empfing, daſelbſt ein, weil er ſeine Kinderloſigkeit, und das Unglück ſeiner beyden Schweſtern Philomele und Procne, dem Zorne dieſer Göttinn zuſchrieb. Endlich eine Sage, die ſich unter den attiſchen Athmoneern erhielt, nannte den Porphyrion, deſſen Regierung noch vor dem Actäus, dem vermeintlichen Schwiegervater des Cekrops, fällt, als den Erbauer des in dem athmoneiſchen Demus befindlichen Venustempels *n*). Es ſcheint alſo,

n) B. 3. C. 23. S. 269. B. 3. C. 17. S. 251. B. 1. C. 14. S. 36. Daſs in der letzten Stelle Erechtheus, ſtatt Aegeus, geleſen, und unter dem im Texte nicht genannten Schweſterpaare, Philomele und Procne verſtanden werden müſſe,

nach den Ueberlieferungen des mythischen Zeitalters, so gut, als erwiesen, dass Venus auf verschiedenen Wegen und zu ganz verschiedenen Zeiten, von Syrien aus über Cypern, zu den Griechen kam, und frühzeitig schon, in und ausserhalb der Halbinsel, verehrt wurde.

Ich habe mich bisher an das gehalten, was die Geschichte ausdrücklich sagt, und ihre Angaben schienen mir hinreichend, um aus ihnen zu erklären, wie Venus unter die National-Gottheiten der Griechen kam. Sie wurde ja nicht bloss einem Volke, sondern mehrern zugeführt, und gleich anfangs in die ersten Städte des alten Griechenlandes aufgenommen. Will man indess den Weg der Muthmassung einschlagen, so eröffnet sich für die Erklärung jener Erscheinung noch eine neue Aussicht. Beyde Stämme, welche in das alte Griechenland nördlich und südlich einwanderten und seinen rauhen Gegenden die ersten Bewohner gaben, der thracisch-phrygische und pelasgische, hatten bekanntlich anfangs, jener an dem schwarzen, und dieser an dem ägeischen Meere gesessen. Alte Nachrichten aber und neuere Untersuchungen setzen es ausser Zweifel, dass beyde nicht nur frühzeitig tief in Asien ein-

hat Goldhagen, meines Bedünkens, richtig bemerkt.

drangen, und ſich bis nach Syrien hin verbreiteten *o*), ſondern, daſs auch die Phönicier, und vorzüglich die Sidonier, mehrere Jahrhunderte vor der Zerſtörung Troja's, bereits eine anſehnliche Seenation waren, und auch an der Küſte Klein-Aſiens, und gewiſs an dieſer früher, als an der entlegenern des Peloponneſes und des Mittelmeers, Colonien anlegten und Handlung trieben. Die Cilicier, um nur einiges anzuführen, die in Groſs-Myſien, in den Reichen Lyrneſſus und Theben, wohnten, waren urſprünglich Phönicier, *p*) und Carien empfing ſeinen Nahmen erſt hundert Jahre nach dem Untergange des trojaniſchen Volkes, und hieſs eben daher Phönicien. *q*) Sollte es alſo wohl ſo unwahrſcheinlich ſeyn, daſs der Dienſt der phöniciſchen Göttinn zu den Klein-Aſiaten, und nahmentlich zu den Stämmen, die nachher Griechenland beſetzten, es ſey auf ihren Streifereyen in das ſüd-

o) Man ſehe die Heyniſche Abhandlung in den nov. Commentar. Göttingenſ. T. I. S. 89. oder auch Köppens Einleitung vor dem 3. Theile ſeiner griechiſchen Blumenleſe.

p) Homer in der Iliade B. 6. V. 396. und B. 2. V. 691. Strabo B. 13. S. 611. und B. 14. S. 676. vergl. mit Becks Welt- und Völkergeſchichte, Th. 1. S. 93.

q) Athenäus B. 4. C. 23. S. 174. F.

liche Asien, oder auf dem Wege des phönicischen Handels gelangt, und Venus folglich eine alte pelasgische Gottheit wäre? Ihre Tempel schmückten wenigstens auch das trojanische Gebieth, und einen Mythus, der in die ältesten Zeiten gehört, und am cimmerischen Bosporus seinen Sitz hat, werde ich unten beybringen. War sie aber eine pelasgische Gottheit, so wird ihr Uebergang aus Asien nach Europa und die frühe Allgemeinheit ihrer Verehrung in Griechenland noch begreiflicher.

Wir haben die Göttinn in ihr zweytes Vaterland begleitet. Itzt ist die nächste Frage, die sich uns zur Beantwortung darbietet, diese: Wo und wie gestaltet erscheint sie hier? Denjenigen meiner Leser, die der Litteratur des Alterthums etwas kundig sind, brauche ich es kaum zu sagen, daſs die Nachrichten, welche wir überkommen haben, der Neugierde auch hier kein Genüge thun. Die älteste Cosmogonie, in der Venus erwähnt wird, ist bekanntlich die hesiodische, und wie jung und wie offenbar von andern abgeleitet ist diese? Indeſs geht gleichwohl aus ihr die ursprüngliche Vorstellungsart des Morgenlandes weit deutlicher hervor, als aus den Gesängen Homers, in denen Venus so ganz Maschine und Dichtergeschöpf ist, und es verlohnt

ſich daher ſchon der Mühe, daſs wir zuvörderſt bey der Vorſtellung Heſiods verweilen.

In ſeiner Theogonie gedenkt er der Venus an zwey verſchiedenen Stellen, unter denen die erſte *r*) und zugleich die wichtigſte für uns diejenige iſt, wo er das Entſtehen der Göttinn beſchreibt. Uranus der Sohn und Gemahl der Gäa und Vater der zahlreichen Familie der Titanen, Cyclopen und Centimanen, verbarg alle ſeine Kinder, ſo wie ſie geboren wurden, in das Innre der Erde und verſtattete keinem ans Licht zu kommen. Dieſe Grauſamkeit ſchmerzte ſeine Gemahlinn auf das empfindlichſte. Sie verſammelte alſo ihre Söhne und ermunterte ſie zur Rache: aber alle traten furchtſam zurück, der einzige Kronos ausgenommen, der ſich bereitwillig finden lieſs, und ſeinen harten Vater, als er eben in den Armen ſeiner Gattinn lag, mit einer von ihr erhaltenen Hippe entmannte. Dieſe Entmannung war von doppelter Wirkung. Aus dem herabtriefenden Blute, das Gäa auffing, entſtanden die mächtigen Erinnyen, die ſtarken Giganten und die meliſchen Nymphen, aus den Zeugungstheilen aber, die er hinab ins Meer ſchleuderte, bildete ſich, nachdem ſie lange herum geſchwommen waren, ein ſchönes Mädchen,

r) V. 154 — 206.

das zuerſt nach Cythere und hierauf nach Cypern getrieben wurde. An der letzten Inſel trat ſie ans Land, das unter ihren Füſſen Blumen hervorgehen lieſs, und hieſs ſeitdem, weil ſie aus Schaume (Ἀφρός) entſprungen war, Aphrodite *s*) und von ihrem erſten Landungsplatze Cytherea. Eros und Himeros begleiteten ſie zur Verſammlung der Götter, und Sterbliche und Unſterbliche ehren

s) Auch Ἀφρογένεια, Ποντογένεια und Ἁλιγενής. In der Iliade kömmt ſie ebenfalls am häufigſten und gewöhnlichſten unter dem Nahmen Aphrodite vor: doch wird ſie daſelbſt mehrmals z. B. Il. B. 5. V. 348. 370. nach einer unſtreitig jüngern Theogonie, oder, wie aus dem Diodor (B. 5. C. 72.) wahrſcheinlich wird, nach Cretiſchen Mythen, eine Tochter Jupiters und der vom Aether und der Erde abſtammenden Dione, und daher in ſpätern Dichtern Venus Dione und Dionäa (Theocrit Id. 17. V. 36. und Id. 15. V. 106. Pervigil. V. 15.) genannt. Beym Natalis B. 4. C. 13. finde ich, daſs ſie Epimenides zu einer Tochter Saturns und der Evonyme gemacht hat. Auch unter dieſem Mythus ſcheint eine cosmogoniſche Idee verborgen zu liegen: aber die erſte Frage iſt freylich, wo ſteht die Stelle des Epimenides? Ob der Beynahme Venus Jovia, der auf einer Inſchrift beym Gruter (S. 59. Nr. 8.) vorkömmt, auf die Abſtammung der Göttinn vom Jupiter oder auf etwas anders hinweiſe, läſst ſich nicht wohl entſcheiden.

ſie ſeitdem als die Göttinn der vertrauten Geſpräche, des Lächelns der Schalkheit, der ſüſsen Wolluſt, der Schmeichelеy und des Vergnügens der Liebe.

Auch ein wenig geübter Blick unterſcheidet in dieſem genealogiſchen Fragmente bald ein zwiefaches Gepräge, das Gepräge einer alten cosmogoniſchen Dichtung und den Zuſatz des neuern Sängers. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs der letztere bis auf eine andere Zeit ausgeſetzt werden muſs, und hier allein von dem erſtern die Rede ſeyn kann. Venus, ſagt Heſiod, entſprang aus dem Schaume der Zeugungstheile des Uranus, die auf dem Meere ſchwammen, und landete, nach langem Herumirren, an den Ufern Cyperns. Was hat er hierdurch andeuten, welchen Begriff ausdrücken wollen?

Mit Recht darf ich wohl als höchſt wahrſcheinlich annehmen, daſs auch dieſer Satz nichts anders, als ein altes Philoſophem über Welt und Welturſprung, enthalte. Eine genauere Bekanntſchaft mit dem Geiſte des Alterthums und ein tieferes Studium ſeiner Dichter hat es auſser Zweifel geſetzt, daſs die Philoſophie roher Völker immer nur und zunächſt von der Betrachtung der Sinnenwelt ausgeht, und Cosmogonien und Theogonien die erſten Verſuche ſind, das Entſtehen der Natur zu erklären. So mannig-

faltig diese erscheint und so vielseitige Aussichten sie gewährt, eben so mannigfaltig sind die Systeme, oder Gesichtspuncte, unter welche man die sinnlichen Phänomene vereinigt hat. Bald ist es das Chaos, aus dem allein alles hervor geht, bald ist es das Chaos, in Verbindung mit der Nacht, dem Erebus und dem Tartarus, und mit Ausschluss der Erde; das einemahl entsteht die Erde und der Himmel aus dem Chaos, und alles wird durch den Amor vollendet, und das andremahl gebiert die Erde den Himmel. Eine sehr gemeine Idee, hauptsächlich im Morgenlande, war es auch, das Wasser für den Urstoff aller Dinge zu halten, und aus ihr die Natur abzuleiten. Von diesem Gedanken geht die mosaische, die älteste aller Cosmogonien, aus, ihn erkannten wir oben in den Sagen und heiligen Gebräuchen der Syrer, und der nähmliche ist es, den Homer vor Augen hat, wenn er den Ocean den Vater der Götter und Urquell der Wesen nennt. Betrachtet man die hesiodische Theogonie mit Aufmerksamkeit, so erkennt man bald, dass sie nicht das Resultat eigenen Nachdenkens, sondern ein Gemisch von heterogenen Philosophemen ist, oder mit andern Worten, dass sie frühere und spätere cosmologische Vorstellungen, oft durch ein ziemlich schwaches Band, an einander reiht und vereinigt. Nachdem, wie der Dichter

ſeine Theogonie anhebt, hätte man mit allem Rechte vermuthen ſollen, daſs er ſich genauer an die ſinnlichen Erſcheinungen und ihre Folge halten, und von dem Eros, den er unter den Grundweſen nennt, irgendwo Gebrauch machen werde. Aber weder dieſes noch jenes beſtätigt ſich. Mit dem 134. V., oder mit der Geburt der Titanen, Cyclopen und Centimanen verläſst Heſiod offenbar das bisherige Syſtem, oder diejenige Erklärungsart, die eine ſinnliche Erſcheinung von der andern ableitet, und aus dem Chaos die Dunkelheit und die Nacht, aus der Nacht die Luft und den Tag, und aus der Erde den Himmel, die Berge und die Gewäſſer hervorgehn läſst, und folgt einem, wie mich dünkt, ältern und rohern Syſteme. Die Kinder des Uranos und der Gäa, die das Licht nicht ſehen und im Bauche der Erde verborgen liegen, ſind nichts anders, als die kämpſenden Elemente, welche die völlige Ausbildung der Natur hindern, oder eine neue Reihe cosmologiſcher Vorſtellungen, an welche ſich der Mythus von dem Urſprunge der Venus anſchlieſst. Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daſs der letzte in Verbindung mit dem erſtern, und zugleich mit Rückſicht auf die morgenländiſchen Ideen und hiſtoriſchen Traditionen ausgelegt werden muſs, und dieſe Auslegung iſt, nach alle dem, was ich bereits hierüber

beygebracht habe, nicht schwer. Uranus wird, in der Umarmung der Gäa, von seinem Sohne Kronos entmannt, heisst nichts anders, als die Elemente besänftigen sich durch die Länge der Zeit, und die unruhigen Kämpfe und Wirkungen der Natur gehn zu Ende.

Aber die Zeugungskraft der Natur selbst hört mit der Entfaltung und Verbindung derselben zu einem Ganzen nicht auf, sondern beweiset sich immer fort thätig. Daher entsteht Aphrodite aus den Zeugungstheilen des Uranus, oder aus der Natur selbst, bildet sich im Meere, in sofern die Idee des Orients sich mit dem Nahmen Aphroditens vermischt, und landet an dem Ufer der Inseln Cythere und Cypern; als von wannen sie nach Griechenland, wenigstens den allgemeinsten Ueberlieferungen zufolge, gekommen war.

Etwas zweydeutiger ist ein anderes altes Bild, das mir aber ebenfalls mit dem ersten von gleicher Bedeutung zu seyn und auf Natur und Naturwirkung hinzuweisen scheint, — Venus in ihrer Vereinigung mit dem Mars. Hesiod berührt diese Idee in seiner Theogonie, wenn er *t*) sagt:

t) V. 933—37. Für ungriechische Leser erinnere ich, dass Phobos Furcht, Deimos Schrecken, und Harmonia Vereinigung bedeutet.

Dem Ares aber,
Dem Schildzerſpaltenden, gebar Cythere
Den Phobos und den Deimos, die, zur Seite
Des grimmigen Zerſtörers, ihres Vaters,
Im harten Kampf, der Männer wohl verbundene
Phalangen trennen, und Harmonien,
Die ſüſse Gattinn des beherzten Cadmus.

Um der Entwickelung dieſer Idee Eingang zu verſchaffen, muſs ich meine Leſer vor allen Dingen erinnern, *u*) daſs nicht nur alle Dichter und Künſtler, aus deren Werken wir die Vereinigung des Mars und der Venus kennen, ſie als ein bloſses Süjet der Einbildungskraſt und Unterhaltung behandeln, ſondern daſs auch die ganze Idee frühzeitig das, was ſie war, ich meine, philoſophiſches Symbol, zu ſeyn aufgehört hat, und ſelbſt von Heſiod hier und anderwärts *x*) nur als poetiſcher Schmuck gebraucht wird. Demungeachtet giebt es mehr denn einen Grund, aus dem ſich mit groſser Wahrſcheinlichkeit folgern läſst, daſs Mars und Venus anfänglich nichts anders andeuteten, als den Streit und die Auflöſung der Elemente. Ich rechne dahin zuvörderſt die Aehnlichkeit, die zwiſchen dieſem und einem

u) Man vergleiche Heynens antiquariſche Aufſätze. Erſtes Stück S. 160.

x) Im Schilde des Hercules V. 195.

andern Symbole, nähmlich dem Symbole Eris und Eros, das bekanntlich dasselbe ausdrückt, sich findet. Was in der einen Vorstellung Eris war, ist Mars in der zweyten, und was in jener Eros bezeichnet, bezeichnet Venus in dieser. Es ist zwischen beyden weiter kein Unterschied, als die Umtauschung und Verwechselung der Geschlechter. Ein zweyter Grund für meine Behauptung ergiebt sich aus der angezogenen Stelle Hesiods selbst. Ungeachtet Phobos und Deimos hier bloss als Gefährten des Mars und Harmonia, nach einer unstreitig jungen Fabel, als die Gemahlinn eines Heros genannt wird, so führen dennoch theils die bedeutenden Nahmen, theils die Ordnung, in welcher die Kinder der Venus hervorgehen, theils und noch mehr die geringe Beziehung, die sich zwischen den Söhnen und der Mutter, als Göttinn der Liebe, findet, auf ein altes Philosophem zurück. Kampf und Gegenkampf, und was aus ihm entspringt, Furcht und Schrecken und endlich Vereinigung — für welches Symbol können sie mit mehrerm Rechte gehalten werden, als für das Symbol der empörten und zuletzt beruhigten und versöhnten Elemente? Es ist wahr, das Symbol ist sehr einfach, ja sogar dürftig; aber erwartet man nicht gerade diess von einem Mythus, dessen Erfinder in einer noch armen Sprache und im frühesten

Alterthume philoſophirte? Einen dritten Beſtätigungsgrund entlehne ich aus dem Fange der Venus und ihres Liebhabers im Netze. Auch dieſe Idee iſt, ihrer urſprünglichen Geſtalt nach, in der Erzählung Homers bereits unkenntlich und, ich möchte ſagen, unkenntlicher, als die erſte. Allein meine Leſer entſinnen ſich gewiſs noch jener ſyriſchen Derceto, die wir oben für die Natur erkannten, jener Derceto, die ſich in einen Fiſch verwandelte, und zuweilen, als in einem Netze verwickelt und gefangen, vorgeſtellt wird; und ſollten ſie es dann befremdend finden, wenn ich behaupte, daſs die zwar griechiſche, aber wahrſcheinlich aus dem Oriente empfangene Idee urſprünglich ebenfalls nichts anders ausdrückte, als die aus dem Waſſer, nach langem Streite, hervorgegangene Natur, oder Erde? So viel beweiſet wenigſtens eine eben ſo merkwürdige als ſonderbare Sage beym Strabo *y*), (und auch ſie dient den vorhergehenden Bemerkungen zur Unterſtützung,) daſs Venus frühzeitig ſchon in die griechiſchen Cosmogonieen und Theogonieen aufgenommen ward. Schon im Kriege mit den Giganten war ſie, dieſem Schriftſteller zufolge, thätig und lockte zu Phanagoria, am cimmeriſchen Bosporus, dieſe ungeheuern Krieger ein-

y) B. 11. S. 495.

zeln in eine Höhle, in welcher Hercules lauſchte, und die verführten erwürgte, und erhielt zum Andenken einen Tempel, den man Apaturum, oder den Betrugstempel nannte. z)

Einen andern griechiſchen Mythus, der ſich auf die Venus als Naturgöttinn oder Naturkraft anwenden lieſse, kenne ich nicht, wofern man

z) Daſs Hercules hier bloſses Symbol der phyſiſchen Stärke und Gewalt ſey, leuchtet an ſich ein. Aber was bedeutet Venus? Sinnliche Verführung oder weibliche Verſchlagenheit? Aus den wenigen Worten beym Strabo läſst ſich nichts beſtimmen, oder auch nur errathen. Nur ſo viel ſcheint mir wahrſcheinlich, daſs, ſie möchte das eine, oder das andere bezeichnen, die Idee der ſchaffenden Natur, bey irgend einem cultivirteren Stamme, ſich bereits mit dem Nebenbegriff der Liebe vermiſcht haben muſste. Von ganz verſchiedenem Urſprunge und Gehalte iſt unſtreitig eine andre Sage, die Antoninus Liberalis C. 28. und Ovid (Metam. B. 5. V. 318.) erzählt, ich meine, die von der Verwandlung der Venus in einen Fiſch, als Typhon die Götter angriff und dieſe nach Aegypten flüchteten. Vielleicht hängt ſie (man vergleiche S. 16 u. ff.) mit den Sagen von der ſyriſchen Derceto zuſammen, vielleicht auch gründet ſie ſich, wie Hr. Heyne (zum Apollodor S. 81.) urtheilt, auf ägyptiſche Bilderſprache.

nicht etwa die kurze Nachricht beym Cicero noch hieher ziehen will a), der von der einen Venus berichtet, sie sey für eine Tochter des Himmels und des Tags (Cölus und Dies) gehalten, und als solche zu Elis verehrt worden; eine Genealogie, der sicher auch eine cosmologische Idee zum Grunde liegt. Wenn sie aber in einer der orphischen Hymnen b) bald die Zeugerinn, aus der alles im Himmel, auf der Erde und im Meere hervorgeht, bald die Vereinigerinn des Weltalls, bald die Lebensgeberinn, und unmittelbar darauf die Mutter der Nothwendigkeit, die Gebietherinn der Parcen und die Beysitzerinn des Bacchus heißst, so leidet es keinen Zweifel, daſs die drey ersten Epithete nebst dem letzten, c) die Natur selbst, und die beyden

a) De Natura Deorum B. 3. C. 23.

b) Nr. 54.

c) Der erste ursprüngliche Begriff des Bacchus nähmlich war, wie Heyne zum Apollodor B. 3. C. 5. S. 571. richtig bemerkt hat, ebenfalls orientalisch, und drückt die Zeugungskraft der Natur aus. Daher kann der Streit der Götter mit den Titanen und Giganten ohne Dionys nicht geendigt werden; daher wird er herbeygerufen, siegt und heiſst der Schutz der Götter. Man sehe die 45. orphische Hymne, und Geſsners Anmerkung zum 7. V.

übrigen die unwandelbaren Naturgesetze bezeichnen. *d*)

Ich habe die cosmogonische Idee, aus der, als ursprünglichen Quelle, alle übrigen Mythen der Venus abzuleiten sind, in ihrem ersten Entstehen aufgesucht, und, wie ich glaube, keine wichtige hieher gehörige Stelle vernachläsigt: denn was sich allenfalls noch aus der Verehrung der Göttinn und einigen andern Umständen, zur Bestätigung des Gesagten, ergeben möchte, kann, um der Ordnung willen, erst in der Folge beygebracht werden. Aber ehe ich weiter gehe, ist es billig, dass ich meinen Lesern das Resultat der bisherigen Untersuchung, in wenige Worte zusammen gefasst, vorlege.

Venus bezeichnete ursprünglich nichts anders, als die zwar frühzeitig empfundenen, aber, aus Mangel an abstracten Begriffen, nicht deutlich gedachten Wirkungen der Natur, oder, mit andern Worten, die bildende und hervorbringende Kraft derselben. Diese Vorstellung, so unbestimmt und schwankend sie anfangs war, gewann nach und nach, als man sorgfältiger über

d) Auch an der Herme der Venus zu Athen von der ich oben sprach, las man: Venus Urania, die älteste unter den Schicksals-Göttinnen. Pausan. B. 1. C. 19.

das Entstehen der Welt nachdachte, und zu Systemen und physicalischen Erklärungen fortschritt, an Festigkeit und Bestimmtheit. Wie und auf welche Weise diess geschah, lässt sich, bey so mangelhaften Nachrichten und so zahllosen Möglichkeiten, nicht wohl ausmitteln; so viel ist indessen erwiesen, dass Venus bald für die Natur überhaupt, bald für die Erde insbesondre genommen wurde, und, nach jener Rücksicht, mit dem Wasser, als dem Urstoffe der Elemente, und, nach dieser, mit der alles belebenden Sonne in Verbindung kam. Allen diesen Ideen liegt, wie man ohne mein Erinnern einsieht, eine und dieselbe, — die Idee der Fruchtbarkeit und Befruchtung zum Grunde, und diese offenbart sich auch in den übrigen Vorstellungen des Orients. Venus ist der personificirte Mond, weil man diesem, gerade wie der Sonne, einen mächtigen Einfluss auf das Wachsthum und Fortkommen der Früchte zuschrieb, und heisst daher die himmlische oder Urania; eben sie bedeutet Liebe und Liebesgenuss, weil ohne ihn keine Fortpflanzung möglich ist. So weit ungefähr hatte sich der Begriff der Venus unter den Morgenländern erweitert und ausgebildet, als ihn die Griechen empfingen, und für ihre Cosmogonieen benutzten. Da sie das Entstehen der Natur als eine Folge der versöhnten Elemente betrachteten, so

ward Venus, zuerſt vielleicht in den orphiſchen Myſterien, aus denen ſo manches dichteriſche Philoſophem ausgefloſſen iſt, der ſymboliſche Ausdruck für dieſe Vereinigung, und, nach einer mehr entwickelten Idee, eine Tochter der Zeit, in ſofern ſelbige die ſtreitenden Kräfte abgeſondert, und hierdurch der hervorbringenden Kraft für die Folge ihre beſtimmte Richtung gegeben hatte. Es waren, wie man bemerkt, zwey cosmogoniſche Sätze von nicht ſehr verſchiedenem Inhalte, zu deren Bezeichnung ſich die alte Dichterſprache der Venus bediente, — der eine: die Natur iſt nach langem Kampfe zur Ruhe gekommen; der zweyte: ſie hat durch groſse und gewaltſame Revolutionen zu bilden aufgehört, und ihre Zeugungskraft ſeitdem regelmäſsig zu wirken angefangen. Jener lautete: Mars und Venus leben mit einander in Freundſchaft; und dieſer: Kronos hat den Uranus entmannt und aus den abgelöſeten Zeugungstheilen iſt Venus hervorgegangen.

So weit reichen die cosmogoniſchen Begriffe. Ich verlaſſe ihren engen beſchränkten Kreis, um einen ſchönern und unterhaltendern aufzuſuchen. Venus wird erſt dann intereſſant, wenn ſie, der Geſellſchaft der Philoſophen entfliehend, ſich in die Arme der Dichter wirft, und als Göt-

tinn der Liebe und Schönheit und unbegränzte Gebieterinn der Herzen dasteht; und zu dieser denke ich meine Leser itzt hinzuführen.

Was bereits von mehrern Schriftstellern bemerkt worden ist, daſs nichts den Umfang der Mythologie so sehr erweitert und einen gröſsern Einfluſs auf den Charakter der mythischen Personen und die Ausbildung derselben gehabt habe, als die durch das Gesetz der Aehnlichkeit geleitete Phantasie, eben das bestätigt sich auch in dem Mythus, dessen Gang ich verfolge. So wenig es auch hier dem Alterthumsforscher vergönnt ist, die Art und Weise, wie die ursprüngliche, an den Begriff der Venus geknüpfte, Vorstellung sich veränderte, zu entdecken und den Uebergang derselben in die verwandte anzugeben, so sehr leuchtet es gleichwohl Jedem ein, daſs die spätere Idee sich an die cosmologische anschloſs, oder vielmehr aus ihr entsprang. Was Venus für die Natur war, — bildende vereinigende Kraft, dasselbe ward sie späterhin für die beyden Geschlechter, nur mit dem Unterschiede, daſs sie hier nicht bloſser philosophischer Ausdruck für eine unbekannte Erscheinung ist, sondern als thätiges handelndes Wesen auftritt. So erscheint sie zum Theil bereits in der Verehrung, die ihr Harmonia unter einem dreyfachen Nah-

men erwies, *e*) so in der hesiodischen Theogonie, wo sie Eros und Himeros an Cyperns Ufer empfangen, so in der Iliade und Odyssee. Aber alles dieses und vorzüglich der vollendete und bestimmte Charakter, den ihr Homer giebt, ist der deutlichste Beweis, dass die neue Idee schon lange vor ihm ihre Ausbildung erhalten hatte, und Venus, die Liebesgöttinn, weit über seine Zeiten hinaufsteigt. Für uns bleibt indess, aus Mangel an ältern poetischen Denkmählern, nichts weiter übrig, als den Mythus zu nehmen, wie ihn die homerischen Gedichte uns überliefern, und ihn in seine Haupt- und Nebenmerkmahle aufzulösen.

Der Hauptmerkmahle sind nicht mehr, als drey, und das erste derselben: Venus ruft in allen lebenden Wesen den süssen Trieb zur Vereinigung und Liebe hervor. Ganz natürlich und ohne Schmuck drückt der dritte homerische Hymnus auf die Göttinn diese Idee in folgenden Zeilen *f*) aus:

Sie, die Goldene, weckt in den Göttern der Liebe: Gefühle,
Sie, die Gewaltige, zähmt das Geschlecht der sterblichen Menschen,

e) Man vergleiche die Anm. S. 40. wo ich die Stelle aus dem Pausanias übersetzt habe.

f) V. 2 — 5.

Sie das Gefieder des Himmels und ſie die zahlloſen Thiere,
Alles, was in den Gewäſſern und was auf der Erde ſich nähret.

Wollen wir mehr Schmuck, ſo gewährt ihn Lucrez. In ſeiner begeiſtrungsvollen Anrede an die Venus ſagt er: *g*)

Zu deinen Lockungen, Göttinn,
Neigt ſich die ganze Natur; der weiten Schöpfung Bewohner
Folgen mit heiſser Begier, wohin du ſie, Mächtige, leiteſt,
Dir in Seen, und dir zu Bergen und reiſsenden Strömen,
Dir in das grüne Gefild und dir zu den Schatten der Haine.
Allen hauchſt du Verlangen ins Herz und ſchmeichelnde Sehnſucht,
Allen den Trieb ihr Geſchlecht durch neue Geſchlechter zu mehren.

Man ſieht, die Idee enthält keinen unbeträchtlichen Stoff zu mannigfaltigen Mythen und anmuthigen Dichtungen, und eröffnet der Einbildungskraft einen weiten und unbeſchränkten Spielraum. Laſst uns ſehen, wie die Dichter ihn benutzt haben!

Zuerſt bedienen ſie ſich der Venus, in ſofern ſie Symbol der ſinnlichen Liebe iſt, um die Ge-

g) V. 15—21.

walt und Allgemeinheit dieser Leidenschaft lebendiger darzustellen. Diess ist es, was sich zum Theil schon aus den beyden angezogenen Stellen ergiebt, diess, was noch deutlicher und bestimmter aus vielen andern Stellen hervorgeht. Nur drey Göttinnen sagt derselbe homerische Hymnus, *h*) nahmentlich Pallas, Diana, und Vesta, haben Venus Gewalt nicht empfunden; alle übrigen sind von ihr besiegt worden, Jupitern sogar nicht ausgenommen, wiewohl er den Blitz schwingt und in den Armen des treflichsten Weibes ruht. Und Venus selber rühmt beym Euripides von sich: *i*)

Ich Göttinn Cypria, gepriesen und geehrt
Im Himmel, und genannt von allen Sterblichen,
So viele innerhalb dem Ostmeer und der Fluth,
Die an den Atlas schlägt, das Licht der Sonne schaun,
Ich lieb' und schütze den, der meine Macht erkennt,
Und stürze, wessen Stolz sich wider mich empört.

Vermittelst dieser eigenthümlichen Macht, zwingt sie den Jüngling das härteste Joch zu dulden und den silberlockigten Greis an der Schwelle grau-

h) V. 7 — 32.

i) Im Hippolyt V. 1 — 6.

ſamer Mädchen zu jammern. *k)* Dieſer ihr Einfluſs iſt es, der den Dichter Mimermus zu dem Ausruf begeiſterte:

Ohne die goldene Venus — was ſchenket das Leben uns Süſses?
Weg mit dem Lebensgenuſs, wenn ihn die Liebe verläſst! *l)*

Auf dieſe Allgewalt der Liebe ſpielt Horaz an, wenn er das eine Mahl klagt, daſs Venus Cypern verlaſſen und ſich ganz in ihn geſtürzt habe, und das andre Mahl ſeufzt: Schone meiner; ich bin

k) Wer kennt nicht die ſchönen Verſe Tibulls, B. 1. El. 2. V. 89 — 96.

Schon manchen, der voll Stolz, auf Venus niederblickt,
Hab' ich als Greis gekannt, wie er, der Liebe Zwang
Erduldend, graues Haar mit friſchen Roſen ſchmückte,
Und oft ein weiches Lied mit heiſ'rer Stimme ſang.
Laut jammernd hört' ich ihn an harten Schwellen ſtöhnen,
Und, mitten auf dem Markt, ihn vor der Dienerinn
Des ſpröden Mädchens flehn. — Hohnlächelnd ſahn die Schönen
Und alle Jünglinge verächtlich auf ihn hin.

l) Brunckii Poetae Gnomici. S. 68. Nr. 1. V. 1.

der nicht mehr, der ich einſt unter der Herrſchaft der holden Cinara war! *m*) — auf dieſe Allgewalt Sappho, wenn ſie Cytheren anredet: *n*)

Thronenreiche Königinn, Aphrodite,
Schlaue Tochter Jupiters, laſs, ich flehe,
Laſs nicht ewig unter des Kummers ſchweren
Banden mich ſchmachten!

Hieher eile, wenn mein Geſang dir jemahls
Lieblich tönte, Gütige, du mich jemahls
Hörteſt! Jüngſt noch ſenkteſt du dich, auf goldnem
Wagen, vom hohen

Himmel nieder. Trauliche Spatze zogen
Durch des Aethers blaues Gewölk' dich, lenkten,
Ihre grauen Fittige ſchüttelnd, eilends
Mit dir hernieder,

Und entſchwanden. Heiteres Lächeln mahlte
Sich in deinem himmliſchen Antlitz; liebreich
Trat'ſt du zu mir, fragteſt, warum ich klage,
Was ich erdulde;

Ob ein neuer Wunſch die verirrten Sinnen
Feſsle, neue Liebe mein Herz bethöre?
„Sappho, ſprachſt du, wer von den mitleidsleeren
Jünglingen kränkt dich?

m) 1. Ode 19. V. 9. und 4. Ode 1. V. 3.

n) Man ſehe Brunckii Analecta Vet. Poet. Graecor. Th. 1. S. 54. Nr. 1.

Der itzt ſpröde fliehet, — er ſoll dir folgen,
Der Geſchenke höhniſch verſchmäht, ſie biethen,
Der ſich deinen Küſſen entzieht, um einen
Tagelang ſeufzen."

O ſchweb' itzt auch gütig herab und mildre
Dieſes bitterſüſse Gefühl! Vollende,
Was ich wünſche, Göttinn, und ſey im Kampfe
Meine Gefährtinn!

Es wäre unſtreitig zweckwidrig, mehrere Stellen zu häufen, da die beygebrachten dasjenige, was durch ſie erläutert werden ſoll, hinlänglich und ausführlich erläutern. Ueberdieſs wird der Verfolg dieſer Unterſuchung ſogleich zeigen, wie die Dichter die Idee, von der die Rede iſt, weiter fortgeführt und benutzt haben.

Sobald man nähmlich einmahl gewohnt war, die Liebe und was in ihrem Gebiethe liegt, mit der Venus zuſammen zu denken, ſo konnte es nicht fehlen, daſs man ſie überall ſah, und mit einer Menge andrer Mythen in Verbindung ſetzte, um dieſe dadurch zu verſchönern. Kein Sterblicher und Unſterblicher verliebt ſich daher, ohne daſs ihn Venus antreibt und leitet; keiner wird ſeines Wunſches gewährt, ohne daſs ſie ſelbigen zuvor genehmigt; keiner glücklich und unglücklich; ohne daſs ſie von dem einen, wie von dem andern als Urſache betrachtet wird; keiner endlich beleidigt ſie durch Uebermuth und

Verachtung ohne ihren Zorn zu empfinden. Die Werke der Alten ſind voll von Beyſpielen, die ich zur Beſtätigung anführen könnte. Ich begnüge mich einige der wichtigſten auszuheben.

Atalanta, die ſchnellfüſsige Tochter des ſcyriſchen Königs Schöneus, beſtimmt ihre Hand demjenigen zum Lohne, der, im Weltlaufe mit ihr, obſiegen werde. Mehrere Werber verlieren die Wette, und mit dieſer zugleich das Leben. Hippomenes allein iſt klug genug ſich an die Venus zu wenden, erhält von ihr drey goldene Aepfel, die er, wie von ungefähr, während des Laufes, fallen läſst und kömmt Atalanten, die ſich über dem Aufheben verſpätet, zuvor. *o*) — Paris, der Sohn des Priams, ſpricht in dem bekannten Wettſtreite zum Vortheile der Venus. Um ihn dafür zu belohnen, macht ſie Helenen für ihn empfindlich, und er erhält das reizendſte Weib in Griechenland. *p*) Dieſes reizende Weib will Menelaus, nach der Einnahme von Troja, tödten. Aber die Göttinn erinnert ſich ihrer Freundinn und verwandelt den Haſs des beleidigten Gatten in Liebe. *q*) — Jupiter liebt

o) Der Scholiaſt zum 40. V. des 3. Jdylls Theocrits.

p) Ovid Heroide 16 V. 85.

q) Calaber B. 13. V. 385 u. f.

Leden, die ſchöne Gemahlinn Tyndars, und nimmt, um ihr nahe zu kommen, die Geſtalt eines Schwans an. Venus iſt zugegen und verfolgt als Adler den Schwan, um der Sache mehr Wahrſcheinlichkeit zu geben, und das Mitleid der Schöne für ihn mehr zu erregen. *r*) — Alexis und Meliböa lieben ſich zärtlichſt und haben ſich hundertmahl bereits zugeſchworen, einander zu ehelichen. Allein die Aeltern der Meliböa verloben ihre Tochter einem andern, und Alexis verläſst aus Unmuth ſein Vaterland. Troſtlos über ihren Verluſt ſtürzt ſich die junge Schöne von ihrem Hauſe herunter, aber ohne beſchädigt zu werden. Von Scham und Verwirrung gleich ſehr beſtürmt, mag ſie nicht in das Haus ihrer Aeltern zurück kehren, ſondern flüchtet an das Ufer des nahen Meeres, und ſteigt in eine Barke, die ſie daſelbſt findet. Auf einmahl löſet ſich die Barke von ſelbſt vom Lande ab, treibt in das Meer und ſteht gerade an dem Orte ſtill, wo Alexis verweilt, und ſich eben mit ſeinen Freunden zur Mahlzeit ſetzen will. Die beyden Verliebten fallen einander in die Arme, heurathen ſich, und nennen die Venus aus Erkenntlichkeit

r) Hygin im Aſtronomic. B. 2. C. 8. vergl. Fab. 77. und was Muncker zu beyden Stellen erinnert hat.

Automata, weil ſich die Barke von ſelbſt abgelöſ't hatte und Epidätia, weil ſie gerade zur Tiſchzeit angelandet war. *s*) — Pygmalion, ein cypriſcher Künſtler in Marmor, verliebt ſich in eine von ihm verfertigte Bildſäule. An einem Feſte der Göttinn fleht er zu ihr, den kalten Stein zu beleben. Die Feyerer zerſtreuen ſich. Er eilt nach Hauſe und fühlt die Statüe ſich unter ſeinen Küſſen erwärmen. *t*) — Phaon ein Fährmann, der die Reiſenden über das Waſſer ſetzte und die Venus, ohne ſie zu kennen, liebreich aufgenommen und ſie überall hingefahren hatte, wurde nach dem Berichte Aelians *u*) mit einer Salbe von ihr belohnt, durch deren Gebrauch er eine ſo vorzügliche Schönheit erhielt, daſs ſich alle lesbiſchen Frauenzimmer in ihn verliebten. — Daphnis der berühmte Hirt und Sänger Siciliens bricht den Eyd, den er ſeiner Geliebten geſchworen hat. Venus, aufgebracht über ſeine Untreue, beſchlieſst ſein Mädchen an ihm zu rächen. Er verzehrt ſich unter Sehnſucht, Reue und Gram, und ſtirbt nach langem Leiden, von der Göttinn

s) Servius zur Aeneide B. 1. V. 720.

t) Ovid in ſeinen Metamorphoſen B. 10. V. 243 bis 297.

u) In Var. Hiſtor. B. 12. C. 18.

noch in ſeinen letzten Stunden verſpottet und umſonſt von ſeinen Freunden, dem Pan und den Feldgöttern, bedauert. *x*) — Diomed verwundet die Göttinn im trojaniſchen Kriege in die Hand. Um ihn zu beſtrafen, verleitet ſie ſeine Gemahlinn Aegialea zur Untreue. Er ſelbſt irrt Jahre lang auf dem wüthenden Meere umher und als er endlich ſein Vaterland erreicht, muſs er vor dem ehebrecheriſchen Weibe fliehen, und ſich in einer andern Gegend niederlaſſen. *y*) — Als die Göttinn von Cythere nach Cypern reiſt, denn nach einigen trugen ſie die Wellen zuerſt nach Cythere, will ſie an Rhodus landen. Aber die Söhne Neptuns, die er mit der Halia, einer Schweſter der Telchinen, gezeugt hat, Leute, voll Frevels und Uebermuths, ſetzen ſich ihr entgegen und verwehren ihr das Ausſteigen. Aufgebracht über dieſe Gewaltthätigkeit, verſetzt ſie die Göttinn in eine ſolche Raſerey, daſs ſie ihre Mutter nothzüchtigen, und eine Menge Uebelthaten an den Einwohnern des Landes ausüben. Um das Aergerniſs zu tilgen, werden ſie vom Neptun in die Erde verborgen, und heiſsen

x) Theocrit Idyllen 1. und die Scholien zum 66. V.

y) Trzetzes zum Lycophron V. 610.

ſeitdem die Geiſter gegen Morgen. *z*) — Die Scythen plündern den Tempel der Göttinn. Zur Strafe werden ſie von einer heimlichen Krankheit befallen, die ihnen empfindliche Schmerzen verurſacht und ihre Kräfte allmählig aufzehrt. *a*) — Philoctet tödtet ihren Liebling den Paris. Sogleich ahndet ſie das Verbrechen und erweckt in ihm einen widernatürlichen Geſchmack in der Liebe. *b*) — Auch ihr eigenes Geſchlecht behandelt Venus nicht gütiger. Aurora verſucht es, ihr den Mars zu entziehen. Seitdem liebt ſie

z) Diodor B. 5. C. 55. In der ganzen Geſchichte iſt Darſtellung und Sprache der alten Welt unverkennbar. Die Söhne Neptuns ſind rohe Seefahrer. Das Verbrechen, das ſie an ihrer Mutter begehen, wird, wegen ſeiner Gröſse und Abſcheulichkeit, dem Zorne einer Gottheit zugeſchrieben, und ihre Flucht zur See nach dem entferntern vielleicht auch ungebautern morgendlichen Theile der Inſel, heiſst eine Verbergung unter der Erde.

a) Herodot B. 1. C. 105.

b) Der Scholiaſt zum Thucydides B. 1. C. 12. Die Stelle kann indeſs auch anders erklärt und auf eine Krankheit, wie die Scythen erfuhren, gedeutet werden, denn ſie lautet wörtlich: Φιλοκτήτης, διὰ τὸν Πάριδος θάνατον θήλειαν νόσον νοσήσας, καὶ μὴ φέρων τὴν αἰσχύνην, ἀπελθὼν ἐκ τῆς πατρίδος, ἔκτισε πόλιν, ἣν διὰ τὸ πάθος Μαλαχίαν ἐκάλεσε.

unaufhörlich und mit einer Heftigkeit, die ihre ganze Ruhe vernichtet. *c*) — Clio wirft ihr vor, daſs ſie ſich in den Adon verliebt habe und verliert dafür ihr Herz an den Pierus, mit welchem ſie den bekannten Hyacinth zeugt. *d*) — Arceophon, ein reicher Jüngling auf der Inſel Cypern, verliebt ſich in Arſinoen, eine Tochter des Königs Nicocreons, und bringt, weil er von ihr verſchmäht wird, die Amme derſelben auf ſeine Seite. Als der König dieſes erfährt, läſst er der Unterhändlerinn Naſe, Zunge und Finger abſchneiden, und Arceophon grämt ſich über ſeinen miſslungenen Anſchlag ſo ſehr, daſs er ſich zu Tode hungert. Sein Leichnam wird vor dem Hauſe Arſinoens vorbey getragen, und dieſe ſpottet ſeiner noch im Tode. Aber Venus läſst ſie zur Strafe für ſo viel Härte mit den Füſsen in den Boden einwurzeln und endlich zum Steine erſtarren. *e*) — Die Propötiden läugnen die Gottheit der Venus. Aufgebracht über dieſen Frevel, erregt die Göttinn in ihnen eine Liebeswuth

c) Apollodor B. 1. C. 4. §. 4.

d) Derſelbe B. 1. C. 3. §. 3.

e) Antoninus Liberalis C. 39. Von einer ähnlichen Rache an der grauſamen Anaxarete werde ich unten ſprechen.

und verwandelt ſie, nachdem ſie ſich öffentlich Preis gegeben haben, in Steine. *f*) — Die Lemnierinnen verſagen der Göttinn die gewöhnlichen Opfer. Zur Strafe befällt ſie ein häſslicher Geruch, der ihre Männer von ihnen verſcheucht und in die Arme ihrer thraciſchen Sclavinnen führt. Die Beleidigten tödten beyde in einer Nacht, und, als die Söhne heranwachſen, aus Furcht vor der Rache, auch dieſe, und entvölkern dergeſtalt das ganze Eyland, alles auf Anſtiften der Venus. *g*) — Eine gewiſſe Polyphonte verachtet den Dienſt der Göttinn, und begiebt ſich in die Wälder unter den Schutz Dianens. Umſonſt; ſie verliebt ſich in einen Bären und empfängt von ihm zwey wilde Söhne, die den Fremden auflauern und ſelbige nach Hauſe ſchleppen und verzehren. Zuletzt wird ſie gar vom Mercur in eine häſsliche Nachteule, ſo wie ihre Söh-

f) Ovid. Metam. B. 10. V. 238. Die Fabel ſcheint, wie die meiſten bisher erzählten, einen hiſtoriſchen Grund zu haben; eine andre von der Verwandlung der Ceraſten hingegen, die der von den Propötiden im Ovid vorangeht, etymologiſchen Urſprungs zu ſeyn. Man ſehe die Ausleger Ovids und Mellmanns Commentatio de mutatis formis. S. 49.

g) Valerius Flaccus B. 2. V. 99—241.

ne in Vögel von böſer Vorbedeutung verwandelt. *h*)

Meine Leſer erſehen hieraus, wie Venus, da ſie einmahl, als Göttinn der Liebe, in die Claſſe der poetiſchen Weſen getreten war, von den Dichtern genutzt worden iſt. Liebe iſt die Belohnung, die ſie jedem ertheilt, dem ſie wohl will, und Liebe die Strafe, die jeden trifft, der ſie oder ihre Verbündeten zu kränken wagt. Liebe iſt bey ihr, was Reichthum und Weisheit bey der Juno und Pallas, Liebe bey ihr, was Blitze und Pfeile in Jupiters und Apolls Händen ſind. Dieſes wenige langt indeſs noch nicht aus, um ihren Charakter, der ſo mannigfaltige Anſichten gewährt, wie die Leidenſchaft, welche durch ſie bezeichnet wird, ganz zu erkennen. Ich werde mich daher bemühn, ihn vollſtändiger zu entwickeln, und, ſo viel es ſich thun läſst, alles mit den Worten der Alten ſelbſt ausdrücken.

Venus alſo, die der Liebe Gefühle erregt und ſich ſelbſt nicht vor ihnen zu ſchützen weiſs, die Götter und Menſchen überwindet, und von ihrem eigenen Sohne bezwungen wird, *i*) er-

h) Antoninus Liberalis C. 21.

i) Χρύσεον περὶ νῶτα φαρέτριον, ἔνδοθι δ' εντὶ τοὶ πικροὶ κάλαμοι, τοῖς πολλάκι κἠμὲ τιτρώσκει, ſagt ſie von ihm beym Moſchus Id. 1. V. 20.

ſcheint bald fröhlich, bald traurig, bald ſchmeichelnd, bald zürnend, bald zum Glücke und bald zum Unglücke. *k*) Vor ihr her geht, als Heroldinn, die Jugend, und neben ihr die ſchlaue Peitho. Jene thront auf den Augenliedern der Jungfrauen und Jünglinge, ladet zum Genuſſe der Liebe ein, und trägt den einen ſanft und den andern unſanft, je nachdem der Liebende dem geliebten Gegenſtande gefällt oder miſsfällt; dieſe, Geiſsel und Schlüſſel in der Hand, wandelt an der Seite der Göttinn und eröffnet ſelbiger den Zugang zu den Herzen. *l*) Oft iſt man geneigt, eine Aehnlichkeit zwiſchen ihr und dem ruhigen Meere wahrzunehmen: *m*) aber eben ſo oft erinnert ſie an die Stürme, die auf dem Elemente, aus dem ſie entſprang, toben. *n*) Ohne Rück-

k) Sed manibus, qui ſaevus erit, ſcutumque fudemque is gerat et miti ſit procul a Venere. Tib. B. 1. E. 10. V. 65. Κύπρι βαρεῖα, νεμεσσατὰ, θνατοῖσιν ἀπεχθής. Theocrit Id. 1. V. 100. und ſo in mehrern Stellen.

l) Pindar in der 8. nem. Hymne V. 1—5. und in der 4. pythiſchen. V. 390. und in der 9. V. 69. 70.

m) Ναὶ τὰν νηξαμέναν χαροποῖς ἐνὶ κύμασι Κύπριν, ἔστι καὶ ἐκ μορφᾶς ἁ Τρυφέρα τρυφέρα, ſagt Meleager Epigr. 68.

n) Μάτηρ, heiſst es bey demſelben, Epigr. 50. V. 5. ἀνέμων μάστιξι, θάλασσα, τραχὺ βοᾷ. — τοὔνεκεν

ſicht auf Stand und Alter, bindet und vereiniget ſie, zwingt ungleichartige Herzen in ein ehernes Joch, *o)* und läſst ſolche, die für einander geſchaffen ſind, ſich nicht finden; ſelbſt, ohne Rückſicht auf ſich, zerſtört ſie oft ihr eigenes Werk und trennt diejenigen, in denen ſie wechſelſeitige Sehnſucht erweckte. *p)* Zuweilen gewährt ſie ein reines und durch nichts getrübtes Vergnügen: aber noch öfter paart ſie Freude mit Schmerz und vermiſcht das Süſse mit Bitterkeit. *q)*

κύμασι ὀργὰν στέρξεν ἴσαν, und beym Tibull. B. 1. El. 2. V. 39. Fuerit quicunque loquax, is Venerem e rapido ſentiet eſſe mari.

o) Sic viſum Veneri, cui placet impares formas atque animos ſub iuga aenea ſaevo mittere cum ioco. Horaz B. 1. Ode 33. V. 10. Ὡς Ἀχὼ τὸν Πᾶνα, τόσον Σάτυρος φλέγεν Ἀχὼ, καὶ Λύδα Σατυρίσκον· ἔρως δ' ἐσμύχετ' ἀμοιβᾷ u. ſ. w. Moſchus, Id. 6. V. 3.

p) Δαιμονίη, τι με ταῦτα λιλαίεαι ἠπεροπεύειν; ἦ πη με προτέρω πολίων εὖ ναιομενάων ἄξεις. Οὕνεκα δὴ νῦν δῖον Ἀλέξανδρον Μενέλαος νικήσας ἐθέλει ϛυγερὴν ἐμὲ οἴκαδ' ἄγεσθαι. Τοὔνεκα δὴ νῦν δεῦρο δολοφρονέουσα παρέϛης; ſagt Helena in der Iliade B. 3. V. 399. zu der Verführerinn, vergl. Theocrit. Id. 18. V. 51.

q) Non eſt dea neſcia noſtri, quae dulcem curis miſcet amaritiam. Catull 68. v. 17.

Ernſt und Leichtſinn, Strenge und Nachſicht wechſeln mannigfaltig in ihr. Daher kömmt es, daſs ſie bald die kleinſten Beleidigungen der Liebe ahndet, und bald die Schwüre der Treue verlacht, und den Flügeln der Winde Preis giebt. r) Dieſelbe Laune und Ungleichheit verräth ſich in ihrem Betragen gegen diejenigen, denen ſie zu gefallen wünſcht. Itzt ſchlägt ſie ihre Augen zur Erde nieder und blickt verſchämt vor ſich hin; itzt fodert ſie liebäugelnd zur Kühnheit auf und flöſst den Verzagten Muth ein, s) das eine Mahl flieht ſie mit nymphenhafter Sprödigkeit und das andre Mahl eilt ſie ohne Widerſtand mit dem Geliebten dem Lager zu. t) Ihre ganze Stimmung

r) Veneris perjuria venti irrita per terras et freta ſumma ferunt. Tibull B. 1. El. 4. V. 21. Vlla ſi juris tibi pejerati poena, Barine, nocuiſſet unquam, crederem. — Sed tu eniteſcis pulchrior multo; Ridet Venus ipſa. Horaz B. 2. Ode 8. V. 13.

s) Ὡς δὲ ὁρᾷ ἥδε ἡδέως, καὶ γλαφυρόν τι καὶ προσαγωγὸν ἐμειδίασεν; ſagt Paris von ihr beym Lucian Dialog. 20. Th. 2. S. 67. und ſie bald nachher von ſich ſelbſt: Αὐτή σοι ἐγὼ πλησίον, καὶ σκόπει καθ' ἓν ἀκριβῶς, μηδὲν παρατρέχων' ἀλλ' ἐνδιατρίβων ἑκάστῳ τῶν μελῶν.

t) Φιλομμειδὴς δ' Ἀφροδίτη ἕρπε μεταστρεφθεῖσα, κατ' ὄμματα καλὰ βαλοῦσα, ἐς λέχος εὔστρωτον. Homer Hymne 3. V. 155.

ſpricht indeſs mehr für ſchnellen ſinnlichen Genuſs, und wenn ſie ihn aufſchiebt, ſo geſchieht es immer, um ihn ſchmackhafter und ſüſser zu machen. Nicht ſelten verwandelt ſie auch, es ſey nun, deſs ſie für ſich zu erobern, oder andre zu überliſten und ſich unterthänig zu machen denkt, ihre Geſtalt, legt das Göttliche von ſich, und wird Hirtinn, Freundinn, Geſpielinn. Unter ſolchen Umſtänden iſt es dem Manne ſo gut, als unmöglich, ihr zu entrinnen, und dem Weibe ſchwer, ſeinem Schickſale zu entfliehen. *u*) Ihr Eigenſinn und ihr Unbeſtand offenbart ſich endlich auch noch in der Art, wie ſie ihrer Siege genieſst. Manche Eroberungen ſtellt ſie zur Schau aus, andre verbirgt und verheimlicht ſie ſorgfältig. *x*) Jenes ſind meiſtens Triumphe, die nur verherrlichen, dieſes die verſtohlnen Freuden, die ihre Lieblinge noch heute für die ſüſseſten unter allen erkennen, und die Dichter, als die belohnendſten, preiſen.

u) Ecce toro Venus improviſa reſedit, ſicut erat mutata deam. Ipſa (Medea) magni ſororem paullatim putat eſſe patris. Valerius Flaccus B. 2. V. 210.

x) Parcite luminibus, ſeu vir, ſeu femina fias obvia: celari vult ſua furta Venus. Tibull B. 1. El. 2. V. 33.

Es wäre ein leichtes, noch mehrere Züge in den Alten aufzusuchen und diese Schilderung um ein ansehnliches zu erweitern. Die vorzüglichsten glaube ich jedoch schon in diesem kleinen Gemählde vereinigt zu haben, und der übrigen um so leichter entbehren zu können, da die von mir gewählten zur Erklärung aller derer Beynahmen, die sich ausschliessend auf die Venus, als Göttinn der Liebe, beziehn, vollkommen auslangen. Die Ordnung will, dass dieser Epitheten hier Erwähnung geschehe.

Die erste Stelle in der Reihe nehmen mit allem Rechte die drey ein, deren Erfindung Pausanias *y*) Harmonien beylegt, — Urania, Pandemos und Apostrophia, oder die himmlische, gemeine und abwendende Venus. Meine Leser erinnern sich unstreitig noch aus dem, was ich oben, bey Gelegenheit der syrischen Mythen, erwähnt habe, dass der Beynahme Urania schon im Oriente, aber dort in einer ganz andern Beziehung von der Venus gebraucht wurde, nähmlich, in so fern sie Sinnbild des Mondes war. Das Epithet ist folglich eines der frühesten, und wie Pausanias bezeugt, auch in Griechenland älter, als Harmonia: *z*) allein in der Bedeutung,

y) B. 9. C. 16. S. 742.

z) Man vergleiche, was S. 38. u. f. und in den daselbst befindlichen Anmerkungen hierüber beygebracht worden ist.

die ſie ihr beylegte, und auf welche ſie, nach dem genannten Schriftſteller, durch die mannigfaltigen Ausſchweifungen der Griechen und den Miſsbrauch der Liebe geführt wurde, war es, wie es ſcheint, vor ihrer Zeit nicht gewöhnlich. Ich ſage mit Fleiſs, wie es ſcheint: denn auch hier iſt es ſchwer zur Gewiſsheit zu kommen, da eine Venus zu Cythere und eine andre zu Athen unter dem Nahmen der Himmliſchen angebethet, und dieſe, wie jene, für älter, als die thebaniſche, gehalten wurde. Was es indeſs für eine Beſchaffenheit hiermit habe, ſey's, daſs die beyden letztern im phyſiſchen, oder daſs ſie im philoſophiſchen, oder im eigentlichen cosmogoniſchen Sinne, ich meine, in Rückſicht auf die angebliche Abſtammung der Venus vom Uranos, *a)* Uranien heiſsen, — eines groſsen Scharfſinnes bedurfte es wenigſtens nicht, um den Abſtand zwiſchen Begierde und Liebe wahrzunehmen; noch einer feinen Speculation, um beyde ſymboliſch zu unterſcheiden; und warum wollten wir Harmonien nicht die Ehre gönnen, die Halbwilden, unter denen ſie lebte, zuerſt auf die-

a) So Varro in ſeinem Buche de Lingua Latina. Venus, ſagt er B. 4. S. 19., dicitur coeligena. Poetae enim de coelo ſemen igneum cecidiſſe dicunt in mare et natam e ſpumeis Venerem coniunctione ignis et humoris.

sen heilsamen Unterschied aufmerksam gemacht zu haben, zumahl, da die spätere Fabel, wie sich unten ausweisen wird, die Gemahlinn des Cadmus ohnehin in nähere Verbindung mit der Venus gebracht, und die ursprünglich cosmogonische Idee ganz in eine historische Dichtung verwandelt hat? So viel Stoff übrigens diese Unterscheidung der Phantasie zu gewähren scheint, so finde ich doch nicht, dass sie von den Dichtern ausgeführt und benutzt worden ist. Die Venus, welche sie schildern, ist fast immer jene leichtfertige zweydeutige Göttinn, deren Bild ich zu entwerfen versucht habe. Eben das gilt von den Künstlern. Unter allen Uranien, die Pausanias aufzählt, findet sich auch nicht eine, die sich durch eigenthümliche Merkmahle, als die Göttinn der reinen und edlern Liebe, charakterisirte. *b)* Nur die Philosophen, ein Xenophon und ein Plato, *c)* haben sie einer nähern Aufmerksamkeit gewürdigt. Wer weiss es nicht, welche glückliche Anwendung der letztere von dieser Dichtung macht? „Wir alle,“ sagt er,

b) Man müsste denn die Urania zu Elis mit der Schildkröte, dem Symbol der Häuslichkeit und Eingezogenheit, hieher rechnen.

c) Beyde in ihren Symposien, jener C. 8. §. 9. dieser Th. 3. S. 180. u. f.

„räumen ein, daſs Venus nie ohne den Amor iſt. Wäre nur eine Venus, ſo könnte auch nur ein Amor ſeyn. Da es aber eine doppelte Venus giebt, ſo muſs es auch einen doppelten Amor geben. Oder ſind die zwey Liebesgöttinnen ſo unbekannt? Ich denke, Jedermann kennt die ältere, die keine Mutter hat und eine Tochter des Cölus iſt — Venus Urania, und die jüngere, die Tochter Jupiters und Dianens, — Venus Pandemos. Der erſtern Gefährte iſt nothwendig der himmliſche Amor, und der letzten Begleiter der gemeine.“

Der zweyten Venus, welcher Harmonia, im Gegenſatze mit der erſten, den Zunahmen Pandemos gab, hängt bey den Alten nicht immer der ſchlimme Nebenbegriff an. „In Athen,“ ſagt Pauſanias, *d*) „führte Theſeus die Verehrung der Venus Pandemos und Peitho ein, als er die zerſtreuten Stämme in eine Stadt vereinigt hatte,“ und ſtellte beyder Statüen, (die jedoch zu des Schriftſtellers Zeiten nicht mehr vorhanden, ſondern durch Werke neuerer Meiſter erſetzt worden waren,) auf den öffentlichen Verſammlungsplatz. *e*) Hier, ſieht man, iſt Venus Pan-

d) B. 1. C. 22. S. 51.

e) Harpocration unter dem Worte πάνδημος Ἀφροδίτη S. 138.

demos offenbar nichts anders, als die gesellschaftlich oder gemeinsam zu verehrende Göttinn, gerade, wie Zeus Pandemos, eine Inschrift, die wir auf verschiedenen Münzen Domitians und Nerva's lesen, der überall anerkannte und angebethete. In diesem Sinne wurde Venus Pandemos indess nichts weniger, als allgemein und vielleicht nur zu Athen verehrt; in den andern Städten Griechenlands war sie, wie zu Theben, das Symbol der sinnlichen Liebe. Es ist billig, dass ich einige Beweisstellen aus Pausanias Reisebeschreibung aushebe. „Zu Elis," sagt er, *f*) „hinter der von der corcyräischen Beute aufgeführten Halle, ist ein Tempelhaus der Venus und nahe dabey ein ihr heiliger Platz unter freyem Himmel. In dem Tempelhause steht ihre Bildsäule, welche von Phidias aus Gold und Elfenbein verfertigt worden ist, mit dem einen Fusse auf einer Schildkröte ruht und den Nahmen Urania führt. Der heilige Platz ist mit einer Mauer umgeben, und enthält ein Piedestal, auf welchem eine Venus von Erz, auf einem Bocke reitend, zu sehen ist. Diese Venus heisst Pandemos, und ist ein Kunstwerk des Scopas." Und von dem Venustempel zu Megalopolis meldet er, *g*)

f) B. 6. C. 25. S. 515.

g) B. 8. C. 32. S. 666.

er ſey verfallen, bis auf die Nordſeite, und drey Venusbilder, deren eines die himmliſche und das andre die gemeine genannt werde, das dritte aber, (vermuthlich Apoſtrophia,) unter keinem eigenen Nahmen bekannt ſey. Niemand kann zweifeln, was hier Pandemos *h*) bedeute. Ihre Zuſammenſtellung mit Venus Uranien, und der Bock, auf welchem ſie ſitzt, vertreten die Stelle einer beſtimmten Erklärung.

Von der dritten Venus, oder der Apoſtrophia weiſs ich nichts weiter zu ſagen, als daſs ſie, einigen Gelehrten zufolge, auch unter dem Nahmen Epiſtrophia zu Megara verehrt wurde. *i*) Indeſs ſcheinen beyde Benennungen doch nicht ganz gleichbedeutend; vielmehr hat ſchon Goldhagen mit Recht erinnert, daſs die erſtere ſich auf die unrechtmäſsigen Begierden, die Venus abwenden, und die letztere auf die Herzen beziehe, die ſie der keuſchen Liebe zuführen ſolle. *k*)

h) Volgivaga, Vulgaria und Popularis in der Sprache der Römer. Lucrez B. 4. V. 1065. und Apulejus an mehrern Orten.

i) Pauſanias B. 1. C. 40. S. 97.

k) Auch Anaſäus überſetzt Ἐπιστροφία nicht Avertens ſondern Procuratrix und Gyraldus noch beſſer Recticordia. Von der römi-

Aufser diesen drey Epitheten, giebt es noch eine Menge andere, die sich ebenfalls auf die Venus, als Liebesgöttinn, beziehen, und daher hier ihren Platz finden müssen. Ich wähle aus denjenigen, die in den alten Dichtern vorkommen, und sich gröfstentheils von selbst erklären, mehr zur Probe, als zur Belehrung, folgende aus. Sie heifst beym Hesiod *l*) die Zeugungslustige, (φιλομμηδής) beym Empedocles *m*) die Lebensgeberinn, (ζείδωρος) beym Sophocles *n*) die befruchtende, (εὔκαρπος) beym Orpheus *o*) die Zeugerinn (γενέτειρα, γεννοδότειρα) und Nachtschwärmerinn, (φιλοπάννυχος) beym Stesicho-

schen Verticordia, die, der Bedeutung nach, mit der griechischen Epistrophia übereinkömmt, wird besser unten die Rede seyn.

l) Theogonie V. 200. Das Beywort kömmt übrigens in keinem andern Classiker, sondern allein in Scholiasten und Lexicographen vor, die sämmtlich aus dieser ganz unstreitig interpolirten Stelle schöpften. Man sehe Lennep zum Coluthus S. 94. und Wolf zur Theogonie.

m) Plutarch im Eroticon S. 756. E. Eben das sagt auch βιοδῶτις beym Orpheus H. 54. V. 12.

n) Plutarch in Conjugial. praecept. S. 144. B.

o) Hymne 54. V. 2. und 12. jenes unstreitig mit Rücksicht auf den Begriff der Natur, wie πανκι-

rus *p*) die süſsſpendende, (ἠπιόδωρος) beym Philodem *q*) die Feſtfreundinn, (φιλόοργιος) beym Agathias *r*) die Tropheenreiche, (τροπαιοφόρος) beym Ovid *s*) die liebäugelnde, (paeta) und, in Bezug auf die Sprödigkeit und Härte der Mädchen, die liſtknüpfende, *t*) (δολοπλόκος) truggeſinn-

τίη die Urſache aller Weſen beym Phurnut C. 24. und Phyſica beym de la Chau, der jedoch keinen Gewährsmann anführt, dieſes wahrſcheinlich, wie das darauf folgende νυκτερία, mit Rückſicht auf ihre nächtlichen Myſterien. Σκοτία und Μυχεία (die Göttinn, die ihre Geheimniſſe in der Finſterniſs und Einſamkeit zu verbergen ſucht,) jenes im Etymologicon, dieſes im Suidas, ſcheinen ebenfalls hieher zu gehören.

p) Der Scholiaſt des Euripides zum 249 Vers des Oreſts. Tyndar war unglücklich in ſeiner Tochter, ſagt Steſichorus, weil er der Venus Epiodoros kein Opfer gebracht hatte.

q) Epigr. 24. V. 7. In Bruncks Anal. Th. 2. S. 89.

r) In Bruncks Analecten Th. 3. S. 36. Nr. 8. V. 24. Was für Tropheen gemeint ſind, mögen neugierige Leſer aus ihm ſelbſt lernen.

s) In der Art. amandi. B. 2. V. 659.

t) Sappho 1, 2. (Bruncks Anal. Th. 1. S. 54.) Orpheus Hymne 54. V. 3. und anderwärts.

te, u) (δολιόφρων) schlaugewandte, x) (πανοῦργος) grausame y) (δεινή) ränkereiche, z) (δολόμητις) und wutherregende. a) (οἰστροφόρος.)

u) Euripides Iphigenia in Aulis V. 1301.

x) Derselbe im Hippolyt. V. 1400.

y) Derselbe in den Phönissen und öfters, vergl. Horaz B. 1. Ode 19. V. 1.

z) Coluthus V. 80. Auch λύκαινα (lupa) beym Orpheus in der a. H. V. 11. und φιλάκρητος, die Weinbegierige, aus dem Nonnus B. 48. V. 686. gehören hieher. Ob aber das erstere von der Venus auf die Buhlerinnen, oder von diesen auf jene übergetragen worden ist, läßt sich nicht bestimmen. Das letztere erinnert von selbst an das bekannte sine Cerere et Baccho friget Venus.

a) In der Anthologie. Auch φίλανδρος beym Orpheus in der a. H. V. 12. gehört noch hieher. Ob übrigens περσαιθέα beym Hesychius ebenfalls unter diese Classe von Epitheten zu rechnen sey, oder nicht, ist schwer zu entscheiden. Selden (de Diis Syris, Synt. 2. C. 7. S. 316.) meint zwar, es hieße so viel, als die erobernde oder überwältigende Göttinn; allein es geht mit diesem Beynahmen, wie mit Ἐριέντης und Φάτιη, deren Hesychius auch erwähnt, ohne daß man im Stande ist, die Bedeutung zu errathen.

Man sieht, die Summe dieser Beywörter könnte, ohne alle Mühe, noch durch eine grosse Anzahl aus griechischen und römischen Poeten, und hauptsächlich aus den Epigrammatisten der Brunckischen Analecten, vermehrt werden. Da aber die Sammlung solcher Epitheten aus gelesenen Dichtern kein schweres und die Erklärung derselben kein belohnendes Geschäft ist, so glaube ich mir ein grösseres Verdienst zu erwerben, wenn ich, Statt dieser unbedeutenden und leicht zu enträthselnden Beynahmen der Venus, lieber die hieher gehörigen fremdern aus dem Lycophron, Pausanias und Hesychius anführe. — Lycophron *b*) nennt uns eine Venus Melinäa, Schönis und Arenta. Vielleicht würden wir, weder was die erste, noch was die zweyte, noch was die dritte bedeute, errathen: allein zum Glück hat sein Scholiast, der obgleich geschmacklose, doch fleissige Tzetzes dafür Sorge getragen. Melinäa (Μελιναία *c*) heisst die Honigsüsse, Schönis (Σχοίνις *d*) die Antreibende und Arenta (Ἀρέντα *e*)

b) V. 403 und 832.

c) Von μέλι. Es wird unten unter den Localepitheten noch einmahl vorkommen.

d) Von σχοῖνος eine Art Rosen, deren aromatischer Geruch die Nervengeister beleben soll.

e) Von ἄρω ich vereinige. Eben dasselbe bezeichnet das von ἄρω gleichfalls abgeleitete Beywort

die Zusammenfügende oder Bindende. — Aus dem Pausanias werden mit Recht hieher gezogen Venus Praxis, Melänis, Mechanitis und Psithyros oder Psithyristes. Die erste wurde zu Megara verehrt *f*) und bedeutet wahrscheinlich so viel, als die Göttinn der ausübenden Liebe. Die zweyte hatte mehrere Tempel in Griechenland. Der eine lag auf dem Wege nach Mantinea, ein anderer in Cranium, einem Lustwäldchen bey Corinth, und noch ein anderer in dem böotischen Thespia. *g*) Der Grund der Benennung selbst wird verschiedentlich angegeben. Athenäus erzählt: *h*) „Venus erschien einst bey Nacht der Lais und verkündigte ihr die Ankunft reicher Buhler; seitdem hiess Venus die Schwarze.“ Allgemeiner und wahrscheinlicher ist der Grund, den

ἅρμα, welches nach dem Berichte Plutarchs (im Eroticon S. 769. A.) die Delphier von der Venus brauchten. Wagen und Joch deuten bekanntlich beyde auf Vereinigung und sind kein ungewöhnliches Bild der Liebe. Die Verwandlung des ἅρμα in ἅρμα, (Dorisch für ἅρμη) die Larcher vorschlägt, ist blosse Veränderung, nicht Verbesserung.

f) B. 1. C. 43.

g) Pausanias B. 8, C. 6. B. 2. C. 2. B. 9. C. 27.

h) B. 13. C. 6. S. 588. C.

Pausanias beybringt. „Ich vermuthe," schreibt er, „Venus wird um deswillen Melänis genannt, weil die Menschen die Geheimnisse der Liebe in die Schatten der Nacht zu hüllen pflegen." Von der dritten, die zu Megalopolis wohnte, sagt er, *i*) „meines Bedünkens führt Venus den Zunahmen Mechanitis mit allem Rechte: denn die Liebe hat die Menschen auf tausend schlaue Künste geleitet." *k*) Man könnte diese Venus in unsrer Sprache, die erfinderische oder unternehmende nennen. Die vierte hatte, nach Suidas Bericht, *l*) einen Tempel zu Athen und hiess die flisternde, weil ihr die Weiber ihre Wünsche und Bitten ins Ohr sagten. *m*) Vielleicht, dass Seneca auf diese Gewohnheit anspielt, wenn er im zehnten seiner Briefe ausruft: „Wie gross ist doch die Thorheit der Menschen!

i) B. 8. C. 31.

k) Kühn führt hierbey folgendes glückliche Distichon aus Ovids Festcalender (B. 4. V. 113.) an:
Mille per hanc artes motae: studioque placendi,
Quae latuere prius, multa reperta ferunt.

l) Man sehe die Wörter Ψιθυρίζει und Ψιθυριστής.

m) Eustathius aus einem verlornen Buche des Pausanias (vielleicht aus seiner Sammlung attischer Wörter,) zum 20. B. der Odyssee S. 1881. Z. 1.

Eine Menge unerlaubter Wünsche flistern sie den Göttern zu und verstummen, sobald Jemand hinhorcht; so wenig wollen sie die Menschen wissen lassen, was sie den Göttern vortragen." — Am reichhaltigsten ist Hesychius. Wir finden bey ihm eine ungerechte, (ἄδικος) mitleidige, (ἐλεήμων) erhörende, (ἐπήκοος) buhlerische, (ἑταίρα) freygebige, (εὐδωσώ) ankettende (ζευξήνη) und wohlwollende (εὐμενής) Venus, die erste in Libyen, die zweyte in Cypern, die dritte in Carthago, die vierte in Athen, die fünfte in Syrakus, und die sechste in Macedonien, endlich eine Peribaso (περιβασώ n) und Trymalitis, (τρυμαλῖτις), zwey Nahmen, die ich auf keine Weise züchtig zu übersetzen weiss. Es ist mehr, als wahrscheinlich, dass die meisten dieser Epitheten, weil sie nur bey gewissen Völkern üblich waren, durch Local-Umstände veranlasst wurden. Aber eben, weil diese verloren sind, können jene kein weiteres Interesse für uns haben, und höchstens als Wendungen ein und derselben Idee belustigen. o) Doch

n) Beym Clemens Alex. im Protrepticon S. 33. divaricatrix, a divaricandis cruribus.

o) Für diejenigen, die sich vielleicht die Mühe geben, meine Arbeit mit der von Larcher zu vergleichen, finde ich noch nachstehendes zu erinnern nöthig. Auf der 86 und 141 Seite seiner Abhandlung werden von ihm aus einer Note

ich verlaſſe itzt die Göttinn der Liebe, deren Charakter ſich ohnehin in der Folge, aus den ihr beygelegten artiſtiſchen Attributen und geweihten Opfern,

des Servius zum 720. Verſe des 1. Buches der Aeneide vier Beynahmen der Venus, die hieher zu gehören ſcheinen, angeführt, nähmlich Venus Lubia oder Lubentina, Volupia, Salacia und Meminia, oder Mimnermia. Das letzte Epithet hat ſich bis itzt meinen Nachforſchungen entzogen, ſoll aber ſo viel als die an alles ſich Erinnernde heiſsen, über die drey erſten kann ich indeſs einige Auskunft geben. Salacia wird von Feſtus, Cicero de Vniv. 11. Gellius 13 22. und Auguſtin de Civ. Dei erwähnt, nirgends aber, als ein Beynahme der Venus, ſondern als ein Beynahme der Tethys, oder Amphitrite. Lubentina und Volupia kommen, jene beym Plautus Stich. 2, 2. und Aſin. 2. 2, 2. und dieſe beym Varro B. 4. S. 46. Macrobius in Saturn. B. 1. C. 10. S. 241. und Auguſtin de Civ. Dei B. 4. C. 8. vor: allein aus allen dieſen Stellen läſst ſich nicht mit Gewiſsheit beſtimmen, ob ſie wirkliche Epithete der Venus, oder Nahmen eigner Gottheiten ſind. Ich würde noch Venus Victrix hieher ziehen, wofern Varro's etymologiſche Erklärung B. 4. S. 19. (non, quod vincere velit Venus, ſed quod vincire et vinciri ipſa,) von einigem Belange wäre. Doch über die Bedeutung dieſes Beynahmens werden meine Leſer in der Folge nähere Auskunft finden. — Die Note des Servius iſt übrigens ganz unſtrei-

noch genauer entwickeln wird, und gehe zu der Göttinn der Schönheit und Anmuth über.

„Wie reizend Amor ist, sagt Plato in seinem Symposion, *p*) erhellt schon aus dem ewigen Kampfe zwischen ihm und der Häſslichkeit, und dem immer währenden Aufenthalt des Gottes unter Blumen. Nie läſst er sich auf Körper oder in Seelen, oder sonst wo nieder, wo es keine Blumen giebt, oder wo sie verwelkt sind; immer lebt und ruht er nur da, wo es blühet und düftet.“ Sehet hier das Band zwischen Liebe und Schönheit, und den Uebergang von dem einen zum andern. Venus wird die Göttinn der Reize, weil nur sie die Liebe erwecken, und nur sie die Liebe erhalten kann, und mit der neuen Verwandlung verlieren sich zugleich alle philosophischen Ideen und machen einer Menge anmuthiger und entzückender Dichtungen Platz. Da diese gleich mit der Geburt der Göttinn anheben, so ist es billig, daſs ich von diesen Zeiten ausgehe.

tig ein aus den Bemerkungen mehrerer Grammatiker erwachsener Cento und daher auch aus den bessern Ausgaben dieses Commentators weggelassen worden. Wem an ihr gelegen ist, muſs sie in der Ausgabe des Petrus Daniel, und in denen, die ihr gefolgt sind, z. B. in der vom Masvicius, suchen.

p) Th. 3. S. 196. A.

Venus hat sich aus dem weichen Schaum entwickelt und Cythere erreicht. Sanfthauchende Zephyrs erwachen und versammeln sich um die Neugeborne, und tragen sie, über die Wellen des ruhigen Meeres, nach Cypern, wo sie an das Land tritt, und unter ihren zarten Füßsen junge Blumen hervorgehen sieht. *q*) Eine simple und doch bedeutende Dichtung! Kann etwas würdigeres von der Schönheit gesagt werden, als daſs die ganze Natur ihr huldige?

Aber Venus ist nicht bloſs für diese Erde bestimmt. Sie ist göttlichen Ursprungs, und darf den Olymp als *ihr* Vaterland und als ihre eigenthümliche Heimath betrachten. Daher harren Götter am Ufer, um sie zu bewillkommen, und in den Sitz der Unsterblichen einzuführen.

Eros und Himeros sind es, die ihr entgegen eilen: aber Eros ist in dieser Stelle nicht mehr, was er in einer andern Hesiods ist, *r*) ein philosophischer Begriff, eine von den vier Grundursachen der Dinge. Wie Cypris selbst, ist er itzt ein liebliches Wesen, ein Geschöpf der Einbildungskraft, dessen sich der Dichter bedient, um

q) Hier und in der Folge Hesiod in der Theogonie V. 190 — 206. und die 4. homerische Hymne.

r) Theogonie V. 120.

den Mythus der Venus zu verſchönern und zu heben. Eros und ſein Gefährte bezeichnen die nächſten und unvermeidlichen Wirkungen der Schönheit –– Liebe und Sehnſucht.

Die Dichtung geht noch einen Schritt weiter. Selbſt das ſchönſte und auserleſenſte Mädchen verſchmäht den Putz nicht, und am wenigſten dann, wenn es in eine erwartungsvolle Verſammlung eintreten ſoll. Zur rechten Stunde erſcheinen deshalb die Horen ihrer künftigen Gebietherinn und legen ihr unſterbliche Kleider an, und kränzen ſie mit einem Violenkranze, und zieren ihre Ohren mit Blumen aus Gold, und Hals und Bruſt mit Geſchmeide. So geſchmückt führen ſie die jugendliche Göttinn zum Olymp und alle Götter heiſsen ſie willkommen, und wünſchen die Schmeichlerinn mit rollendem Auge zur Gattinn.

Man kann dieſe Dichtungen nebſt noch einigen, unſtreitig früher ausgebildeten, aber für uns verlornen, als die Quelle anſehen, aus welcher alle übrigen hieher gehörigen Vorſtellungen gefloſſen ſind. Die Geſellſchaft der Liebesgöttinn, ihre Vermählung mit dem Vulcan, ihre mannigfaltige Untreue, ihre Herrſchaft im Gebiethe des Schönen, und mehrere Beynahmen, — alles ſteht mit dem Begriffe, Venus iſt die Schönheitsgöttinn und als ſolche von ihrer

Geburt an erkannt worden, in Verbindung. Von jeder der genannten Erweiterungen und Verſchönerungen der Idee einzeln; zuerſt von den Begleitern der Göttinn.

Einer der treueſten und unzertrennlichſten iſt bekanntlich Amor, nach den ältern Cosmogonien eher, als ſie, nach den ſpätern Dichtern, von ihr geboren. Dieſer kleine vielgeſtaltete Gott kann in jeder Rückſicht die rechte Hand der Göttinn genannt werden: ſo wenig ſcheinet ſie ohne ihn zu vermögen. Wem ſie Liebe einflöſsen will, den macht ſie der Liebe durch ihn empfänglich, wen ſie ſtrafen will, den ſtraft ſie durch ſeine Pfeile, wen ſie berücken will, den berückt ſie durch die Schalkheit des Knabens. Zwar liebt er dieſe zärtliche Mutter nicht immer, wie ſie's verdient; zwar vernachläſsigt er oft ihre Befehle; zwar verwundet er ſie ſogar mit ſeinem Bogen; zwar entflieht er treulos ſelbſt ihren Armen. Aber die Göttinn iſt zu feſt an ihn gekettet, oder ſeiner Dienſte zu ſehr bedürftig. Sie verzeiht ihm ſeinen Ungehorſam, duldet den Schmerz, den ſeine Wunden verurſachen, und macht ſich ſelbſt auf den Weg, ihn zurückzubringen. Er hat auſser dem Pothos und Himeros noch ein Heer kleinerer Brüder, die mit ihren zarten Flügeln Venus unaufhörlich umflattern: allein ſo angeſehn und bedeutend ſind ſie

nicht. Nur die weniger wichtigen Geſchäfte im Reiche der Liebe fallen ihrer Beſorgung anheim, die gröſsern werden dem ältern und erfahrnern Bruder aufbehalten. Sie ſcheinen nicht ſowohl vorhanden zu ſeyn, um Venus Macht zu verherrlichen und das Gebieth derſelben zu erweitern, als vielmehr, um ſie durch ihre Spiele und Heiterkeit zu beluſtigen. — Gleich geſchäftig und thätig für Venus ſind die Grazien. Kinder der Phantaſie, wie Amor und ſeine Brüder, und dieſen in der Menge nicht ungleich, haben ſich drey von ihnen, Aglaja, Thalia und Euphroſyne, ausſchlieſsend der Schönheitsgöttinn gewidmet: denn was iſt Schönheit ohne Anmuth? Die Zärtlichkeit, mit der ſie ihrer Gebietherinn anhängen, hat ſie zu ihren Töchtern, und die Bereitwilligkeit, in Vollziehung deſſen, was ſie befiehlt, zu Dienerinnen derſelben gemacht. Wo Venus iſt, da ſind auch ſie, und was zur Verſchönerung der Göttinn abzweckt, das leiſten und verrichten die Grazien, und wäre es auch mit eigener Aufopferung. Sie bedienen ihre Freundinn im Bade, ſie putzen ſie zum Beſuch auf dem Ida, ſie ſchlingen ſich im Reihentanze an ſie, ſie freuen und betrüben ſich mit ihr. Venus reizt und gefällt durch ſie, aber aus Beſcheidenheit thun ſie willig auf allen Ruhm, der ihnen gebührt, Verzicht. — Eben ſo liebenswür-

dige Gefährtinnen besitzt sie in den Horen. Zwar stehen sie, in sofern sie die Zeit bezeichnen, in keinem Verhältnisse mit ihr, man müsste denn die Zurückführung Adons aus der Unterwelt beym Theocrit hieher rechnen wollen; aber als Symbol des Schönen, als Göttinnen, die sich bey allem, was durch Putz gehoben und veredelt wird, wirksam beweisen, sind sie allerdings mit ihr verbunden. In dieser Rücksicht sorgen sie beydes für die Göttinn selbst, und für die Lieblinge, denen sie wohl will. Diese pflegen sie mit zärtlicher Sorgfalt, und jener widmeten sie bereits, wie der oben angeführte homerische Hymnus lehrt, bey der Landung an Cypern, ihre Dienste, und schmückten sie zu ihrem Eintritte in die Versammlung der Unsterblichen. *s*)

Der Uebergang von den Gesellschaftern der Göttinn zu ihrem Gemahle biethet sich gleichsam von selbst dar. Hephästos, den Juno, seiner Häslichkeit wegen, vom Himmel warf, erhielt bekanntlich die schönste Frau, die süslächelnde

s) Die Belege zu diesen Sätzen und alles, was sonst noch über den losen Gefährten und die anmuthigen Begleiterinnen der Venus gefabelt worden ist, müssen meine Leser in der von mir beygefügten ausführlichern Abhandlung über diese Gottheiten suchen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Venus. Will man dieſe Vereinigung, die bey dem erſten Anblicke ſo unnat rlich zu ſeyn ſcheint, richtig auslegen, ſo muſs man durchaus den lahmen Schmiedegott eine Zeitlang vergeſſen, und allein den Künſtler in Gold und Elfenbein, den Dädalus des Olymps, der den Göttern ihre Paläſte baut, und mit koſtbarem Geräthe ausziert und für die Göttinnen die geſchmackvollſten Nippen arbeitet, *t*) vor Augen haben. Nur unter dieſem Geſichtspuncte verſchwindet das Miſsverhältniſs zwiſchen ihm und der Schönheit, nur auf dieſem Wege darf man hoffen, den eigentlichen Sinn der Dichtung nicht zu verfehlen. In der That hat die Armuth der alten Sprache und die ſpätere ſymboliſche Deutung ihrer, urſprünglich, eigentlichen Ausdrücke keinem Gotte vielleicht ſo ſehr geſchadet, als dieſem. Es iſt offenbar, daſs die Herunterwerfung Vulcans vom Olymp, das eine Mahl durch ſeine Mutter Juno ins Meer, und das andre Mahl durch ſeinen Vater Jupiter auf die Inſel Lemnos, *u*) nichts anders andeutet, als Naturereigniſſe von feuriger Art. Die dürftige Sprache der alten Welt kannte für die Entzündung unterirrdiſcher Vulcane durch Blitz und Flamme vom Himmel, und für

t) Il. B. 18. V. 373 und 401.

u) Il. B. 18. V. 395 und B. 1. V. 590.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ähnliche physische Phänomene, keine bessere Bezeichnung, als die: Hephästos ist vom Himmel gestürzt worden. Spätere Dichter bildeten hieraus, zumahl, da das Feuer, ohne nahrhaften Stoff, leicht verlischt, einen an beyden Füßsen hinkenden Gott, und an diesen Begriff knüpfte sich dann, wie, nach der Denkungsart der homerischen Welt, an alle körperliche Gebrechen, der Begriff der Lächerlichkeit und Verachtung von selbst. Aber diese Idee des Feuers und alle mit ihr verwandten und von ihr hergeleiteten Nebenideen dürfen durchaus nicht in Betrachtung gezogen werden, wenn vom Hephästos, als Gatten der Venus, die Rede ist. Dann ist er weiter nichts, als Symbol der Kunst und künstlicher Arbeit in Feuer, — nichts, als erfahrner Künstler. Es ist wahr, in dieser Beziehung auf die Venus erscheint er weder in den Gedichten Homers, noch in der Theogonie Hesiods. Allein daſs beyde auch in ihm, als Ehemann, den Künstler vor Augen hatten, und seinen Kunstgeschmack selbst durch dieſs Verhältniſs anzudeuten suchten, ist ausser Zweifel. Worauf anders könnte der erste zielen, wenn er ihm, ausser der Venus, eine Grazie zur Gattinn und Gesellschafterinn in seiner Werkstäte giebt, x) worauf anders der letz-

x) Il. B. 18. V. 382.

tere, wenn er die jüngste der Grazien ausdrücklich als solche nennt? y) Grazie ist Schönheit, gepaart mit Anmuth, beydes das Ziel der Kunst, und ein Künstler, der es erreicht, ein Vermählter der Grazie. Braucht es mehrere Gründe, um es wahrscheinlich zu finden, daſs Venus ebenfalls in keiner andern Bedeutung, als in dieser, die Vermählte Vulcans heiſst, und der ganze Mythus, wie so viele, aus der alten Sprache hervorging, die für einen treflichen und geschmackvollen Künstler keinen andern, wenigstens keinen bessern Ausdruck wuſste, als den eines Gatten der Venus?

Wie es indeſs mit mehrern dichterischen Begriffen gegangen ist, die an sich keiner weitern Ausbildung fähig waren, so auch mit diesem. Man hat ihn mit dem angränzenden Begriffe verbunden, und auf die Weise beydes seinen Umfang vermehrt und das Feld der angenehmen Dichtungen erweitert. Und in der That, was konnte auch hierzu geschickter seyn, als ein lahmer unbehülflicher Ehemann und die schlaueste aller Frauen; oder welcher Contrast fruchtbarer, als die Schönheit in den Armen der Häſslichkeit? Vulcan im Verhältnisse zu seiner Gattinn, erscheint durchgehends, als ein Mann, der die

y) Theogon. V. 945.

gerechte Strafe ſeiner unvorſichtigen Wahl duldet, und Venus als ein Weib, das ihre gerechten Anſprüche auf Zärtlichkeit und ſüſsen Genuſs geltend zu machen weiſs, und ſich daher nicht ängſtlich an die Convenienz des Eheſtandes bindet. Sie waffnet ſich, wie ein neuerer Dichter ſagt, mit dem buhleriſchen Gelächter, aber nicht, um ihn anzulocken, und gebiert den Amor und die Grazien, aber nicht ihm. Die ärgerliche Chronik des Olymps, ſo reichhaltig ſie an luſtigen Geſchichten iſt, kennt keine, die mehr beluſtigte, als der Fang des Mars und der Venus im Netze, den Homer im achten Buche der Odyſsee dem Demodocus, dem Barden des Alcinous, in den Mund legt. Hier iſt ſie, ſo weit es möglich war, mit den eigenen Worten des alten Sängers.

Und der Herold erſchien und brachte die tönende Harfe
Für den Sänger herzu. Demodocus ſtand in der Mitte
Und der Jünglinge viel' um ihn her, erfahren im Tanze,
Und nach dem Tact die Füſse geſchickt bewegend. Ulyſſes
Sah mit ſtaunendem Blick das Schwingen und Eilen der Füſse.

Und der Sänger begann, in die Harfe greifend, ein schönes
Lied von der Liebe des Mars und der blumengekränzten Cythere,
Wie sie beyde zuerst den Hephästos in seiner Behausung
Listig täuschten und Mars, durch Geschenke siegend, des Mannes
Lager bestieg und sein Bett entweihte, Helios aber,
Der in Umarmung verschlungen sie sah, den Betrug ihm entdeckte.
Kaum, dafs Herrscher Vulcan die herzverwundende Rede
Hörte, so stieg er, auf Rache bedacht, hinunter zur Esse,
Stellte den Ambos in Hast auf den Block und schmiedete Banden,
Unauflöslich und stark, um itzt und immer zu binden.
Und nachdem er im Zorn die trügliche Arbeit vollendet
Hatte, ging er zurück ins Gemach, zum entweiheten Bette,
Und umlegte die Pfosten des Betts mit den heimlichen Fesseln.
Viel' auch spant' er herab von dem hohen Gebälke der Kammer,
Zartes Spinnegewebe, das Niemand zu sehen vermochte,
Selbst nicht die seligen Götter; so fein war alles geschmiedet.

Als nun der ganze Betrug verbreitet rings um das
Bett lag,
Stellte der Gott ſich, als reiſ't' er von neuem zum
herrlichen Lemnos,
Das er vor allen Ländern der Erde am herzlichſten
liebet.
Und es lauerte nicht umſonſt der lüſterne Ares,
Sondern eilte, ſobald der kluge Feuerbeherrſcher
Seine Reiſe begann, hinab zu der Wohnung des
Gottes,
Hingeriſſen von Liebe zur ſchöngekränzten Cy-
there.
Eben war ſie vom hohen Palaſt des groſsen Kro-
nions
Wiedergekehrt und ruhte ſich aus; da trat in die
Wohnung
Ares und faſste die Hand der Göttinn und ſchmei-
chelte freundlich:
„Komm, Geliebte, zu Bett, der ſüſsen Ruhe zu
pflegen!
Komm! Hephäſtos iſt nicht daheim. Er reiſete
ſicher
Wieder nach Lemnos zurück, zu dem rauhen ſin-
tiſchen Volke."

Alſo ſprach er und gern erfüllte Cythere die
Bitte.
Beyde beſtiegen zugleich das Lager. Aber auf
einmahl
Schlangen ſich, tückiſch, um beyde Hephäſtos
künſtliche Banden,
Daſs ſie kein Glied zu heben und keins zu regen
vermochten,

Und erſt, als ſie bereits gefeſſelt waren, es fühlten.
Itzo hinkte Hephäſtos herzu. Er war, auf der Hälfte
Seines Weges nach Lemnos, zurück zum Himmel gekehret:
Denn Gott Helios wachte für ihn und ſagte die That an.
Grimmig ſchritt er einher und ſtand, mit bekümmerter Seele,
Und von Eifer entbrannt, in dem Vorhof ſeines Palaſtes,
Und rief fürchterlich aus, den geſammten Himmliſchen hörbar:

„Auf, unſterblicher Zevs, und ihr andern ſeligen Götter,
Kommt und ſchaut den verruchten und nicht zu duldenden Frevel,
Wie mich Lahmen die Tochter des Zevs, die betrügliche Venus,
Grauſam entehrt und der Liebe mit Mars, dem Schändlichen, pfleget,
Weil er an Füſsen gerad' und ſchön und rüſtig, ich aber
Miſsgeſtaltet und ſchwach bin, ach, beydes einzig durch meiner
Aeltern leidige Schuld! O hätten ſie nie mich gezeuget!
Aber kommt doch und ſeht, wie ſie, traulich umſchlungen, auf meinem
Lager liegen! Fürwahr ein herzzerſchneidender Anblick!

Zwar ſie werden hinfort ſich ſo zu ruhen nicht ſehnen,
Nicht wiederhohlt nach dieſem Genuſſe ſtreben, und wären
Beyde noch ſo verbuhlt. Itzt mögen ſie liegen und harren,
Bis der Vater zuvor mir alle Bräutigamsgaben,
Für die Buhlerinn ihm von mir gezahlet, erſtattet.
Seine Tochter iſt ſchön, allein unbändig und ſchamlos!"

Alſo ſprach er. Es eilten zur ehernen Kammer die Götter.
Erderſchüttrer Poſidon erſchien und der Spender des Reichthums,
Hermes, und mit ihm Apoll, der fernhin treffende Schütze.
Aber die Göttinnen hielt die Schaam in ihren Gemächern.
In dem Vorhof ſtanden die Götter, die Geber des Guten,
Und ein unendliches lautes Gelächter erſcholl in dem Kreiſe,
Als ſie den künſtlichen Fang des ſchlauen Mulcibers ſahen.
Alſo redete jeder, zu ſeinem Nachbar gewendet:

„Bosheit frommet doch nie. Der Langſame haſcht den Behenden,
So wie Herrſcher Hephäſtos, der Langſame, dieſsmahl, den Ares,

Ihn den behendeſten Gott von allen olympiſchen Göttern
Hat der Lahme durch Kunſt ertappt. Hier läſst er ihn büſsen."

Alſo beſprachen die Götter des Himmels ſich unter einander.
Aber zum Hermes begann Kronions Spröſsling, Apollo:

„Hermes, Sohn und Geſandter des Zevs und Spender des Reichthums,
Sage mir, wünſchteſt du wohl, in ſolche Banden geſeſſelt,
Neben der goldenen Cypris, auf einem Lager, zu ruhen?"

Und der Argusbeſieger, der wackre Hermes, verſetzte:
„Ach daſs dieſes geſchähe, o fernhin treffender Phöbus!
Möchten doch dreymahl ſo viel unendliche Feſſeln mich halten,
Und die Göttinnen all' und alle Götter mich ſehen,
Schlief ich Glücklicher nur an der Seite der goldenen Cypris!"

Alſo ſprach er und lauter erſcholl das Gelächter der Götter.
Nur Poſidon verzog den Mund nicht. Dringend und ernſtlich
Bath er den Künſtler Vulcan, den gefangenen Ares zu löſen.

Alſo ſprach der Beherrſcher des Meeres mit geflügelten Worten:

„Löſe den Ares! ich ſtehe für ihn. Er ſoll vor den Göttern,
Was du verlangſt und Recht und Billigkeit fodern, bezahlen.“

Und ihm erwiederte dieſs der hinkende Feuerbeherrſcher:
„Sinne mir ſolches nicht an, o Erderſchüttrer Poſidon.
Thorheit wär' es fürwahr, aufs Wort dem Frevler zu trauen,
Und wie könnt' ich an dich im Rathe der Götter mich halten,
Wenn, von der Schuld und den Banden befreyt, mir Ares entflöhe?“

Und ihm erwiederte dieſs der Erderſchüttrer Poſidon:
„Wenn dir Ares entflieht und die Schuld zu erlegen ſich ſträubet,
Werd' ich ſelber für ihn die geſetzte Strafe bezahlen.“

Itzt antwortete willig der hinkende Feuerbeherrſcher:
„Hart und beleidigend wär' es dir deine Bitte zu weigern.“
Und entledigte beyde ſogleich der drückenden Banden.

Als die Gefangnen aber sich von den Fesseln befreyt sahn,
Sprangen sie hurtig empor und eilten, nach Thracien Ares,
Und die Freundinn des Lachens, Cythere, zum cyprischen Paphos,
In das Gehölz voll Duft und opferreicher Altäre.
Allda badeten sie die Grazien, salbten sie sorgsam
Mit dem ambrosischen Oehl, durch welches die ewigen Götter
Lieblicher blühn, und schmückten sie dann mit köstlichen Kleidern. z)

Es ist bekannt, daſs man als die Folge dieses Einverständnisses, das Vulcan hier ganz auf seine Art unterbricht, den Phobos, Deimos und Harmonia nennt, und daſs Hesiod die beyden ersten zu Gefährten des Mars, wenn er in die Schlacht geht, und die letzte zur Gemahlinn des Cadmus

z) Eines pantomimischen Tanzes, der die Geschichte dieses Fangs vorstellte, gedenkt Lucian de Saltatione §. 63. Th. 5. S. 157. Daſs übrigens von der Verrätherey des Sonnengottes die Rache, die Venus an seinen fünf Töchtern, der Pasiphae, Medea, Phädra, Circe und Dirce ausübte, hergeleitet wird, ist bekannt. Man vergleiche, Statt aller, Barths Anmerkung zum 59. V. des 5. B. der Thebaide des Statius.

macht. *a*) Allen diesen Mythen liegt, was ich oben ausführlich gezeigt zu haben glaube, ein alter physischer Mythus zum Grunde: aber von diesem ist in der Wendung, die ihm Homer giebt, wie meine Leser von selbst sehen, nicht die mindeste Spur mehr übrig. Hier ist alles Schmuck und poetische Einkleidung und Venus nichts anders, als die Göttinn der Schönheit, die verführt und verführt wird.

Eben so erscheint sie in dem dritten homerischen Hymnus, der die Geschichte ihrer Liebe zum Anchises enthält. Jupiter, der Allgewaltige, unwillig, dass Venus sich rühme, alle Götter und Göttinnen sterblichen Männern und Weibern unterworfen, sich selbst aber frey erhalten zu haben, hauchte ihr diese Leidenschaft ein. Bey der Heerde auf dem Gipfel des Ida erblickte sie den schönen Hirten Anchises und ward heftig in ihn verliebt. *b*) Ohne lange zu säumen, eilte sie nach Paphos, liess sich von den Grazien ba-

a) Theog. V. 933—937. und im Schilde des Hercules V. 195.

b) Der Vorwurf, den ihr Daphnis, wegen dieser Liebe zu einem blossen Hirten, beym Theocrit (Id. 1. V. 105.) macht, ist bekannt. Eben dahin gehört folgende Nebeneinanderstellung beym Philostratus (Epist. 39.) Ὁ Ἀπόλλων ποιμένων ἤρα, καὶ Ἀφροδίτη βουκόλων καὶ Ῥέα αἰγροίκων.

den und salben, legte köstliche Kleider an, und kehrte durch die Lüfte zurück zum Gebirge. Alle Thiere des Waldes schmeichelten ihr, fühlten den Einfluss ihrer Gottheit und pflegten in den schattigen Höhlen der Liebe. Hierauf trat sie in der Gestalt einer sterblichen Schöne zum Anchises, der einsam in seinem Zelte die Leyer schlug. Anchises, staunend, glaubte eine Göttinn zu sehen, und bath um Reichthum, langes Leben, und ein glückliches Alter. Aber Venus nannte sich eine Tochter des phrygischen Königes Otreus. „Ich kenne," sagt sie, „weil mich eine trojanische Amme erzogen hat, deine Sprache und diente bisher in dem Chore Dianens. An einem ihrer Feste entführte mich Mercur und verhiess mir deine Liebe, und wackre Söhne aus deiner Umarmung. Itzt komme ich, von dem harten Schicksal gezwungen, zu dir, und beschwöre dich, mich deinen Aeltern vorzustellen, und einen Bothen an die meinigen abzuschicken, die sich gewiss über meine Entfernung nicht wenig bekümmern werden. An dem Adel meines Geschlechts darfst du nicht zweifeln, und Gold, gewirkte Kleider und trefliche Geschenke werden in reichem Maasse folgen." Diese Worte und die Schönheit der Venus flössten dem Anchises eine mächtige Leidenschaft ein. Er verspricht die Göttinn zu ehelichen und führt sie sogleich

zu ſeinem Bette, wo er der Liebe mit ihr pfleget. Indeſs rückt der Abend heran. Ein ſchwerer Schlaf ſenkt ſich auf die Augen des Hirten und Venus benutzt dieſen Zwiſchenraum, um ihr Gewand wieder anzulegen und ſich zu verwandeln. Kaum iſt ſie fertig, ſo ruft ſie: „Erwache, Sohn des Dardanus!" und zeigt ſich ihm in übermenſchlicher Gröſse und himmliſchen Reizen. Beſtürzt wendet Anchiſes ſein Auge von ihr und fleht ſeiner zu ſchonen. Aber Venus beruhigt ihn durch das Beyſpiel Ganymeds und Tithons, von denen jener an dem Jupiter einen Liebhaber und dieſer an der Aurora eine Geliebte gefunden habe, verkündigt ihm die Geburt eines götterähnlichen Sohnes, ſagt daſs ſie ihn heimlich von den Dryaden werde erziehen laſſen, und gebiethet ihm, unter Androhung des Todes falls er das Geheimniſs verrathe, ihn nicht für ihren, ſondern für den Sohn der Nymphe Calycopis auszugeben. — Auch ununterrichtete Leſer wiſſen, daſs dieſer Sohn kein andrer iſt, als Aeneas — ein Umſtand, durch den Venus bereits in die Handlung der Iliade und vor allen in die Handlung der Aeneide verflochten wird. *c*)

c) Eines Tempels, in welchem man ſie unter dem, von dieſem Sohne entlehnten, Beynahmen Venus Aeneas verehrte, werde ich unten gedenken.

Mehr noch von den Dichtern gefeyert, aber auch mehr noch entſtellt und mit fremdartigen Sagen überladen, iſt die Liebe des Adonis und der Venus. *d)* Es iſt itzt nicht mehr die Frage, was Adon urſprünglich war. Abgerechnet, daſs dieſes aus dem griechiſchen Mythus ſich auf keine Weiſe beantworten läſst, ſo glaube ich auch oben die hierbey zum Grunde liegenden Urbegriffe der Orientaler und Aegypter hinlänglich auseinander geſetzt zu haben. Was hier in Erwägung kömmt, iſt, wie Adon, ein bloſses Symbol der zeugenden Natur, oder belebenden Sonne, in eine poetiſche Perſon verwandelt und ſo der Gegenſtand einer der anmuthigſten und lieblichſten Dichtungen wurde. Geht man den Genealogien der Alten nach, ſo weiſen dieſe bald auf phöniciſchen, bald auf aſſyriſchen und bald auf ägyptiſchen Urſprung. „Heſiod,“ ſagt Apollodor, *e)* „nennt den Adon einen Sohn des Phönix und der Alpheſiböa, einer Tochter Agenors, und knüpft ihn dergeſtalt an das Geſchlecht des Cadmus; Panyaſis giebt ihm den aſſyriſchen König Theias zum Vater und deſſen Tochter Myr-

d) Sie heiſst deshalb beym Orpheus in Argon. V. 30. Ἀδωναίη und beym Nonnus in Dionyſiac. B. 33. V. 25. Κύπρις Ἀδωνιάς.

e) B. 3. C. 14. §. 4.

rha zur Mutter;" Apollodor selbst läſst ihn von dem Aſsyrer Cinyras, dem Erbauer der Stadt Paphos, und der Metharme, der Tochter des cyprischen Königs Pygmalions, geboren werden. Aber wie wenig, oder vielmehr wie gar nichts folgt aus dem allen für den gesuchten Aufschluſs? — Eben dieſs ist der Fall, wenn man auf die Fabel sieht, die den Nahmen Adons berühmt gemacht hat. Hier ist alles griechisch, — griechischer Witz, griechische Form, griechische Götter, und folglich für die Aufklärung der hieher gehörigen Frage noch weniger zu erwarten. Erst dann, wenn man den Gang, den seine Verehrung genommen hat, und die bey seinen Festen üblichen Cerimonien mit der morgenländischen Uridee und dem griechischen Mythus zusammen hält, ergiebt sich einiges Licht. Da nun hier von den Adonien noch nicht die Rede seyn kann, so schränke ich mich darauf ein, den letzten nach seinen hauptsächlichsten Verschönerungen aufzustellen, um zu seiner Zeit von ihm Gebrauch zu machen.

Myrrha, deren Mutter sich gerühmt hatte, schöner zu seyn, als Venus, wurde von der Göttinn, die das an ihr begangene Verbrechen an der Tochter zu rächen suchte, auf die grausamste Weise gehaſst und in ihren eigenen Vater, Cinyras, oder Theias verliebt gemacht. Sie ver-

sucht es, die unnatürliche Leidenschaft zu bekämpfen, allein umsonst. Ihre Sehnsucht wird täglich grösser, ihre Reize fangen allmählig an zu verwelken, und schon ist sie im Begriff, sich umzubringen. In dieser Lage erpresst ihre Amme das traurige Geheimniss, und veranstaltet mehrere nächtliche Zusammenkünfte zwischen ihr und dem geliebten Vater, ohne dass der letztere weiss, wer die Schöne ist, die ihn beglückt. Nach einiger Zeit wird er neugierig, seine Unbekannte kennen zu lernen, und entdeckt in ihr seine Tochter. Dieser Anblick erregt seine ganze Wuth. Er ergreift das Schwert und verfolgt die Unglückliche bis in ein benachbartes Gehölz oder Eyland, oder, wie andere sagen, bis nach Arabien. Hier fleht die Ermüdete die Götter um Mitleid an, und wird in eine Staude ihres Nahmens verwandelt, aus deren Rinde nach zehn Monathen, durch die Hülfe Lucinens, ein wunderschöner Knabe hervor geht. *f*)

Dieser Knabe war Adonis, und schien bestimmt zu seyn, seine Mutter an der ungerechten

f) Ovid in den Verwandl. B. 10. V. 298. vergl. Servius zu 18. V. der 10. Ecloge Virgils und Fulgentius Mythologie B. 3. C. 8. Die Erklärung, die der letztere der Fabel beygefügt hat, ist ganz in dem Geschmack eines etymologisirenden Scholiasten.

Göttinn zu rächen. In den Hainen der Nymphen auferzogen, g) bildete er sich zum liebenswürdigsten Jünglinge aus, und besiegte die Venus, wie sie seine Mutter besiegt hatte. Beyder Liebe war wechselseitig: aber das Schicksal missgönnte ihnen einen langen Genuss derselben. Adonis, dessen eigentliche Heimath Wälder und Wildnisse waren, liebte die Jagd und verfolgte diess Vergnügen mit leidenschaftlicher Hitze. Vergebens warnte ihn die zärtliche Venus, vergebens bath sie ihn, die gefährlichen Thiere zu meiden. Er vergass ihres Raths, und wurde von einem Eber, den ihm entweder der rachgierige Apoll, dessen Sohn Erymanth von der Venus des Gesichtes beraubt worden war, weil er sie nackend im Bade gesehen hatte, oder der eifersüchtige Mars in den Weg führte, h) angefallen und tödtlich verwundet. So frühzeitig Venus auch das Unglück erfuhr, und so wenig

g) Servius in der angezogenen Stelle.

h) Derselbe und Hephästion B. 1. S. 306. Dass es in der ganzen Geschichte mannigfaltige Abweichungen giebt, ist leicht zu denken. So verwandelt sich nach einigen Mars (Nonnus in Dionys. B. 41.) oder Apoll selbst in das wilde Schwein; nach andern (Bion Id. 1.) ist es ein natürlicher Eber.

ſie, um dem Jünglinge zu Hülfe zu eilen, ihrer zarten Füſse in den Roſenbüſchen, deren weiſſe Blumen ſich damahls zuerſt von ihrem Blute roth färbten, *i*) ſchonte, ſo kam ſie doch viel zu ſpät. Adonis lag erblaſst auf dem Graſe, und es blieb ihr nichts weiter, zur Linderung ihres Schmerzens, übrig, als ſein Andenken durch die Verwandlung in eine bald verblühende Anemone zu erhalten *k*) und den Jupiter dahin zu vermögen, daſs er den Genuſs des Jünglings zwiſchen ihr und Proſerpinen theilte und ihm erlaubte, ſechs Monathe des Jahrs in dem Orcus und ſechs im Olymp zuzubringen. *l*) —— Als ſei-

i) Aphthonius in Progymn. rhetor.

k) Ovid in den Verwandlungen B. 10. V. 724. Anders Bion Id. 1. V. 64.

So viel Blut (ſingt er) dem Adonis entſtrömt,
ſo viel Thränen entſtrömen
Cyprien. Beydes gedeiht im Schooſse der Erde zu Blumen.
Roſen entkeimen dem Blut, Anemonen den Thränen der Göttinn.

l) Hygin im Aſtronomicon B. 2. C. 7. und der Scholiaſt zum 48. V. des 3. Id. Theocrits. Der erſtere ſagt, Jupiter habe die Muſe Calliope der bittenden Göttinn zur Richterinn beſtimmt. Weil ſie nun den Beſitz Adons zwiſchen beyden zu theilen für gut befunden, ſo ſey ihr Sohn Orpheus nachher von der Venus aus Rache den

ne mit der Venus erzeugten Kinder nennt die Mythologie den Golgos, den Erbauer der von ihm benannten Stadt in Cypern, und Beroen die nachherige Gemahlinn des Bacchus, deren Nahmen man in Berytus, einem bekannten Ort in Phönicien, findet. *m*)

Weniger berufen ſind die übrigen Liebſchaften der Göttinn. Jch knüpfe ſie hier an, weil ich keinen ſchicklichern Ort für ſie weiſs.

Nächſt dem Eros, oder Amor, der nach ſpätern Mythen ihr Sohn heiſst, und dem Anteros, den ſie, wie Cicero will, *n*) dem Mars gebar, ſind ihre merkwürdigſten Kinder, Bacchus und Priap, unter denen ſie den erſtern mit dem Dionys, *o*) und den letztern, nach einigen, mit dem eben genannten Bacchus, und nach andern bald mit dem Adonis, und bald mit dem Jupiter ſelber

thraciſchen Schönen Preis gegeben worden. Eine von dieſen ganz verſchiedene Sage ſteht beym Apollodor B. 3. C. 14. §. 4.

m) Der Scholiaſt zum 100. V. des 15. Id. Theocrits und Nonnus B. 41. V. 155.

n) De Natur. Deorum B. 3. C. 23.

o) Heſychius unter Βάκχυ Διώνης. Οἱ μεν βακχευτεϱίας Σεμέλης, οἱ δὲ τοῦ Διονύσυ καὶ Ἀφϱοδίτης τῆς Διώνης παϱόσαν διωνυμία πεϱὶ τὰς θεὰς. und unmittel-

gezeugt haben ſoll. *p*) Könnte man die Mythen von der Liebe des Dionys und der Venus weiter verfolgen, ſo lieſse ſich vielleicht noch mancher Aufſchluſs über den Begriff, den man urſprünglich mit der Gottheit des Dionyſus verband, gewinnen. Man würde vielleicht im Stande ſeyn, zu beſtimmen, ob Dionys und Bacchus einerley oder verſchiedene Perſonen waren, ferner, ob Venus etwa als Mond mit dem Bacchus, in ſo fern er die Sonne andeutete, vereinigt wurde, endlich welchen Platz ſie ſelbſt in den alten Cosmogonien einnahm. Allein die Gewährsmänner ſind offenbar zu jung und was ſie ſagen, viel zu wenig, als daſs man hier eine Entdeckung erwarten dürfte. Eben dieſs gilt von dem Sohne des Bacchus, dem Priapus. Priapen waren in den orphiſchen Myſterien, überhaupt genommen, Symbole der Fruchtbarkeit, und mehr, denn ein Gott, ſelbſt Eros, führte den Beynahmen Priap. Vielleicht bezeichnete auch dieſer Ausdruck, wie Phurnut will, *q*) anfänglich

bar darauf: Πραξίλλα δὲ ἡ Σικυωνία Ἀφροδίτης παῖδα τὸν θεὸν ἱστορεῖ.

p) Diodor B. 4. C. 6., der Scholiaſt zum 932. V. des 1. Buches des Apollonius, und Suidas im Worte Πρίαπος.

q) De Nat. Deor. C. 27. S. 204. vergl. Herrmanns Mythologie der Lyriker. S. 250.

nichts anders, als die Zeugungskraft der Natur, vielleicht war Priap, nach Suidas, der ägyptiſche Oſiris, vielleicht Bacchus ſelbſt. Wer aber will hierüber entſcheiden, da wir ihn einzig als den berüchtigten Gartengott und Liebling der Lampſacenerinnen, und in ſo fern bloſs als die würdige Nachkommenſchaft der Venus Pandemos, kennen? Noch nennen uns die Mythographen als Sohn der Venus den Hermaphrodit und Eryx. Jener war, wie ſchon der Nahme zeigt, aus der Beywohnung des Hermes oder Mercurs entſtanden, und erhielt nach Ovid, *r)* in den Armen der Nymphe Salmacis, die Kennzeichen beyder Geſchlechter. Dieſen zeugte die Göttinn mit dem Sicilier Butus, einem Gefährten der Argonauten, den ſie, als er eben im Begriff war, ſich den lieblich ſingenden Sirenen in die Hände zu liefern, auffing, und auf das lilybäiſche Vorgebürge verſetzte. *s)* Als ihre Tochter und Braut

r) Verwandl. B. 4. V. 285.

s) Diodor B. 4. C. 23. und 83. vergl. Apollonius B. 4. V. 914. und Apollodor B. 1. C. 9. §. 25. Nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vermuthet Larcher, S. 128. daſs Βαϊῶτις, ein Beynahme, unter welchem nach Heſychius die Syracuſer die Venus verehrten, in Βουτίς oder Βουτίας (die Geliebte des Butes) zu verwandeln ſey.

Apolls nennt Pindar *t*) die Nymphe Rhodus, vielleicht, weil die Insel dieses Nahmens aus dem Wasser, dem Elemente der Venus, nach und nach sich erhoben hatte, vielleicht auch bloss in Bezug auf ihre Anmuth und Fruchtbarkeit. Genug von den Liebschaften der Göttinn, welche sich nur zufällig an den Begriff der Schönheit anschliessen. Ich gehe auf andre Mythen über, in denen er sich bestimmter und deutlicher offenbart.

Vielleicht hätte ich früher schon jenes richterlichen Spruches erwähnen sollen, der *ihr* den Vorzug der Schönheit vor allen übrigen Himmelsbewohnerinnen zuerkannte, jenes Wettstreites, den Wielands blühende Phantasie uns so anmuthig geschildert hat. Zuerst, aber nur gleichsam im Vorübergehen, gedenkt seiner Homer in dem letzten Buche der Iliade. *u*) Hectors Leichnam liegt entehrt, in dem Lager der Griechen. Alle Götter sind einstimmig, ihn von dort aus durch den schlauen Mercur entführen zu lassen; nur Neptun, Juno und Pallas widersetzen sich: denn die Göttinnen, singt der alte Barde,

t) In der 7. olymp. Ode V. 25. Statt Ἀφροδίτας lesen jedoch einige nach einer andern Genealogie Ἀμφιτρίτας.

u) V. 22 — 30.

Hafsten Priams Geschlecht, ob der Schuld des lüsternen Paris,
Der in dem Hirtengezelt von ihnen schnöde sich wandte,
Und für die Göttinn entschied, die Wolluftfreuden ihm schenkte.

Aber diese wenigen Verse sind, wie gesagt, bloss Hinweisung, oder Anspielung auf den Vorfall, der von keinem der Dichter, die an Homers Zeitalter gränzen, ausgeführt worden ist. Für uns sind die ältesten Quellen Lucians Dialogen *x*) und Coluthus Raub der Helena. Hier ist, was sie mittheilen.

Zevs, erzählen sie, feyerte die Hochzeit des Peleus und der Thetis, der nachherigen Mutter Achills. Alle Götter des Olymps, des Meeres und des Orcus wurden eingeladen, das Fest durch ihre Gegenwart zu verherrlichen, nur die Göttinn der Zwietracht nicht. Aus Rache über diese Vernachläfsigung nahm sie einen goldenen Apfel aus den Gärten der Hesperiden, schrieb darauf der Schönsten und warf ihn in die Versammlung. Mehr durch die Aufschrift, als durch den Werth des Geschenkes, gereizt, machten drey Göttinnen, Juno, Pallas und Venus auf den gefährlichen Apfel Anspruch und foderten

x) In dem Urtheil des Paris, Th. 2. S. 56.

Jupitern zum Schiedsrichter auf: aber dieser, der zu wohl ersah, welch eines schweren Amtes er sich unterziehen sollte, sandte alle drey, unter der Begleitung Mercurs, an einen der Söhne Priams, den Paris, der auf den Höhen des Ida die Heerden hütete, und beydes durch seine Schönheit, wie durch seine Klugheit, berühmt war. Die Streitenden treten vor ihn und versuchen ihn zu bestechen. Juno verheisst ihm die Herrschaft Asiens und Pallas den grössten Kriegsruhm: allein Venus sanfte weibliche Anmuth vermag mehr, als Juno's Majestät und Pallas Heldenmine, und ihr Versprechen mehr, als Thron und Lorbeer. Mit himmlischen Lächeln wendet sie sich zu dem Hirten und sagt: *y*)

Was du wünschest ist dein. Die schöne Tochter der Leda,
Schöner, als Leda, selbst, führ' ich, Geliebter, dir zu.

und erhält ohne weiteres Bedenken den Apfel. — Es hiesse offenbar den richtigen Weg der Auslegung verlassen, wenn man einen versteckten philosophischen Sinn, oder eine historische Thatsache in dieser Fabel vermuthen wollte. Sie ist, wie die meisten Nebenumstände in dem Hochzeitfeste der Thetis, wohl nichts anders,

y) Ovid Heroid. 16. V. 85.

als Verzierung, — ein Dichterbild, das die Göttinn der Schönheit verherrlicht. Aber die Alten haben es allerdings beſſer benutzt, als viele ähnliche Bilder. Das Entſtehen des trojaniſchen Krieges, der Haſs der beyden Göttinnen gegen die bedrängten Trojaner und der lebhafte Antheil der Venus, der ſie ſogar ihren Charakter zu verläugnen und ſich der Gefahr der Schlachten auszuſetzen vermag, ja ſelbſt nach der Zerſtörung Troja's gegen die übriggebliebnen und zerſtreuten Haufen noch fortdauert, ſind bekanntlich in der Entſcheidung dieſes Streites gegründet.

Wie die Inſchrift des Apfels die Venus ausdrücklich für die Göttinn der Schönheit erklärt, ſo charakteriſirt ſie ſtillſchweigend, als ſolche, doch zugleich mit dem Bezug auf den Begriff der Liebe, der zauberiſche Gürtel, der ihren reizenden Leib umſchlingt. Homer gedenkt ſeiner ebenfalls zuerſt, z) und wahrſcheinlich iſt er ganz ſeine Erfindung. Als Juno den wachſamen Zevs, der vom hohen Ida herab die Trojaner und Griechen beobachtete, überliſten, und ſein Auge, das den erſtern Sieg verleiht, von dem Schlachtfelde abziehen, und, wo möglich, einſchläfern will, wendet ſie ſich zuvor an die Venus, und bittet unter dem Vorwande, daſs ſie

z) Il. B. 14. V. 153 — 221.

den Ocean und ſeine Gattinn Tethys verſöhnen wolle:

Gieb mir den freundlichen Blick und die Sehnſucht, mit der du die Götter
In dem Olymp bezähmſt und die ſterblichen Menſchen bethöreſt.

Und Venus läſst ſich bereitwillig finden und löſt

von dem Buſen den buntgeſtickten Gürtel und reicht ihr ihn dar. In ihm iſt alles, was ſchmeichelt,
Lieb' und Liebesgenuſs und Verlangen und ſüſses Gefliſter
Und das beredte Geſpräch, das ſelbſt den Weiſeſten täuſchet.

Nimm ihn, ſagt ſie, und ſtecke ihn in den Buſen:

Alles, was du verlangſt, enthält der Gürtel, und fruchtlos
Wirſt du, hoff' ich, mit ihm nicht zurück zu den Himmliſchen kehren.

Es iſt wohl kein Zweifel, daſs der alte Sänger dieſen Gürtel, als ein Eigenthum der Schönheitsgöttinn angeſehen wiſſen will, und ſo haben ihn auch wirklich nachher die ſpätern Schriftſteller betrachtet, — ſo Lucian, *a*) wenn er von dem Mer-

a) Geſpräch zwiſchen Apoll und Vulcan Th. 2. S. 24.

cur sagt, er sey schon als Knabe so verwegen gewesen, dem Neptun seinen Dreyzack, dem Apoll seine Pfeile, dem Mars sein Schwert und der Venus ihren Gürtel zu entwenden; so Claudian, *b*) wenn er, freylich schon im Tone der Uebertreibung, dem Gürtel die Kraft zuschreibt, den Sturm der Wellen, das Toben der Winde und den Zorn der Blitze zu besänftigen; so endlich Nonnus, *c*) wenn er ihn die Venus als Geissel brauchen läst, um Harmonien für den Cadmus empfindlich zu machen. Weniger genau hat sich unstreitig die Kunst an die homerische Idee gehalten, ungeachtet Winkelmann auch hier andrer Meinung ist. *d*) Uebrigens lag nicht bloss

b) In Nupt. Honor. et Mariae V. 125.

c) In Dionys. B. 4. V. 177.

d) Er sagt nähmlich in der Gesch. d. K. S. 404. jede Figur mit einem doppelten Gürtel bezeichne eine Venus und beruft sich deshalb auf die homerische Stelle, und insbesondre auf den 219 Vers derselben. Aber mit Recht erinnert Heyne (Antiq. Auff. St. 1. S. 148. Note 5.) gegen ihn, dass τεῷ δ' ἐγκάτθεο κόλπῳ unmöglich heissen könne: „Lege den Gürtel um den Unterleib," sondern vielmehr übersetzt werden müsse, „verbirg ihn in den Busen." Ueberdem, welche Menge von Liebesgöttinnen, wenn jede weibliche Person mit einem zwiefachen Gürtel

in dem Gürtel der Venus die Kraft, Schönheit und Annehmlichkeit zu ertheilen, sondern sie selbst wurde überhaupt unter den Göttinnen für diejenige gehalten, welche allein Reiz und Liebenswürdigkeit, als die ihr eigenen Gaben, an die Sterblichen ausspenden könnte. Daher verdankt ihr Paris beym Homer *e*) seine Schönheit; daher befiehlt ihr Jupiter beym Hesiod *f*) der Pandora, ausser dem schmachtenden Verlangen und der Sorge zu gefallen, auch Liebreiz zuzutheilen, und ihr durch die Grazien und Horen Arm- und Halsbänder anlegen und Blumenkränze aufsetzen zu lassen; daher heissen überhaupt schöne Jünglinge und Mädchen ihre Söhne und Töchter.

Nächst dem Gürtel verdienen noch, als Attribute der Schönheits-Göttinn, Schlüssel, Geisel und Pfeil und Bogen genannt zu werden. Die erstern und die zweyte trägt ihr Peitho, beym Pindar, *g*) nach, Beyde sind Zeichen der Herr-

eine solche vorstellen sollte! Man vergleiche unter andern noch Lens Costum der meisten Völker des Alterthums S. 38.

e) Il. B. 3. V. 64. 65. vergl. V. 54. 55.

f) Wirthschaftsgedicht V. 65. und 73—75.

g) In der 4. pythischen Ode V. 390. Eine Geissel giebt der Venus zu Memphis Horaz B. 3. O. 26. V. 11.

ſchaft und Allgewalt, und daher mehrern Gottheiten gemein; *h*) beyde können folglich, wenn ſie der Venus beygelegt werden, nichts anders bezeichnen, als ihren Einfluſs auf die Herzen. Eben dieſes gilt meines Bedünkens auch von dem Bogen und den Pfeilen, welche ſie führet; wenigſtens ſehe ich nicht ein, warum man in der Stelle Pindars, *i*) wo ſie die Lenkerinn der ſchärfſten Pfeile heiſst, gerade an Venus die Geburtshelferinn denken ſoll. Es iſt wahr, Pfeile und Bogen werden eigentlich und gewöhnlich nur dem Amor gegeben, aber gleichwohl iſt die pindariſche Stelle nicht die einzige, die von dieſer Vorſtellung abweicht. Euripides im Hippolyt ſagt *k*) ausdrücklich, Amor ſchieſse den Pfeil Aphroditens ab, und in der Medea bittet der Chor die Venus *l*) von ihrem Bogen nie die un-

h) Jupiter z. B. führt in der Iliade B. 13. V. 812. eine Geiſsel und Eros in der 57. orphiſchen Hymne V. 4. Schlüſſel.

i) In der 4. pythiſchen Hymne V. 380.

k) V. 532. Ich weiſs, daſs ſich die Worte anders erklären laſſen, und daſs ſie Valkenär wirklich anders erklärt hat. Allein die meiſten Ausleger ſind gleichwohl für die Deutung, der ich gefolgt bin.

l) V. 633 u. f.

vermeidlichen mit Sehnſucht getränkten Pfeil abzuſchicken. Auch vom Polyphem heiſst es beym Theocrit, *m*) er ſey von dem Pfeile der groſsen Cypris, und vom Jupiter beym Moſchus, *n*) er ſey von ihren unbezwingbaren Pfeilen verwundet worden, der Beſtätigung dieſer Idee durch Kunſtwerke nicht einmahl zu gedenken. *o*)

Die Vollſtändigkeit will, daſs ich hier noch in der Kürze die Beynahmen angebe, welche der Venus als Göttinn der Schönheit zukommen. Sie laſſen ſich ſämmtlich bequem unter drey Claſſen bringen. Einige derſelben ſind allgemeine Schönheitsprädicate, andre beziehen ſich auf die

m) Idyll. 11. V. 16.

n) Id. 2. V. 75. Auch die beyden Verſe, die Natalis S. 382. dem ägyptiſchen Julian beylegt, gehören hieher:

'Αιὲι μεν Κυθέρεια φέρειν δεδάηκε φαρέτρην
Τόξα τε καὶ δολιχῆς ἔργον ἑκηβολίης.

o) Bey mehrern Gemmen bleibt es freylich allerdings zweifelhaft, ob die Pfeile, die Venus trägt, nicht vielmehr Amors Pfeile ſind, allein dieſs iſt doch nicht der Fall bey allen. Man vergleiche die 276. Gemme im erſten mythologiſchen Tauſend bey Lippert, und die Paſte bey Berger (Theſ. Brandenb. Th. 1. S. 170.) wo Venus mit einem Pfeile auf einem Triumphwagen geſehn wird.

Verſchönerung der Göttinn durch den Putz, noch andre auf einzelne Theile ihres Körpers, die als vorzüglich ſchön an ihr geprieſen werden. Zu den erſtern rechne ich, wenn ſie die blühende, *p*) die goldne, die purperne *q*) die ſchlan-

p) Ἄνθεια. So nannten ſie, wie Heſychius ſagt, die Gnoſſier.

q) Ἀφροδίτη χρυσεη (Il. B. 5. V. 427. und B. 22. V. 470.) πολύχρυσος (Heſiod. Theog. V. 979. und Homer, Hymne 3. V. 1.) und πορφυρέη in einem Fragmente Anacreons, (κθ nach Fiſchers Ausgabe,) beym Servius (Aen. 1. V. 720.) Purpuriſſa. Einige Ausleger haben das erſte Epithet von den in ihren Tempeln befindlichen Reichthümern, und das zweyte von πορφυρὶς oder πορφύρουσα dem ehemahligen Nahmen der Inſel Cythere, (man ſehe den Stephanus von Byzanz unter Κύθερα, verglichen mit Euſtathius zum Homer S. 1024. Z. 48. und Plinius Naturgeſchichte B. 4. C. 19.) herleiten wollen. Allein es iſt wohl kein Zweifel, daſs beyden Wörtern hier, wie in hundert andern Stellen der Alten kein andrer Begriff, als der der Schönheit zum Grunde liegt. Zwar erinnert Heyne über Venus aurea zur Aeneide B. 10. V. 16. „Exponitur vulgo pulchra. Verum eſt ex antiquiſſima religione, auro ornata.“ Aber auch dieſs auro ornata führt zuletzt auf die Idee des Putzes und dieſe auf die verwandte der Schönheit.

ke, oder gewandte, und die durch ihren Anstand gefallende r) heisst; zu der zweyten Gattung gehört Venus die schön gekränzte, goldgekränzte und violen gekränzte; s) zu der dritten endlich Venus mit Silberfüssen mit Rosenfingern t) und mit gewölbten Augenliedern; u)

r) Βραδινὰ für ῥαδινὴ Sappho, (in Brunks Anal. Th. 1. S. 56. Nr. 7.) und decens Horaz B. 1. Ode 18. V. 6. Indess kann das erstere vielleicht auch nur so viel als zart bedeuten: denn der Zusammenhang entscheidet nicht. Ῥαδινοὺς πόδας (zarte Füsse) giebt ihr Hesiod, Theog. V. 195.

s) Ἐυστέφανος, χρυσοστέφανος und ἰοστέφανος Odyssee, B. 18. V. 192. Hesiod, Theog. 196. und Homer, Hymne 3. V. 6. und Hymne 5. V. 1. und 18. Auch Ἀφροδίτη ἰοβλέφαρος und ἰόκολπος beym Alcäus (Hesychius unter ἄμμι) gehören hieher.

t) Ἀργυρόπεζα und ῥοδοδάκτυλος Pindar in der 9 pythischen Ode V. 16. und Coluthus, V. 97.

u) Ἀφροδίτη ἑλικοβλέφαρος Hesiod, in der Theogonie V. 16. und Homer, Hymne 5. V. 19. Bekanntlich ist man über die Bedeutung von ἑλικοβλέφαρος, wie über die von ἑλικῶπις, uneins. Einige erklären es durch schnell sich bewegende oder buhlende, andre gar durch schwarze Augen oder Augenbraunen. Sieht man auf die Grundbedeutung des Stammwortes ἑλίσσω, so ist wohl kein Zweifel, dass ἑλικοβλέφαρος nichts anders als

ferner Venus die Freundinn des Lachens x) und Venus mit dem reizenden Hintern. y) Von diesen Beynahmen kommen ihr jedoch, genau genommen, nur die drey letztern, als eigenthümlich, zu. Die beyden ersten hat sie mit der Thetis, Aurora und andern Göttinnen gemein.

Eine neue Aussicht eröffnet sich mit dem dritten Hauptbegriffe, unter welchem Venus in den alten Dichtern erscheint. Schönheit und Reiz erwecken Sehnsucht, und diese das Verlangen, sich mit dem geliebten Gegenstande aufs innigste zu vereinigen. Sehet da in wenigen Worten den Uebergang von der Göttinn der Schönheit und Liebe, zu der Göttinn der

runde, gewölbte Augenlieder, oder Augen, deren Lieder kreisförmig gebildet waren, bezeichne. Man vergleiche Winkelmanns Geschichte der Kunst S. 359. und Köppen zu Il. B. 1. V. 98.

x) Φιλομμειδὴς Il. B. 3. V. 424. B. 4. V. 10. und öfters, vergl. Horaz I. Ode 2. V. 33. Eben dahin deutet auch γλυκυμείλιχος die süſsredende. Homer, Hymne 5. V. 19.

y) Καλλίπυγος und καλλίγλουτος. Den Ursprung dieses Epithets werde ich angeben, wenn ich von den Tempeln der Venus spreche.

Hochzeiten und Ehen, und zugleich die Veranlassung zu einer neuen Reihe von Dichtungen und Mythen, von denen ich die merkwürdigsten hier zusammen stelle.

Zuerst finden wir die Venus als Ehestifterinn in einem unstreitig uralten historischen Mythus beym Homer, *z*) den Pausanias *a*) aus ihm wiederhohlt hat. In einem Gebethe an Dianen ruft die trauernde Penelope aus: „Möchte doch, o Göttinn, dein Pfeil meine Brust durchboren, um meine Leiden zu endigen, oder der Wirbelwind mich fortführen, wie er einst Pandarus Töchter wegführte. Waisen waren diese Kinder: denn die Götter hatten ihre Aeltern getödtet; aber die göttliche Aphrodite zog die Verlassenen mit fetter Sahne, süssem Honig und lieblichem Weine groſs, und Here, Artemis und Athene schenkten ihnen, die erste majestätische Bildung und Klugheit, die zweyte schlanken Wuchs, und die dritte Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten. Schon hatten sie die Jahre der Mannbarkeit erreicht und Venus war zum Olymp hinauf gestiegen, um vom Jupiter, dem weisen Lenker aller Schicksale, für jede einen blühenden Bräutigam zu erbitten, als die Harpyien sie raubten, und

z) Odyss. B. 20. V. 66.—78.

a) B. 10. C. 29.

den Erynnien zu Sclavinnen aushändigten.“ Es leuchtet ein, daſs Homer, (und nur dieſs brauche ich bey dieſem übrigens verwickelten Mythus zu erinnern,) ſich alle Göttinnen, jede in ihrer Art, um Pandarus Töchter verdient machen läſst und der Venus ausdrücklich die Beſorgung der Heurathsangelegenheiten der jungen Frauenzimmer überträgt, ohne daſs ſie jedoch ſo glücklich iſt, ſelbige zu Stande zu bringen. Eben ſo geſchäftig beweiſet ſie ſich bey der Verbindung Jaſons und Medeens. „Die ehrwürdige Lenkerinn ſcharfer Geſchoſſe, ſagt Pindar, *b*) Cypria ſelbſt ſtieg, ſobald Jaſon am Phaſis gelandet war, vom Olymp herab und band einen bunten Iynx, dieſen Liebe erregenden Vogel, *c*) unablöslich an ein vierſpeichiges Rad. Sie ſelbſt lehrte den Jaſon Zauberformeln, um Medeen die Furcht vor ihren Aeltern zu benehmen, und das Verlangen nach Griechenland in ihr zu erwecken. So geſchahe es, daſs Medea allmählig zur Ausführung der gefährlichen Unternehmung des Griechen die Hände both und eine Salbe für ihn bereitete, welche ihn gegen Wunden

b) In der 4. pythiſchen Hymne V. 384. — 97.

c) Weiter unten werde ich von dieſem Vogel ausführlicher ſprechen.

und Schmerzen ſicher ſtellte und zuletzt den ſüſsen Bund der Ehe mit ihm verabredete." Eben derſelbe Dichter macht die Venus zur Vermittlerinn zwiſchen dem Gott Apoll und der Nymphe Cyrene. „Als der Gott, heiſst es, *d*) das reizende Mädchen aus Theſſalien nach Africa führte, reichte die ſilberfüſsige Aphrodite dem deliſchen Beherrſcher, als er vom Wagen ſtieg, freundlich ihn bewillkommend, *e*) die Hand, breitete liebenswürdige Schamhaftigkeit über das Brautbette beyder und vereinigte durch das hochzeitliche Band, den Gott und die Tochter des vielvermögenden Hypſäus." Wollen wir Beyſpiele aus neuern Dichtern, ſo liefern ſie uns Virgil und Claudian. Juno, geſonnen den Aeneas an der Küſte Carthags feſtzuhalten, und ihn dergeſtalt auf immer von Jtalien auszuſchlieſsen, beredet ſich mit der Venus über eine zwiſchen ihm und der Dido zu treffende Heurath. „Dido und der Held von Troja, ſagt ſie in der Aeneide, *f*) werden morgen auf der Jagd ſich in eine Höhle zuſammen

d) In der 9. pythiſchen Ode V. 16—23.

e) Venus wird nähmlich als einheimiſch zu Cyrene und Apoll als ein ankommender Gaſt betrachtet. Man vergleiche, was ich beſſer unten über Cyrene erinnert habe.

f) B. 4. V. 24—27.

finden. Darf ich auf deinen Beystand rechnen, so will ich zugegen seyn und sie durch ein festes Bündniss vereinigen. Hier mögen sie ihre Hochzeit feyern." Auf gleiche Weise geht Jupiter mit der Venus zu Rathe, um dem Pluto die Proserpina in die Hände zu liefern. „Lass mich, redet er die Venus beym Claudian *g*) an, mein Geheimniss dir enthüllen! Es ist in dem Schicksale beschlossen, — Atropos dringt darauf, und Themis hat es vorlängst gesungen, — dass die schöne Proserpina mit dem Könige des Tartarus vermählt werden soll. Eile dann, (ihre Mutter ist eben abwesend,) und locke sie des morgenden Tages in die sicilischen Fluren! Warum soll allein die Unterwelt liebeleer bleiben, und deine Herrschaft nie erfahren!" Und Proserpina wird, wie es bald nachher heisst, *h*) durch Dionens List in die wasserreichen Gefilde Enna's gelockt und daselbst Pluto's Beute. Doch mehr denn alles charakterisirt eine Stelle in dem Brautliede, das der nähmliche Dichter, der Verbindung des Palladius und der Celerina gesungen hat, die Venus als Hochzeitgöttinn. Hier tritt sie selbst in das Haus der Braut ein, nimmt sie von dem

g) Im Raube der Proserpina B. 1. V. 214—226.

h) B. 2. V. 5.

Schoofse der Mutter, legt die Hände der Liebenden in einander und fagt: *i*)

Lebt eintrachtsvoll und lernet meiner Gaben
Euch freun, und laffet Kufs auf Kufs erfchallen!
Taufcht durch die Lippen eure Seelen um,
Und drückt dem Arm der Liebe Spuren ein!
Du, Jüngling, trotze nicht auf deines Vaters
Bewährte Tapferkeit! durch Schrecken wird
Die Schöne nie gebändigt, fondern einzig
Durch Bitten und durch Schmeicheleyn erweicht.
Du aber, Mädchen, gieb dem Gatten nach,
Und reize nicht, nach wilder Scythen Sitte,
Durch fcharfe Nägelwunden feinen Zorn!
Dem fanften Flehn zu weichen ift uns Pflicht.
So wirft du Weib, fo holde Mutter werden. —
Woher die Thrän' im Auge? — Glaube, Jungfrau,
Den du itzt fliehft, den wirft du künftig lieben.

Und mit diefen Worten befiehlt fie einigen Liebesgöttern ihre in lautres Honig getauchten Pfeile auf Braut und Bräutigam abzufchiefsen. Meine Lefer begreifen von felbft, warum Hymenäus der Venus, als Beyftand, zugeordnet wird, *k*) und fie felbft bey den Alten, bald die

i) Nr. 31. V. 130.

k) Claudian fagt daher unter andern in dem angezogenen Gedichte V. 31—33. von ihm:
Ihn, einer Mufe Sohn, erkohr Cythere,
Und widmete dem Dienft des Brautbetts ihn.

Heurathsstifterinn und Freywerberinn, *l*) bald die verehelichende, *m*) und segnende oder bereichernde, *n*) und bald die Beherrscherinn, Königinn und Freundinn des Brautbettes und der Hochzeiten *o*) genannt wird.

Aber nicht bloss bis zu dem Brautbette begleitet sie die Liebenden; ihre Vorsorge reicht noch darüber hinaus und begreift auch die Kinder und das Hervorgehen und die Pflege dersel-

I 5

Kein Paar vereint sich ohne Hymens Willen,
Und keine Fackel lodert ohne ihn.

l) Γαμοστόλος. Archias Epig. 5, 9. (Analect. Th. 2. S. 93.) und τελεσίγαμος. Nonnus, B. 48. V. 693.

m) Ζεύκτειρα Orpheus, Hymne 54. V. 3.

n) Κτησία in einem Epigramm des Leonidas von Tarent, (Anal. Th. 1. S. 221. Nr. 5.) nach einer wahrscheinlichen Verbesserung von Toup, für γνησία.

o) Θαλάμων ἄνασσα. Hesychius. Θαλάμων βασίλεια. Coluthus V. 137. Θαλαμοπόλος Philippus Epig. 34. V. 1. (Anal. Th. 2. S. 226.) und φιλονύμφιος Philodem. Epig. 24, 1. (Analect. Th. 2. S. 89.) Auch Jupiters Zurechtweisung beym Homer, (Il. B. 5. V. 429.) Ἀλλὰ σύ γ' ἱμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο, gehört ganz hieher.

ben unter ſich. Es läſst ſich nicht mit Gewiſsheit beſtimmen, ob Lucrez *p*) dieſe fortdauernde Thätigkeit der Göttinn im Sinne gehabt hat, wenn er von ihr rühmet:

Das Geſchlecht der Lebendigen danket
Ihr ſein Entſtehn und ſieht durch ſie das Auge der Sonne.

und einige Zeilen darauf hinzuſetzt: *q*)

Nichts ſteigt ohne die Göttinn hervor in die Lüfte des Himmels.

Vielleicht wollte er nur im Allgemeinen die Gewalt der Liebe und ihres Einfluſſes ſchildern. Allein auch ohne Rückſicht auf ſeinen Ausſpruch finden ſich mehrere Belege für die Behauptung, daſs Venus einerley Geſchäfte mit Latonen verwaltete, und eben aus dem Grunde, wie dieſe, verehrt wurde. Nicht nur Homer ertheilt ihr, in der vorhin erwähnten Stelle, gleiche Verrichtungen mit dieſer Göttinn und macht ſie zur Erzieherinn der älternloſen Kinder des Pandarus; ſie führt überdieſs noch dieſelben Beynahmen, wie Latona, und heiſst bey den Epigrammatiſten, *r*)

p) B. 1. V. 4.

q) V. 23.

r) z. B. beym Nicomedes Epigr. 5. V. 1. (Anal. Th. 2. S. 383.)

gerade wie die genannte Göttinn beym Theocrit, s) und anderwärts, die Kinderpflegerinn oder Amme. (κουροτρόφος). Ein andres Epithet, das die Alten gewöhnlich nur der Latona geben, finden wir in zweyen Stellen des Aristophanes ihr beygelegt. In beyden heifst sie die Erzeugerin, oder Geburtsgöttinn t) und der Scholiast erinnert zu der einen ausdrücklich, dafs man ihr zu Athen, als Vorsteherinn der Geburten gedient habe. Auch zu Rom errichtete Julius Cäsar der Venus Genetrix einen Tempel. Indefs ist es wahrscheinlich, dafs hier nicht sowohl Venus, die Geburtsgöttinn, als vielmehr Venus, die Mutter der Aeneaden, wie sie Lucrez nennt, verehrt wurde. u)

Wir haben die Venus bis itzt unter drey verschiedenen Gestalten, deren keine jedoch von der andern sonderlich abweicht, betrachtet. Schönheit, Liebe und Ehe gränzen so genau an einander, dafs der Uebergang von der ersten Idee zur zweyten, und von dieser zur dritten

s) Idyll. 18. V. 50.

t) Γενετυλλὶς in den Wolken V. 52. und in der Lysistrata V. 2.

u) Ich werde, wenn ich auf die artistische Darstellung der Venus komme, weitläuftiger davon reden.

ſich gleichſam von ſelbſt darbiethet und nicht erſt lange geſucht, oder mühſam entwickelt werden darf. Weniger mit dieſem Begriffe verwandt, und ſogar, dem Anſcheine nach, dem Charakter der Venus widerſprechend, ſind allerdings zwey andre Prädicate, unter denen ſie bey den Alten nicht ſelten vorkömmt, ich meine, Venus die Beherrſcherinn des Meers und Venus die Kriegerinn. Den Urſprung beyder und die Verwandtſchaft derſelben mit den übrigen Hauptbegriffen zu zeigen, iſt zunächſt meine Abſicht.

Zuerſt finde ich der Venus als Meeresgöttinn in einem kleinen Gedichte Solons, das uns Plutarch *x*) aufbewahrt hat, erwähnt. Es iſt ſelbiges an einen von den Königen Cyperns, der ſeine Stadt, auf Anrathen des athenienſiſchen Weiſen, vergröſsert und ſie ihm zu Ehren Soli genannt hatte, gerichtet und lautet alſo:

Lange freue du dich, der edlen Solier König,
Deiner verſchönerten Stadt, lange dich unſres Geſchlechts *y*)

x) In dem Leben Solons C. 26. S. 93. A.

y) Ich leſe τήν δε πόλιν ναίοις καὶ γένος ἡμέτερον. Du und unſer Geſchlecht müſſen lange dieſe Stadt bewohnen. Soli war eine athenienſiſche Colonie, welche Theſeus nach Cypern geführt hatte.

Aber mich ſelbſt geleite von ihrer herrlichen Inſel,
Auf dem beflügelten Schiff, Cypria glücklich zurück!
Cypria laſſe mich Ruhm von der neu gegründeten Wohnung
Aernten, und ſegne die Fahrt nach dem geliebten Athen.

Eben ſo, obgleich nicht in ſeinem Nahmen, fleht Horaz zu der Göttinn, wenn er dem Schiffe, das ſeinen Freund Virgil nach Athen bringen ſoll, zuruft: z)

Nun ſo leite der Cyprier
Groſse Königinn dich, nebſt den beglückenden
Tyndariden! In Aeolus
Freundſchaft wandle dahin und mit gekerkertem
Wind. Japyx umflattr' allein
Deine Segel, o Schiff, dem ſich Virgil vertraut.

Die nähmliche Rückſicht iſt es, die Leander beym Muſäus vor Augen hat, wenn er, im Begriff über den Helleſpont zu ſeiner Hero zu ſchwimmen, mit ſich ſelbſt alſo redet: *a*)

Ruhig, ruhig mein Herz! was bebſt du zurück vor den Wogen?
Aus den Wogen hervor ging Venus ſelber und herrſchet

z) B. 1. Ode 3. V. 1.

a) V. 245.

Mächtig über das Meer und über die Leiden der
Liebe.

Von einem auf dieselbe Vorstellung sich gründenden Vertrauen beseelt, schreibt Sappho ihrem Phaon beym Ovid: *b*)

Venus, die Tochter des Meers, erhält es dem
Liebenden ruhig.
Günstig bläset der Wind. Löset das Schiff vom
Gestad!

Und Paris seiner Helena: *c*)

Unter Venus Geleit verliefs ich Sigäum und
bahnte,
Auf dem idäischen Schiff, mir durch die Fluthen den Weg.
Venus zähmte den Sturm und sandte schmeichelnde Winde.
Aus dem Meere gezeugt, herrschet sie über
das Meer.

Eben dahin äufsert sich auch Melitta beym Achilles Tatius, *d*) wenn sie zu ihrem Geliebten sagt: „Jeder Ort ist für Liebende ein Brautbett: denn nichts ist Amorn unzugänglich. Aber welcher kann der Liebe in ihren Geheimnissen günsti-

b) Heroide 15. V. 213.

c) Heroide 16. V. 21.

d) B. 5. C. 16. S. 448.

ger seyn, als das Meer? Venus selbst ist eine Tochter des Meers. O so lass uns dann der Göttinn der Hochzeiten huldigen, und die Mutter derselben durch unsre Vereinigung ehren!" Ja Neptun selbst erkennt Venus Einfluss auf das Gewässer, wenn er bey dem Virgil auf die für ihren Aeneas eingelegte Vorbitte erwiedert: *e*)

Billig erwartest du Frieden in meinem Reiche, Cythere,
Weil es dein Vaterland ist; auch bin der Bitte nicht unwerth;
Oft schon stillt' ich für dich die Wuth der Luft und der Wellen.

Eben dahin deuten verschiedene Anecdoten, welche die Alten von dem, den Seefahrern geleisteten, Beystand der Venus anführen. Herostrat, ein Bürger von Naucratis, erzählt unter andern Athenäus, *f*) hatte sich zu Paphos eine kleine Venus-Statüe, das Werk eines alten Künstlers, gekauft. Nach Beendigung seiner Geschäfte kehrte er zurück nach Aegypten; aber hart an der Küste des Landes überfiel ihn ein schrecklicher Sturm, und sein Schiff war bereits dem Untergange nahe, als alle, die am Borde waren, sich zu der Bildsäule der Göttinn flüch-

e) Aeneide 5. V. 800.

f) B. 15. C. 6. S. 676. A.

teten und ſie um Rettung anflehten. Auf einmal füllte ſich das Schiff mit Myrtenzweigen und Wohlgerüchen, die Winde ſchwiegen, Sonne und Heiterkeit kehrten zurück, und Heroſtratus landete in dem Hafen zu Naucratis, und legte die Statüe, nebſt den Myrten, in dem Tempel der Venus nieder. Und worauf anders könnte ſich eine Menge Beywörter, die wir in den Alten antreffen, beziehen? Warum hieſse ſie bald im Allgemeinen die Schaumgeborne und aus dem Meere hervorgeſtiegene, *g*) bald ausdrücklich die Seegöttinn, *h*) Hafengöttinn, (*i*) Inſelbewoh-

g) Ἀφρογένεια (Heſiod Theog. V. 196. und in hundert andern Stellen) und Ἀναδυομένη, ein Epithet, das zu ſeiner Zeit weitläuftig erklärt werden wird.

h) Θαλασσαίη, ἐινάλίη. Nonnus, B. 6. V. 308. und B. 34. V. 53. ποντία. Pauſanias B. 2. C. 34 und ἐπιποντία beym Heſychius, marina. Horaz B. 3. Ode 26. V. 5. vergl. πελαγία auf einer Inſchrift beym Reimeſius 93. Claſſe 1. S. 127. und Artemidor B. 2. C. 42. „Wenn einem Steuermanne, Matroſen oder Schiffer,“ ſagt der letztere, „Anadyomene im Traume erſcheint, ſo bedeutet ihm dieſs eine glückliche Schifffahrt; erſcheint ihm hingegen Pelagia, ſo mag er ſich auf Sturm und Schiffbruch gefaſst machen;“ — eine Bemerkung, aus welcher zu erhellen ſcheint, daſs Anadyomene und Pelagia un-

nerinn, *k*) und Untertauchende, *l*) bald noch bestimmter die Schifferinn, Retterinn *m*) und Beruhigende? *n*) Warum wohnte sie sonst, wie wir in der Folge sehen werden, an dem Meere und in der Nähe von Häfen, und führte so manche Symbole, die unläugbar aus der See entlehnt sind? Für alles dieses ist kein andrer Grund

ter ganz verschiedenen Gestalten verehrt werden.

i) Λιμνεσία und Λιμενία Servius zur Aeneide B. 1. V. 720. und Pausanias, B. 2. C. 34.

k) Ἐνοικέτις τῶν νήσων. Suidas nach dem Worte Ἐντυπὰς.

l) Βρυχίη Nonnus B. 43. V. 429.

m) Ἔυπλοια. Pausanias, B. 1. C. 1. Φιλορμίστειρα, Philodem Epigr. 24. V. 7. (Anal. Th. 2. S. 89.) und Σωτὴρ und Σώτειρα, auf mehrern Monumenten, unter andern auch auf einer Statue beym Boissard. Topograph. Roman. Th. 2. Tab. 116., wo sie ausserdem noch πανάγαθος, ἐυκλεῖα und ἐυεργέτης, ich weiss nicht, ob in der hier gemeinten oder in andrer Rücksicht, genannt wird.

n) Γαληναίη in dem so eben angezogenen Epigramm, das eigentlich nichts anders, als ein Gebeth des Dichters an die Venus ist, ihn glücklich in die römischen Häfen zu seiner Geliebten zu bringen, und deshalb ganz vorzüglich hieher gehört.

vorhanden, als der, daſs ſie mit dem Neptun und andern Göttern die Herrſchaft des Meeres theilt.

Doch die Sache ſelbſt iſt zu bekannt, als daſs ſie umſtändlichere Beweiſe bedürfte. Was eigentlich eine genauere Erwägung verdient, iſt die Frage: wo Venus Herrſchaft über das Meer ſich herſchreibt? Ich werde mich bemühen, ſie kurz, doch hinlänglich, zu beantworten.

Die erſte Veranlaſſung darf, wie mich dünkt, nicht ohne Grund, in dem Oriente ſelber geſucht werden. Meine Leſer wiſſen ſich unſtreitig zu beſinnen, daſs Venus hier zuerſt als Natur, und zwar nach den Cosmogonien dieſes Landes, mit dem auch die israelitiſche übereinſtimmt, als die aus dem Waſſer hervorgegangne Natur verehrt wurde. So unähnlich die urſprüngliche Venus der nachherigen griechiſchen oder abendländiſchen ſieht, und ſo ſehr ſie ſich wirklich von ihr in jeder Rückſicht entfernt, ſo ſcheint es mir doch nichts weniger als unwahrſcheinlich, daſs der Begriff von Waſſer und Hervorgehn aus demſelben, der in dem ganzen Mythus der Venus überall ſo ſichtbar hervorleuchtet, das Seinige auch zu der Vorſtellung ihrer Herrſchaft über das Meer beygetragen haben mag. Die Phönicier, welche unter allen Völkern der alten Welt unſtreitig dasjenige waren, das am meiſten auf

dem Wasser lebte und folglich auch, auf diesem unsichern Element, einer schützenden Gottheit am meisten bedurfte, konnten offenbar auf keine andre leichter verfallen, als auf diejenige, die in ihrem Lande als Hauptgottheit verehrt ward und, der Sage nach, aus dem gefahrvollen Elemente des Meeres entsprungen war. Es ist andem, es lassen sich für diese Behauptung keine nähern Beweisgründe beybringen. Allein schon diess, dass der Uebergang von der Göttinn aus Wasser zur Beherrscherinn in demselben sich jedem von selbst darbiethet, vorzüglich aber, dass die ganze asiatische Seeküste, wie sich unten ausweisen wird, mit den von den Phöniciern erbauten Tempeln dieser Göttinn gleichsam bedeckt war, machen es wenigstens glaublich, dass Venus von ihnen nicht bloss, als Gottheit überhaupt, sondern insbesondre als Beschützerinn der Seefahrenden und Königinn des Meeres verehrt wurde. Hätten wir von der Art, wie ihr die Phönicier dienten, von den Opfern, die sie ihr brachten, und von den Gebräuchen, die sie bey ihren Festen beobachteten, eine bestimmtere und ältere Nachricht, als die ist, die uns Lucian hinterlassen hat, so zweifle ich nicht, dass sich eine Menge von Spuren zur Bestätigung dieser Meinung finden würden: denn selbst aus dem wenigen, was uns der genannte Schriftsteller berichtet, und ich oben aus ihm

beygebracht habe, ergiebt ſich mehreres, was allerdings darauf hindeutet.

Einen nähern Bewegungsgrund, der Venus als Meeresgöttinn zu dienen, hatte indeſs unſtreitig der Grieche. Lange vor Homer und Heſiod war ſie ihm ſicher ſchon als Aphrogeneia bekannt. Die Vorſtellung von ihrer Abkunft aus dem Meere gründete ſich bey ihm nicht, wie bey dem Orientalen, auf ein dunkles Philoſophem über das Entſtehen der Natur, ſondern auf einen deutlichen Mythus, der zwar höchſt wahrſcheinlich von derſelben Idee abgeleitet war, aber durch die Hülfe der Phantaſie gar bald Geſtalt und Leben gewonnen hatte. Je frühzeitiger der Grieche gewöhnt war, Venus unter dem Bilde der Meerestochter zu betrachten, deſto natürlicher muſste ſich die Idee in ihm erzeugen, ſie als Meeresbeherrſcherinn zu verehren; je näher beyde Vorſtellungen ſich berührten, deſto leichter muſsten ſich beyde vermiſchen. Aber auch ohne dieſe Rückſicht, ſah er ſich auf mehr denn eine Weiſe veranlaſst, die Venus als Meeresgöttinn zu denken. Er hatte ſie über das Meer und aus den Händen einer ſeefahrenden Nation erhalten; die älteſten und angeſehenſten Tempel der Göttinn erhuben ſich auf den Inſeln, oder doch in der Nachbarſchaft des Elements, aus dem ſie ſich, der heſiodiſchen Cos-

mogonie zufolge, entwickelt hatte; Schiffer endlich waren es, die hauptſächlich jene Oerter, die gewöhnlich in den angenehmſten und luſtigſten Gegenden lagen, vielleicht zunächſt um ſich von ihrer Seereiſe zu erhohlen, allein gewiſs nie, ohne der Göttinn zu danken und um fernern Schutz und Beyſtand zu flehn, beſuchten. Ich glaube, wenn dieſe Gründe, einzeln genommen, auch nicht wichtig genug erſcheinen, ſo werden ſie doch vereinigt. und bey denen, welche die ſonderbare Ideenvermiſchung in den alten Religionsſyſtemen kennen, des Zwecks, den ich durch ſie erreichen will, nicht verfehlen.

Aber was ſoll man ſagen, wenn die Göttinn der Schönheit und Liebe nicht nur in dem furchtbarſten Elemente gebiethet, ſondern ſogar gewaffnet auftritt; wenn ſie nicht allein in dem rauhen Sparta und dem nachbarlichen Corinth, als Kriegerinn abgebildet, und unter dieſem Nahmen verehrt, *o*) ſondern ſelbſt in Cythere (*p*) und

o) Venus führte in beyden Städten den Nahmen Ἀρεία. Ihre Statüe zu Sparta galt für eine der älteſten in Griechenland. Pauſanias B. 3. C. 15. und 18. und B. 2. C. 4. vergl. Nonnus B. 35. V. 176. wo die zu Sparta ſtehende Venus κορυσσομένη oder die Gehelmte genannt wird. Aus einer andern Stelle im Nonnus B. 43. V. 61.

dem weichen wollüstigen Cypern bewehrt gefunden; *q*) wenn sie auf Inschriften und in Gedichten Victrix und Νικηφόρος d. i. die Siegerinn und Siegbringende *r*) genannt, und als solche in Statüen dargestellt wird? Soll man sagen, dass Venus ihrem Charakter so ganz untreu geworden sey, oder wie soll man sonst die Vereinigung so widersprechender Eigenschaften in ihr erklären? Beweisen die angeführten Epithete wirklich, dass Venus bey den Alten eine Kriegsgöttinn war, oder nicht?

Mich dünkt sie spreche dafür so wenig, als die Theilnahme der Göttinn an dem trojanischen

scheint zu erhellen, dass auch die zu Amyklä ihr als Kriegerinn dienten.

p) Pausanias B. 3. C. 23.

q) Sie hiess daselbst, wie Hesychius meldet, ἔγχειος Ἀφροδίτη.

r) Jenes sehr häufig, dieses beym Pausanias B. 2. C. 19. Larcher gedenkt zwar auch einer Νικηφόρος aus dem Ptolemäus Hephästion: (B. 7. S. 335.) allein diese hätte, wie schon Heyne (Antiquar. Aufsätze St. 1. S. 131.) bemerkt, nicht angeführt werden sollen, weil Hephästion gewohnt ist, seine Mythologie selbst zu erdichten. Einer Militaris und Equestris erwähnt Servius zu Virgils Aeneide B. 1. V. 720. aber ohne nähere Bestimmung.

Kriege und die doppelte Gefahr, in die ſie daſelbſt gerieth. *s*) Weder Νικηφόρος noch Victrix gehn auf eigne kriegeriſche Talente. Zu dem erſtern gab eine individuelle Begebenheit, die ich zu ſeiner Zeit erzählen werde, die Veranlaſſung, und das letztre bezieht ſich, theils auf den Sieg, den Venus, durch den Ausſpruch des Paris über Juno und Minerven davon trug, theils auf ihre Gewalt über den Mars, theils auf gewiſſe zufällige Umſtände. Es bleiben folglich nur noch die Vorſtellungen der Göttinn zu Sparta und Corinth und auf Cythere und Cypern übrig. Dieſe aber laſſen ſich zum Theil ſehr bequem und richtig aus dem Charakter dieſes Volks, unter dem

s) Einmahl durch den Diomed, der ſie in die Handwurzel verwundete, als ſie ihren geliebten Sohn Aeneas ſeinen Händen entreiſsen wollte, (Il. B. 5. V. 310 — 351.) und das zweyte Mahl, bey dem allgemeinen Kampfe der Götter, als ſie den verwundeten Mars aus dem Treffen führte. (Il. B. 1. V. 415—425.) Selbſt die Venus des Statius, die Theben beſitzt, (Theb. B. 5. V. 281.) gehört nicht hieher. Was Heyne von der Juno, der Hüterinn des ſcäiſchen Thores, zum 612. V. des 2. B. der Aeneide ſagt, eben das gilt auch von der Nachbildung. „Alia Veneri tribuuntur, quatenus religioſe colitur, alia, quatenus poeticum eſt numen, ad res humana vi majores exſequendas adoptatum."

ſie gefunden werden, herleiten, oder gehören in die Zeit des höchſten Alterthums, wo die Götter ohne Ausnahme gewaffnet abgebildet wurden. *t*)

Meine Leſer kennen die Venus nunmehr, unter einer fünffachen Geſtalt, nähmlich, als die Göttinn der Liebe, der Schönheit, der Ehe, des Meeres, und, wenn ſie wollen, des Krieges. Zugleich habe ich mich bemüht, jeden ihrer Charaktere, durch die Schilderungen und Erzählungen der Dichter, ſo wie durch die Beynahmen, welche die Göttinn nach ſo verſchiedenen Rückſichten erhielt, genau und vollſtändig zu erläutern. Itzt ſollte ich, der Ordnung gemäſs, auf den Dienſt der Göttinn und auf die Vorſtellung derſelben durch die Hände der Künſtler übergehen, und zeigen, wie ſich die aufgefundnen Charaktere durch beyde bald mehr beſtätigen, bald näher entfalten. Allein ich glaube, dieſe allgemeinen Betrachtungen weder ſchicklicher einleiten, noch lehrreicher machen zu können, als wenn ich von neuem den hiſtoriſchen Weg einſchlage, und, in Begleitung des Pauſanias und andrer alten Schriftſteller, zuvor die Orte, wo

t) Man vergleiche mit dem hier geſagten, was ich beſſer unten in dem artiſtiſchen Theile dieſer Abhandlung beygebracht habe.

Venus, und die Art, wie sie an jedem verehrt und von den Künstlern dargestellt wurde, aufsuche und bestimme. Da der Gottesdienst der Venus, wie ich schon mehrmahls erinnert habe, durch die Phönicier von Morgen gegen Abend verbreitet worden ist, so wird es der Natur der Sache am angemessensten seyn, wenn ich den nähmlichen Pfad verfolge.

Die Städte Assyriens, Mediens und Babyloniens, wo der Venus gedient ward, (denn von diesen Ländern, als der Wiege aller Abgötterey und insbesondre auch, wie wir bereits wissen, des Venus-Dienstes, wird hier billig der Anfang gemacht,) waren Babylon am Euphrat, Susa und Elymais in der Provinz gleiches Nahmens und Ecbatana in Medien. An dem ersten Orte waren die Frauenzimmer, wie uns Herodot sagt, *u*) verpflichtet, in dem Tempel der Mylitta, welche dieser Schriftsteller die assyrische Venus nennt, sich einmahl in ihrem Leben den Umarmungen einer fremden Mannsperson zu überlassen. Wer daher zu einer von den dort verweilenden Mädchen Lust hatte, warf ihr Geld in den Schoofs, mit den Worten: „Ich rufe für dich die Göttinn Mylitta an!" und wohnte ihr sodann ausserhalb dem Tempel bey. Unter den Män-

u) B. 1. C. 199.

nern zu wählen oder dem ersten, der sein Wort anbrachte, nicht sogleich zu folgen, war Entweihung der Göttinn. Auch mussten sich Reiche und Arme, Vornehme und Geringe diesem Gebrauche unterwerfen; doch mischten sich die ersten gewöhnlich nicht unter die andern, die in den Hallen umher zogen, sondern fuhren, mit mehrern Bedienten, in einem bedeckten Wagen, zum Tempel, und blieben daselbst stehen. Der Prophet Jeremias spielt unstreitig in seinem Briefe an die Israeliten, die nach Babel geführt werden sollten, auf diesen schändlichen Gottesdienst an. *x*) — Die Göttinn der Einwohner zu Susa und Ecbatana hiess, nach des alexandrinischen Clemens Bericht, *y*) Anaitis, und, nach Plutarch, Diana Anaitis. *z*) Da die Gottheit der Armenier ebenfalls Anaitis genannt, und gerade so, wie die Mylitta der Babylonier, verehrt wurde, *a*) so läfst sich keinen Augenblick zweifeln, dass alle diese Völker im Grunde einer und derselben Göttinn dienten, und diese keine andre war, als Venus. Wenn die griechischen Schriftsteller ei-

x) Baruch C. 6. V. 42. 43.

y) Im Protrepticon S. 57. Z. 8.

z) Im Artaxerxes S. 1025. C.

a) Strabo. B. 11. S. 532.

ne Diana in ihr zu ſehen glaubten, ſo muſs man ſich an das erinnern, was ich, gleich im Anfange meiner Abhandlung, gezeigt habe, daſs nähmlich der Begriff der Venus, in frühern Zeiten ſchon, auf den Mond übergetragen wurde. *b*) — Eben dieſs ſcheint mir auch von der Diana zu Elymais zu gelten, deren Polybius erwähnt, wenn ich ſeine Worte mit denen des Appians zuſammenhalte. *c*)

b) Ueberdieſs redet Clemens von Alexandrien in der angezogenen Stelle ausdrücklich von dem Dienſte τῆς Ἀφροδίτης Ἀναΐτιδος· Denn ſo, nicht Ταναΐδος, leſen alle beſſeren Ausgaben.

c) Der erſte nennt nämlich beym Joſephus in Antiquitat. Judaic. B. 12. C. 12. den Tempel zu Elymais, den Antiochus Epiphanes zu plündern gedachte, τὸ πολυτελὲς ἱερὸν Ἀρτέμιδος, und Appian in bellis Syriac. S. 212. τὸ τῆς Ἐλυμαΐας Ἀφροδίτης ἱερόν. Wenn ich einige Götternahmen der Babylonier und Chaldäer, als Belthis, Salambo, Molis, Delephat und Mylidath, für Mylitta, die Larcher aus dem Heſychius, dem Etymologicon und neuern Schriftſtellern, als dem Damascen und Selden, anführt, und auf die Venus deutet, ſo wie die Colias der Taprobaner, beym Dionyſius, (Periegeſis V. 592.) mit Stillſchweigen übergehe, ſo glaube ich mich, durch die Vernachläſsigung ſo unſichrer Winke, um meine Leſer verdient zu machen.

In Phönicien und Syrien ward Venus verehrt zu Bambyce oder Hierapolis, nicht weit vom Euphrat, zu Sidon und Byblus an der See, zu Aphak am Libanon, *d)* zu Heliopolis, unfern dem Orontes, zu Ascalon in Paläſtina und an mehrern Orten. Ich habe bereits von der Verehrung der Göttinn in dieſen Gegenden, nach Anleitung Lucians und Diodors, ſo ausführlich gehandelt, daſs ich meine Leſer ſchon auf das Geſagte verweiſen darf. Was etwa noch hieher gehört, iſt, daſs Aphak, von dem Verfaſſer des Etymologicons, als der Ort genannt wird, wo Venus den Adonis zum erſten und letzten Mahle umarmt habe, *e)* ferner, daſs die Sitte des babyloniſchen Frauenzimmers, ſich öffentlich Preiſs zu geben, nach Euſebius Bericht, *f)* hier und

d) Daher beym Lucian adverſus Indoctum §. 3. (Th. 8. S. 3.) Venus Libanitis, (vergl. Geſsners Note S. 362.) und beym Nonnus (Dionyſiac. B. 43. V. 106. und B. 31. V. 202.) Libaneis.

e) Vielleicht, daſs das Wort Aphak, welches Umarmen bedeutet, (man vergleiche die ſyriſche Ueberſetzung der Apoſtelgeſchichte C. 20. V. 10, der Geneſis C. 29. V. 13. und C. 33. V. 4, und des zweyten Buchs der Könige C. 4. V. 16.) der Grund der Sage, oder dieſe der Grund von der Benennung des Ortes ward.

f) Im Leben Conſtantins B. 3. C. 58. vergl. Socrates Kirchengeſchichte, B. 1. C. 18. Kaiſer

zu Heliopolis und höchst wahrscheinlich auch zu Ascalon herrschend war, *g*) endlich dass der Venustempel an dem letzten Orte für den ältesten dieser Göttinn galt, und die Cyprier selbst der Meinung waren, der ihrige sey nach dem Muster des zu Ascalon aufgeführt worden. *h*).

Der nächste Weg führt uns zur Insel dieses Volks, die noch itzt die Perle des Mittelmeers zu heissen verdient, und im Alterthume unstreitig eine der volkreichsten, blühendsten und be-

Constantin schaffte zuerst den Gebrauch in beyden Städten ab, und vernichtete die Tempel der Venus.

g) Die Scythen nähmlich, welche, unter Psammetichs Regierung, den Venustempel zu Ascalon plünderten, wurden von einer Krankheit befallen, die mit Recht auf begangene Ausschweifungen schliessen läfst, ungeachtet sie selbige, als blosse Strafe für den verübten Tempelraub, ansahen. Herodot. B. 1. C. 105.

h) Herodot in der angezognen Stelle. — Der Tempel und die Statüe, die Venus zu Aelia Capitolina, dem ehemaligen Jerusalem, hatte, gehört in spätre Zeiten und stammte, nach Sozomenes Bericht, (in der Kirchengeschichte. B. 2. C. 1. S. 44. vergl. Socrates Kirchengeschichte B. 1. C. 17. S. 46.) von dem Kaiser Hadrian her. Der fromme Constantin vernichtete beydes.

ſuchteſten Inſeln war. Ihre üppigen und für das Vergnügen geſtimmten Einwohner empfingen den Dienſt der Venus aus den Händen der ſeefahrenden Phönicier, und zwar, wie aus mehrern Spuren erhellet, *i*) ſehr frühzeitig und cultivirten ihn ungemein, oder vielmehr ausſchlieſsend. Homer nennt *k*) deshalb dieſs Eyland, mit allem Rechte, den Antheil der verehrungswürdigen reizenden Aphrodite, und ſie ſelbſt, ſo wie alle Dichter nach ihm, Cypris, Cypria und Cyprigeneia. *l*) Folgende Städte kommen in den Alten als Sitze der Göttinn vor. Paphos, (daher Venus Paphia,) *m*) an der weſtlichen Küſte Cyperns.

i) Unter andern aus der kunſtloſen Darſtellung der Göttinn, deren ich ſogleich erwähnen werde, und der gewaffneten Venus (Ἀφροδίτη ἔγχειος) beym Heſychius.

k) Hymne 5. V. 2.

l) Thöricht ſind unſtreitig die Deutungen Phurnuts, (C. 24.) und des Scholiaſten zur Il. B. 5. V. 422. welche wollen, Cypern ſey der Venus heilig, weil Κύπρος auf Κύησις (Schwangerſchaft) anſpiele, und Κύπρις ſo viel, als Κυόπορις, ἡ τὸ κύειν πορίζουσα.

m) Der witzelnde Phurnut, der Paphia von ἀπαφίσκειν betrügen herleiten will, iſt in dieſer Herleitung nicht glücklicher, als in der eben angeführten.

Die Göttinn ward hier unter der Gestalt einer weissen, steinernen Pyramide n) angebethet, und ihr Tempel für den ältesten in Cypern gehalten. Als den Erbauer desselben nennt man einen gewissen Aerias, oder, nach einer jüngern Sage, den Cinyras, den Sohn Apolls, der die fürstliche und priesterliche Würde, ganz nach alter Sitte, in einer Person vereinigte und die Verwaltung des Priesterthums auf seine Familie forterbte. o) Die Opfer, die man auf den Altar der Venus legte, mussten durchaus unblutig seyn, und bestanden daher einzig aus Weih-

n) Simulacrum deae non effigie humana: continuus orbis latiore initio tenuem in ambitum, metae modo, exsurgens, sagt Tacitus im 2. B. seiner Histor. C. 3, welche Stelle hier und in der Folge, als die eigentlich classische, zum Grunde liegt. Man vergleiche ausserdem noch Anal. B. 3. C. 62. und Tyrius Maximus, Serm. 38. Venus in Gestalt einer Pyramide erscheint auf Münzen bey Tristan. in Comment. Th. 1. S. 419—534.

o) Der Scholiast zu Pindars 2. pythischen Ode, V. 27. Eben wegen dieser seiner Einrichtung des Venusdienstes und andrer nützlichen Erfindungen, (man sehe Plin. H. N. B. 7. C. 57.) verehrten ihn die Cyprier und besangen ihn in eigenen Liedern. Apollodor B. 3. C. 14. §. 3. und Heyne in den Noten S. 825.

rauch, Blumenkränzen und Gebethen. *p*) Nur dann, wenn man zukünftige Dinge wissen wollte, *q*) schlachtete man irgend ein Thier, in der Regel jedoch ein männliches, am liebsten Böcke. *r*) Wie berühmt der Tempel sowohl, als die Orakel seiner Priester waren, erhellt schon daraus, daſs Titus, da er, dem Galba zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, nach Asien reis'te, ausdrücklich deshalb in Cypern landete, um die Reichthümer und Schätze *s*) des erstern zu sehen, und die letztern, wegen seines Schicksals, zu befragen. Es gab übrigens, seitdem Agapenor, der Heerführer der Arcadier, im trojanischen Kriege, auf seiner Heimreise hieher

p) Tacitus in der angez. Stelle, vergl. Virgils Aeneis B. 1. V. 416.

q) Eine Einschränkung, durch die Ernesti den anscheinenden Widerspruch in Tacitus 'Worten, der auch H. Larcher irre führte, wie ich denke, glücklich aufhebt.

r) Unserm Geschichtschreiber zufolge, brachte ein Cilicier Thamiras die Kunst, aus den Eingeweiden der Opferthiere zu wahrsagen, nach Cypern, und erhielt dafür mit dem Cinyras gleiches Recht an der Verwaltung des Priesterthums, worauf er jedoch freywillig Verzicht that.

s) Tacitus am angez. Orte.

verſchlagen ward, und die Familie der Cinyriden nach Amathus verjagt, und eine neue Colonie geſtiftet hatte, *t)* ein altes und neues Paphos. Jenes lag zehn Stadien vom Meere, und dieſes ſechzig von dem erſtern entfernt. Nach Strabo's Bericht *u)* kam jährlich eine groſse Menge Menſchen aus allen Theilen Cyperns in den Tempel zu Neu-Paphos und zog ſodann, in feyerlichem Pompe, nach Alt-Paphos hinüber. Wie rein Luft und Himmel, und wie angenehm die ganze Gegend, an dieſer Seite der Küſte, geweſen ſeyn muſs, ergiebt ſich theils aus der Sage, daſs es auf den Altar der Venus, ungeachtet er im Freyen und unbedeckt ſtehe, nie zu regnen pflege, *x)* theils und noch mehr aus den Gemählden der alten Dichter. Vielleicht iſt es meinen Leſern nicht unangenehm, hier die zwar etwas üppige, aber doch gewiſs immer noch ſchöne Schilderung von dem Pallaſte der Venus zu leſen, den Claudian *y)* in dieſe Gefilde verſetzt.

t) Pauſanias B. 8. C. 5. vergl. Photius Bibliothek Codex 176. S. 389. Z. 50.

u) B. 14. S. 683. C.

x) Tacitus am angez. Orte.

y) Epithal. des Honorius V. 49—96. Die Veranlaſſung zur Beſchreibung gab vielleicht Apollon von Rhodus. B. 3. V. 36.

Der Weg, den ich für itzt gehe, ist so lang und so beschwerlich, daſs ich schon von Zeit zu Zeit auf eine Erholung für meine Gefährten denken muſs. Hier ist die Stelle:

Cyperns östliche Küsten begränzt ein steiles Gebirge,
Nie noch von Menschen besucht, und sieht auf den Pharus Aegyptens,
Proteus berufenen Sitz, und des Niles Mündungen nieder.
Graulicher Reif bekleidet es nie, und frevelnde Winde
Fürchten sich ihm zu nahn, und der Regen das Laub zu verletzen.
Ueberall herrschet Genuſs und Liebe; verbannt ist des Jahres
Rauherer Theil, und heimisch des Frühlings ewige Milde.
Oben schlieſst sich der Gipfel des Bergs zur Ebne; den Umkreis
Schützen Mauern von Gold, und ein goldnes Gehäge die Wiesen.
Mulciber, sagt das Gerücht, der allzugefällige, kaufte
Cypriens reizenden Kuſs, um solche Burgen und Wälle.
Sonder pflegende Hand, mit dem Gärtner Zephyr zufrieden,
Grünet darin die Flur, und lachen die blumigten Thäler
Und der schattige Hain, in dem kein Vogel verweilet,

Deſſen Geſang nicht zuvor die holde Beherr-
ſcherinn prüfte.
Wer ihr gefällt, genieſst des Hains, der ver-
ſchmähete fliehet.
Hier belebt ſich der Baum allein für die Liebe, und
fühlt ſich
Ueberall wieder geliebt. Zu wechſelſeitigen
Küſſen
Winken die Palmen; es ſäuſelt die Pappel in zärt-
lichen Klagen,
Und die Erlen umrauſchen die Erlen, und Ulmen
die Ulmen.
Mitten im Wald, entſpringt ein bitterer Quell und
ein ſüſser,
Honig rinnt in dem einen und Gift in dem an-
dern; in beyde
Tauchet, ſo ſagt das Gerücht, Cupido ſeine Ge-
ſchoſſe.
Tauſend beköcherte Brüder umſcherzen beyde
Geſtade,
Gleich ſich an Tracht und Geſtalt, der Amorn üp-
piger Haufe.
Einen gebar die goldne Cythere, die andern die
Nymphen.
Jener zähmt mit dem Bogen den Himmel und Göt-
ter und Sterne,
Und verſucht ſich allein an mächtigen Königen;
dieſe
Zielen aufs niedere Volk. — Auch fehlts nicht an
mehrerern Göttern.
Ruhig wohnet daſelbſt und ungebunden die
Freyheit,

Und der versöhnliche Zorn und das immer wache
Verlangen,
Und das reizende Blaſs und die Erſtlingsthränen
der Liebe.
Und die, oft bey dem nahen Genuſſe, wankende
Kühnheit,
Nebſt der wonnigen Furcht und der nicht ſicheren
Wolluſt.
Auch ſchwebt dort, auf leichtem Gefieder, der täu-
ſchende Meineid.
Zwiſchen ihnen erhebt die lüſterne Jugend den
Nacken,
Und ſcheucht Alter und Gram von dem Hain. In
in der Ferne verguldet
Venus Palaſt das Laub und dient dem Laube zum
Spiegel.
Ihn auch baute Vulcan aus Gold und Edelge-
ſteinen,
Und vereinte die Kunſt mit dem Werthe. Sma-
ragdene Balken
Ruhen, auf langen Reihen von hyacinthenen Säu-
len
Aufgeſchichtet; Beryll iſt die Wand; den Boden
der Zimmer
Bildet gemeiner Achat und Jaſpis die ſchlüpfrigen
Schwellen.
Mitten aber im Raum der Burg, erhebt ſich ein
reicher
Garten, ein würziges Feld. Hier wallt der Caſia
reiſe
Saat und die Aernte des milden Amom's; Pan-
chaiens Zimmet

Düftet daselbst; es reifet daselbst die Wurzel des Costus,
Und der Balsam entträufelt gemach dem schwitzenden Stamme.

So weit Claudian.

Die vorzüglichsten Städte nach Paphos sind Golgos oder Golgi (daher Venus Golgia, und Γόλγων ἀνάσσα.) z) Man weiss nicht genau, wo sie lag. Da indess Pausanias a) sagt, Venus sey, bis zur Ankunft Agapenors, zu Golgi verehrt worden, so ist es, dem Vorhergehenden zufolge, nicht ganz unwahrscheinlich, dass Golgi und Alt-Paphos ein und eben derselbe Ort sind. b) Amathus, (daher Venus Amathusia und Amathusias,) c) eine Stadt an der Süd-Küste Cyperns. Der Erbauer des daselbst befindlichen Venustempels war Amathus, ein Sohn des Königs

z) Theocrit. Id. 15. V. 100. Lycophron. V. 589. und Stephanus von Byzanz unter Γόλγοι.

a) B. 8. C. 5.

b) Man vergleiche Cellars Orbis antiquus, Th. 2. S. 278.

c) Catull an den Manlius Nr. 68. V. 51. Ovid. in Amor. B. 3. El. 15. V. 15. Symmachus B. 1. Ep. 8.

Aerias. *d*) Schon diefs beweifet das hohe Alterthum des Tempels, aber noch mehr ergiebt es fich aus dem Umftande, dafs die Göttinn, zufolge einem uralten Gebrauche der Griechen, die Götter zu Hermaphroditen zu machen, um ihre alles hervorbringende Kraft zu bezeichnen, hier, wie Päon, der Gefchichtfchreiber Amathunts, beym Hefychius fagt, *e*) als Mann ftand, oder vielmehr, wenn man die kurze Nachricht aus dem Servius und Macrobius *f*) ergänzt, mit einem Barte und den Merkmahlen beyder Gefchlechter gefunden wurde. — Eines andern ebenfalls uralten Tempels zu Amathus, der dem Adonis und der Venus gemeinfchaftlich geheiligt war, und eine heilige Reliquie von befondrer Art verwahrte, gedenkt Paufanias. *g*)

d) Tacitus Annal. B. 3. C. 62.

e) In dem Worte Ἀφρόδιτος.

f) Jener zu Virgils Aeneide B. 2. V. 632, diefer in den Saturnalien B. 3. C. 8. Larcher irrt fich übrigens ficher, wenn er Catulls duplex Amathufia (68. 51.) aus ihrer Hermaphroditen-Geftalt erläutern will. Der ganze Zufammenhang zeigt, dafs duplex (wie beym Horaz, B. 1. Ode 6. V. 7.) nicht mehr ift, als dolofa oder verfuta.

g) B. 9. C. 41. Die Reliquie beftand nähmlich in dem Halsbande, das Harmonia, die Tochter

Andre durch den Dienſt der Venus berühmte Oerter in Cypern waren *h*) Salamis, wo ſie die grauſame Anaxarete, in dem Augenblicke, als ſie, kaltblütig, auf die Leiche des durch ſie getödteten Iphis zum Fenſter heraus ſah, in einen Stein verwandelte und zum Andenken für dieſe gerechte Rache den Beynahmen der Herabſchauenden, oder Dareinſehenden erhielt; *i*) das

der Venus vom Vulcan zum Hochzeitgeſchenke und nach ihr die verrätheriſche Eriphyle erhielt. Es iſt wirklich ſpaſshaft zu leſen, wie ſich der gute Pauſanias beeifert, die Unächtheit dieſes Heiligthums zu beweiſen.

h) Ich übergehe die unſichern und oft ihrer Lage nach unbekannten, die Larcher angeführt hat, nahmentlich Myricä (Μυρίκαι) aus dem Heſychius, Argos aus dem Fabelſchmid Ptolemäus Hephäſtion, der die Venus hier den Leichnam Adons finden läſst, (B. 7. vergl. Photius Bibliothek Cod. 109. S. 492. Z. 8.) Cinyria aus dem Nonnus, B. 13. V. 452. und Tremithus aus dem Stephanus von Byzanz.

i) Ovid Metamorphoſen B. 14. V. 698 — 760. Neve ea ficta putes, ſagt er zum Schluſſe, dominae ſub imagine ſignum ſervat adhuc Salamis; Veneris quoque nomine templum Proſpicientis (παρακυπτούσης) habet. vergl. Plutarch in Amator. S. 766. D.

Vorgebürge Olympus an der Oſt-Küſte bey Karpaſia; — den daſigen Tempel der Venus, die wegen der Lage deſſelben, Acräa oder die Vorgebirgs-Venus hieſs, durfte kein Frauenzimmer anſehen, geſchweige denn betreten; *k*) — Aphrodiſium *l*) nördlich, Tamaſus in einer fruchtbaren Ebene; — hier brach ſie die drey goldnen Aepfel, durch die ihr Liebling Hippomanes die ſchnellfüſsige Atalanta überwand; *m*) — Soli, wo ſie und die ägyptiſche Iſis gemeinſchaftlich verehrt wurden; *n*) und Idalium, (daher Venus Idalia,) ein Hain mit einer kleinen Stadt, nach Strabo's Angabe, an der Oſtſeite, ſechshundert und achtzig Stadien von den clidiſchen Inſeln. *o*) — Ich bemerke noch, ehe ich dieſs Eyland verlaſſe, daſs auch hier die ledigen Frauenzimmer,

k) Strabo B. 14. S. 682. D. Ich erinnre übrigens bey dieſer Gelegenheit, ein für allemahl, daſs Acräa (Ἄκραια) von jeder Venus gebraucht wird, deren Tempel auf einem Vorgebirge lag.

l) Venusſtadt.

m) Ovids Metamorphoſen. B. 10. V. 644.

n) Strabo B. 14. S. 683. D.

o) Man vergleiche über die Lage Idaliums Cellars Orbis antiquus Th. 2. S. 271. die Dichter erwähnen des Nahmens ſehr oft, aber meiſtens als eines Hains.

um ein Heurathsgut zu verdienen und der Venus ein Opfer bringen zu können, sich, an bestimmten Tagen des Jahres, am Ufer des Meeres Preiss gaben *p*) und schon zu Cinyras Zeiten, oder vielmehr, wenn dem Clemens von Alexandrien *q*) zu trauen ist, auf seine Anordnung, gewisse Mysterien gefeyert wurden, in denen man den Eingeweihten Salz und einen Phallus, als Symbol der Fruchtbarkeit, und diese hinwiederum der Göttinn, gleichsam als einer Buhlerinn, ein Stück Geld darbothen, — eine Gewohnheit, die allerdings mit der zuerst erwähnten in einem Bezug zu stehen scheint. Ausserdem meldet uns Hesychius, dass Venus auf Cypern, unter dem Nahmen der Mitleidigen, angebethet worden sey, aber ohne zu bemerken, wie und warum. *r*)

In Pamphylien ward Venus verehrt zu Sida, zu Aspendus, einer Colonie der Argiver,

p) Justin. B. 18. C. 15. vergl. Herodot B. 1. C. 199.

q) Im Protrepticon S. 13. Z. 17. vergl. Arnobius adversus gentes B. 5. S. 169.

r) Man sehe ihn in dem Worte ἐλεήμων. Eben so unbestimmt ist eine andre Nachricht von ihm, dass der Priester der Göttinn Ἀγήτωρ genannt worden sey.

und, wie einige wollen, auf dem Gebirge Castnium, dessen Stephanus von Byzanz erwähnt. *s*) Das letztre weiss man jedoch nicht mit Sicherheit, sondern schliesst es bloss aus den Beynahmen Castnia, oder Castniensis. An allen drey Orten wurden ihr, wider die sonstige Gewohnheit, Schweine geopfert. *t*)

In Klein-Asien, längs der Küste des ägeischen Meers, lagen folgende Lieblingsörter der Venus: Cnidus in Carien. Die Göttinn hatte daselbst drey Tempel. Der eine, den ihr wahrscheinlich die lacedämonischen Dorier erbaut hatten, hiess der Tempel der Venus Doris; *u*) ein zweyter war ihr unter dem Nahmen

s) Unter dem Worte κάσαξ.

t) Alexander ab Alexandro Th. 1. B. 3. S. 696. Ihm zufolge wäre der Tempel der Venus Castnia in Thessalien zu suchen. Der Scholiast zum Lycophron V. 403. will, dass Castnia so viel heisse, als unkeusch. Eine Frau, sagt er, die mit ihrem Liebhaber überrascht wurde, gab vor, es sey ihr Bruder oder Verwandter, (κάσις) und so erhielt Venus zufällig den Nahmen Castnia. Er kam übrigens auch in den Jamben des Callimachus vor. Strabo B. 9. S. 438. A. Wegen Aspendus kann man noch Dionysius Periegesis V. 852. und 853. vergleichen.

u) Pausanias B. 1. C. 1.

der Venus Acräa geheiligt; *x*) der dritte hiefs der Tempel der Venus Cnidia, oder, wie ihn die Einwohner der Stadt nannten, der Venus Euplöa *y*) und verwahrte eines der gröfsten Meifterftücke der Kunft, nähmlich die marmorne Bildfäule der Göttinn vom Praxiteles, welche ganz Afien bewunderte, und der König Bithyniens, Nicomed, umfonft durch die Bezahlung der ungeheuern Schuldenlaft der Cnidier käuflich an fich zu bringen gedachte. *z*) Die Eindrücke, welche diefe Statüe hervor gebracht haben foll, *a*) find eben fo grofs, als zahlreich die auf fie verfertigten Epigramme find. Ich begnüge mich aus der Anthologie folgende zwey anzuführen. Das erfte ift von Plato: *b*)

x) Derfelbe am angeführten Orte.

y) Derfelbe.

z) Plinius, B. 7. C. 39. und B. 36. C. 4. §. 5.

a) Man fehe unter andern die Erzählung des Valerius Maximus B. 8. C. 11. und Lucian oder wer fonft der Verfaffer des Auffatzes de Amoribus ift. Th. 5. S. 272. §. 15. 16. Der letztern Stelle zufolge, lag der Tempel mitten zwifchen Bäumen und kühlen Schatten, und war fo gebaut, dafs der Statüe, von allen Seiten, das zur Beleuchtung nöthige Licht gegeben werden konnte.

b) Brunks Anal. Th. 1. S. 170. Epigr. 9. vergl. mit Aufons 57. Epigr. S. 22.

Venus, ihr Bildniſs zu ſehen, verlieſs die gelieb-
ten Altäre
Ihres Golgos und zog über die Wellen nach
Cnid,
Sah Praxiteles Werk, in dem luftigen Tempel, und
fragte
Staunend ſich: Wo nur und wann hat er mich
nackend geſehn?
Nein Praxiteles Blick belauſchte mich nirgends,
ſein Meiſsel
Bildete meine Geſtalt unter der Leitung des
Mars.

Noch ein feineres Lob enthalten, meines Bedünkens, folgende zwey Zeilen vom Evenus: *c*)

Als Minerva und Juno die cnidiſche Göttinn er-
blickten,
Riefen beyde zugleich: Paris du richteteſt
recht!

Die übrigen hieher gehörigen Städte Klein-Aſiens ſind Halicarnaſs, *d*) Milet, nach dem Zeugniſſe des Poſidippus, *e*) der die Venus, als die Göttinn bezeichnet, welche Cypern, Cythere

c) In den Anal. Th. 1. S. 165. Epigr. 8.

d) Sie bewohnte hier mit dem Mercur einen gemeinſchaftlichen Tempel, der an der Quelle Salmacis .•3. Vitruv. B. 2. C. 8.

e) In den Anal. Th. 2. S. 46. Epigr. 3.

und Milet durchschweise; Artace in Phrygien, *f*) eine Colonie der Milesier; (daher Venus Artacia;) bey Aphrodisium, nicht allzuweit von der Gränze Phrygiens; — der dasige Venustempel genoss das Recht einer Freystadt; *g*) — Ephesus; (nach dem Evalces, dem Geschichtschreiber dieser Stadt, gab es hier einen Tempel der Venus Hetäre;) *h*) am Flusse Aleis, sonst auch Halesus genannt, nicht weit von Colophon; (daher Alentia;) *i*) — Temnus, an der Mündung des Hermus. Daselbst stand eine Bildsäule der Venus, die aus einer weiblichen Myrte verfertigt,

f) Stephanus von Byzanz unter Αρτάκη.

g) Tacitus in seinen Annalen B. 3. C. 62. Dass in eben diesem Lande, nicht weit von dem Flusse Sangarium, eine Venus, unter dem Nahmen Cybele oder Cybelis, verehrt wurde, lässt sich aus einer Stelle im Nonnus (B. 48. V. 698. vergl. Hesychius unter dem Worte κυβήλη) vermuthen. Vielleicht dass die Nachbarschaft des Tempels der Cybele dieser Venus den Nahmen gab.

h) Athenäus B. 13. C. 4. S. 572. E. Er war von der Hälfte des Geldes erbaut worden, das die Weiber der Stadt Ephesus, die dem Pericles zur Belagerung von Samos gefolgt waren, mit ihren Reizen erworben hatten.

i) Lycophrons Alexandra V. 868.

und, der Sage nach, von dem Pelops aufgeſtellt worden war, als die Göttinn ihm Hippodamien gewährte. *k*) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs der Beynahme Venus Hippodamia beym Heſychius dahin zielet. Sardes, wie mehrere Münzen dieſer Stadt *l*) beweiſen; Pergamus in Myſien; — Philipp, der König von Macedonien, hatte den Tempel der Venus daſelbſt zerſtört und wurde von Attalus Geſandten aufgefodert, ihn und den Hain, der ſelbigen umgab, wieder herzuſtellen; *m*) — Pyrrha, ein Vorgebirg am adramyttiſchen Meerbuſen, mit einem Tempel der Venus Acräa; *n*) Abydus am Hellespont. Die Stadt war unter fremde Gewalt gerathen und die Bürger unterdrückt worden. Einſt an einem Feſte berauſchte ſich die Wache und entſchlief in den Armen ihrer Buhlerinnen. Eine von ihnen bemächtigte ſich der Stadtſchlüſſel, gab den Bürgern Nachricht von dem wehrloſen Zuſtande ihrer Hüter, und ermahnte ſie, die Schildwache niederzuſtoſsen und ſich des Walls zu bemächti-

k) Pauſanias B. 5. C. 13. S. 401.

l) Durch die Aufſchrift Παφιη Σαρδιανων.

m) Polyb. B. 17. C. 2. vergl. Livius B. 32. C. 33. und B. 31. C. 46.

n) Strabo B. 13. S. 606. D.

gen. Der Vorschlag glückte, Abydus wurde frey und Venus erhielt, aus Erkenntlichkeit, einen Tempel, unter dem Namen Venus Porne. *o*)

Wenden wir uns an der Küste weiter nördlich, so finden wir als Sitze der Venus genannt, Bolos an der thracischen Meerenge, mit einem Tempel, der Venus Placida, oder der Stürmebändigerinn; *p*) einen Tempel am Ausflusse des Artanes in Bithynien; *q*) Zela, landwärts in Pontus, am Flusse Scylax. Venus wurde hier, unter dem Namen Anaitis, von einer Menge Priester bedient, die, weil die ganze Gegend der Göttinn heilig war, ansehnliche Einkünfte genossen. Ihr Tempel, in welchem alle, die ein öffentliches Amt bekleideten, schwören mussten, zeichnete sich durch Pracht, so wie der Dienst der Göttinn durch feyerliche Ceremonien vorzüglich aus. *r*) Comana, nicht weit davon am Iris. Auch hier beging man das Fest der Venus mit vielem Pompe. Der Oberpriester und die Oberpriesterinn durften sich nicht aus den Ring-

o) Athenäus B. 13. C. 4. S. 572. E.

p) In den Excerpten aus Dionysius Anaplus des thracischen Bosporus. S. 8.

q) Anonymi Descriptio Ponti Euxini. S. 2.

r) Strabo B. 11. S. 559. D.

mauern des Ortes entfernen, und kein Schwein in der Stadt ſich blicken laſſen. Uebrigens gab es daſelbſt, wie zu Corinth, eine groſse Anzahl feiler Mädchen. s) Phanagoria am cimmeriſchen Bosporus. Von dem hier befindlichen Venustempel Apaturum und der Urſache ſeiner Benennung habe ich beſſer oben bereits geſprochen. t)

Gehen wir weſtlich an der europäiſchen Küſte herunter, ſo erſcheinen Aphrodiſium, am Propontis; u) Aenia, in Mace-

s) Strabo B. 12. S. 837. C. und S. 861. A.

t) Seite 54.

u) Daſs Venus auch in dem benachbarten Thracien verehrt worden ſey, folgert man aus den Beynahmen Θρηϊκίη und Ζηρυνθία, von denen jener beym Heſychius und dieſer beym Lycophron V. 449. gefunden wird. Zur Erläuterung des letztern liefert Suidas, unter den Worten 'Αλλ' εἴ τις und Σαμοθράκη, einen kleinen Beytrag. Ihm zufolge war Zerynthus eine Höhle in Thracien oder Samothracien, wo der Venus bey den Myſterien, welche die Corybanten der Hecate feyerten, Hunde geopfert wurden. Die Ungewöhnlichkeit des Opfers läſst mit Recht vermuthen, daſs hier an keine Göttinn der Liebe, ſondern vielleicht an eine Luna zu denken iſt. Man vergleiche übrigens, wenn man es der Mühe werth hält, über die Lage der Höhle Zerynth Cellars Orbis antiquus Th. 1. S. 1303.

donien, am thermaischen Meerbusen; der daselbst befindliche Venustempel lag, unfern der Stadt, auf einem Vorgebirge, und war, der Sage nach, ein Werk des Aeneas, der uns überhaupt als der Erbauer vieler Venustempel von dem halicarnassischen Dionys gerühmt wird; x) Tricca am Peneus, in der thessalischen Landschaft Estiäotis. Man opferte der Venus daselbst, wie Strabo berichtet, Schweine. y) Ausserdem gab es noch in Thessalien, man weiss nicht, wo, einen Tempel, welcher der Venus Androphonos heilig war. Die Veranlassung erzählt Plutarch. „Lais, die berühmte Buhlerinn von Corinth, sagt er, folgte ihrem Geliebten, einem Thessalier, Nahmens Hippolochus, in seine Heymath. Die thessalischen Weiber, eifersüchtig über die Eroberung dieser Ausländerinn, steinigten sie in einem Tempel, und dieser erhielt daher den Nahmen des Tempels der Venus Androphonos.“ z)

1331. und die Scholien zum 77. V. Lycophrons. Den Venustempel zu Sestus kennen wir aus Musäus bekanntem Gedichte V. 55.

x) Von diesem spricht er in den römischen Alterthümern B. 1. C. 49.

y) B. 9. S. 669. A.

z) Plutarch im Eroticon S. 767. F. Suidas, unter χελώνη, nennt ihn den Tempel der Venus Ano-

In Böotien: Tanagra nicht weit vom Meere; a) Oropus an der Gränze von Attica; — Amphiaraus hatte hier einen Tempel und in diesem einen Altar, dessen vierter Theil der Venus gehörte; b) — Thespiä am Helicon. Die Venus, welche die Thespier verehrten, hieſs Melänis, oder die Schwarze. Eine marmorne Statüe, die sie hier besaſs, war ein Werk des Praxiteles. c) Auſserdem kannten die Böotier auch eine Venus Acidalia. Sie bekam diesen Nahmen von einer Quelle Acidalium nahe bey Orchomen, in welcher sich, der Sage nach, die Grazien, ihre Gefährtinnen, badeten. d)

In Attica Athen. In dieser groſsen und reichen Stadt wurde Venus nicht nur in mehrern

sia, und will, daſs ihn die Thessalierinnen, um den Zorn der Göttinn zu versöhnen, aufgeführt hätten. Athenäus B. 13. C. 6. S. 589. A. und Pausanias (B. 2. C. 2. S. 115.) gedenken dieser Begebenheit ebenfalls mit einigen unbedeutenden Abweichungen.

a) Pausanias B. 9. C. 22.

b) Derselbe B. 1. C. 34.

c) Derselbe B. 9. C. 37.

d) Servius zum 720. V. des 1. B. der Aeneide. Eine andre Erklärung von Ἄκιδες Liebesschmerzen, verräth den Glossator, der gern nach Etymologien jagt.

Tempeln, ſondern auch unter mehrern Nahmen verehrt, und in vielen herrlichen Statüen dargeſtellt. Ich werde ſie ſämmtlich, der Reihe nach, aufzählen. — Der wahrſcheinlich älteſte Tempel der Göttinn lag in dem ſogenannten Garten-Viertel und beſaſs eine der ſchönſten Venus-Statüen, das Werk des Athenienſers Alcamenes, e) an welches, der Sage nach, ſein Lehrer Phidias die letzte Hand gelegt hatte. f) Nicht weit von dem Tempel, ſtand ſie, unter der Geſtalt eines vierekten Steines, mit der Aufſchrift: die älteſte der Parcen. Nach Lucians Bericht g) opferte man dieſer Venus eine junge Kuh, die noch nicht getragen hatte. — Ein zweyter Tempel der Venus ſtand, oberhalb dem Ceramicus, und enthielt ei-

e) Derſelbe B. 1. C. 19.

f) Plinius B. 36. C. 4. §. 3. Ihm zufolge arbeiteten Alcamenes und Argoracritus aus Paros, beydes Schüler des Phidias, um die Wette an einer Venus-Statüe. Die Athenienſer begünſtigten ihren Landsmann, und Argoracritus verkaufte die ſeinige, mit der Bedingung, daſs ſie Nemeſis heiſsen, und nicht zu Athen aufgeſtellt werden ſollte, an die Einwohner des attiſchen Demos Rhamnus. Varro giebt der letztern Bildſäule den Vorzug vor allen andern.

g) In Dialog. meretric. Th. 3. S. 295.

ne Statüe aus parischem Marmor, vom Phidias, *h*) die aber in der Folge nach Rom geschafft und in dem Porticus, den August zu Ehren seiner Schwester Octavia erbaute, nahe am Theater Marcells, aufgestellt wurde. *i*) — Der dritte Venustempel, den wir zu Athen finden, ist der Tempel der Venus Hippolytia auf der Burg, von wannen aus man Troezen sehen konnte. *k*) Er wurde von der verliebten Phädra, zum Andenken des Hippolytus, erbaut, der von Trözen nach Athen kam, um den grossen Mysterien beyzuwohnen, und hiess auch schlechtweg Hippolyteion. *l*) Ein vierter Tempel gehörte der Venus Psithyros, von der ich oben schon das Nöthige erinnert habe. *m*) Ein fünfter lag an demjenigen Theile des Piräeus, der Aphrodisium hiess, und war vom Conon, zum Andenken des Sieges, den er zu Cnidus über die Spartaner gewonnen hatte, erbaut. *n*) End-

h) Pausanias B. 1. C. 14.

i) Plinius B. 36. C. 4. §. 3.

k) Diodor B. 4. C. 62. vergl. Euripides Hippolytus V. 24. u. f.

l) Der Scholiast Homers zur Odyssee, B. 11. V. 320.

m) Seite 89.

n) Pausanias B. 1. C. 1. S. 4.

lich gedenkt Heſychius o) noch eines Tempels der Venus Hetäre zu Athen, der wahrſcheinlich derſelbe iſt, den Solon, von den Auflagen errichtete, die er von den, auf ſeinen Befehl erkauften und privilegirten, öffentlichen Mädchen erhob. p) Einige andre Tempel, deren Exiſtenz und Lage zweifelhaft ſind, ſo wie mehrere Statüen, von denen uns Pauſanias wenig oder nichts ſagt, q) übergehe ich mit Vorbedacht.

Auſser Athen nenne ich Colias, ein Vorgebirg unter Munychia. Es prangte mit einem Tempel und einer Statüe der Göttinn, r) die deshalb Venus Colias und Colottis hieſs. s) Als Urſache des Nahmens führt Heſychius einen etymologiſchen Grund, und der Scholiaſt des Ariſtophanes drey verſchiedene Anecdoten an, t) deren

o) Unter den Worten ἑταίρας ἱερὸν.

p) Euſtathius zum 282. V. des 19. B. der Iliade. S. 1185. Z. 1. vergl. Athenäus B. 13. C. 3. S. 569. D.

q) z. B. die beyden Bildſäulen der Göttinn in dem Tempel ihres Liebhabers Mars.

r) Pauſanias B. 1. C. 1. S. 5. vergl. Strabo B. 9. S. 398. D.

s) Lycophrons Alexandra V. 867.

t) Jener unter κωλιὰς und dieſer zum 52. V. der Wolken, vergl. Suidas ebenfalls unter κωλιὰς und das groſse Etymologicon.

keine hier einen Platz verdient. — Pera am Hymettus. Bey dem Tempel der Venus floſs eine Quelle, der man die Kraft, fruchtbar zu machen, und die Niederkunft der Schwangern zu erleichtern, zuſchrieb. *u*) An dem Ufer des Cephiſſus. Den daſigen Tempel hatte Agamemnon, zum Andenken ſeines Lieblings Argynnis, erbaut, der, als er ſich in dem Fluſſe badete, unterging und ertrank. Venus erhielt daher den Beynahmen Venus Argynnis. *x*) Zu Megara hatte eine Venus Epiſtrophia und eine Venus Praxis, (Epithete, die beyde ſchon erklärt ſind,) jede ihren eigenen Tempel. Die Statüe der letztern, die älteſte des Tempels, war von Elfenbein. Auſser ihr ſah man noch daſelbſt eine Peitho und eine Paregoros, (Ueberredung und Troſt,) Werke des Praxiteles, und einen Amor, Himeros und Pothos, Werke des Scopas. *y*) — Noch gehören zum attiſchen Gebiethe, ein Venustempel um den Ausfluſs des Cephiſſus, deſſen Pauſa-

u) Suidas unter κυλλȣ̃ πήραν.

x) Clemens von Alexandrien in Cohort. ad gent. Th. 1. S. 32. Z. 20. und Athenäus, B. 13. C. 8. S. 603. D. vergl. Stephanus von Byzanz unter Ἄργεννος und Properz B. 3. El. 7. V. 21.

y) Pauſanias B. 1. C. 40 und 43. vergl. Plinius Naturgeſchichte B. 36. C. 4. §. 5.

nias gleichsam im Vorübergehen erwähnte z) und der Tempel Uraniens, in dem Demos der Athmoneer, der vom Porphyrion erbaut seyn soll. a)

Ehe ich meine Leser nach dem Pelopones führe, werden sie sich schon vorher eine kleine Ueberfahrt nach den Inseln des ägeischen Meeres gefallen lassen, als auf welchen Venus so häufig verehrt wurde, dass sie deshalb Aegea, und, vielleicht auch nur in dieser speciellen Rücksickt, Ἐνοικέτις τῶν νήσων hiess. Um alle ermüdende und zugleich unnütze Weitläuftigkeit zu vermeiden, werde ich bloss die wichtigsten Inseln ausheben. Zu diesen gehören unstreitig Ceos, dem attischen Vorgebirge Sunium gegen über. Venus wurde hier in der Stadt Julis, unter dem Nahmen der Venus Ctesylla, angebethet. Die Geschichte ihrer Verehrung ist kürzlich folgende. Hermochares von Athen hatte, an einem Feste Apolls, Ctesyllen, die Tochter des Alcidamas, tanzen gesehen, und war in sie verliebt worden. Er hielt bey ihrem Vater um sie an, und dieser versprach sie ihm mit einem Eide, wobey er seine Hand auf den Lorber Apolls legte, vergass

z) B. 1. C. 37.

a) Man sehe, was ich oben S. 41. erinnert habe.

aber dem ungeachtet bald nachher ſeiner Zuſage und gab die Tochter einem andern. Doch als Cteſylla Dianen, wegen ihrer vorhabenden Heurath, opferte, und Hermochares in den Tempel trat, wurde ſie plötzlich gerührt, ſchiffte ſich heimlich mit ihm nach Athen ein und reichte ihm daſelbſt ihre Hand. Sie ſtarb im Wochenbette, weil, wie die Alten es deuteten, Diana den Meineid ihres Vaters an ihr rächen wollte, und ſollte beerdiget werden. Allein, als man ſie auf den Holzſtoſs gelegt hatte, ſah man plötzlich ſich eine Taube über ihn erheben und den Leichnam verſchwunden. Hermochares befragte das Orakel und erhielt den Befehl, der Venus zu Ehren, einen Tempel zu Julis zu baun. Seit der Zeit opferten die von Julis der Venus, unter dem Nahmen Cteſylla, und die in den andern ceiiſchen Städten der Diana unter demſelben Nahmen. *b*) — Delos. Einen Tempel hatte dieſe Inſel nicht, aber eine kleine Statüe von Holz, ein angebliches Werk des Dädalus, die Theſeus, als er von Creta abſegelte, aus Ariadnens Händen erhalten hatte, und in den Tempel Apolls niederlegte. Die Delier behaupteten, er habe ſie, weil ihm Ariadne entführt worden ſey, dieſem Gotte geweiht, um nicht, wenn er das Angedenken von ſeiner

b) Antoninus Liberalis C. 1.

Geliebten mit ſich nach Athen nehme, an den ſchmerzlichen Verluſt derſelben zu laut erinnert zu werden. *c*) — Creta. Eine Venus Scotia verehrten die Einwohner von Phäſtus; *d*) auch die von Gortyna und einigen andern Städten betheten ſie an, und beſchwuren bey ihr die geſchloſſenen Verträge, wie ſich aus mehrern Inſchriften beym Chishull und Reineſius ergiebt. — Cos, an der aſiatiſchen Küſte, der Stadt Cnidus und Halicarnaſs gegenüber. Hier ſtand das zweyte Meiſterwerk des Praxiteles, ſeine bekleidete Venus. Die Coer, denen er es frey ſtellte, zwiſchen dieſer und einer nakten zu wählen, erklärten ſich für die erſtere, und überlieſsen die letzte den Cnidiern. *e*) Nach einer Stelle im Sueton, *f*) ſcheint es, als ob dieſe coiſche Venus in der Folge nach Rom gekommen ſey. Denn Veſpaſian belohnte den Ergänzer und Ausbeſſerer derſelben aufs vorzüglichſte. Aber entweder iſt Suetons Nachricht falſch, oder Plinius muſs von einer

c) Plutarch im Theſeus S. 9. D. und Pauſanias B. 9. C. 40. S. 79. vergl. Callimachus Hymne auf Delos V. 307.

d) Der Etymologiſt unter Κυθέρεια.

e) Plinius B. 36. C. 4. §. 5.

f) Im Leben Veſpaſians C. 18.

andern Venus ſprechen, wenn er ſagt, *g*) man kenne den Meiſter derjenigen Venus nicht, die von dem Kaiſer Veſpaſian in dem Friedenstempel aufgeſtellt worden ſey, und mit Recht den beſten Werken der alten Zeit gleich geſchätzt werde. Selbſt bey der unendlichen Menge von trefflichen Statüen, mit denen Rom prangte, iſt es kaum glaublich, daſs der Nahme eines Praxiteles ſich ſollte verloren haben. — Noch berühmter, als dieſe Statüe des Praxiteles, oder wenigſtens gleich berühmt war eine andre Venus der Stadt Cos, in dem Tempel des Aesculaps, auf der Acropolis, oder Burg, ich meine, die Venus Anadyomene Apells, zu der ihm, als Modell, nach einigen, Campaspe, die Beyſchläferinn Alexanders, *h*) nach andern Phryne, die berühmte Buhlerinn Griechenlands, gedient hatte. *i*) Nachdem dieſes Gemählde lange Zeit der Stolz der Coer und die Bewunderung Aſiens geweſen war, brachte es Auguſt, indem er den Inſulanern zur

g) B. 36. C. 4. §. 8.

h) Plinius B. 35. C. 36. §. 12. 15.

i) Letztere entkleidete ſich, nach einer Nachricht beym Athenäus, B. 13. C. 6. S. 590. F., an einem Feſte Neptuns, zu Eleuſis, vor den Augen des ganzen Griechenlands, löſ'te ihr Haar auf und badete ſich in dem Meere, um dem

Schadloshaltung hundert Talente Steuern erliefs, nach Rom, und ftellte es in dem von feinem Oheim Julius Cäfar erbauten Tempel der Venus Genetrix auf. Weil aber der untre Theil diefes Kunftwerks fchadhaft geworden war, und kein Mahler das Herz hatte, einem Apell nachzuarbeiten, fo ging es allmählig zu Grunde, und Nero fetzte ein andres von der Hand eines gewiffen Dorotheus an deffen Stelle. Wie fehr diefe Arbeit Apells von dem Alterthume bewundert worden fey, beweifen mehrere Epigramme aus der griechifchen Anthologie, unter denen ich folgendes von dem Antipater aus Sidon, *k*) weil es zugleich die Stellung diefer Venus fchildert, hier einrücke:

Sehet das Werk des Mahlers Apells, die liebliche Venus,
Wie fie dem Schoofse des Meers, eben geboren, entfteigt,
Und mit der reizenden Hand die regentriefenden Locken
Fafst und den tröpfelnden Schaum auszuringen fich müht.

Mahler einen recht anfchaulichen Begriff von einer aus dem Ocean kommenden Venus zu geben.

k) Brunks Anal. Th. 2. S. 15. Epigr. 32.

Sagen wird Pallas hinfort und ſagen Neiderinn Juno:
Ueber der Schönheit Preis ſtreiten wir künftig nicht mehr. *l*)

Die Beendigung einer andern Venus Apells, welche ebenfalls für die Coer beſtimmt war, ward durch ſeinen Tod unterbrochen, und blieb Fragment, weil die Schönheit des Geſichts alle andern Mahler von der Vollendung abſchreckte. *m*) — Samos über Cos. Hier ſah man unter andern einen Tempel, welchen die Hetären, die dem Pericles zu der Belagerung von Samos gefolgt waren, aus dem mit ihren Reizen erworbenen Gelde erbaut hatten. Er lag an einem mit

l) Daſs ſie das Haar eigentlich mit beyden Händen faſste, erhellt aus der lateiniſchen Ueberſetzung unſres Epigramms beym Auſonius. (Ep. 106.) Nach einem andern des Democritus (Anal. Th. 2. S. 260.) ſcheint es, als ob ſie nicht ganz aus dem Waſſer hervor geſtiegen, ſondern die Hälfte des Leibes noch in ſelbigem verborgen geweſen ſey. Aus dem Leonidas (Anal. Th. 1. S. 231. Epigr. 41.) wiſſen wir noch, daſs ihr der Künſtler einen ſchwellenden Buſen gegeben, und in den Blick ihrer Augen ſtille Sehnſucht gelegt hatte.

m) Plinius B. 35. C. 36. §. 15. und Cicero de Officiis B. 3. §. 2.

Binsen bewachsenen Orte und die Göttinn hieſs daher die Venus in Binsen. *n*) Auſserdem befand sich daselbst eine Bildsäule, welche die Venus Dexicreons hieſs und von deren Ursprung eine zwiefache Erzählung im Umlauf war. Nach einigen nähmlich war Dexicreon ein Mann, der sich bemühte, die Laster durch äuſsere Ceremonien einzuschränken, und diese Statüe setzte, um den Frauen von Samos Ehrfurcht für wahre Liebe einzuflöſsen, und sie von ihrer Ueppigkeit und Schwelgerey abzuziehen. Nach andern war er ein Kaufmann und nach Cypern gesegelt, um Kaufmannsgüter einzunehmen, als ihm Venus erschien und befahl, nichts als Wasser zu laden und auf der Stelle abzureisen. Dexicreon gehorchte. Kaum befand er sich auf der hohen See, so entstand eine Windstille. Die Kaufleute, die mit ihm zugleich abgesegelt waren, wurden von Durst gequält und sahen sich gezwungen, Wasser von ihm zu kaufen, woraus er eine so beträchtliche Summe löſsete, daſs er im Stande war, die besagte Statüe verfertigen zu lassen. *o*)

Ich gehe nach dem Pelopones. In Argolis finden wir folgende Oerter als Sitze der

n) Athenäus B. 13. C. 4. S. 572. F.

o) Plutarch in Quaest. Graecan. S. 303. CD.

Venus genannt: Argos. Hier gab es einen Tempel der Venus Urania, der neben dem des Bacchus lag, *p*) einen Tempel der Venus Acräa, *q*) wahrſcheinlich auf dem benachbarten Berge Lycone, einen dritten über dem Theater der Stadt, merkwürdig durch das Bildniſs der muthigen Teleſilla, von deren Thaten und Stärke man das weitre beym Pauſanias nachleſen muſs, *r*) einen vierten auf dem Wege von Argos nach Mantinea, mit einer Statüe der Göttinn und des Mars, und einem doppelten Eingang, einem öſtlichen und einem weſtlichen, *s*) und einen fünften bey Temenium an der See nicht weit von Argos. *t*) —

p) Pauſanias B. 2. C. 23. S. 165.

q) Heſychius unter ἀκρια.

r) Pauſanias B. 2. C. 20. S. 156. 157.

s) Derſelbe C. 25. S. 167.

t) Derſelbe C. 38. S. 198. Auch eine Statüe der Venus Nicephoros, ein Weihgeſchenk der Hypermneſtra, der einzigen Tochter des Danaus, die ſich ihres Bräutigams erbarmt hatte, zeigte man zu Argos. Sie lieſs ſelbige errichten, weil ſie von den Argivern, vor deren Gericht ihr Vater ſie wegen ihrer Gelindigkeit verklagt hatte, frey geſprochen worden war. Pauſanias B. 2. 19. S. 153. Eine marmorne Statüe der Göttinn, welche die Sage ebenfalls für ein

Epidaurus. In einem Gehölze nah am Tempel Aeſkulaps fand man daſelbſt eine Capelle, und in einem andern Theile der Stadt und auf der gegenüberliegenden Inſel Aegina, unfern des Hafens, einen Tempel der Göttinn. *u*) — Trözen. Auſser dem Tempel der Venus Acräa *x*) gab es hier noch einen andern Tempel, den Phädra, wegen ihrer Leidenſchaft für den Hippolytus hatte bauen laſſen. Er lag höchſt wahrſcheinlich oberhalb dem Stadium des Hippolytus, und hieſs der Tempel der herabblickenden Venus, (Venus κατασκοπία,) weil Phädra von dieſem erhabenen Orte herab ihren Liebhaber betrachtete, wenn er ſich in der Rennbahn übte. Trözen hieſs übrigens ſchon in der uralten Zeit Aphrodiſium und erregt daher die Vermuthung, daſs der Dienſt der Göttinn, die beym Lycophron unter dem Nahmen Trözenia vorkömmt, hier frühzeitig eingeführt worden iſt. *y*) Hermione. Der eine hier

Weihgeſchenk der Danaiden ausgab, ſtand unfern Lerna am Meer.

u) Pauſanias B. 2. C. 27. S. 174. C. 29. S. 175. und 177.

x) Pauſanias B. 2. C. 32. S. 187.

y) Lycophrons Alexandra V. 610. und das dazu gehörige Scholion, vergl. mit Pauſanias, B. 2. C. 32. S. 187. und Euſtathius zur Iliade B. 2. S. 287. Z. 11.

befindliche Tempel der Venus ſtand an der See, und hieſs der Tempel der Venus Limenia oder Portia. *z*) Ein zweyter in der Stadt wurde von den jungen Mädchen, vor ihrer Hochzeit, und von den Wittwen, die ſich wieder verehelichen wollten, beſucht. *a*) Einen dritten hatte ihr Theſeus in dem Gebirge, das von Trözen nach Hermione führt, nahe bey dem Felſen, unter welchem er ſeines Vaters Schwert und Schuhe hervorhohlte, bey Gelegenheit ſeiner Verheurathung mit der Helena, erbauen laſſen, und ihn den Tempel der Venus Nympha genannt. *b*)

In Laconien: Sparta. Hinter dem Tempel der Minerva Chalciöcus ſtand der Tempel der kriegeriſchen Venus, (Venus *ἄῤεια*,) deren Statue zu den äteſten in Griechenland gehörte. *c*) Ein zweyter lag auf einer Anhöhe, neben dem des Aeſkulaps und beſtand aus zwey über einander gebauten Tempeln. Der untere derſelben war ebenfalls ein Tempel der gewaffneten Venus, (*Ἀφροδίτης ὡπλισμένης*,) der obere aber ein Tempel der Venus Morpho, die hier mit einem

z) Pauſanias B. 2. C. 34. S. 193.

a) Derſelbe am angeführten Orte.

b) Derſelbe B. 2. C. 32. S. 188.

c) Pauſanias B. 3. C. 17. S. 251.

Schleyer um das Haupt und Fesseln an den Füssen saſs. Ueber die Ursache dieser Vorstellung sind die Alten nicht einerley Meinung. Einige glauben, Tyndar habe sie gewählt, um den Weibern zu verstehen zu geben, daſs sie nicht leichtsinnig und unbeständig, sondern ihren Männern treu und ergeben seyn müſsten; andre behaupten, er habe sich durch diese Abbildung an der Venus, als der vermeintlichen Urheberinn der Schande und Entehrung seiner Töchter, rächen wollen. *d)* Noch andre erzählen, ein lacedämonischer Gesetzgeber habe die Statüe verfertigen lassen, um die Töchter des Landes zu belehren, daſs es Pflicht für sie sey, ihre Keuschheit zu bewahren und der Göttinn nicht zu gehorchen. *e)* Der dritte Tempel zu Sparta war der Venus von der Eurydice, der Tochter Lacedämons und Gemahlinn des Acrisius, unter dem Nahmen Venus Juno, gewidmet. *f)* Auſserdem stand eine Venus Olympia, (wahrscheinlich Urania,) neben einem Jupiter Olympius, in einer Rotunde, nicht weit von dem öffentlichen Versammlungshause der Spartaner, Skias genannt, *g)* und in dem oben

d) Derselbe B. 3. C. 15. S. 246.

e) Der Scholiast Lycophrons zum 449. V.

f) Pausanias B. 3. C. 13. S. 240.

g) Derselbe B. 3. C. 12. S. 247.

genannten Tempel der Minerva Chalciöcos, an dem Altare der Göttinn, zwey Statüen des Pausanias und neben diesen eine, auf Befehl des Orakels errichtete, Venus-Statüe, welche die Venus Ambologera, oder die das Alter entfernende, hiess. *h)* Zu Amyklä, (daher Venus Amykläa,) waren drey Bildsäulen der Venus, die eine von dem Künstler Polyclet, die andre vom Gitiadas *i)* und eine Areia. *k)* Auch erschien sie an dem berühmten Thron zu Amyklä. *l)* — Githium. Die Venus, die hier verehrt wurde, hiess Migonitis. *m)* Ihr Tempel lag der Insel Cranae gegenüber, wo Paris seine Helena zum ersten Mahle umarmt hatte. — Cänopolis am tänarischen Vorgebirge. An dem Meere stand ein Tempel der Venus, mit einer Bildsäule. *n)* Endlich Cythere, eine der berühmtesten Inseln des Alterthums, dem Vorgebirge Malea gegenüber.

h) Pausanias B. 3. C. 18. S. 252 und 253. vergl. Plutarch in Sympos. B. 3. Quaest. 6. S. 654. C.

i) Pausanias B. 3. C. 18. S. 255.

k) Nonnus B. 43. V. 60.

l) Pausanias B. 3. C. 19. S. 257.

m) Von μίγνυμι Pausanias B. 3. C. 22. S. 266.

n) Derselbe B. 3. C. 25. S. 276.

Der dasige Venustempel, in welchem die Göttinn gleichfalls gewaffnet stand, *o*) war einer der ältesten in ganz Griechenland, der, nach Herodot, *p*) von den Phöniciern selbst erbaut worden war. Dass Venus, von diesem Eylande, Cythere, Cytherea und Cytherias *q*) heisst, ist bekannt.

In Messenien gedenkt Pausanias nur eines Venustempels, nähmlich in der Hauptstadt des Landes, ohne jedoch etwas besonderes von ihm anzumerken. *r*)

Desto reicher ist die Landschaft Arcadien, in der ich folgende Oerter auszeichne. *s*) Megalopolis. Der eben genannte Schriftsteller sah hier, noch zu seiner Zeit, die Vorderseite eines verfallenen Venustempels mit drey Statüen, unter denen die eine, die Venus Pandemos und die zweyte die Venus Urania vorstellte, die dritte

o) Derselbe B. 3. C. 23. S. 269.

p) B. 1. C. 105.

q) Beym Antipater von Sidon (Brunks Anal. Th. 2. S. 11. Epigr. 21.)

r) Pausanias B. 3. C. 31. S. 357.

s) Nach dem Favorin behaupteten die Arcadier sogar, Venus sey bey ihnen am Flusse Ladon geboren, und gaben ihr das Beywort λαδωγενής.

aber keinen Nahmen hatte. *t*) Ein zweyter Tempel lag in dem, den ſogenannten groſsen Göttinnen gewidmeten, Bezirke dieſer Stadt, und enthielt zwey hölzerne Statüen, nähmlich einen Mercur und eine Venus, deren Geſicht, Hände und Fuſsſpitzen jedoch von Marmor waren. Beyde galten für Werke des Künſtlers Damophon; die Venus ſelbſt führte den Beynahmen Mechanitis. *u*) Tegea. Neben dem Tempel der Ceres und Proſerpina, ſtand ein Tempel der Venus Paphia, für deſſen Erbauerinn Laodice, die Tochter Agapenors, des Anführers der Arcadier im trojaniſchen Kriege, gehalten wurde. *x*) Ein andrer Tempel lag auf dem Platze Plinthus, oder eigentlich auf dem Markte, der die Geſtalt eines Dachziegels (Plinthus,) hatte, und gab der Göttinn den Zunahmen Venus im Plinthus. *y*) — Melangäa, an der Gränze von Argolis. Venus wurde hier unter dem Nahmen Melänis verehrt. Mantinea. Hinter dem Theater ſah Pauſanias die Ruinen eines Tempels, welcher der Mitſtreitenden, oder verbündeten Venus (Venus *σύμμαχος*) gehörte.

t) B. 8. C. 32. S. 666.

u) Derſelbe B. 8. C. 31. S. 665.

x) Derſelbe B. 8. C. 53. S. 707.

y) Derſelbe B. 8. C. 48. S. 686.

Die Mantineer hatten ihn erbaut, um das Andenken ihres den Römern, in der Schlacht bey Actium, geleisteten Beystandes zu verewigen. z) — Psophis. Psophis, die Tochter des sicilischen Königs Eryx, erzählte die Volkssage, wurde, weil sie sich schwanger befand, von ihrem Vater nach Phegia, zu seinem Gastfreunde Lycortes geschickt, woselbst sie mit zwey Söhnen niederkam, die in der Folge der Stadt den Nahmen ihrer Mutter beylegten, und der Venus Erycina einen Tempel erbauten, der aber schon zu Pausanias Zeiten verfallen war. *a*) — Die übrigen Oerter in Arcadien, wo Pausanias Tempel und Statüen der Venus fand, sind Orchomenus und der dabey liegende Berg Anchisea, an dessen Fusse, bey dem vermeintlichen Grabe des Anchises, Pausanias die Ruinen eines Venustempels antraf, *b*) die Nachbarschaft von Acacesium, Theutis und der Berg Cotylus. Der Tempel auf

z) Derselbe C. 6 und 9. S. 610 und 616.

a) Pausanias B. 8. C. 24. S. 645.

b) B. 8. C. 12. Ausserdem stand noch bey der Stadt Orchomen ein geschnitztes Bild der Venus in einer Ceder, von welchem sie den Nahmen Cedreatis führte. Pausanias am angef. Orte C. 13.

der Spitze desselben, war zu Pausanias Zeiten noch nicht gedeckt. *c*)

In Elis. Olympia. Von einem alten Tempel der Venus Urania, der hier neben dem der Ilithyia gestanden hatte, war zu Pausanias Zeiten nichts weiter, als die Ruinen, übrig. *d*) Einen Altar hatte die Göttinn in der Rennbahn, innerhalb des Platzes, der den Nahmen Eperon führte. *e*) Auf dem Kasten des Cypselus, den Olympia verwahrte, war Venus dreymahl zu sehen, erstlich, wie sie von dem gewaffneten Mars entführt wurde, zweytens, wie Mercur sie und die beyden andern Göttinnen, Juno und Minerven, dem Paris vorstellte, drittens, wie sie Medeen an den Jason verheurathete. Medea saſs auf einem Thron, ihr zur Rechten Jason, und zur Linken Venus, mit der Ueberschrift: Jason verbindet sich, auf Venus Befehl, mit Medeen. *f*) Auch stand in dem Tempel der Juno eine Venus aus Bronce, ein Werk des Sicyoniers Cleons, und vor ihr ein naktes ver-

c) Derselbe B. 8. C. 37. S. 677. C. 28. S. 659. und C. 41. S. 685.

d) B. 6. C. 20. S. 302.

e) B. 5. C. 15. S. 415.

f) C. 18. und 19. S. 422. und 425.

goldetes Kind aus demselben Metalle, wahrscheinlich Amor. *g*) Elis. Nicht weit von dem Forum, hinter dem Porticus, stand ein Venustempel, den man aus der den Corcyreern abgenommnen Beute erbaut hatte. Die Statüe der Göttinn, die aus Gold und Elfenbein verfertiget war, und für ein Werk des Phidias galt, führte den Nahmen der Himmlischen und ruhte mit dem einen Fuſse auf einer Schildkröte; *h*) ein Symbol, welches, nach Plutarchs Meinung, *i*) andeutete, daſs verheurathete Weiber schweigen, und sich häuslich und eingezogen halten sollen. Eben daselbst war auf dem Platze, der den Tempel der Göttinn umgab, eine Venus Pandemos, auf einem Bocke reitend, zu sehen. Das Kunstwerk war aus Bronce, eine Arbeit des Scopas und unter dem Nahmen Venus Epitragia bekannt. *k*) Auſserdem hatte Venus noch einen Tempel zu Cyllene am

g) C. 17. S. 419.

h) B. 6. C. 25. S. 515.

i) In Isis und Osiris S. 381. E.

k) Pausanias am angez. Orte. Eine andre Ursache dieses Epithets giebt Plutarch an. „Als Theseus, sagt er in dessen Leben, S. 8. A. nach Creta reisen wollte, begab er sich vorher nach Delph, um sich daselbst beym Apoll Raths zu

Meere, *l*) und längs dem Ufer des Alpheus mehrere Capellen. *m*) Auch auf der Insel Zakynth opferten ihr die Einwohner in einem von dem Aeneas erbauten Tempel und stellten ihr zu Ehren Wettläufe an, in welchen demjenigen, der zuerst bey dem Tempel ankam, der Preis zuerkannt wurde. *n*)

In Achaien und längs der Küste dieses Landes. Paträ. Hier lagen zwey Venustempel, der eine neben dem Theater, der andre neben dem Tempel Neptuns. Ausserdem war ihr am Hafen ein Platz und eine hölzerne St[illegible]ie, deren Gesicht, Hände und Füsse aus Stein verfertigt waren, geheiligt. *o*) Aegium und Aegira am

erhohlen. Der Gott ermahnte ihn, die Venus zu seiner Führerinn anzunehmen, (vielleicht, dass sie deshalb beym Hesychius ἡγεμόνη heisst,) und als seine Reisegesellschafterinn zu betrachten. Da er ihr nun zu dem Ende, an dem Ufer des Meers, eine Ziege schlachtete, verwandelte sich diese plötzlich in einen Bock, und Venus erhielt den Nahmen Epitragia."

l) B. 6. C. 26. S. 519.

m) Strabo B. 8. S. 343. C.

n) Dionys in Antiq. Rom. B. 1. C. 50. S. 40. Das Spiel hiess der Lauf des Aeneas und der Venus.

o) Pausanias B. 7. C. 20. 21. S. 575. 577.

Meere, und Bura zwischen beyden. An allen drey Oertern hatte Venus Tempel. In den zu Aegira, der der himmlischen Venus heilig war, durfte keine Mannsperson gehen, wohl aber, setzt Pausanias hinzu, ist es ihnen an gewissen Tagen vergönnt, den Tempel der syrischen Göttinn zu besuchen, doch nicht eher, als wenn sie sich nach verordneten Gebräuchen, und besonders, wegen der Speisen, gereinigt haben. *p*) Sicyon. In den dasigen Venustempel durfte Niemand gehen, als die Küsterinn, eine Frau, die keinem Manne mehr beywohnen durfte, und eine Jungfrau, die ein Jahr lang das Amt einer Priesterinn verwaltete und die Wasserträgerinn hiess. Andre Leute mussten an dem Eingange stehen bleiben und hier ihr Gebeth verrichten. Die Göttinn selbst war von dem Sicyonier Canachus aus Gold und Elfenbein, sitzend, gebildet, und trug auf dem Kopfe eine Himmelskugel und in der einen Hand einen Mohnstengel und in der andern einen Apfel. Von Thieren durften ihr alle, nur keine Schweine, dargebracht werden. Das Opferfeuer wurde aus Wachholderholz angezündet, und, während man die Keulen der Thiere verbrannte, Blätter von dem Kraute Päderos, das einzig inner-

p) Pausanias B. 7. C. 24. S. 584. C. 25. S. 590. und C. 26. S. 592.

halb der Ringmauer Sicyons, unter freyem Himmel, wuchs, hineingeworfen. q) Corinth. Dem Pausanias zufolge, r) stand hier, an dem Eingange ins Schloss, ein Tempelhaus der Venus, in dem sie gewaffnet, und neben ihr Helios und Eros mit seinem Bogen zu sehen war. Vergleicht man diesen Schriftsteller mit dem Scholiasten des Pindars s) und einer Nachricht beym Athenäus, t) so scheint es nicht unwahrscheinlich, dass dieser Tempel kein andrer war, als derjenige, den Medea, auf Befehl der Juno, der Venus in Corinth baute, und ein Gebeth, in welchem die Weiber, oder, nach andern, die dortigen Buhlerinnen, die Venus anflehten, ihren Männern oder Geliebten Muth wider die Perser einzuflössen, in der Geschichte merkwürdig gemacht hat. Folgende Inschrift setzten die Corinther, um das Andenken dieses Patriotismus zu verewigen, linker Hand, an den Eingang des Tempels: u)

Hier versammelten einst sich die Weiber am Throne Cytherens,

q) Pausanias B. 2. C. 10. S. 134.

r) B. 2. C. 4. S. 121.

s) Zum 32. V. der 13. olymp. Ode.

t) B. 13. C. 4. S. 573. D.

u) Analect. Th. 1. S. 132. Epigr. 36.

Bethend für Gräciens Glück und für die Bürger Corinths.
Und die Göttinn vernahm, voll Huld, der Flehenden Wünsche,
Schützte die Burg und trieb Persiens Krieger zurück.

Ein andrer Venustempel in Corinth besaſs, durch die Freygebigkeit von Privatpersonen, so groſse Einkünfte, daſs er mehr, als tausend öffentliche Buhlerinnen, ernährte, die eine Menge Fremden und auſserordentliche Reichthümer nach der Stadt zogen. *x*) Endlich prangte noch ein Gehölz, unfern Corinth, Nahmens Cranium, mit einem Tempel der Venus Melänis, und die beyden Häfen der Stadt, Lechäum an der westlichen und Cenchreä an dem östlichen Meerbusen, jeder mit einem Venustempel. *y*) Da Corinth bekanntlich auf dem Isthmus, oder der peloponesischen Landenge lag, so erhält Venus daher beym Statius den Nahmen der isthmischen. *z*)

Verfolgen wir die Küste, längs dem corinthischen Meerbusen, westlich

x) Strabo B. 8. S. 378. C. D.

y) Pausanias, B. 2. C. 2. S. 114. 115. und Plutarch im Sympos. S. 146. D.

z) B. 2. Sylva 7. V. 2.

und nördlich, so finden wir, in dem Lande der ozolischen Locrier, zu Oeanthe einen Venustempel, und zu Naupactus eine Höhle, in der die Göttinn verehrt und von den Wittwen um die Begünstigung einer zweyten Heurath angefleht wurde; *a*) in Acarnanien Actium, und auf der nah gelegenen Insel Leucadien, Leucas; im Gebiethe der thesprotischen Epiroter Ambracien, an einem gleichnahmigen Meerbusen, und Onchesmus, nicht weit von Buthrotum, endlich, gegen Illyrien zu, Dyrrhachium oder das vormahlige Epidamnus, als Wohnsitze, der Venus geheiligt. Von den vier ersten Oertern sagt Dionys von Halicarnass, dass Aeneas die daselbst befindlichen Tempel erbaut habe; *b*) an dem zuletzt angeführten wurde Venus wahrscheinlich als Meeresgöttinn verehrt. *c*)

Von der Küste Griechenlands führt uns der nächste Weg zu den abendlichern Ländern des Mittelmeers und unter diesen zuerst nach Sicilien.

Der berühmteste Tempel dieser Insel ist bekanntlich der auf dem Berge Eryx, an der west-

a) Pausan. B. 10. C. 36.

b) In Antiq. Rom. B. 1. C. 49. S. 40.

c) Catull sagt nähmlich Nr. 36. V. 15. Quae colis Dyrrachium, Adriae tabernam.

lichſten Spitze zwiſchen Trepanum und Panormus, für deſſen Erbauer Eryx, der Sohn der Venus und des ſiciliſchen Königes Butes, gehalten wird. Mehrere Gründe, die Bochart *d*) beygebracht hat, machen es allerdings ſehr wahrſcheinlich, daſs der Dienſt der Venus in Sicilien ungleich älter war, als dieſer Tempel, und mit der Verehrung der phöniciſchen Aſtarte zuſammenhing. Aber einen neuen Zuwachs und ein gröſseres Anſehen gewann er unſtreitig durch den eben genannten Helden, der, wie ſich aus der Vergleichung mehrerer hiſtoriſchen Angaben vermuthen läſst, ungefähr um die Zeit des trojaniſchen Krieges, vielleicht noch vor der Einwanderung der Siculer, oder doch vor der Fahrt des Aeneas nach Italien, auf einer Höhe, die Stadt, die ſeinen Nahmen führte, und, auf dem Berge derſelben, den beſagten Tempel, zur Verherrlichung ſeiner Mutter, die daher den Nahmen Venus Erycina erhielt, baute. Welcher ausgezeichneten Ehre dieſer Tempel genoſs, erhellt aus folgenden Worten Diodors, *e*) die als claſſiſch hier ſchon eine Stelle verdienen. „Wenn man, ſagt er, den Ruhm erwägt, deſſen ſich dieſer Tempel freut, ſo findet man allerdings Urſache, ſich

d) Canaan, B. 2. C. 1.

e) B. 4. C. 83.

darüber zu verwundern. Alle andre Tempel sind, wenn ihr Ansehn aufs höchste gestiegen war, gewöhnlich durch mancherley zufällige Umstände, wieder in Verfall gerathen, dieser allein aber hat nie etwas von seiner alten Ehre verloren, sondern im Gegentheil sogar von Zeit zu Zeit gewonnen. Denn nachdem ihn Eryx erbaut und verherrlicht hatte, *f*) landete Aeneas, Venus Sohn, auf seiner Fahrt nach Italien, an den sicilischen Küsten und bereicherte ihn, weil er seiner Mutter gehörte, mit vielen Geschenken. *g*) Mehrere Menschenalter nachher brach-

f) Nach einer andern Stelle Diodors, B. 4. C. 78. führte Dädalus, der sich aus Creta zu den Sicanern geflüchtet hatte, zuvor eine Mauer um den Abhang des Felsen, auf dem der Tempel gebaut werden sollte, um die Oberfläche desselben zu vergrößern. Eben er verfertigte für die Venus eine goldne Honigscheibe, die so künstlich gearbeitet war, dass sie einer natürlichen völlig glich.

g) Bekanntlich betrachtet Dionys von Halicarnass, B. 1. C. 53. den Altar der Venus auf dem Eryx, der die Aufschrift τῆς Αἰνειάδος Ἀφροδίτης führte, als einen der vorzüglichsten Beweise von der Anwesenheit des Aeneas in diesen Gegenden. Wenn ihn Virgil B. 5. V. 759–761. zum Erbauer des Tempels der Venus Erycina macht, so geschieht es natürlich, um diesen seinen Hel-

ten die Sicaner der Göttinn prächtige Opfer, und schmückten den Tempel mit Zierrathen. Als in der Folge die Carthager einen Theil von Sicilien überwältigten, verabsäumten sie ebenfalls nicht, die Göttinn vorzüglich zu ehren; und da zuletzt die Römer der ganzen Insel sich bemächtigten, so liessen sie, die ihr Geschlecht von der Venus ableiteten, und durch selbige in allen Unternehmungen glücklich gewesen waren, ihre gesammten Vorgänger in Ehrenbezeugungen und Geschenken hinter sich zurück. *h*) Alle Consuln, Prätoren und Befehlshaber, welche nach Eryx kamen, verherrlichten den Tempel durch Opfer und Gaben, legten daselbst die ernste Amtsmiene ab, und überliessen sich der lauten Fröhlichkeit und dem Scherze und Umgange mit dem zweyten Geschlechte, *i*) in der Voraussetzung,

den noch mehr zu verherrlichen. Einer andern Sage vom Aeneas, die sich beym Solin findet, werde ich besser unten gedenken.

h) Mit Grund sagt wohl daher Pasaunias, B. 8. C. 24. dass der Tempel zu Eryx dem zu Paphos, an Reichthümern und Schätzen, gleich gewesen sey.

i) Der Tempel war nähmlich voll von Frauenzimmern, die sich, der Göttinn zu Ehren, Preis gaben. Strabo B. 6. S. 272. C.

dafs fie nur auf diefe Weife der Göttinn gefallen könnten. Ja der römifche Senat verordnete fogar, aus Eifer für die Ehre der Göttinn, dafs die treueften Städte Siciliens, fiebzehn an der Zahl, der Venus einen Zins an Gold entrichten, und zweyhundert Soldaten den Tempel derfelben bewachen follten.“ Bis hieher Diodor.

So grofs indefs das Anfehn und die Einkünfte diefes Tempels waren, fo fehr mufs fich gleichwohl beydes in der Folge vermindert haben. Schon zu Strabo's Zeiten *k*) hatte die Zahl der Einwohner in der Stadt Eryx gar fehr abgenommen, und der Tempel Mangel an Prieftern und nur wenige Frauenzimmer, die fich dem Dienfte der Göttinn weihten; und unter Tibers Regierung erfuchten die Segeftaner den Kaifer, fich ihrer anzunehmen, und den vor Alter verfallenen Tempel wieder herzuftellen. *l*) Heu-

k) Am angez. Orte.

l) Tacitus in feinen Annalen B. 4. C. 43. Ob Tiber fie erhörte, ift ungewifs. Zwar heifst es in unferer Stelle, er habe die Sorge der Aufbauung übernommen, weil er, als ein Abkömmling aus der Familie der Julier, mit den Segeftanern, als Abkömmlingen der Trojaner, verwandt gewefen fey; allein es fcheint beynahe, als ob er es bey dem Vorfatze habe bewenden laffen: denn unter dem Claudius kam, dem

te zu Tage ist von der Herrlichkeit der Stadt und des Tempels nichts weiter übrig, als einige Stücke Granitsäulen, an denen man nicht einmahl die Ordnung mehr unterscheiden kann, und ein tiefer Brunn, den man für den Brunn der Venus Erycina ausgiebt. *m*)

Sueton C. 25. zufolge, die Sache abermahls in Anregung. Wenigstens sagt dieser Geschichtschreiber: Templum in Sicilia Erycinae vetustate collapsum, ut ex aerario Populi Romani reficeretur, auctor fuit. Der Beweis, den Larcher für die Wiederherstellung des Tempels durch Tiber, aus den Münzen S. 193. zu führen meint, scheint mir nichts weniger, als überzeugend.

m) Riedesel in seiner Reise durch Sicilien und Grofs-Griechenland. S. 19. vergl. Brydones Reise durch Sicilien und Malta, Thl. 2. S. 157 u. f. wo jedoch, auf wenigen Blättern, sich eine ganze Menge Unrichtigkeiten und Misdeutung der alten Schriftsteller befindet. Folgende Bemerkung aus Herrn Bartels Briefen über Calabrien und Sicilien verdient hier noch eine Stelle. „Man rühmt, sagt er, (Th. 3. S. 349.) noch heutiges Tages allgemein in Sicilien die Schönheit der im Bezirke der Stadt Eryx lebenden Einwohner, welche mit schwarzen, feurigen Augen und dunkeln, krausen Haare die blendendweisse Gesichtsfarbe nordischer Bewohner verbinden, und in deren Gesichtsbildung sich noch deutlichere Spuren des alten griechischen Pro-

Weniger berühmt, als die erycinische Venus ist die syracusische, aber ihre Geschichte schon charakterisch genug, um hier eine Stelle zu verdienen. Zwey schöne sicilische Landmädchen, Töchter eines Vaters, erzählt Athenäus, *n*) gingen zusammen über Land und stritten sich unter Wegs, wer von ihnen beyden den schönsten Hintern habe. Ein vorübergehender Jüngling wurde zum Schiedsrichter herzugerufen, besichtigte beyde, und entschied für die älteste, in die er sich aber zugleich sterblich verliebte. Bey seiner Rückkehr in die Stadt fiel er in eine Krankheit, und erzählte seinem Bruder, was ihm begegnet war. Dieser ging auf das Land, untersuchte die Reize der beyden Schwestern ebenfalls und verliebte sich in die jüngste. Der Vater der beyden Brüder, ein angesehener

fils, als in irgend einer Stadt Siciliens, erhalten haben sollen. Unstreitig trägt zu der Weisse der Einwohner die sehr gesunde Luft der ganzen Gegend viel bey. Selbst durch die auf der Spitze des Berges fast beständig ruhenden dicken Nebel wird sie nicht verunreinigt." Der vormahlige Eryx heisst übrigens itzt, so wie das kleine Städtchen auf demselben, di San Giuliano, oder auch Trapani del Monte, und ist dem heiligen Julian gewidmet.

n) B. 12. C. 13. S. 554. C.

Bürger zu Syracus, wünſchte zwar, daſs ſeine Söhne ſich vornehmere und reichere Schönen wählen möchten, da ſie aber um keinen Preis von ihrem einmahl gefaſsten Entſchluſs abgehen wollten, ſo lieſs er die beyden Mädchen in die Stadt kommen, und willigte in die Verheurathung. Beyde Schweſtern erwarben ſich in der Folge, wahrſcheinlich nicht auf dem Wege der Keuſchheit, ein ſo anſehnliches Vermögen, daſs ſie der Venus einen Tempel erbauten, und die Bildſäule derſelben in der Stellung, in der ſie die Herzen ihrer Männer erobert hatten, darein ſetzten. Von dieſer Veranlaſſung bekam Venus den Nahmen καλλίπυγος, oder, wie Clemens von Alexandrien aus dem Nicander anführt, o) καλλίγλουτος.

Ob und wie, und in welcher Geſtalt der Venusdienſt nach Unter-Italien, das bekanntlich an griechiſchen Colonien ſo reich war, und in das auf demſelben Wege frühzeitig ſchon cultivirte Etrurien gekommen ſey, davon läſst

o) Im Protrepticon S. 33. Auſſerdem gedenkt Lycophron V. 868. noch einer Venus, die er κρείουσαν Λογγύρου μυχῶν nennt, und ſeine Ausleger an einem See Longurus in Sicilien wohnen laſſen. Wo aber dieſer See eigentlich lag, iſt nicht ausgemacht.

ſich bey den durchaus mangelhaften Nachrichten der Alten, ſchwerlich etwas genaues beſtimmen. Zwar erwähnt Cicero *p*) einer vortreflichen Venus-Statüe aus Marmor, in deren Beſitze die Rhegier waren, und Gori *q*) meint in einer weiblichen Figur, die einen bis auf die Schenkel reichenden Kriegshabit und einen Helm auf dem Kopfe trägt, übrigens aber nackend iſt, eine etruriſche Venus zu ſehen: allein wem fällt hierbey nicht mit Recht die Frage ein, wie alt jene Bildſäule, und wie weit der Auslegung Goris zu trauen ſey. Noch mehr, wer muſs nicht gegen alle Muthmaſsungen der Art miſstrauiſch werden, wenn Varro, einer der berühmteſten Alterthumsforſcher der Römer, von ſeinem, an Göttern ſo reichen und in Abſicht der Religion ſo ängſtlichen, Volke ausdrücklich ſagt, *r*) daſs es unter der Regierung der Könige, für die Venus weder einen lateiniſchen noch griechiſchen Nahmen gehabt habe. Ohne den Ausſpruch eines ſo berühmten Schriftſtellers vor der Hand zu beſtreiten, ſey es mir, da ich hier bloſs hiſtoriſch gehe, erlaubt, die Tempel der römiſchen

p) In Verrem B. 4. C. 60.

q) Muſeum Florent. Tab. 42. S. 117.

r) Macrobius in Saturnal. B. 1. C. 12. S. 257.

Venus, so viel sichs thun läßt, chronologisch zu ordnen. Ueber den Widerspruch, der sich vielleicht zwischen jenem Urtheile und der Geschichte finden dürfte, werde ich am Ende der Untersuchung reden.

Die älteste Venus, die wir in Rom kennen, ist Venus Cluacina, oder die Reinigende, *s*) welche mehrere Tempel daselbst hatte. Den Ursprung dieser Benennung giebt Plinius also an: „Die Myrte, sagt er, *t*) ungeachtet sie, wie schon der Nahme zeigt, ein ausländischer Baum ist, war gleichwohl, schon zu Romulus Zeiten, in der Gegend von Rom anzutreffen. Als die Römer und Sabiner, die sich, wegen der geraubten Jungfrauen, entzweyt hatten, die Waffen niederlegten, reinigten sie sich mit Myrten, *u*) und zwar an der Stelle, wo itzt die Bildsäule der Venus Cluacina steht: denn die Myrte wurde für eine Art Rauchwerk gehalten. Man wählte aber gerade diesen Baum, weil er der

s) Von cluere für luere; Cluacina folglich soviel, als lua, oder luacina mater.

t) Naturgeschichte B. 15. C. 36.

u) Myrtea verbena. Verbenas, sagt Servius zur Aeneide B. 12. V. 120. vocamus omnes frondes sacratas, ut est laurus, oliva, myrtus.

Vereinigung der Liebe geweiht ist und Venus ihm vorsteht.“ *x*)

Mit ihr verwandt und gleichzeitig scheint mir Venus Myrtea oder Murcia, denn beyde Nahmen sagen dasselbe. *y*) Sie hatte ihre Capelle in dem innern Circus, nahe an dem aventinischen Berge, der in den alten Zeiten von dem daselbst befindlichen Myrtengebüsch Murtius und Murcus genannt wurde, *z*)

x) Ob Lactantius Cloacina, von der er B. 1. C. 20. sagt: Simulacrum ejus in cloaca maxima repertum Tatius consecravit et, quia cuius esset effigies ignorabat, ex loco illi nomen imposuit; mit der Venus Cluacina einerley sey, kann jeder, der mit dem Geiste der christlichen Kirchenväter nur ein wenig vertraut ist, entscheiden.

y) Καὶ γὰρ ἣν νῦν, sagt Plutarch in seinen Quaestion. Rom. S. 268. E., Μουρκίαν Ἀφροδίτην καλοῦσιν, Μυρτίαν τὸ παλαιὸν, ὡς ἔοικεν, ὠνόμαζον, und Plinius in der Naturgeschichte B. 15. C. 36. Quin et ara vetus fuit Veneri Myrteae, quam nunc Murtiam vocant.

z) Intimus Circus, heisst es beym Varro B. 4. S. 43. ad Murtium vocatus. Dicunt esse a Murteto declinatum, quod ibi id fuerit; cujus vestigium manet, quod ibi sacellum etiam nunc Murtiae Veneris; und beym Festus: Murtiae Deae sacellum erat sub monte Aventino, qui antea

und der Göttinn unstreitig den Nahmen gab. *a*)

Die nächste römische Venus der Zeit nach, ist Venus Calva, oder die Kahlköpfige, die zwey Tempel zu Rom hatte, einen alten und einen neuen. Auch ihre Verehrung steigt, wenn wir dem Servius *b*) glauben dürfen, ins hohe Alterthum hinauf. Als die Gallier, erzählt dieser

Murcus vocabatur; vergl. Livius B. I. C. 33. Der heilige Augustin, der, gerade wie Lactantius, nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läſst, ohne den gottlosen Heiden etwas anzuhängen, will in seiner Civitate Dei, daſs Venus Murtia so viel sey, als die Göttinn der Faulheit. Dea desidiae existimata est, quae faceret hominem murcidum i. e. nimis desidiosum.

a) Wenn Servius zum 636. V. des 8. B. der Aeneide die Venus Murcia und Verticordia für einerley hält, und an einem andern Orte, Aeneide I. V. 720. einer Venus Myrica erwähnt, von der Niemand, ausser ihm, etwas wissen will, so scheint er in der ersten Stelle durch das Local irre geführt, und in der zweyten durch einen Abschreiber, der Myrica für Murcia setzte, verdorben worden zu seyn.

b) Zur Aeneide B. I. V. 720. vergl. mit dem Julius Capitolinus im Leben des jüngern Maximins C. 7.

Commentator, das Capitol belagerten, und es an Seilen für das Geschütz fehlte, schnitten sich, zuerst Domitia, und nach ihr alle römischen Damen, die Haare ab, um Seile daraus zu drehn. Diese Aufopferung zu belohnen, erbaute man, nach geendigtem Kriege, der Venus Calva einen Tempel und errichtete ihr eine Statüe. Noch andre behaupteten, demselben Servius zufolge, König Ancus habe, als den Römerinnen die Haare durch eine Krankheit ausgefallen, und nach einiger Zeit durch die Güte der Venus, wie man glaubte, wieder gewachsen wären, dieser Göttinn die erste Statüe unter dem Nahmen Calva errichtet, und rückten also die Verehrung derselben in noch frühere Zeiten hinauf. c)

Sicherer, als alle die bisherigen Nachrichten, ist diejenige, die uns Livius von einem im J. d. St. 457. aufgeführten Venustempel ertheilt. „Quintus Fabius Gurges, des Consuls Sohn, sagt

c) Ausser diesen historischen Nachrichten von der Erbauung des ersten Tempels der Venus Calva, giebt uns Servius noch zwey etymologische Erklärungen dieses Beynahmens, die, wie es scheint, jene angeblichen historischen Veranlassungen ausschliessen. Nach der einen ist Venus Calva so viel als Venus pura, und nach der andern bezeichnet sie die Göttinn, quae corda amantium calviat i. e. fallit, eludit.

er, *d*) ſtrafte einige Weiber, wegen begangner Unzucht, um Geld, und erbaute der Venus, (wahrſcheinlich, weil er das begangene Verbrechen als eine Folge ihrer bisher unterlaſſenen Verehrung anſah,) aus den erlegten Strafgeldern eine Capelle, nicht weit vom Circus.“ *e*)

Zunächſt an dieſen Tempel ſchlieſst ſich die Capelle, die man ihr im zweyten puniſchen Kriege (im J. d. St. 537.) errichtete. Nach der unglücklichen Schlacht am Thraſimen nähmlich, muſsten die Decemvirn, wegen der traurigen Lage, in der ſich damahls die Römer befanden, die ſibylliniſchen Bücher befragen, und erhielten unter andern die Anweiſung, der Venus Erycina, welche die Römer unſtreitig nach der Eroberung Siciliens genauer hatten kennen lernen, und der Mens einen Tempel zu geloben. Den

d) B. 10. C. 31.

e) Ein andrer Tempel deſſelben Fabius muſs, wenn dem Servius (am angez. Orte) zu trauen iſt, ums Jahr 476 fallen. Er wurde, dieſem Commentator zufolge, der Venus obſequens, oder wie die Jtaliäner ſie nannten, der Venus poſt Vota zu Ehren aufgeführt, weil ſie ſich den Wünſchen des Conſuls in dem Kriege mit den Samnitern folgſam bewieſen hatte.

ersten gelobte hierauf der Dictator Q. Fabius Maximus, denn die genannten Bücher wollten, daſs die höchste obrigkeitliche Person sich dieses Geschäftes unterzöge, und den zweyten T. Otacilius. Zwey Jahre darnach bath Fabius den Senat um Erlaubniſs, den gelobten Tempel einweihen zu dürfen, und erhielt sie, nachdem man die Sache dem Volke vorgetragen, und ihn, um die Einweihung vollbringen zu können, zum Duumvir erwählt hatte. Der Tempel stand auf dem Capitol, neben dem Tempel der Mens, der zu gleicher Zeit eingeweiht wurde, und nur durch einen schmalen Canal von dem erstern getrennt war, und Venus erhielt den Beynahmen Capitolina. *f*)

Ein zweyter von dem capitolinischen verschiedener Erycinen-Tempel stand auſserhalb dem collinischen Thore. Livius berichtet, *g*) der Duumvir L. Portius Licinus habe ihn im J. d. St. 571. eingeweiht, aber schon bey dem Jahre 550. gedenkt er *h*) eines Venustempels

f) Livius B. 22. C. 9. 10. vergl. B. 23. C. 30. 31. und, wegen des Nahmens, Sueton im Caligula C. 7. und im Galba C. 18.

g) B. 40. C. 34.

h) B. 30. C. 38.

an dem nähmlichen Thore. Larcher *i)* hat es verſucht, den Widerſpruch dadurch zu heben, daſs er durch eine Stelle aus dem Ovid *k)* beweiſst, Claudius Marcellus habe, nach der Eroberung von Syracus, alſo um das Jahr 540, am beſagten Thore, der Venus einen Tempel errichtet und Licinus, ein und dreyſsig Jahre nachher, das vielleicht ſchadhaft gewordene, oder gar abgebrannte Gebäude wieder hergeſtellt.

Venus Verticordia, bey den Griechen Apoſtrophia, erhielt ihren Tempel zu Rom im J. d. St. 631. Die Gelegenheit dazu gaben drey Veſtalinnen, die ſich durch römiſche Ritter hatten verführen laſſen, und nach römiſcher Sitte beſtraft wurden. Um die Göttinn zu vermögen, den Weibern künftig keuſche Geſinnungen einzuflöſsen, errichtete man ihr, unter dem gedachten Nahmen, einen Tempel und eine Statüe, und lieſs beydes durch eine gewiſſe Sulpicia,

i) S. 199.

k) Im Feſt-Calender B. 4. V. 871.

Templa frequentari Collinae proxima portae
Nunc decet: a Siculo nomina colle tenent.
Vtque Syracuſas Arethuſidas abſtulit armis
Claudius et bello te quoque cepit, Eryx;
Carmine viuacis Venus eſt translata Sibyllae,
Inque ſuae ſtirpis maluit vrbe coli.

welche der Ausspruch der römischen Matronen, für die würdigste Frau erklärt hatte, einweihn. *l*)

Die Verehrung der Venus Victrix entstand im 700. Jahre Roms, unter dem zweyten Consulate des Pompejus, der ihr an den Stufen des ersten stehenden Theaters, das er errichten liess, einen Tempel aufführte, und ihr selbigen, unter Begehung feyerlicher Spiele, widmete. *m*)

Im Jahr 708. erbaute Cäsar, zu Folge eines Gelübdes, das er vor der pharsalischen Schlacht gethan hatte, der Venus, als Stammmutter seines Geschlechtes, einen Tempel, unter dem Nahmen der Venus Genetrix, *n*) und war eben

l) Valerius Maximus B. 8. C. 15. §. 12. vergl. Ovids Fest-Calender B. 4. V. 157. und aus ihnen Freinsheim in den Supplementen zum Livius B. 63. C. 18.

m) Plinius in der Naturgeschichte B. 8. C. 7. vergl. Plutarch im Leben des Pompejus S. 655. und Tacitus in den Annalen B. 14. C. 20.

n) Dio Cassius B. 43. C. 22. vergl. Appian de bellis civil. Roman. B. 2. S. 770 und 803. und Servius zur Aeneide B. 1. V. 720. wo es heisst, Cäsar habe den Tempel, zufolge eines Traumes, der Venus Genetrix und Victrix gemeinsam gewidmet.

im Begriff, ihn durch allerley Spiele und eine grosse Jagd, welche in einem besondern Amphitheater gegeben werden sollte, einzuweihn, als er von dem Schwerte seiner Feinde ereilt ward, und seinem Neffen August diess Geschäft überlassen musste. *o*) Der Tempel war ein prächtiges Gebäude aus Marmor, nicht weit von der heiligen Strasse, und vor ihm ein freyer Platz, den Cäsar zu einem gerichtlichen Forum bestimmte *p*) und mit zwey Venus-Statüen, einer gewaffneten und einer andern vom Arcesilaus verfertigten, ausschmückte. *q*) Das Innere des Tempels selber enthielt eine Menge Kostbarkeiten, unter denen ich hier nur die goldne Bildsäule der Cleopatra, die Cäsar neben die der Venus stellen, *r*) und das Gemälde der Venus Ana-

o) August vollzog es, bald nach seiner Ankunft in Rom. Ein Comet, der sich, während der Spiele, sehen liess, gab zu dem Glauben Anlass, als ob Cäsar in diess Gestirn verwandelt worden sey. Plinius in der Naturgeschichte B. 2. C. 23. vergl. Dio Cassius B. 45. C. 6. und 7. und Virgils schöne Verse. Eclog. 9. V. 47.

p) Appian de bellis civil. Roman. B. 2. S. 803. und Ovids Ars amatoria B. 1. V. 79. vergl. Vitruv B. 5. C. 11.

q) Plinius Naturgeschichte B. 35. C. 12.

r) Appian am angez. O. vergl. Dio Cassius B. 51. C. 22. Bekanntlich wurde Cleopatra hierdurch,

dyomene, das August aus Cos nach Rom schaffen liess, *s*) und die Statüe Drusillens, der Schwester Caligulas, die, wie die Venus, göttlich verehrt wurde, *t*) nennen will. Die Spiele der Venus Genetrix, — eine vor dem Cäsar den Römern unbekannte Feyerlichkeit, — fielen übrigens den 27. September, *u*) auch verbreitete sich die Verehrung der Venus, unter dem Nahmen Genetrix, in die Provinzen. *x*) — Gemeinsam mit der Göttinn Rom wohnte sie in einem Tempel, den ihr der Kaiser Hadrian erbaute. *y*)

nach der Sitte der Alten, eine Dea σύνναιος von der Venus und ihr an Ehre gleich gesetzt. Was Plutarch im Leben Antons, S. 955. C. von dem Entschlusse Augusts diese Statüe wegzunehmen erzählt, scheint etwas fabelhaft.

s) Plinius Naturgesch. B. 35. C. 36. §. 15.

t) Dio Cassius B. 59 C. 11. Von den übrigen Seltenheiten des Tempels spricht Plinius an mehrern Orten, und aus ihm Larcher S. 228. und 232.

u) In den Fastis Capitolin.

x) Man sehe die Aufschrift von der Stadt Ebora in Spanien beym Gruter, S. 225.

y) Dio Cassius B. 69. C. 4. Der Baumeister Apollodor, der diesen Tempel tadelte, wurde deshalb von dem neidischen Hadrian hingerichtet.

Die übrigen Tempel und Capellen, von denen ich die Zeit ihrer Erbauung nicht zu bestimmen weiſs, ſind folgende: Eine Capelle der Venus alma in einer nach ihr benannten Straſse; ein Tempel der Venus und des Amors auf dem cölischen Berge; ein Altar der Venus epitalaria nahe bey dem Tempel der Fortuna virilis. Plutarch gedenkt ſeiner, z) ohne jedoch zu ſagen, wo, wann und bey welcher Gelegenheit er erbaut wurde; — vielleicht gehört er in die alten beſſern Zeiten Roms, vielleicht war er aus den neuern und ein öffentlicher Tadel der üppigen Sitten, die täglich weiter um ſich griffen; — ein Tempel der Garten-Venus: denn ſie wurde ſo gut, wie Priap, für die Beſchützerinn der Gärten gehalten. Eine Aufſchrifft, welche Gruter *a*) mitgetheilt hat, läſst vermuthen, daſs der Tempel in den berühmten Gärten Salluſts ſtand. Venus Lubia, Lubentina, und Lubentia hatte zu Rom einen Tempel und einen ihr heiligen Hain, man weiſs aber nicht, wo. *b*) Venus Libitina, wo-

z) De fortuna Romanorum. S. 323.

a) S. 39. Ob die Nachricht Montfaucons im Diario Italico ſich darauf bezieht, ſcheint mir ſehr zweifelhaft.

b) Cicero de Natur. Deorum B. 2. C. 23. vergl. Servius zur Aeneide B. 1. V. 720. und Auguſtin. de Civit. Dei. B. 4. C. 8.

für Larcher, *c*) allein ohne Grund, gern Libentia lesen möchte, hatte ihren Nahmen wahrscheinlich daher, weil ihr Tempel in der Nähe des der Libitina stand. *d*) Die Vermuthungen, die Plutarch darüber beybringt, *e*) sind mehr spitzfindig, als wahr, so wie eine andre, daſs nähmlich die Idee der Dichter, die Liebenden durch die Venus in die Unterwelt geleiten zu lassen, mit der Verehrung der Venus Libitina zusammenhänge, ebenfalls nur sinnreich ist. Vielleicht dachten Tibull und andre *f*) dabey an nichts weiter, als an das allgemeine Interesse der Göttinn an allem, was liebt und geliebt

c) S. 238.

d) Heyne zum Tibull. B. 1. El. 3. V. 57. Dionys in den römischen Alterthümern B. 4. C. 15. erwähnt ihrer zuerst. Eine ähnliche zufällige Localität gab unstreitig auch zu Delph der Venus Epitympia, bey deren Bildsäule man die Abgeschiednen zu den Todtenopfern herauf rief, (Plutarch in Quaest. Roman. S. 269. B.) und der τυμβωρύχος zu Argos (Clemens im Protrepticon S. 33. Z. 6.) ihren Nahmen.

e) In den Quaest. Rom. S. 269. B. vergl. Numa. S. 67. E.

f) Man vergleiche die schon angezogene Stelle des erstern und den 27. V. aus Luccejus Epithalam in Wernsdorfs Poet. Lat. min. Th. 3. S. 209.

wird. Venus Placida hatte in einer Strafse diefes Nahmens einen Tempel. Einer Capelle der Venus Volupia erwähnt Servius. *g*)

Um die Tempel der Venus zu Rom leichter zu überfehen, will ich fie itzt, unter der Anleitung des Sextus Rufus und Publius Victor, nach den verfchiedenen Regionen der Stadt, anführen. In der zweyten lag ein Tempel der Venus und des Cupids, auf dem Berge Cölius, itzt zum heiligen Kreutz zu Jerufalem genannt; in der dritten eine Capelle der Venus; in der vierten ein Tempel der Venus Cluacina; in der fünften die Tempel der Venus Placida, Erycina und Verticordia, nebft einer Capelle der Cluacina; in der fechften der Tempel der Garten-Venus; in der achten die beyden Tempel der Venus Calva, der Tempel der Venus Genetrix, eine Capelle der Venus Cluacina und eine andre der Erycina; in der neunten ein Tempel der Venus Victrix; in der zehnten eine Capelle der Venus Volupia; in der eilften der Venustempel des Fabius Gurges, ferner der Tempel der Venus Murcia, und ein Altar der Venus Epitalaria; in der zwölften eine Capelle der Venus alma.

Nach Rom finde ich keine Oerter in Italien weiter zu nennen nöthig, als Minturnä, an der

g) Aeneide B. 1. V. 720.

Gränze Campaniens, und Bajä. In der ersten Stadt hatte Venus, nach Servius Bericht, *h*) bloſs eine Capelle, mit der Aufſchrift ναὸς τῆς 'Αφροδίτης, und führte den Nahmen Marica, vielleicht, weil man ſie mit der daſelbſt einheimiſchen Nymphe Marica, als die gemeinſame Schutzgöttinn der Gegend, verehrte. An dem letztern Orte hingegen wurde ſie in einem Tempel, der itzt in einem Sumpf verſunken liegt, *i*) verehrt und herrſchte, wie Martial ſagt, *k*) über das ganze goldne Geſtade. Da Bajä bekanntlich nicht weit vom Lucriner-See lag, ſo heiſst Venus deshalb beym Statius *l*) auch Lucrina. Daſs ſie zu Gabii, zu Alba und unter den Veſtinern angebethet wurde, erhellt aus einigen Inſchriften beym Gruter. *m*)

Nachdem wir die Verehrung der Venus in Italien und auf den Inſeln des Mittelmeers kennen gelernt haben, ſo bleibt uns nichts weiter übrig, als die Göttinn noch in den Ländern des

h) Zur Aeneide B. 7. V. 47.

i) Meyers Darſtellungen aus Italien S. 460.

k) B. 11. Epigr. 81.

l) B. 3. Sylva 1. V. 150.

m) S. 1069. Nr. 1. und 3.

westlichen Europa's und in denen von Africa aufzusuchen: denn auch in diesen Gegenden ward der Dienst derselben, unstreitig durch die seefahrenden Nationen, und am meisten durch die Phönicier, ausgebreitet.

An den Küsten Hispaniens finden wir nachstehende Oerter als Wohnsitze der Venus genannt. Erstlich die südlichste Spitze der Pyrenäen, Promontorium Aphrodisium, itzt Cabo de Creux. Der daselbst befindliche Tempel der Venus, die deshalb Venus Pyrenäa hiess, machte die Gränze zwischen Gallien und Hispanien. Nahe bey ihm waren, auf der bis nach Gades führenden Heerstrasse beyder Länder, die Siegeszeichen des Pompejus als Denkmähler seiner über die Iberer im sertorischen Kriege erfochtenen Siege, zu sehen. *n*) Zweytens Sagunt. Fünf Meilen von dieser, aus dem zweyten punischen Kriege hinlänglich bekannten, Stadt, lag ein Venustempel, bey welchem Cn. und P. Scipio, als sie gegen die Carthager zogen, ihr Lager aufschlugen. *o*) Drittens Erythia, eine kleine, aber höchst fruchtba-

n) Strabo B. 4. S. 178. C. 181. und C. und in den Excerpten B. 3. S. 1219. C. (Ed. Amstelod.)

o) Polybius B. 3. C. 97.

re Insel in dem Busen von Gades, die schon dem Herodot p) bekannt war, und von den spätern Geographen Aphrodisium, von den Einwohnern selbst aber die Juno's-Insel genannt wurde. q) Von ihr sagt Avien, r) sie sey der Venus heilig gewesen. Noch gedenkt derselbe Schriftsteller s) eines Venustempels zu Mänace, unsern Tartessus, und Plutarch t) eines andern über Batheia, (Badia): aber die Lage des ersten Ortes kennt gar Niemand, und die des zweyten ist zweifelhaft.

Dass die morgenländische sowohl, als griechische Venus auch in **Africa** verehrt worden sey, lassen schon Carthago, die berühmte Pflanzstadt der Tyrier, und so viele andre von ihr gestiftete Colonien, so wie die starke Gemeinschaft der Griechen mit diesem Welttheile, hauptsächlich unter und nach Alexandern, vermuthen. u)

p) B. 4. C. 8.

q) Plinius B. 4. C. 36.

r) Ora maritima V. 315.

s) In dem angeführten Werke V. 315.

t) In den Apophthegmen. S. 196. B.

u) Dass Cyrene, die Colonie der Lacedämonier, die Venus anbethete, scheint sich aus einer

Ausser Zweifel aber setzen es eine Menge Nahmen, die sämmtlich auf diese Göttinn hinweisen, z. B. Sicca Venerea, drey Tagereisen westlich von Carthago, deren Frauenzimmer sich, wie die Babylonierinnen und andre, öffentlich Preis gaben; *x*) Aphrodisium, östlich von Carthago, Aphroditopolis, im ägyptischen Delta, ein andres Aphroditopolis, rechts am Nil, in einem gleichnahmigen Nomos, noch ein andres tiefer unten,

Stelle im Pindar, (Pyth. Oden 5. V. 31.) wo die Gegend um diese Stadt der lustige Garten Cytherens heisst, zu ergeben. Auch Plautus im Rudens erwähnt (Prol. V. 33.) einer in der Nachbarschaft von Cyrene liegenden Venus-Capelle, deren Priesterinn aber so arm ist, dass sie das Opfergeräth (Act. 1. Sc. 2. V. 45.) borgen muss, und läst den Labrax, bey dem Altar dieser cyrenäischen Venus, einen Eid in die Hände des Fischers Gripus ablegen. (Act. 5. Sc. 2. V. 51.)

x) Valerius Maximus B. 2. C. 6. S. 15. Man vergleiche Seldens Schrift de Diis Syris Synt. 2. C. 7. und Vossens Theol. gentil. B. 2. C. 22. die beyderseits Sicca Venerea, nicht ohne Wahrscheinlichkeit von Succoth Benoth (Tabernacula filiarum) herleiten, und an die Gewohnheit der Babylonierinnen, in bedeckten Wagen vor den Tempeln der Mylitta auf den Besuch der Fremden zu harren, erinnern.

links am Nil, über Ptolemais, nebst mehrern, und vor allen, die von den alten Schriftstellern in Aegypten ausdrücklich erwähnten Tempel der Venus, nahmentlich zu Alexandrien der Tempel der Venus Belestica; y) auf dem Vorgebirge Zephyrium, zwischen Alexandrien und Nicopolis, der Tempel der Venus Zephyritis, auch Venus Arsinoe genannt; z) zu Memphis die Capelle der Venus Hospita, (Ἀφροδίτη ξείνη,) in dem Tempel des Proteus; a) endlich die Venustempel zu Nau-

y) Plutarch im Eroticon S. 753. C. Ein König in Aegypten liess ihn, seiner schönen Sclavinn Belestia zu Ehren, bauen.

z) Strabo B. 17. S. 800 D. und Callimachus in seinem 5. Epigr. vergl. Catulls Elegie auf das Haar Berenicens, V. 57.

a) „Zu Memphis, diess sind die Worte Strabo's, B. 17. S. 807. D. giebt es einen Tempel der Venus, welche für eine griechische Göttinn angesehn, und von einigen für den Mond (die Isis) gehalten wird." Herodot B. 2. C. 112. vermuthet theils aus dem vermeintlichen Aufenthalte der Helena in Aegypten, theils auch, weil die Venus zu Memphis den ihr durchaus fremden Zunahmen Hospita führe, dass diese Capelle eigentlich der untreuen Gemahlinn des Menelaus gehöre. Mit Recht bestreitet ihn H. Meiners in der Religionsgeschichte der Aegypter S. 103. Uebrigens spielt Horaz offenbar auf diese Venus

cratis im zehnten *b*) zu Chufa im fünf und dreyfsigften *c*) und zu Tentyra im fieben und vierzigften Nomos. *d*)

Diefs, fo viel ich weifs, find die Oerter, welche uns die Alten, als Wohnfitze der Venus nennen, und um deren willen fie mit allem Rechte bey ihnen die vielnahmige, fchönthronende, tempelreiche und begüterte, vielleicht auch die Herrfcherinn, Königinn und Göttinn der Götter *e*)

zu Memphis an, wenn er B. 3. Ode 26. V. 9. fagt: O quae beatam, diva, tenes Cyprum et Memphim, carentem Sithonia nive, regina.

b) Athenäus B. 15. C. 6. S. 676. A.

c) Strabo B. 17. S. 815. A.

d) Aelian de Nat. Animal. B. 10. C. 27. Die Venus, die man hier verehrte, hiefs die himmlifche. — Dafs ihr Dienft fich auch, längs den Küften des rothen Meeres, verbreitet hatte, fchliefst man aus dem Beyworte Erythräa in Nonnus Dionyf. B. 31. V. 276.

e) Πολυώνυμος, Theocrit. Id. 15. V. 109. εὔθρονος, Pindar 2. ifthmifche Ode, V. 8. und ποικιλόθρονος, Sappho Ode 1. V. 1. πολύναος, Theocrit am angez. O. πολύολβος, Sappho beym Hephäftion de metris S. 47. δέσποινα, Euripides in den Phönif-fen V. 633. Domina, Ovid. Ars amat. B. 1. V. 148. Properz B. 3. El. 3. V. 31. βασίλεια, Em-

heiſst. Es ſey mir vergönnt, einige, wie mich dünkt, nicht ganz unwichtige Reſultate und Bemerkungen, die aus der Geſchichte ihrer Verehrung hervorgehen, zum Schluſſe dieſes Theils meiner Abhandlung, zuſammen zu ſtellen.

Zuerſt, glaube ich, wird die Behauptung, daſs Venus in dem Morgenlande entſprungen ſey, wenn ſelbige anders noch eines neuen Beweiſes bedarf, durch das Geſagte auſser allem Zweifel geſetzt. Nicht nur haben wir augenſcheinlich geſehen, daſs der Dienſt der Göttinn von Morgen gegen Abend und immer längs den Küſten hin, folglich ganz ſo, wie es von der im Oriente wohnenden und auf der See lebenden Nation der Phönicier, der wir die Verbreitung dieſer Verehrung beylegten, zu erwarten ſtand, fortgepflanzt, und an andre Völker mitgetheilt worden ſey, ſondern ſelbſt auf der langen Reiſe von Ascalon bis nach Rom ſind wir auf mancherley Spuren geſtoſsen, die es hinlänglich beſtätigen, daſs die Göttinn dieſe Straſse genommen habe. Jch will mich hier weder auf die Sage der Cythereer berufen, daſs ihr Tempel von den Phöniciern angelegt worden ſey, noch der

pedocles beym Athenäus B. 12. S. 510. D, und Regina, beym Properz B. 4. El. 5. V. 63. Dia Dearum, in den Fragmenten des Ennius S. 34.

morgenländischen Nahmen erwähnen, unter denen oft entfernte Völker die Göttinn ehrten. Aber wem muss nicht die Sitte des Orients einfallen, wenn er hört, dass das Schwein, dieses, den Griechen nichts weniger als unreine und verhasste, Thier gleichwohl auch bey ihnen von den Opfern der Venus ausgeschlossen wurde? oder, wer kann sich überreden, dass diese Ausschliessung in der Sage von dem Tode Adons ihren Grund habe, — ein Umstand, der die Griechen vielmehr würde bewogen haben, auf die Ausrottung dieses Thieres, durch Darbringung desselben auf dem Altare der Venus, als auf eine Bestrafung desselben durch blosse Verachtung zu denken? Wie augenscheinlich leitet ferner nicht die Verehrung Adons und der Venus in gemeinschaftlichen Tempeln, und, wenn es anders erlaubt ist, hier schon aus dem folgenden Abschnitte etwas mitzunehmen, die in der alten Welt so weit verbreitete Feyer des Adonisfestes, auf die Wanderung der Göttinn aus den morgendlichen Ländern in die abendlichen? Wo wir hinsehen, finden wir sie und ihren Geliebten, und allenthalben auf dieselbe Weise geehrt und verherrlicht. Nur die Veranlassung der Feyer ist in spätern Zeiten nicht mehr dieselbe, die sie ursprünglich war, und hat sich in einen griechischen Mythus verloren. Endlich wem kann

jene Uebereinſtimmung zwiſchen nähern und entferntern Ländern, in einer und eben derſelben ſchändlichen Sitte, ich meine, in der Gewohnheit der Frauenzimmer ſich, zum Dienſt der Göttinn, öffentlich Preis zu geben, entgangen ſeyn? Nicht bloſs in dem ſchwelgeriſchen und üppigen Babel, nicht bloſs in dem Oriente, dem alten Sitze widernatürlicher Ausſchweifungen und Laſter, herrſcht ſie; wir finden ſie überall, in Cypern, in Klein-Aſien, in Griechenland und in Africa.

Die zweyte Betrachtung, zu welcher der Gottesdienſt der Venus Anlaſs giebt, hängt unmittelbar mit der eben erwähnten Sitte zuſammen. Es kann nicht anders als befremdend ſeyn, eine öffentliche Feilbiethung deſſen, was wir, nach unſern Begriffen von Tugend und Keuſchheit, für das ſchätzbarſte Eigenthum des zweyten Geſchlechtes halten, durch die Religion nicht allein gerechtfertigt, ſondern ſogar gebothen zu ſehen. Mit Recht fragt man, welche Vorurtheile können ſo etwas entſchuldigen, welche Gründe es zum Geſetz erheben? Iſt es ein Phänomen, das mit irgend einem aus unſern Tagen Aehnlichkeit hat und läſst es ſich, wenn nicht auflöſen, doch zum wenigſten erläutern und begreiflich machen? Vielleicht leiſten dieſs folgende Bemerkungen.

Die erste und wichtigste Veranlassung, Keuschheit und Tugend in gottesdienstlicher Absicht Preis zu geben, ist unstreitig in dem Fanatismus zu suchen, der jede Religion, sie heisse, wie sie wolle, bald in einem höhern und bald in einem geringern Grade begleitet, und von jeher die sonderbarsten Erscheinungen erzeugt hat. Es giebt unstreitig nur eine Art Gott zu dienen, aber diese wird spät entdeckt, und immer von den wenigsten Menschen als solche anerkannt, weil sie alles sinnliche verschmäht und sich durch keine äussern Ceremonien offenbart. Der grosse Haufe glaubt seine Götter auf keine andre Weise ehren zu können, als durch Geschenke, die er ihnen bringt, oder durch Versagungen, die er sich auflegt. Diess ist heute noch der Fall unter einer angesehenen christlichen Religionspartey, und musste es noch weit mehr unter Völkern seyn, die ihre Gottheiten ganz nach sich beurtheilten und keinen andern Maasstab sie zu verehren kannten, als ihre eignen Begierden, Wünsche und Leidenschaften. Und wirklich ist die Thorheit, der Göttinn der Natur und der Liebe, durch Hingebung der Jungfrauschaft und Feilbiethung körperlicher Reize, zu dienen, noch leicht und verzeihlich, wenn man sie mit andern religiösen Thorheiten vergleicht, deren sich das Alterthum schuldig gemacht hat. Was ist

sie, möchte man fragen, gegen die zwecklose Wuth der Mänaden, und gegen die grausame Verstümmelung der Gallen? In ihr ist wenigstens nichts, was den physischen Menschen empört, da diese Beweise gottesdienstlicher Verehrung hingegen ihn gleichsam aus sich selber herauszugehen und seine Natur zu verläugnen zwingen. — Ein zweyter Punct, der, meines Bedünkens, hier in Erwägung kommen muss, ist, dass höchst wahrscheinlich nicht alle, sondern nur die niedre Classe der Frauenzimmer sich in den Tempel der Venus Preis gab. Nur von den Babylonierinnen erzählt Herodot, dass Vornehme und Geringe sich einmahl in ihrem Leben den Umarmungen eines Fremden zu überlassen verpflichtet waren. Aber eben diese ausdrückliche Erinnerung läſst beynah vermuthen, dass eine solche Verbindlichkeit, ausser Babel, nicht Statt fand, und doch suchten die Mädchen aus den höhern Ständen, wie der nähmliche Schriftsteller meldet, auch hier dieser Pflicht sich so heimlich und verborgen, als nur immer möglich war, zu entledigen. — Ein dritter Grund, der die Sitte, sich in den Tempeln der Venus Preis zu geben, fortpflanzte und begünstigte, war unstreitig von politischer Art. Ueberall, wo wir sie fanden, fanden wir sie in volkreichen, oder an der See gelegnen Städten. Babylon, Heliopo-

lis, Athen, Corinth, — alle machten auf Gröſse Anſpruch, oder durften auf häufigen Beſuch von Seefahrern und Fremden rechnen. Die Tempel der Venus, mit ihren Hallen, waren folglich in ihnen nichts anders, als was heute noch gewiſſe öffentliche Häuſer in den Hauptſtädten Europens ſind, und die Prieſterinnen der Göttinn — unſre gewöhnlichen Freudenmädchen, und die Duldung und Erhaltung derſelben, — ein Staatsbedürfniſs. Wir treffen auf dieſelben Erſcheinungen, wie ſie bey uns ſind, aber ſie heiſsen anders und entſpringen aus andern Umſtänden. Fügt man zu dieſen Bemerkungen viertens noch hinzu, daſs die Begriffe von Keuſchheit und ihrem Werthe, ja man darf ſagen, von Moralität überhaupt, in dem Alterthume ganz anders waren, als bey uns, daſs die aufgeklärteſten Männer Athens der üppigen Aspaſia öffentlich huldigten, und Dichter und Künſtler durch ihre Werke eine Phryne verewigten, daſs der Ruf der corinthiſchen Lais allgemein und nichts weniger als für ſie und andre entehrend war, kurz, daſs die meiſten Perſonen dasjenige als Vorurtheil verachteten, was uns itzt die Tugend und die Beſorgniſs für unſre bürgerliche Ehre zu vermeiden befiehlt, und öffentliche Mädchen ſogar zu den gewöhnlichen Vergnügungen der Tafel gerechnet wurden, ſo wird das Auffallende, das

die Erſcheinung, von der ich rede, bey dem erſten Anblicke, mit ſich führt, wenn auch nicht verſchwinden, wenigſtens ſehr gemindert werden.

Indeſs, und dieſs iſt die dritte allgemeine Betrachtung, welche ich aus der vorhergehenden ziehe, ſcheint der Dienſt der himmliſchen und gemeinen Venus dem ungeachtet immer ſorgfältig von einander unterſchieden, und jede auf eine eigne Weiſe verehrt worden zu ſeyn. Spuren einer ſolchen Abſonderung entdeckten wir oben ſchon in dem Dienſte Harmoniens, und weit gefehlt, ſie in ſpätern Zeiten zu verlieren, ſind ſie uns vielmehr immer ſichtbarer geworden. Ueberall wohnten Urania und Pandemos, wenn auch in einer Stadt, doch in getrennten Tempeln, überall erhielt jede ihre beſondern Opfer, überall ſcheinen ihre Diener und Dienerinnen, wie durch reinere Geſinnungen, ſo durch reinere Gebräuche ſich ausgezeichnet zu haben. Es wäre wohl mehr als verwegen, über die merkwürdige Abartung des Venusdienſtes und über die Entſtehung und Fortpflanzung deſſelben itzt noch etwas Genaueres feſtſetzen zu wollen: aber ſo viel iſt gleichwohl nicht unwahrſcheinlich, daſs ſchon die Einwohner Cyperns unter der Venus nicht ein und daſſelbe dachten, noch ſie auf einerley Weiſe verehrten. Wie heilig und un-

heilig zugleich erscheint nicht der Dienst, den ihr Cinyras anordnet, und wie sehr offenbart sich nicht bereits in ihm eine Vermischung von Gebräuchen, deren einige auf Reinigkeit des Herzens und andre auf das Gegentheil derselben hindeuten? Eben dieß blieb unstreitig auch in der Folge der Fall. Die Verschiedenheit, die, in Rücksicht des Venusdienstes, in den griechischen Städten obwaltete, rührt sicher daher, weil er selbst auf verschiedenen Wegen und durch verschiedene Völkerstämme in das Land gekommen war, und diese ihn nicht auf die nähmliche Weise und aus denselben Händen empfangen hatten. Wo beydes aber die Verehrung der Venus Urania und Pandemos vereinigt gefunden wird, da hatte die Vermischung, allem Vermuthen nach, in der spätern Verbindung einzelner Familien sowohl, als ganzer Völker, und in den mannigfaltigen Wanderungen derselben ihren Grund.

Noch bin ich meinen Lesern einige Bemerkungen über die Einführung des Venusdienstes unter den Römern schuldig. Oben habe ich ihnen bereits die Behauptung des Varro mitgetheilt, der zu folge, unter der Regierung der Könige, Venus weder von den Römern verehrt wurde, noch ihnen überhaupt, unter irgend einem Nahmen, bekannt war. Ich setze hinzu,

dafs sie, nach Cincius *f*) Vorgeben, auch in den saliarischen Liedern nicht vorkam. Diesen Zeugnissen widerspricht die Geschichte. Unter dem Romulus bereits finden wir eine Venus mit dem Zunahmen Myrtea, und noch früher eine Venus Frutis, deren Bild, wie Solinus *g*) berichtet, Aeneas aus Sicilien mit sich in das laurentinische Gebieth brachte. Diese Nachricht in einem so jungen Schriftsteller scheint an sich unbedeutend: aber sie wird bedeutender, wenn man sich erinnert, dafs der der Venus heilige Zaubervogel Frutilla, (der Iynx der Griechen,) von Frutis abgeleitet zu seyn scheint. Ferner, dafs Frutinal bey dem Festus durch Templum Veneris frutis erklärt, und eines Frutinals, als Venustempels, in einer Inschrift beym Gudius *h*) erwähnt wird, endlich dafs Frutis, man mag es von fruor herleiten, oder eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Ἀφροδίτη darin erkennen, beydes auf die Venus hindeu-

f) Macrobius in Saturnal. B. 1. C. 12. S. 257.

g) C. 2. S. 13. C. Agro Laurenti Aeneas simulacrum, quod secum ex Sicilia advexerat, dedicat Veneri matri, quae Frutis dicitur. Man vergl. Heyne zu Aeneide B. 5. Exc. 2.

h) Antiquae Inscript. S. 39. Nr. 2.

tet. *i*) Ueberdieſs iſt es kaum glaublich, daſs Aeneas, den Dienſt einer Göttinn, die, lange vor dem trojaniſchen Kriege, in Klein-Aſien einer allgemeinen Verehrung genoſs, und für ſeine Mutter gehalten wurde, nicht nach Italien gebracht haben ſollte. Nimmt man alles dieſes zuſammen, ſo dünkt mich, daſs die Wagſchale ſich immer mehr auf die Seite Solins und der Geſchichte, als auf die Seite der Alterthumsforſchung und Sprachkunde neige. Die ſaliariſchen Gedichte waren ſelbſt den Prieſtern, die ſelbige verwahrten, wie Quintilian *k*) meldet, unverſtändlich. Warum wollen wir glauben, daſs Cincius Scharfſinn in der Enträthſelung dieſer antiken Hymnen ſo vorzüglich glücklich geweſen ſey? Und was den Varro betrifft, ſo ſcheint ſeine ſimple Verneinung, da es dem Macrobius nicht gefallen hat, uns die Urſachen derſelben mitzutheilen, wenigſtens nicht wichtig genug, um alle hiſtoriſche Gegengründe zu entkräften. *l*)

i) Was Auguſtin de Civit. dei, B. 4. C. 8. und 21. von einer Göttinn Frutis Seia ſagt, iſt ſicher ein Miſsverſtändniſs, das ſich auf falſche Etymologie (f r u t i s von f r u x) gründet.

k) In den Inſtit. orator. B. 1. C. 6. S. 54.

l) Sollte Macrobius die Stelle aus dem 5. B. de lingua Latina S. 60. im Sinne gehabt haben,

Ich kehre, nach diesen allgemeinen Betrachtungen, wieder in den historischen Weg zurück und eile, meinen Lesern noch das Nöthige und Wissenswürdige über die Feste und Opfer und über alles, was mit der Verehrung der Göttinn zusammen hängt, mitzutheilen.

Eines der angesehensten Venusfeste war unstreitig dasjenige, das unter dem Nahmen der Adonien bekannt ist, höchst wahrscheinlich, wie ich gleich im Anfange dieser Abhandlung geäusſert habe, von dem Morgenlande ausging, und sich über den gröſsten Theil der den Alten be-

so hätte er dem Varro offenbar zu viel sagen lassen; denn diese lautet wörtlich: Secundus (mensis) ut Fulvius Flaccus scribit et Junius Grachus a Venere, quod ea sit Ἀφροδίτη, cujus nomen ego antiqueis littereis quod nusquam inveni, magis puto dictum, quod ver omnia aperit, Aprilem. Varro läugnet hier nicht die Verehrung der Venus unter den Königen, sondern behauptet bloſs, er habe den Nahmen Aphrodite in keinem alten Denkmahle gefunden. Doch ich bescheide mich gern, daſs Macrobius auf eine andre Stelle gesehn haben könne. Wovon übrigens der lateinische Nahme Venus herkomme, — darüber waren schon die Alten zweifelhaft. Wer ein Freund von Etymologien ist, sehe, auſser Cicero de N. D. B. 2. C. 27. und B. 3. C. 24., Vossius im Etymologicon unter Venustas und in der Theol. gent. B. 2. C. 27.

kannten Welt ausbreitete. Der Bericht, der hier zum Grunde gelegt werden muſs, iſt, meines Bedünkens, der vom Lucian: denn kein andrer Schriftſteller ſchreibt über die Feyer der Adonien ausführlicher, als er. Es wird daher, wie ich glaube, meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, ihn ſelbſt darüber zu hören. „Auch zu Byblus, ſagt er, *m*) ſah ich einen groſſen Venustempel, in welchem die Orgien des Adons begangen wurden. Ich erkundigte mich nach ihnen und erfuhr, daſs man ſie zum Gedächtniſſe des in dieſer Gegend von einem Eber getödteten Adons feyre. Die Einwohner weinen jährlich zum Andenken dieſes Unfalls, und begehen in dem ganzen Bezirke umher die Orgien mit auſserordentlichem Wehklagen. Haben ſie den erſten Tag genug geweint und gejammert, ſo bringen ſie dem Adonis, als einem Verſtorbenen, ein Todtenopfer dar, den andern Tag aber ſagen ſie, er lebe, und ſtellen ſein Bildniſs öffentlich aus. Auch die Häupter beſcheeren ſie ſich, ganz nach der Sitte der Aegypter, wenn dieſen ihr Apis geſtorben iſt. Diejenigen Weiber aber, denen ihr Haar zu lieb iſt, müſſen ſich einen Tag auf dem Forum, doch nur

m) De Dea Syria Th. 9. S. 88. §. 6.

den Fremden, Preis geben, und von dem erworbenen Gelde der Venus ein Opfer bringen.“ Gehen wir diesem Feste weiter nach, so finden wir es in demselben Zustand in Babel, Antiochien, und ganz Assyrien: denn von der ersten Stadt sagt Baruch ausdrücklich, *n*) daſs die Priester derselben mit entblöſsten und beschornen Häuptern und zerrissenen Kleidern in dem Tempel säſsen, und, wie bey Leichenbegängnifsen, vor ihrem Götzen schrieen und heulten, und von der zweyten erzählt Ammianus Marcellinus, *o*) daſs die Weiber an den Festen Adons um ihn jammerten und die übrigen Gebräuche genau mit denen zusammen stimmten, die man bey der Beerdigung vornehmer Personen beobachte, und von den Assyrern endlich behauptet Macrobius, *p*) daſs die Verehrung der Venus und des Adonis, die man dermahlen bey den Phöniciern fände, einst bey ihnen üblich gewesen sey. Ja worauf kann die Erscheinung Ezechiels, *q*) der die israelitischen Weiber in einem mitternachtwärts gelegnem Thore des Tempels sitzen und ihren Tha-

n) C. 6. V. 30. 31.

o) B. 22. C. 9.

p) In den Saturnalien B. 1. C. 21.

q) C. 8. V. 14.

mutz beweinen ſah, anders gedeutet werden, als auf die Verehrung Adons in Judäa. *r*)

Auſser Syrien und dem innern Aſien finden wir die Adonien in Cypern, — wenigſtens läſst ein gemeinſamer Tempel der Venus und des Adonis hier auf die Feyer dieſes Feſtes mit Recht ſchlieſsen *s*) — unter den bithyniſchen Mariandynern, bey denen ſich, dem Adon zu Ehren, ein eigner Geſang *t*) erhielt, in den mehreſten Städten Griechenlands, und hauptſächlich in Athen. Das Feſt dauerte daſelbſt zwey Tage. An den erſten wurden gewiſſe Bildniſſe und Gemählde der Venus und des Adons, mit dem bey

r) Sehr richtig ſagt Hieronymus in ſeinem Commentar zu der angez. Stelle Ezechiels: Quem nos Adonidem interpretati ſumus, et Hebraeus et Graecus ſermo Thamuz vocat, unde, quia juxta gentilem fabulam in menſe Junio amaſius Veneris et pulcerrimus iuvenis occiſus, et deinde revixiſſe narratur, eundem Junium menſem eodem adppellant nomine, et anniverſariam ei celebrant ſolemnitatem, in qua plangitur a mulieribus, quaſi mortuus et poſtea reviviſcens canitur atque laudatur.

s) Man ſehe, was ich oben bey Amathus erinnert habe. S. 166.

t) Ἀδωνιμασίδος, wie ihn Pollux nennt.

Leichenbegängnissen üblichem Pompe, u) und allerley kurz vor dem Feste gesäete, folglich noch ganz junge und zarte Kräuter, vorzüglich Lattich, in irrdenen mit Erde gefüllten Schalen, die man Gärten nannte, x) herum getragen. Die Weiber zerrauften in diesen Trauertagen, wie die phönicischen, ihre Haare, zerschlugen ihre Brust und jammerten und sangen ein klägliches Lied, das von kleinen Flöten begleitet wurde. y) War die Zeit des Trauerns vorbey, so überliessen sie sich, an dem folgenden Tage, dem Wohlleben und der Freude und erneuerten das Andenken der Gefälligkeit, die Proserpina der Venus dadurch erzeigte, dass sie dem Adon erlaubte, ins Leben zurück zu kehren, und die Hälfte eines jeden Jahres bey seiner ehemaligen Geliebten zuzubringen. Die Tage der Feyer hiessen, so wie die Opfer, die man an ihnen brachte, Cathedrä, z) und ins-

u) Der Scholiast des Aristophanes zur Irene V. 419.

x) Athenäus B. 2. S. 69. B. und Philostrat im Leben des Apollonius B. 7. C. 32., vorzüglich aber Suidas und Hesychius unter Ἀδώνιδος κῆποι und Theophrast Hist. plant. B. 6. C. 7.

y) Athenäus B. 4. C. 23. S. 174. F.

z) Καθέδραι, πένθους ἡμέραι. Hesychius.

besondre die Zeit des Trauerns Aphanismus und die der Freude Hevresis, die Flöten Gingriä und der Gesang, der auf ihnen gespielt wurde, Gingriasmus. *a*)

Daſs die Römer die Adonien feyerten, sagt uns Ovid *b*) deutlich genug. Und mit was für ausgezeichneter Pracht sie von der Arsinoe der Tochter Berenicens und Schwester und Gemahlinn des Ptolemäus Philadelphus zu Alexandrien begangen wurden, davon haben wir durch Theocrit *c*) eine ziemlich vollständige Nachricht erhalten. Ihm zu Folge hatte diese Königinn ein eigenes Zimmer ausschmücken lassen, in welchem Adonis, als achtzehn- oder neunzehnjähriger Jüngling, auf einem silbernen Ruhebette, und ihm zur Seite Venus, auf einem andern, lag. Um beyde herum standen Bäume mit reifen Früchten, Gärten in silbernen Körben, goldene Gefäſse mit Salben, und aus Mehl, Oehl und Honig gebackene Thiere und Vögel; ferner grüne Lauben, mit Till behangen, und Liebesgötter, die von Zweig auf Zweig zu flattern schienen.

a) Hesychius unter γιγγρίαι.

b) In der Kunst zu lieben. B. 1. V. 75.

c) Idyll 15.

Eine Sängerinn ſang das Lob des Adonis, der Venus, der Königinn Berenice, und die Pracht dieſes Feſtes, und fügte zuletzt hinzu, daſs ſie des andern Tages frühe mit fliegenden Haaren, aufgelöſeten Kleidern und offnen Buſen den Adonis an das Meergeſtade tragen würden, — eine Erklärung, die, wie uns der Scholiaſt und Lucian *d*) melden, ſich auf die Gewohnheit bezog, die Bildſäule Adons in das Meer zu verſenken.

Und hier noch ein Wort über die Verwandlung, welche der Mythus und der Dienſt des Adonis in dem Alterthume erfahren hat. Die ausgebreitete Verehrung, die man ihm erzeigte, und meine Leſer in ihrem Umfange haben kennen lernen, *e*) ſpricht, dünkt mich, ebenſalls laut genug für das, was ich oben bereits behauptete, — für die urſprüngliche Anbethung des Adons, als Sonne, und der Venus als Mond: aber

d) Wenn ſich die Weiber, ſagt dieſer, genug geſchlagen und betrübt haben, ſo beſtatten ſie den Adonis, wie einen Todten, zur Erde, geben aber den andern Tag drauf vor, er lebe.

e) Man vergleiche noch insbeſondere über dieſen Punkt Banier in der Hiſtoire du culte d'Adonis im 3. Th. der Memoires de l'Acad. des Inſcriptions.

eben ſo laut ſpricht die Geſchichte dieſer Verehrung zugleich für die frühzeitige Auflöſung der cosmogoniſchen Idee in eine hiſtoriſche Sage. Wann, und durch wen dieſs bewirkt worden ſey, läſst ſich freylich, wie ſo manches andre in dieſem Mythus, itzt auf keine Weiſe mehr ausmitteln. Indeſs iſt es gerade nicht ganz unwahrſcheinlich, daſs die Begriffe Sonne und Mond ſchon im Oriente an die Perſon irgend eines Königes und einer Königinn geknüpft, oder dieſe nach ihrem Tode in jene verſetzt, oder verwandelt wurde. Einige Byblier behaupteten ja ausdrücklich, das jährliche Trauerfeſt, welches ſie dem Adonis hielten, gelte dem ägyptiſchen König Oſiris, und daſs mehrere unter ihnen herrſchende Symbole und Gebräuche an die ägyptiſche Iſis erinnern, iſt eben ſo unläugbar, und von mir anderwärts bemerkt worden. Die eigentliche Ausbildung des Mythus, ich meine, die Fabel von der Liebe des Adons und der Venus, gehört jedoch ganz unſtreitig den Griechen und ihren verſchönernden Dichtern zu, und ſteigt höchſt wahrſcheinlich weit über Heſiods Zeiten hinauf, *f*) ſcheint aber die urſprüngliche Idee des

f) Adonis, ut Heſiodus ait, Phoenicis et Alpheſiboeae Agenoris. Probus zum 18. V. der 10. Ecl. Virgils, vergl. Apollodor B. 3. C. 14. §. 4.

Orients, ſelbſt als die Griechen ſich bereits im Beſitz der ſchönſten Länder deſſelben ſahen, nie ganz verdrängt zu haben. Zwar benutzten ſie alles, was fähig war, die Phönicier zu überreden, den umgeſtalten Mythus für einen in Griechenland einheimiſchen und von da ausgegangnen anzuſehn; zwar beriefen ſie ſich ſchlau genug auf den Fluſs Byblus, der ſich jährlich zu einer beſtimmten Zeit, von dem Sande des Libanons, roth färbte, und wollten einen Zuſammenhang zwiſchen dem Natur-Phänomen und dem von einem Eber getödteten Adonis finden. *g*) Allein die alte väterliche Religion war, wie wir aus dem Lucian ſehen, gleichwohl zu feſt gewurzelt, als daſs ſie dem neuern Glauben und den ſpätern Deutungen hätte weichen ſollen. So weit übrigens die Urſachen, um deren willen Phönicier und Griechen die Adonien feyerten, aus einander liegen, ſo ähnlich ſehen ſich die Gebräuche, die ſie beyde in der Feyer dieſes Feſtes beobachteten, vielleicht ſchon um deswillen, weil die Abſchaffung öffentlich genehmigter Ceremonien und Symbole jedesmahl von der Billigung des Staates, die Deutung derſelben hingegen von dem Willen jedes einzelnen abhängt. Man jammerte um den Verluſt Adons zu Byblus, wie zu

g) Lucian de Dea Syria Th. 9. S. 90. §. 8.

Babel, und zu Athen, wie zu Alexandrien; doch ſcheint ſich an dem letztern Orte, nach Theocrits Bericht, von dem Mythus der Griechen etwas mehr, als anderwärts, in die Feyer der Adonien eingemiſcht zu haben.

Ein zweytes nicht minder berühmtes Feſt waren die Anagogien, welche die Einwohner von Eryx der Venus feyerten. Aber ehe ich von ihnen rede, will ich erſt die wenigen Nachrichten, die uns die Alten von den Feſten der Göttinn in den übrigen, zwiſchen Aſien und Sicilien gelegnen, Städten hinterlaſſen haben, nach geographiſcher Ordnung zuſammen ſtellen.

Ein ganz eignes Feſt, bey dem gewiſſe geheimniſsvolle Gebräuche üblich waren, hatte ihr Cinyras in Cypern angeordnet. Alle, die zu demſelben eingeweiht wurden, brachten ein Stück Geld dar, und bekamen dafür ein beſtimmtes Maſs Salz, weil Venus aus dem Meerwaſſer entſtanden ſeyn ſollte, und einen Phallus, das bekannte Symbol der Fruchtbarkeit. Die Prieſter dieſes Feſtes hieſsen, weil ſie aus der Familie des Cinyras gewählt wurden, Cinyraden und der oberſte derſelben Agetor. *h)*

h) Clemens von Alexandrien im Protrepticon S. 13. Z. 17. und Arnobius adverſus gentes B. 5. S. 169. Heſychius unter Κινυράδαι und der Scholiaſt zum 27. V. der 2. pyth. Ode.

Zu Amathus brachte man ihr ein feyerliches Opfer dar, das den Nahmen Carposis (von καρπός) führte, entweder, weil sie die Erstlinge der Früchte erhielt, oder in Bezug auf ihre befruchtende Kraft. *i*)

In Alt- und Neu-Paphos hatte Venus ebenfalls ein ihr geweihtes Fest, das nicht allein die Einwohner dieser Stadt, sondern eine grosse Menge, die aus andern Orten zusammenströmten, ihr zu Ehren, begingen. *k*)

Die Lydier feyerten der Venus an dem Tage, wo Crösus geboren war, ein Fest, mit ausserordentlicher Pracht, und einem Umgange, in welchem sie alle ihre Reichthümer sehen liessen. *l*)

In der Landschaft Troas hielt man ihr ebenfalls ein Fest, und die neuverheuratheten Frauenzimmer an diesem Feste einen Umgang. Etliche Tage vor ihrer Verheurathung begaben sie sich an das Wasser des Scamanders, badeten sich in ihm und sagten: Empfange, Scamander, unsre Jungfrauschaften. *m*)

i) Hesychius unter κάρπωσις.

k) Strabo B. 14. S. 683. C. vergl. Ovid in den Metamorphosen B. 10. V. 270.

l) Photius Bibliothek Cod. 190. S. 477. Z. 40.

m) Aeschines Briefe Th. 2. S. 738.

Zu Theben begingen die Weiber, in einem unſrer Wintermonate, die Aphrodiſien mit Spiel und Scherz. Dem Oberbefehlshaber der bekannten dreyſsig lacedämoniſchen Tyrannen fiel es an dieſem Feſte ein, die Göttinn dadurch, daſs er Buhlerinnen kommen lieſs, zu verehren. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Pelopidas, ihn und ſeine Genoſſen durch verkleidete Männer zu tödten. *n*)

Zu Athen feyerten, wie aus einer Stelle im Athenäus *o*) zu erhellen ſcheint, die Jünglinge der Venus Pandemos am vierten Tage jedes Monaths ein Feſt. Auſserdem hatte Venus noch an den ſogenannten nüchternen Opfern Theil, in welchen man, Statt des Weins, Meth, als Spende, ausgoſs. Die Athenienſer brachten ſie, nach Suidas Bericht, Mnemoſynen, Auroren, der Sonne und dem Monde, den Nymphen und der himmliſchen Venus. *p*)

n) Polyän B. 2. C. 4. §. 3. vergl. Xenophons griechiſche Geſchichte B. 5. C. 4. §. 4. und Plutarch im Pelopidas C. 7—12. S. 282.

o) B. 14. C. 22. S. 659. D.

p) Suidas unter Νηφάλιος θυσία, vergl. mit dem Scholiaſten zum Oedipus Colon. des Sophocles V. 101.

Die Aegineten begingen alle Jahre, zum Andenken ihrer Rückkehr von Troja, ein Fest, das sechzehn Tage dauerte. Dieses Fest hub mit einem Opfer an, das man dem Neptun brachte, und endigte mit einem Opfer der Venus. *q*)

Zu Corinth wurden die Aphrodisien besonders von den Buhlerinnen und besonders von den edlern Frauenzimmern gefeyert. *r*)

Zu Argos gab es ein Fest, das an dem sechzehnten, oder vielmehr am Neumonde desjenigen Monaths, den die Argiver Hermeas nannten, eintrat. Männer und Weiber vertauschten an diesem Feste, zum Andenken der heldenmüthigen Telesilla, die, als Cleomenes Argos belagerte, sich mit einer Anzahl vereinigter Weiber, gegen das spartanische Heer vertheidigt hatte, ihre Kleider, und opferten der Venus und der Luna. *s*)

Ich komme zu den schon genannten Anagogien. Ungeachtet der Altar der Venus zu Eryx,

q) Plutarch in den Quaestion. Graecan. S. 301. E.

r) Athenäus B. 13. C. 4. S. 574. C.

s) Plutarch de Virtutibus mulierum S. 245. C. vergl. Macrobius in Saturn. B. 3. C. 8. Das Fest hiess ὑβριστικά.

wie uns Aelian berichtet, *t*) nie von Opfern leer war, ſo hatte doch der Aberglaube, oder zufällige Umſtände, hauptſächlich e i n Feſt geheiligt und

t) De Natura Animal. B. 10. C. 50. Nicht zur Belehrung, ſondern zur Beluſtigung meiner Leſer, überſetze ich die hieher gehörige Stelle: „Das ganze Jahr hindurch, ſagt er, opfern, Tag für Tag, Eingeborne und Fremde der Göttinn. Unter freyem Himmel iſt ihr ein groſser Altar errichtet, deſſen Feuer, wegen der Menge der Opfer, von früh bis in die Nacht unterhalten wird. Dem ungeachtet findet man, wenn der Morgen anbricht, weder Kohlen, noch Aſche, noch Feuerbrände. Alles iſt voll Thau und friſcher Kräuter, welche die Nacht über aufſchieſſen. Die Thiere ſelbſt verlaſſen ihre Heerden, und kommen und ſtellen ſich freywillig vor den Altar; ſo ſehr wirkt auf ſie zunächſt die Göttinn, und ſodann der Wille des Opferers. Denn wenn Jemand ein Schaaf opfern will, ſiehe da, ſo erſcheint es ſogleich am Altare, und eben ſo, wenn Jemand einen Bock, oder eine Ziege darzubringen Luſt hat. Will aber ein Begüterter der Göttinn eine, oder mehrere Kühe opfern, ſo wird ihn weder der Hirt übertheuern, noch er dem Hirten zu wenig biethen: denn die Göttinn ſieht auf Billigkeit, und iſt nur dann, wenn man dieſe beobachtet, gnädig: biethet man hingegen zu wenig, ſo zählt man vergebens das Geld auf. Das Opferthier entflieht, und man hat nichts zu opfern.“

zum Gegenſtande der Verehrung der Göttinn gemacht. Man wollte nähmlich bemerkt haben, daſs der Berg Eryx und der Tempel auf ſeiner Höhe, den das ganze Jahr hindurch eine groſse Menge Tauben umflog, zu einer gewiſſen Jahreszeit gänzlich verlaſſen werde. Alle Sicilier glaubten daher, die Göttinn und der geliebte Vogel mit ihr entferne ſich alsdann auf einige Zeit nach Libyen, nannten dieſe Zeit Ἀναγώγια, oder die Abreiſe, und opferten, wahrſcheinlich um die Göttinn zur Wiederkehr zu bewegen. Nach neun Tagen fanden ſich, der Sage nach, die verſchwundenen Tauben, an ihrer Spitze eine röthliche und vorzüglich ſchöne, wieder ein, und gaben das Zeichen zur Feyer der Katagogien oder des Feſtes der Rückkehr. Die Reichen in der ganzen Gegend umher hielten ſodann Schmäuſe, und die Armen bezeugten ihre Freude, wenigſtens durch Tanzen und Händeklatſchen. *u*)

Das berühmteſte Feſt, welches die Römer der Venus feyerten, war unſtreitig das mit dem Eintritte des Aprils gefällige, von dem ich zuerſt die, in dieſem Betracht claſſiſcke Nachricht,

u) Derſelbe B. 4. C. 2. und in den Var. Hiſtor. B. 1. C. 15. vergl. Athenäus B. 3. C. 11. S. 394. F.

aus dem Feſtcalender Ovids mittheilen will. *x*) Ihm zu folge verſammelten ſich verheurathete und unverheurathete Frauenzimmer in dem Tempel der Venus Verticordia, nahmen der Göttinn ihr Halsband und ihr übriges Geſchmeide ab, badeten und trockneten ſie, und bekränzten ſie hierauf, wenn ſie wieder bekleidet war, mit Blumen und Roſen. Nach Vollendung dieſer Ceremonien, begaben ſich die Feyernden in den Tempel der Fortuna virilis, in deſſen Nähe eine warme Quelle, mit einem darüber gebauten geräumigen Behältniſſe, war, entkleideten ſich hier zum Baden, und umkränzten zugleich ihr Haupt mit Myrten, wobey ſie Weihrauch auf den Altar ſtreuten, und die Göttinn anriefen, ihnen die Zuneigung ihrer Männer zu erhalten und die etwanigen körperlichen Mängel und Flecken verheimlichen zu helfen. Zuletzt tranken ſie Milch, mit zerſtoſsenem Mohnſamen und Honig vermiſcht, die, wie man ſagt, auch Venus bey ihrer Vermählung getrunken hatte, und flehten ſie hierbey an, daſs ſie die Schönheit, die Sitten, und den guten Namen beſchützen möchte. — Ganz verſchieden von dieſem Feſte waren ſicher die Pervigilien, die, der gemeinen Meinung nach, Catull, oder was für ein Dichter es ſonſt

x) B. 4. V. 133 u. ff.

ſeyn mag, in dem bekannten Liede, das wir durch Bürgern nun auch deutſch leſen, beſungen hat. Wenn ich den Ton, der durch das Ganze herrſcht und die Ueppigkeit der Schilderungen betrachte, ſo ſcheint es mir keinem Zweifel unterworfen, daſs dieſes Feſt eigentlich nur von der fröhlichern Jugend und den römiſchen Hetären gefeyert wurde. *y)* — Eben dieſe Töchter der Freude waren es, die an den Frühlings-Vinalien, die den 23. April eintraten, der Venus Erycina, in ihrem Tempel, vor dem colliniſchen

y) Der Hauptſache nach ſtimmen mit dieſer Behauptung auch H. Wernsdorfs Bemerkungen (Poet. lat. min. Th. 3. S. 430.) zuſammen. Seinen Unterſuchungen zufolge, ſchloſſen ſich die Pervigilien an das Feſt der Venus Verticordia an und wurden nach der Anordnung des Präfectus Urbis die drey erſten Nächte des April hindurch, auf einer Inſel in der Tiber, Nahmens Oſtia, unter grünen Hütten, die Caſtra hieſsen, gefeyert. Ob übrigens Thylla, (Θύλλα, nach der gewöhnlichen Meinung von φύω durch Verwandlung des φ in ϑ) ein Venusfeſt beym Heſychius, für Θάλλα ſtehe, wie Larcher (S. 267.) will, und von unſern Pervigilien zu verſtehen ſey, bleibt billig unentſchieden. Mehr noch verdient der beſondre Gebrauch, eine Art Kichern, Cicer columbinum auch Venerium genannt, an den Pervigilien zu eſſen, aus dem Plinius (B. 18. C. 32.) hier eine Erwähnung.

Thore, opferten, ihre Bildſäule mit Myrten und Roſen ſchmückten, und die Göttinn anriefen, ihnen die Kunſt zu gefallen zu ſchenken. z) — An den zweyten Vinalien, die auch die ländlichen hieſsen, und den 19. Auguſt fielen, a) opferten die Gärtner der Venus, denn die Gärten waren bekanntlich dem Schutz der Göttinn empfohlen und erwarteten von ihr, der Allesbefruchtenden, Gedeihen und Segen. b)

Es iſt hier der Ort, noch von einigen der Göttinn heiligen Thieren, Pflanzen und andern ihr geweihten Dingen zu reden.

z) Ovid im Feſtcalender B. 4. V. 863—874.

a) Die Hauptſtelle ſteht im Varro de Lingua Latina B. 5. S. 57. Vinalia ruſtica, ſagt er, dicuntur ante diem XII. (richtiger nach Plinius H. N. B. 18. C. 69. §. 4. XIII.) Calendas Septembres, quod tum Veneri dedicata aedes et horti eius tutelae aſſignantur et tum ſunt feriati olitores. Und beym Feſtus heiſst es: Ruſtica Vinalia appellantur Menſe Auguſto, XIIII. (eigentlich XIII.) Cal. Septbr. Jovis dies feſtus. Eodem autem die Veneri templa ſunt conſecrata . . . quia in ipſius Deae tutela ſunt horti.

b) Eines Opfers der Venus, Nahmens Zacoria, erwähnt Heſychius, aber ohne zu berichten, wo und von wem es ihr gebracht wurde.

Unter den Vögeln liebte ſie hauptſächlich die Tauben, Schwäne und Sperlinge, und nächſt ihnen die Schwalbe und den Iynx. Die Ausführlichkeit, der ich mich in dieſer Abhandlung befleiſsigt habe, will, daſs ich bey jedem dieſer Thiere ein wenig verweile.

Wenn ſich meine Leſer noch auf das beſinnen, was ich oben *c*) von der Verehrung der Tauben zu Hieropolis und in Aſſyrien, von der Ernährung der jungen Semiramis, der Tochter der ascalonitiſchen Göttinn, Derceto, durch Tauben, und über den Nahmen Semiramis ſelbſt geſagt habe, ſo werden ſie es gewiſs nicht zu kühn finden, wenn ich behaupte, daſs die Taube der Göttinn aus dem Oriente nach Griechenland und bis zu den Höhen des ſiciliſchen Eryx gefolgt ſey. Was ſie indeſs dem Morgenländer war, das war oder blieb ſie wenigſtens dem Abendländer nicht lange. Der witzige Grieche ſah in der Taube nichts weiter, als den ſchönen fruchtbaren *d*) und zärtlichen *e*) Vogel, und

c) Seite 18 und 19.

d) Alle Vögel, ſagt der Scholiaſt des Aeſchylus zum 296. Verſe der Sieben gegen Theben, brüten das Jahr nur einmahl, die Taube vielmahl.

e) Man ſehe den Scholiaſten des Apollonius zum 539. V. des 3. B.

ſpannte ihn, um dieſer Urſachen willen, an den Wagen der Göttinn, *f*) oder machte ihn, wie Anacreon, *g*) zum Ueberbringer verliebter Bothſchaften. Eine eigene aber gewiſs nicht übel ausgeſonnene Fabel, die den Grund dieſes, zwiſchen der Venus und der Taube Statt habenden, Verhältniſſes angiebt, erzählt uns der Scholiaſt des Statius *h*) und ich ſie aus ihm meinen Leſern. „Venus und Cupido, ſagt er, kamen einſt auf eine Wieſe, und ſtritten ſich, wer die meiſten Blumen pflücken würde. Cupido, durch ſeine Behendigkeit und den Gebrauch ſeiner Flügel, ſiegte: allein die Nymphe Periſtera (Taube) kam der Göttinn zu Hülfe und entriſs ihm den Sieg. Unwillig über dieſen Beyſtand, verwandelte der kleine Gott die Nymphe in eine Taube. Aber Venus nahm den Vogel in ihren Schutz, und machte ihn, um das Unrecht zu vergüten, zu ihrem Liebling.“

Die Schwäne und Sperlinge, welche ebenfalls vor dem Wagen der Venus gefunden wer-

f) Apulejus im 6. B. der Metamorph. S. 122.

g) Ode 9.

h) Theb. B. 4. V. 226.

den, *i*) waren ihr unſtreitig, jene wegen ihrer vorzüglichen Schönheit, und dieſe wegen ihres verliebten Muthwillens, *k*) ſo wie die Schwalbe, *l*) als Frühlingsvogel, gewidmet. — Der Iynx iſt nichts anders, als unſer Dreh- oder Wendehals, ein Vogel mit einer ſpitzigen wurmförmigen Zunge, und einem langen ſich unaufhörlich drehenden und bewegenden Halſe. Das Anſehn deſſelben iſt ſo auffallend, daſs, wie Herr Herrmann, *m*) auf das Wort eines gelehrten Naturforſchers, verſichert, Leute, die ein Neſt mit jungen Drehhälſen in einem verfaulten Birnſtamme fanden, durch den ungewöhnlich ekeln Anblick der unbefiederten Jungen, die in ihren Beugungen ziſchenden Schlangen glichen, zu einem unwillkührlichen Erbrechen gezwungen wurden. Der Aberglaube bediente ſich dieſes Iynx zur Zauberey, beſonders zur Erweckung der Liebe, und in dieſer Rückſicht iſt es, wenn Pindar ſagt: *n*) Venus habe zuerſt den Jynx auf Erden

i) Statius B. 1. Sylva 2. V. 140. B. 3. Sylva 4. V. 22. Sappho Ode 1. V. 10.

k) Athenäus B. 9. C. 10. S. 391. F.

l) Aelian de Natur. Animal. B. 10. C. 34.

m) In der Mythologie der Lyriker Note 576 und 706.

n) In der 4. pythiſchen Hymne V. 380.

ſichtbar werden laſſen, als Jaſon in Colchis gelandet ſey, und dieſen Vogel auf ein vierſpeichigtes Rad gebunden, und, vermittelſt deſſelben und eigener Zauberformeln, den Helden die Medea in ſich verliebt zu machen gelehrt. o) —

o) Warum man den Iynx, als ein Zaubermittel betrachtet habe, darüber äuſsert Herr Hermann in der Mythologie der Lyriker S. 381. Note 706. folgende nicht unwahrſcheinliche Vermuthung. „Die alten Völker, ſagt er, hatten an mehrern Schlangenarten beobachtet, daſs verſchiedene Thiere, durch den bloſsen Anblick derſelben beſtürzt gemacht, ihnen von ſelbſt in den Rachen liefen. Dieſes ihnen unerklärbare Vermögen, das, nach neuern unwiderſprechlichen Erfahrungen, unter andern auch die Klapper-Schlange beſizt, nannten ſie Zauberkraft, und ſchloſſen, nach einer, ungebildeten Völkern ſehr gewöhnlichen, Schluſsart, auch der Iynx kann zaubern, weil er in ſeinen Bewegungen den Schlangen gleicht. Dieſe Idee, ſobald ſie einmahl in Umlauf gekommen war, führte weiter. Um eine Eroberung zu machen, oder eine gemachte zu behaupten, fiel die Griechinn auf den Gedanken, eine Rolle zu verſertigen, durch welche ſie den Hals eines lebendigen oder todten, oder auch nur nachgebildeten Iynx ſteckte, und in dem ſie ſelbige hin und her drehte, hoffte ſie nichts geringers, als das Herz ihres Geliebten zu quälen, und ihn zu zwingen, ihr ſelbiges zu Füſsen zu legen.“

Auſserdem finde ich noch den Phaleris aus dem Geſchlechte der Seevögel *p*) und einen andern aus dem Geſchlechte der Reiger, Nahmens Aphrodiſias, *q*) als Venus Lieblingsthiere genannt.

Unter den Fiſchen waren ihr nur zwey, der Aphron *r*) und der Chryſophrys oder Doras, *s*) bey uns die Goldbrasme, oder Orfe, unter den vierfüſsigen Landthieren hingegen mehrere heilig. Eine weiſſe Ziege wurde, nach Lucian, *t*) der Venus Pandemos, und eine junge Kuh der Venus Urania, und der über die Gärten geopfert, jene, ſagt ein griechiſches Scholion, wegen ihrer Lüſternheit, und dieſe, als Sinnbild des ehe-

p) Athenäus B. 7. C. 21. S. 325. Die Urſache findet er in der Ableitung des Wortes von φαλλὸς.

q) Euſtathius zum 10. B. der Il. S. 804. Z. 63.

r) Athenäus B. 7. C. 21. S. 325. B., der ihn auch Aphryes und Aphyes nennt. Sie liebt ihn, ſetzt er hinzu, weil ſie ſelbſt aus Schaum (ἀφϱὸς) entſprungen iſt.

s) Derſelbe C. 24. S. 328. A. Bekanntlich gehört die Goldbrasme zu den vorzüglich wohlſchmeckenden und fruchtbaren Fiſchen, Gründe, die auch unſer Schriftſteller nicht unbemerkt läſst.

t) In den Dialogis Meretricum 7. Th. 8. S. 224.

lichen Joches. Letztere widmeten insbesondre die Jünglinge der Venus, mit dem Zunahmen κȣροτρόφος oder Kindernäherinn, wenn sie ihre jungen Weiber nach Hause führten. *u*) Zu Paphos wurden ihr, wie ich oben bereits gedacht habe, lauter männliche Thiere geschlachtet, und vorzüglich die Eingeweide der Böcke, wegen der Zukunft, befragt. *x*) Schweine brachte man ihr nur an einigen Orten, nahmentlich zu Argos, *y*) in der Regel aber nie dar. *z*) Auch diese Sitte deutet unstreitig auf die Abstammung der Venus aus dem Morgenlande, dessen meiste Völker das Schwein bekanntlich, als ein unreines Thier, verabscheuten. Später erst, als die Fabel vom Adonis und seinem Tode ihre

u) Nicomed aus Smyrna. Man sehe Brunks Analecten, Th. 2. S. 383. Epigr. 5.

x) Man sehe S. 160.

y) Athenäus B. 3. C. 16. S. 96. A. und Eustathius zur Iliade B. 11. S. 853. Z. 34. Das Fest, das man ihr daselbst feyerte, hiess ὑστήρια. Der seltsame Lycophron nimmt unstreitig daher Anlass, den Aeneas in der Alexandra V. 1234. einen Sohn der Venus Chöras zu nennen.

z) Pausanias B. 2. C. 10. S. 185. und Aristophanes in den Acarnensern V. 793.

Ausbildung erhielt, fand man die Ursache dieses Abscheues in der Ermordung des schönen Jünglings durch einen Eber. Dass der Hase, wahrscheinlich wegen seiner Fruchtbarkeit, ein der Venus wohlgefälliges Opfer war, berichtet Philostrat. *a*)

Ich gehe zu den der Göttinn heiligen Bäumen, Pflanzen und Früchten über. Die erste Stelle verdient die Myrte. Als Venus, sagt Ovid, *b*) aus dem Meere hervor stieg, und von den lüsternen Blicken der Satyrn verfolgt wurde, bedeckte sie sich mit Myrten, und als Paris, sagt Nicander, *c*) zu ihrem Vortheile entschied, krönte sie ihre Schläfe mit Myrtenzweigen. Eben dieses Kranzes bedienen sich statt des Lorbeers die Sänger, welche sie und ihre Freunde verherrlichen. Nach der Myrte gebührt der nächste Platz der Rose, der Königinn unter den Blumen. Alle Rosen, erzählt die Fabel, blühten vormahls weiss, aber als Mars, in der Gestalt

a) In Icon. B. 1. §. 6. S. 772.

b) In seinem Festcalender B. 4. V. 141. vergl. Servius zur Aeneide B. 5. V. 72.

c) Alexipharm. V. 618. Wer physische Ursachen verlangt, kann sie in Gales Anmerkungen zum Phurnut (S. 199. Nr. 11.) nachsehen.

eines Ebers, den Adonis, aus Eiferſucht, ermordete, eilte Venus mit bloſsen Füſsen, durch Roſengebüſche, ihrem Liebling zu Hülfe, und verwundete ſich in den Dornen. Seitdem blüht ein groſser Theil Roſen, vom dem Götterblute gefärbt, roth. Eine andre Fabel ſagt, bey einem Götterfeſte ſtieſs Amor, im Tanze, mit ſeinen Flügeln, einen Nectarbecher um. Die Flüſsigkeit tränkte die Erde, und gab den Roſen Geruch und Farbe. *d*) Nach Bion *e*) entſtanden die rothen Roſen aus dem Blute, das der verwundete Adonis vergoſs, und aus den Thränen, die Venus über ihn weinte, Anemonen. Angenehm war der Göttinn ferner der Lindenbaſt, weil das griechiſche Wort φίλυρα ſich von φιλεῖν lieben herleitet, und dieſer Baſt hauptſächlich zum Binden der Kränze gebraucht wurde, *f*) der Mohn, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, *g*) und unter den Baumfrüchten die Aepfel,

d) Geopon. B. 11. C. 17.

e) Idyll. 1. V. 64 — 66.

f) Phurnut C. 24. vergl. Horaz B. 1. Ode 38. V. 2.

g) Zu Sicyon (Pauſanias B. 2. C. 10. S. 134.) ſtand eine Venusſtatüe, die in der einen Hand einen Apfel und in der andern Mohnköpfe hielt. Daſs die Verliebten ſich der Mohnblätter bedien-

weil ſie durch den Apfel auf Ida geſiegt hatte, *h*) verhaſst hingegen die Lilien, weil ſie ihr den Rang der Schönheit ſtreitig machten, *i*) und der Buxus, weil das griechiſche Wort πύξος auf einen widernatürlichen Geſchmack in der Liebe hindeutet. *k*)

ten, um zu erfahren, ob ſie geliebt würden, iſt aus dem Theocrit, (Id. 3. V. 29. und daſs ſie ihren Schönen und Lieblingen gern Mohn zum Geſchenke brachten aus ihm (Id. 11. V. 57.) und Virgil (Ecl. 2. V. 37.) klar. Eigen iſt, was Athenäus (B. 15. C. 8. S. 681. T.) aus dem Amerias von der Blume Lychnis anführt. „Sie entſprang, ſagt er, aus dem Waſſer, in welchem ſich Venus, nach der erſten Umarmung Vulcans, badete."

h) Der Scholiaſt zu den Wolken des Ariſtophanes V. 993. Ueberhaupt waren die Aepfel bey den Griechen das Bild der Schönheit und des verliebten Genuſſes. Man vergleiche meine Anmerkung zum Moſchus 3. Idyll V. 56. und Artemidors Onirocrit. B. 1. C. 85.

i) Nicander im Alexipharm. V. 406. Der entgegengeſetzten Meinung ſcheint derſelbe Schriftſteller beym Athenäus B. 15. C. 8. S. 683. D.

k) Τὸν πύξον, ſagt Phurnut C. 24. S. 199. φυλάττονται τῇ Θεῷ προσφέρειν, ἀφοσιώμενοι πως ἐπ' αὐτῷ τὴν πυγήν.

Noch gehört zu den der Venus geweihten Dingen, unter den Sternen der nach ihr genannte Planet, *l*) unter den Monathen der April, den einige zwar von aperire, andre aber lieber von ἀφρὸς, mit Verwandlung des Hauchbuchſtabens in ſeinen verwandten gelinden, herleiten; *m*) unter den Tagen der Freytag, an dem

l) Cicero de N. D. B. 3. C. 20. Infima eſt quinque errantium, terraeque proxima ſtella Veneris, quae φωςφόρος Graece, Lucifer Latine dicitur, cum antegreditur ſolem, cum ſubſequitur autem, Heſperos. Poetiſch hat dieſe Dichtung benutzt Bion in ſeinem 8. Idyll. Auſserdem gehören noch als Hauptſtellen hieher aus Virgils Aeneide B. 8. V. 389. 90. und aus Claudians Fescennien Nr. 14. V. 1.

m) Ovid in ſeinem Feſtcalender B. 4. V. 85. ſagt:

Quo non livor abit? ſunt, qui tibi menſis honorem
Eripuiſſe velint invideantque, Venus.
Nam quia ver aperit tunc omnia denſaque cedit
Frigoris aſperitas foetaque terra patet;
Aprilem memorant ab aperto tempore dictum,
Quem Venus injecta vindicat alma manu.

Und Macrobius in den Saturnalien B. 1. C. 12. Secundum menſem nominavit (Romulus) Aprilem, ut quidam putant cum aſpiratione, quaſi Aphrilem a ſpuma, quam Graeci Ἀφρὸν vocant, unde orta Venus creditur. In der Folge führt

Aufonius das Haar, als den vorzüglichften Schmuck der Venus, abzufchneiden verbiethet; *n*) unter den Fingern der Daumen, deffen unvermuthetes Zucken Freude an Weib und Kindern bedeutete; *o*) unter den Gliedern des menfchli-

er die Meinung des Cincius und Varro an, von denen der erftere der Venus den April abfprach, weil ihr von den alten Römern, den ganzen Monath hindurch, weder ein anfehnliches Feft, noch ein vorzügliches Opfer angeordnet, überdiefs auch in den faliarifchen Liedern ihres Nahmens nicht erwähnt worden fey, und der zweyte den Monath für den ihrigen anzuerkennen fich weigerte, weil fie, zur Zeit der Könige, weder unter einem griechifchen noch unter einem römifchen Nahmen bekannt gewefen fey. Ich habe von dem Werth diefer Gründe oben bereits geurtheilt. Unftreitig fpielen die Worte Ovids Quo non livor abit? auf diefe und ähnliche Alterthumsforfcher an.

n) De nominibus feptem dierum. S. 227. Sexta (er fängt vom Sonntage zu zählen an) falutigerum fequitur Venus alma parentem. Und in dem folgenden Gedichte, als Antwort auf die voranftehende Behauptung eines Ungenannten:

Barba Jovi, crines Veneri decor: ergo necesse eft,
Ut nolint demi, quo fibi uterque placet.

o) Melampus in feiner μαντικὴ περὶ παλμῶν.

chen Körpers, die Zeugungsglieder *p*) und unter den Zahlen die sechste. *q*)

Was endlich die Weihgeschenke betrifft, welche man in die Tempel der Venus brachte, so waren selbige von doppelter Art. Einige wurden ihr von ihren Dienern und Dienerinnen gewidmet, um die Fortdauer ihrer Gunst zu er-

p) Apuleii ἀνεχόμενος ex Menandro V. 16. S. 54. in Antons Ausgabe der Priapeien.

q) Auf dem Talus z. B. hieſs die Seite, die der Eins gegenüber stand, und sechs galt, Venus. Hesychius sagt daher von diesem Spiele τρὶς ἓξ νικητήριος βόλος. Ganz im mystischen Geiste, oder vielmehr im ächten Geschmack des Philo, (man sehe dessen Buch de opificio mundi sec. Mosen S. 3. Z. 17.) erklärt sich Martianus Capella über die Ursache dieser Zueignung. Est autem, heiſst es im 7. B. de nuptiis Mercurii et Philologiae, hic numerus, nähmlich sextus, Veneri attributus, quod ex utriusque sexus commixtione conficitur, i. e. ex triade, qui mas, quod impar est, numerus habetur, et dyade, quae femina paritate: nam bis terni hexas fit. Andre hielten aus denselben Gründen, manche nach pythagorischen Principien die Zahl fünf für die Venus- und hochzeitliche Zahl. Man sehe Photius Bibl. Cod. 187. und Plutarch vom Ei zu Delph. S. 388. A, und in den Quaest. Rom. S. 263. F. nebst Larchers Abh. S. 272 u. f.

flehen, andre hingegen als bleibende Andenken, von denen, die auf ihren fernern Beyſtand, Alters halber Verzicht thaten, an den Wänden aufgehängt, oder auf den Altären niedergelegt. Zu den letztern gehört die goldne Statüe der Göttinn, welche ihr die Buhlerinn Polyarchis, für gewonnenen Reichthum, bey der Dichterinn Noſſis, und der Spiegel, den ihr die abgelebte Lais beym Plato widmet; *r*) zu ihnen die Lampe, die Zeuginn nächtlicher Vergnügungen, welche ihr Meleager *s*) und die Flaſche, welche ihr Marcus Argentarius überbringt; *t*) zu ihnen der Sporn von myſtiſcher Bedeutung, in einem Epigramme Asclepiads, *u*) und die Seile, Hebebäume und Brecheiſen Horazens, als er die Fahne der Göttinn verläſst. *x*) Zu den erſtern rechne ich die Puppen, die ihr ledige Mädchen weihten, *y*) den Kopfſchmuck, deſſen Sappho beym Athe-

r) Bruncks Anal. Th. 1. S. 194. Epigr. 4. und S. 170. Epigr. 7. vergl. Auſon Epigr. 55. S. 22.

s) Anal. Th. 1. S. 33. Epigr. 114.

t) Anal. Th. 2. S. 271. Epigr. 21.

u) Anal. Th. 1. S. 217. Epigr. 30.

x) B. 3. Ode 26.

y) Perſius Sat. 2. V. 70.

näus *z*) erwähnt, die Peitſche und Zügel, die Plangonus, nachdem er die Gunſt der Hetäre Philänis genoſſen hatte, über die Thüre ſeiner Academie aufhing, *a*) und eine Menge andrer Kleinigkeiten, deren Werth und Beſchaffenheit meine Leſer am vollſtändigſten aus folgenden Epigrammen werden kennen lernen. Das erſte vom Antipater aus Sidon *b*) lautet alſo:

Dieſs Meiſterſtück aus weichem Saffian,
Die wärmenden Sandalen, bringt Bitinna
Zum Weihgeſchenk und dieſs meerfarbne Häubchen,
Des Haares Hülle, Anticlea dar.
Philänis widmet ihren bunten Fächer;
Den ſchönſten Schleyer, der der Spinne zartem
Gewebe nicht an Zartheit nachſteht, leget
Theophila und dieſe ſchlangenförmig
Aus Gold gewundne Spange, ſonſt die Zierde
Des ſchönſten Knies, Heraklea nieder.
Sie alle, ſich an Jahren gleich, Genoſſen
Deſſelben Hauſes und deſſelben Tiſches,
Verehren dir, Cythere, dieſe Gaben.

Von demſelben Jnhalte iſt nachſtehendes vom Leonidas aus Tarent. *c*)

z) B. 9. C. 18. S. 410. E.
a) Anal. Th. 1. S. 217. Epigr. 29.
b) Anal. Th. 2. S. 11. Epigr. 21.
c) Anal. Th. 1. S. 221. Epigr. 5.

Empfange diesen Liebesgott aus Silber
Und dieses Purpurhäubchen, einst die Krone
Des rundgeflochtnen Haares und diess Knieband,
Und diesen himmelblau gestreiften Gürtel,
Und blanken Spiegel, nebst dem Kamm aus Buxus,
Der weit umher das Haar versammelte.
Callicatrea, ihrer Wünsche alle
Durch dich gewähret, leget diese Gaben
Dir, güterreiche Cypria, zu Füssen.

Nachdem ich von den Festen und dem gesammten Dienste der Venus geredet habe, so bleibt mir nichts weiter übrig, als die Abbildung der Göttinn in Statüen, so wie ihre Vorstellungen auf den Basreliefs, Gemmen und Münzen, die auf unsre Zeiten gekommen sind, zusammen zu stellen, und meinen Lesern zu zeigen, wie Dichter und Künstler sich einander wechselsweise erläutern, und die Urtheile und Muthmassungen des Alterthumsforschers bestätigen. Ich werde hierbey, zur Bequemlichkeit meiner Leser, die Kunstwerke in derselben Ordnung aufführen, in welcher ich, in dem vorhergehenden Theile meiner Abhandlung, die verschiedenen Charaktere und Beynahmen der Göttinn angegeben und erklärt habe, und durch beygesetzte Zahlen jedesmahl auf die Ideen und Mythen, die dem Künstler vorschwebten, verweisen. Dass ich übrigens nicht gesonnen bin, alle

Thesauren, Museen und Dactyliotheken auszuziehen, sondern allein die schönsten und wichtigsten Stücke aus ihnen zu bemerken, werden einsichtsvolle Leser von selbst erwarten. Vielleicht habe ich ohnehin schon ihre Geduld, bey der Aufzählung der Venustempel und Bestimmung ihrer geographischen Lage, zu wenig geschont.

Venus Aphrodite, oder die aus dem Meere Hervorgehende, (Man sehe oben S. 46.) Venus Anadyomene, Pontia, Marina, (S. 140.) Venus im Bade. (S. 96.) Ich nehme diese drey Begriffe zusammen, weil es in der Kunst schwer, ja oft ganz unmöglich ist, zu bestimmen, welchen von ihnen auszudrücken die Absicht des Künstlers war. Diess zeigt sich sogar gleich bey der ersten Statüe, von der ich zu reden gedenke, ich meine bey der, unter dem Nahmen der mediceischen, hinlänglich bekannten und laut gepriesenen Venus. Man fand diese Bildsäule aus weissem Marmor in der Villa Hadrians, unfern Rom, in mehrern Stücken, welche man durch geschickte Künstler zusammen fügen liess. Hierauf stand sie eine Zeit lang in dem mediceischen Palaste zu Rom, und gehört itzt, nachdem sie, unter dem Pabst Innocenz dem eilften, nach Florenz geschafft worden ist, zu den vornehmsten Zierden der da-

ſigen Gallerie. Sie iſt etwas über fünf Fuſs oder achtehalb Köpfe hoch, und hat alſo noch nicht die gewöhnliche Länge eines ausgewachſenen Frauenzimmers. Den Kopf wendet ſie gegen die linke Seite, und ſucht, mit der rechten Hand, die Bruſt, und mit der linken, die Natur zu bedecken. Neben ihr ſteht ein Delphin mit zwey Amorn, deſſen ſich der Künſtler Statt eines Tronks, um die Statüe zu halten, bedient hat. Die beyden Arme ſind neu angeſetzt, der rechte an der Schulter, und der linke am Ellbogen, und nicht ſo ſchön, wie die andern Theile. Ueberhaupt beſteht ſie, weil ſie, wie geſagt, zerbrochen gefunden wurde, aus mehrern alten und neuen Stücken, vorzüglich an den Beinen. *d*) Von der Schönheit dieſer nackten Venus ſagt Winkelmann, *e*) ſie gleiche einer Roſe, die, nach einer lieblichen Morgenröthe, beym Aufgange der Sonne, aufbreche, und ſtehe in demjenigen Alter da, in welchem die Gefäſse ſich erweitern und die Bruſt ſich auszubreiten anfange. Andre Kenner *f*) bewundern die feine Symmetrie in

d) Heynens antiquariſche Aufſätze St. 1. S. 141. Note u.

e) In der Geſchichte der Kunſt. S. 300.

f) Z. B. Smollet in ſeinen Reiſen durch Franckreich und Italien.

den Gliedern, glauben aber in den Zügen wenig Schönheit und in der Stellung einigen Zwang zu bemerken. Wann und von wem diese Venus gearbeitet worden sey, und welche Idee der Künstler durch sie habe ausdrücken wollen, darüber ist unter den Antiquaren von jeher viel Streit gewesen. Einige haben sie, verführt durch die unächte Aufschrift Kleomenes, für ein Werk dieses berühmten Bildhauers zu Athen, *g*) oder gar für die cnidische Venus, das Meisterstück des Praxiteles, *h*) einige für die berüchtigte Phryne, *i*) die nakt aus dem Bade steige, andre gar

g) Plinius nennt ihn B. 36. C. 4. §. 10.

h) Die Alterthumsforscher wollen nähmlich, dem Zeugnisse Cedrens (S. 322.) zufolge, sie sey von Cnidus aus nach Constantinopel in den lausischen Palast, und von hier aus vollends nach Rom gekommen, vergessen aber, dass die Aussage Cedrens nicht von Bedeutung ist, und überdiess noch durch eine andre, nach welcher in einem grossen Brande, unter Leo dem ersten, im Jahr 462, drey Viertheile von Constantinopel und nahmentlich der lausische Palast in Feuer aufgingen, entkräftet werde. Man sehe Zonaras Annalen B. 14. S. 50. B. Cedren im Histor. Comp. S. 348. und Evagrius Histor. Eccles. B. 2. C. 13.

i) Smollet im angeführten Werke.

nur für irgend eine ſchöne, im Ideal einer Venus gearbeitete Frau halten wollen. Der wahrſcheinlichen Meinungen ſind indeſs nicht mehr, als drey, die eine — ſie iſt eine Venus aus dem Bade, die, im Begriff ihr Gewand anzulegen, ſich überraſcht ſieht, und, ganz im Gefühle jungfräulicher Schamhaftigkeit, Natur und Buſen bedeckt; die zweyte — ſie iſt eine Venus Anadyomene oder Marina; die dritte — doch von dieſer hernach. Für die erſte hat ſich H. Heyne in einer ſeiner ältern Schriften *k*) hauptſächlich deshalb erklärt, weil eine Venus aus der See wohl ſchwerlich ein ſo ſchön geflochtnes Haar, wie die mediceiſche, haben könne; für die zweyte ſpricht Herr von Ramdohr. *l*) „Der vom Haare entlehnte Grund, ſagt er, kann mir die Idee des Emporſteigens aus der See nicht ganz benehmen. Schwerlich wird man eine Statüe von Werth zeigen können, in der das triefende Haar einer Venus Anadyomene, das doch auf Münzen, geſchnittenen Steinen und Basreliefs vorkömmt, ausgedrückt wäre. Die Urſache liegt offenbar darin, weil ein ſolches Haar, in Strippen herabfallend, in ganz runden Bild-

k) Antiquariſche Aufſätze St. 1. S. 117.

l) Ueber Mahlerey und Bildhauerkunſt in Rom. Th. 1. S. 238. Note 39. a.

hauerwerken einen Uebelſtand machen würde. Und dann wozu der Delphin? Es iſt freylich andem, der Delphin iſt ein allgemeines Attribut der Venus; allein woher iſt es anders entlehnt, als von ihrer Herkunft aus dem Meere, und warum gab ihr der Künſtler dieſs Symbol, und nicht, wie ſo viele vor und nach ihm, Statt des Tronks, eine Vaſe?" Seit der Erſcheinung des artiſtiſchen Werkes des Herrn von Ramdohr hat Heyne, in den göttingiſchen Commentationen, *m*) eine neue Vermuthung über die mediceiſche Venus geäuſsert, und dadurch ſein früheres Urtheil zurück genommen. Er hält nähmlich den Delphin noch immer für einen von dem Künſtler, Statt des Salben- oder Waſſergefäſses, gebrauchten Tronk, die Venus ſelbſt für diejenige, die vor dem Paris ſtehe, und ihr Urtheil erwarte. Eine Beſtätigung findet er in einem Epigramm des Evenus *n*) auf die cnidiſche Venus, die bekanntlich der mediceiſchen in der Stellung nahe kam, und von dem genannten Dichter für eine Darſtellung der auf dem Ida erklärt wird. Indeſs ſcheint das Züchtige und Verſchämte in der Haltung des Körpers, und das ge-

m) Th. 10. S. 106.

n) Anal. Th. 1. S. 165. Nr. 9.

flochtne Haar, und das abgelegte Gewand mehr noch, als das Gedicht, diese Deutung zu begünstigen. *o*)

Unter die alten und bessern Wiederhohlungen der Medicea gehört die zu Dresden, vermuthlich aus dem Palaste Chigi, — nach Richardsons Urtheile, der sie noch daselbst sah, die schönste unter allen zu Rom befindlichen — und die Venus des Herrn Jenkins. Jene ist von derselbigen Gröſse und Höhe, wie die mediceische, und vom Kopfe bis zu den Hüften, den gröſsten

o) Wer zuerst den Gedanken gehabt hat, die Venus in der Stellung, wie die mediceische ist, abzubilden, ist zwar oft schon ein Gegenstand gelehrter Untersuchungen gewesen, indeſs hat noch Niemand hierüber etwas Gewisses bestimmen können. Daſs diese Künstler-Vorstellung im Alterthume nichts seltnes war, sagen uns, wenn auch nicht die noch verhandnen Statüen, als welche mehrentheils durch die Hände neuerer Ergänzer die Gestalt der mediceischen erhalten haben, wenigstens verschiedene Münzen (man sehe die antiq. Aufsätze S. 122.) und die ausdrücklichen Aussagen und Anspielungen der Alten. (man vergleiche Lucians Nachricht von der cnidischen Venus in Amor. Th. 5. S. 270. §. 13. und Ovid in Arte Amator. B. 2. V. 613.) Aber diese Fingerzeige langen allein nicht aus, um dem Urheber der Idee auf die Spur zu kommen.

Theil der Arme mit begriffen, antik. *p*) Diese wurde 1762, ohne Kopf, gefunden, von Cavaceppi ergänzt, und von Herrn Jenkins, an seinen Landsmann Weddel, für sechstausend englische Pfund verkauft. Die Statüe ist etwas höher und in den Theilen stärker, als die mediceische Venus, die Brust ausserordentlich schön, und die übrigen Theile des Körpers etwas flach. Der Kopf ist angesetzt, und die Bildung nicht sehr edel. Auch am hintern Theile der linken Hüfte ist ein beträchtlicher Theil eingesetzt, und der linke Arm, vom Ellbogen an, so wie das linke Bein, über dem Knie, und das rechte, von der Wade an, ergänzt. An der Hälfte des obern Theils des linken Armes hat der Künstler ein

p) Man sehe Casanovas Abhandlung in der Neuen Bibl. der schönen Wiss. Th. 11. S. 28. vergl. Richardson, S. 525. Einer andern Venus, die Casanova, in Absicht auf Würde und Sauberkeit, über die mediceische setzt, erwähnt er S. 27. Von der Schulter und Brust bis zur rechten Seite hinunter ist sie nackend, aus dem feinsten, weissen, griechischen Marmor, und im griechischen Style gearbeitet; das Uebrige des Körpers, den Arm ausgenommen, ist mit einem Gewande von dunkelgrauem Marmor, zur Ergänzung des fehlenden, bedeckt, und zwar antik, aber römisch.

Armband angedeutet. Der Marmor ist schön, dicht und geblich, wie die Farbe des Alterthums zu seyn pflegt. q)

Von dem Gemählde Apells, der berühmten Venus Anadyomene zu Cos, habe ich bereits oben (S. 186.) geredet. Wie die Stellung und Ansicht gewesen ist, kann man ungefähr noch aus einigen geschnittenen Steinen, bey Gravelle und Lippert, sehen. r) Auf einem erhabenen Werke zu Rom erscheint sie, sitzend auf einer Muschel und von zwey Tritonen gehalten, und Amor mit einem Spiegel vor ihr. Die Zusammensetzung ist fehlerhaft, und Venus ohne Grazie: aber in der Stellung scheint gleichwohl die Anadyomene Apells copirt zu seyn. s) — Auf einer Münze der Colonie Corinth, zu Ehren der jüngern Agrippina, ist eine wirkliche Anadyomene, eine Venus, die erst aus der See kömmt, abgebildet. Sie steht, nakend, auf einem Wagen, welchen ein Triton und eine Ne-

q) Heyne im angezogenen Werke, S. 139. und vorzüglich Note t.

r) Receuil des pierres gravées Th. 1. Tab. 25. und Dactyliothek Th. 1. Nr. 239. und 249. und im Supplem. des mythol. Tausend Nr. 147.

s) Admir. Romae. Nr. 30. vergl. Heyne am a. O. S. 127.

reide ziehn, und trocknet das Haar mit der linken Hand, indeſs ſie die andre ausſtreckt. *t*) Als eine Venus Marina wird auf geſchnittnen Steinen auch diejenige anzuſehn ſeyn, die auf Seepferden ſitzt. *u*)

Der Ausdruck eine badende Venus ſchlieſst alle Vorſtellungen in ſich, die ſich bey einer Venus, ſie ſteige in das Bad, oder komme aus ſelbigem, denken laſſen. Eine wirklich badende Venus, ein Werk Polycharms, ſtand vormahls in dem Tempelhauſe Jupiters, unfern dem Porticus der Octavia. *x*) Aber eine der ſchönſten auf uns gekommenen iſt unſtreitig die capitoliniſche. „Sie gleicht, ſagt Herr von Ramdohr, *y*) in der Stellung der mediceiſchen, d. h.

t) Vaillant in nummis Coloniar. S. 165. wiederhohlt vom Abt de la Chau S. 9.

u) Man ſehe Lipperts Dactyliothek Th. 1. Nr. 69. und 241 — 244. nebſt den folgenden fünf Nummern, die ebenfalls unter die Aufſchrift Venus Pontia und Pelagia gehören. Von Statuen dieſer Venus ſprechen mehrere Epigramme der griechiſchen Anthologie. Man ſehe in Bruncks Anal. Th. 1. S. 191. Nr. 8. und 198. 5. Th. 2. S. 21. Nr. 53. und Th. 3. S. 205. Nr. 265.

x) Plinius B. 36. C. 4. §. 10.

y) Theil 1. S. 238. vergl. Caſanova am a. Orte S. 28. und Heynens antiq. Auff. S. 141 und 144.

einem entkleideten Weibe, das, im Gefühle der Schamhaftigkeit, Bruſt und Natur zu decken ſucht. Neben ihr ſteht eine Vaſe, auf die ihr Gewand gefallen iſt, ein deutlicher Beweis, daſs ſie aus dem Bade kömmt, oder eben ins Bad ſteigen will. Es iſt nichts daran neu, als zwey Finger der linken Hand, und vier Finger der rechten. Indeſs behauptet Fea, in der neuſten Ueberſetzung der Winkelmanniſchen Geſchichte der Kunſt, *z*) die Naſe ſey angeſetzt und zwar ſchlecht, ſo daſs ihr dieſes viel von ihrer urſprünglichen Schönheit benehme.“ Die Gröſse dieſer Figur, ſetzt unſer Verfaſſer übrigens hinzu, ſchadet ihrer Schönheit, und der Kopf, der zu wenig weiblichen Reiz hat, ſcheint ein nicht idealiſirtes Portrait zu ſeyn. Dem ungeachtet verdient ſie in denjenigen Theilen, die an der mediceiſchen theils ergänzt, theils übel angeſetzt ſind, den Vorzug vor ihrer Nebenbuhlerinn.

Mit über die Schulter geworfenem Gewande findet ſich eine Venus in der Galleria Giuſtiniani. *a*) Ehemals im Pallaſte Bracciano *b*) und

z) B. 5. C. 2. T. 1. S. 315. Note A.

a) Th. 1. Tab. 42.

b) Richardſon S. 280 und 281. Twiſs Reiſen S. 95.

itzt im Pallaste San Jldefonso steht sie, das Gewand vor den Busen gezogen, so dass es bis über die Knie herunter fällt. Sitzend und sich die Füsse abtrocknend, erscheint sie zu Florenz, ein nach Richardson *c*) schönes Werk, allein ohne Feinheit. Vielleicht würden wir günstiger urtheilen, wenn sie sich besser erhalten hätte: aber der Kopf, das linke Knie, die rechte Hand, nebst den Fingern der linken, und das halbe Bein mit der Basis sind neu. *d*) Ganz mit einem leichten Gewande bekleidet, dessen Zipfel sie über der Schulter, mit der rechten Hand, fasst und mit der linken auf einer Vase ruhend, stehet sie in der Villa Borghese. *e*)

In überaus mannigfaltigen und oft wahrhaft mahlerischen Stellungen, erscheint die badende Venus auf Gemmen, von denen ich hier einige der vorzüglichsten Stücke anführen und beschreiben werde.

c) Seite 91.

d) Gori, der die Statüe vortreflich findet, meint, sie ziehe sich den Dorn aus dem Fuss, den sie sich bey der Auffsuchung ihres Lieblings Adons eingetreten habe, — eine Erklärung, die weder die Fabel, noch die Figur bestätigen.

e) In Brigentii Villa Burghes. S. 80. und Perrier Tab. 66. vergl. Heyne S. 146. u. f.

Gebückt und fast knieend, wie sie ihr Gewand ablegt, findet man sie auf einer Gemme bey Lippert. *f*) Gewiss eine schwere Stellung für den Zeichner! Aber sie entdeckt so am besten die schöne Natur, nähmlich das Weiche der Seiten und die Schenkel, welche schlank sind, und in der Biegung eine doppelte Schönheit erhalten. Zur Seite steht noch ein Salbengefäss und hinter ihr eine Myrte. Diese und ähnliche Vorstellungen bezeichnen die Venus, wie sie im Bade ist. — Auf einem andern Stücke *g*) erblickt man die nackende Venus, sanft gebückt, wie sie aus dem Bade kömmt. Sie stellet den einen Fuss auf den Rand eines Wassergefässes und trocknet mit beyden Händen das Wasser von dem Knie. Zur Seite stehet Amor an dem Wassergefässe und reicht der Göttinn ein Gewand zum Abtrocknen. Auch dieses Werk ist ungemein reizend. — Auf einem Sardonyx, dessen Schönheit Lippert *h*) mit vielem Rechte rühmet, kömmt sie ebenfalls aus dem Bade, und ordnet ihr Haar, wobey ihr Amor einen Spiegel vorhält.

f) Th. 1. S. 116. Nr. 264.

g) Klausings Dactyliothek. S. 116. Nr. 75.

h) Th. 1. S. 111. Nr. 249.

Ich erlaube mir noch folgende, aus den antiquarischen Auffätzen gezogene, Bemerkungen hier anzuknüpfen. Das Nakte in seiner Vollkomheit zu zeigen, ist überall das Bestreben der Künstler, und dieses wird daher auch bey der Vorstellung der Venus vorzüglich sichtbar, Ein abgelegtes oder halb angelegtes Gewand, ein Salbengefäss oder eine grosse Vase, zumahl mit darüber geworfenem Gewande, deutet immer mit Wahrscheinlichkeit auf eine badende Venus. Das Gewand selbst ist gemeiniglich das eigentliche Badegewand, das von zottigtem Tuche verfertigt wurde, um die Anfälle der Luft abzuhalten.

Venus Urania (S. 78.) Ich habe mehrere Bildsäulen dieser Göttinn unter andern S. 80. erwähnt. Da sich aber keine erhalten hat, und Pausanias von der zu Cythere weiter nichts meldet, als dass sie gewaffnet gewesen sey, so ist es, wie Heyne *i*) urtheilt, unmöglich den Charakter dieser Venus bestimmt anzugeben. „Die eigentliche Gestalt, (ich bediene mich der Worte des genannten Schriftstellers,) lehren uns vielleicht die Münzen der Cythereer bey Golz, *k*) wo sie nakend steht, und in der einen Hand ei-

i) Antiq. Auffätze S. 135.

k) Numismata Graec. Insul. Tab. 3. Nr. 1. 2.

nen auf die Erde gelehnten Bogen, und in der andern einen Pfeil, oder Apfel hält. Eben so erscheint sie auf einigen Münzen Alexanders, nur dass sie, Statt des Bogens, einen auf die Erde gestemmten Schild trägt. *l*) Späterhin findet man sie auf den Münzen der Julia Soämias, der Mutter des Heliogabalus. Hier erscheint sie bekleidet, mit einem Spiesse, und in der Rechten eine Erdkugel, zuweilen auch einen Stern, oder eine Sonne haltend, und unten zur Seite Amor mit der Inschrift: Venus Cälestis." *m*) Zwar sagt Winkelmann: *n*) „Die himmlische Venus werde von den Alten durch ein erhabenes Diadem, nach Art desjenigen, welches der Juno eigen sey, bezeichnet," aber ohne Beweis. *o*)

Venus Pandemos (S. 81.) verglichen Venus Epitragia (S. 199.) Auf einer schö-

l) Derselbe Tab. 33. No. 8—11.

m) Vaillant Mezzobarba und Gessner.

n) Geschichte d. K. S. 301.

o) Eine Venus mit einem Diadem, die unterhalb bekleidet und nur oben entblösst ist, und der mediceischen zur Seite steht, nennt Gori (Museum Florent. Tab. 30.) eine Venus Urania. Allein da die Arme und der ganze Obertheil neu und bloss der Rumpf und die Schenkel alt sind, so begreift man leicht, wie unsicher Gori's Erklärung ist. (Heyne im a. W. S. 158.)

nen Gemme des königlichen Cabinets zu Paris, *p*) erſcheint ſie, wie ſie, halb bekleidet, von einem Bocke über das Meer getragen wird. In der einen Hand führt ſie einen langen Scepter, und mit der andern hält ſie das ausgebreitete Gewand, das ihr, Statt eines Seegels, dient. In der Entfernung folgt Amor, der ein Verlangen, ſie zu erreichen, ausdrückt.

Venus mit Mars. (S. 101.) Zwey ſchöne Gruppen ſtehen, die eine zu Florenz, und die andre in der Villa Borgheſe. In der erſten erſcheint Venus, unterhalb bekleidet, und Mars nackend, auſser, daſs er den Gürtel und das Parazonium trägt. *q*) In der zweyten ſieht man Venus mit ſeinem Gürtel; neben ihr ſetzt ſich Amor den Helm des Mars auf, und hinten ſteht die Rüſtung des Kriegsgottes. *r*) — Noch ſchönere Vervielfältigungen der Idee findet man auf Steinen, in deren etlichen alle Grazie der Kunſt

p) Mariette hat ſie im zweyten Bande ſeines Traité des pierres gravées du Cabinet du Roi, Tab. 23. ſtechen laſſen.

q) Muſeum Florent. Tom. 3. Tab. 36.

r) Ein ſchlechtes Kupfer liefert Thomaſſin. Das Stück ſtand vormahls im Hauſe des Tib. Cevoli, und ſteht beym de Cavallieri Th. 2. Tab. 89. Venus in Contubernio Martis.

und alle Schönheit der Zeichnung vereinigt ist. Ich führe einige der vornehmsten aus Lippert an. — Auf dem einem Stücke *s*) steht Mars in seinem Göttermantel, und hält in der einen Hand einen Spiess, indem er mit der andern die Venus umschlingt, die, halbbekleidet, mit dem Rücken an eine attische Säule gelehnt ist, und den linken Fuss auf einen kleinen Altar setzt. Auf einem andern Stücke *t*) sitzt Mars auf einem Bette, auf welchem ein Köcher mit Pfeilen liegt. Er wird von der nackenden Venus geküsst, die sich mit der linken Hand auf sein gegen den Boden gerichtetes Schwert stützt, und mit dem Schilde am rechten Arme den Mars bedeckt. Zur Seite steht Cupido, mit dem Gesichte auf einen andern Gegenstand gerichtet, in müssiger Stellung, und ruhet auf einem Bogen. Das Besondre dieser Allegorie, wo Mars, an Statt die Venus zu beschützen, sich seiner Waffen begiebt, oder vielmehr von ihr selbst bedeckt wird, scheint in folgendem Sinngedichte des Leonidas *u*) ausgedrückt zu seyn:

Wie, Cythere, du trägst des Mavors drückende Waffen?

s) Th. 1. S. 117. Nr. 269.

t) S. 118. Nr. 272.

u) Anal. Th. 2. S. 195. Epigr. 24.

Sage, Göttinn, warum legſt du die Bürde dir auf?
Nackt entwaffneteſt du den Mars. Wenn Götter der nakten
Weichen, ſo rüſteſt du dich wider die Menſchen umſonſt.

Denſelben Gegenſtand findet man auf zwey andern Steinen von groſsem Werthe behandelt. Nach dem erſten, *x*) ſteht Mars, ein wenig ſeitwärts gewendet, mit ſeinem Schilde am Arme, und unten ſein Harniſch liegend, neben ihm Venus halb bekleidet, die eine Hand um ſeinen Hals geſchlungen, und mit der andern auf einen groſsen Bogen geſtemmt, der ohne Zweifel vom Mars entlehnt iſt. Die Ruhe in der Stellung des Mars und der verliebte Seitenblick gegen die Göttinn, die ſich ebenfalls mit allen ihren Reizen gegen ihn wendet, verrathen den Sieg, den ſie über ſeine Waffen erhalten hat, deutlich genug. Auf einem andern Stücke *y*) ſteht Mars, in römiſcher Kleidung, neben der Venus, die er mit der einen Hand umarmet, indeſs die andre den zu ſeinen Füſsen ſtehenden Schild hält. Venus ebenfalls ganz bekleidet und mit ihrem Gürtel

x) Lipperts Daktyliothek. Th. 1. S. 119. Nr. 273.

y) Th. 1. S. 117. Nr. 270.

geſchmückt, ſchlingt den einen Arm um den Hals des Mars, und lehnt ſich mit dem andern an einen dreyſeitigen Altar, auf welchem Cupido ſteht, ſie zu krönen. Herr Lippert glaubt jedoch hier nicht den Mars und die Venus, ſondern den Kaiſer Marc Aurel und ſeine Gemahlinn Fauſtina zu erblicken. Auf einem andern, mit vieler Feinheit gearbeiteten, Steine erſcheint Venus endlich mit dem Mars im Schlafzimmer, wie ſie von dem Vulcan überraſcht und in einem über das Bette geſpanntem Netze gefangen wird. Zu ihren Füſsen liegt Amor auf dem Schilde des Mars und ſcheint zu ſchlafen, oder vielmehr, hinter dem Schilde hervor, zu lachen. z)

Venus mit dem Anchiſes (S. 109.) Lippert *a*) erkennt ſie auf einem Carneole, deſſen ſchon vor ihm Gravelle erwähnte. *b*) Die Arbeit iſt vortreflich, aber die Stellung der Venus etwas ungeziemend. Cupido ſteht auf der Spitze des Berges, und ſcheint, wie Venus beym

z) S. 104. Nr. 236. Eines Gemähldes in Wachs, das den Ehebruch des Mars und der Venus, wie ihn Homer beſchreibt, ausdrückte, wird in einem Epigramm bey Brunck (Th. 3. S. 200. Nr. 244.) erwähnt.

a) Suppl. Nr. 158.

b) Th. 1. Tab. 15.

Lucian ſelbſt ſagt, *c*) einen Pfeil auf ſie abzudrücken. Beger *d*) liefert eine Münze von Samos, welche dieſelbe Begebenheit darſtellt.

Venus und Adonis. (S. 114.) Ob ſie, als Statüe bearbeitet, vorkömmt, iſt mir unbekannt: aber auf Gemmen findet man ſie mehrmahls vereinigt. Eine reizende Gruppe iſt die auf einem Steine bey Klauſing. *e*) Venus und ihr Geliebter ſtehn hier, in einer zärtlichen Umarmung, verſchlungen. Die Göttinn, mit einem zarten Gewande bekleidet, hält noch den herumflatternden Theil deſſelben oben mit der einen Hand, und wendet ihr Geſicht von ihm weg, indeſs ſein Blick ſie ſehnſuchtsvoll ſucht. Das Ganze iſt eine trefliche Allegorie, — das Bild einer gegenſeitigen herzlichen Liebe. Mit einem Halsbande geſchmückt, ſteht ſie auf einer andern Gemme bey Lippert, wie ſie den Adonis umfaſst und küſst. *f*) Der Schmerz, den ſie über den Tod ihres Lieblings fühlt, iſt auf

c) In Dial. Vener. et Lunae. Th. 2. S. 34.

d) Spicileg. antiq. S. 38.

e) Dactyliothek Nr. 83. S. 123.

f) Th. 1. Nr. 293.

zwey Türkiſſen, bey Beger, g) eben ſo wahr, als glücklich, ausgedrückt.

Venus und Mercur. (S. 119.) Ihre Liebe, deren Frucht bekanntlich Hermaphrodit war, iſt auf einem ſchönen Carneole bey Lippert ausgeführt. h) Mercur, ein ſchöner, wohlbeleibter Jüngling, ergreift hier zärtlich den rechten Arm der Venus, die in einer gebückten Stellung, gegen ihn geneigt, ſitzt und ihren Scepter in der linken Hand hält.

Venus mit dem Apfel der Eris. (S. 121.) Man ſpricht von mehrern in dieſem Charakter gearbeiteten Statüen; aber ſie verdanken ihn, allem Anſehen nach, dem neuen Künſtler, der ſie ergänzte: denn bekanntlich befinden ſich die Hände an dem ausgegrabenen Marmor nur ſelten. i) Auf Münzen und geſchnittenen Stei-

g) Theſaurus Brandenburgicus S. 202 und 205.

h) Supplem. Nr. 159.

i) Die berühmteſte Venus dieſer Art befindet ſich zu Florenz, neben der mediceiſchen, und iſt über Lebensgröſse. Das Gewand, über beyde Arme geſchlagen, hängt hinterwärts herunter; die rechte Hand hält den Apfel und die linke bedeckt die Natur. Aber beyde, ſo wie der Kopf, Füſse und Arme, ſind ergänzt. Heyne in den Antiq. Auſſ. S. 156.

nen hingegen ist diese Vorstellung häufig. So erscheint Venus z. B. bey Klausing, *k*) mit dem linken Arme auf eine attische Säule gestützt, und in der aufgehobenen Rechten den Apfel der Eris, den sie dem vor ihr stehenden Amor, der ihr einen Kranz reichen will, weiset. Auf einer andern Gemme, bey Lippert, *l*) steht sie unter einem Baume, mit dem Arme ebenfalls auf eine attische Säule gestützt, und giebt dem Cupido, der den Bogen in der Hand hält, den goldnen Apfel. Auch in dieser Vorstellung erhält Venus den Nahmen Victrix, und kommt mit dieser Inschrift auf mehrern Münzen ausdrücklich vor.

V e n u s conjugalis (S. 131,) erscheint auf einem Steine, der dem Könige von Frankreich gehörte. Venus, bekleidet, trägt eine brennende Fackel, (die hochzeitliche,) vor sich her; Cupido's Köcher und Bogen, (also seine ganze Macht,) liegen zu ihren Füssen, und er selbst trägt ihr den Scepter nach und erkennt dadurch die Herrschaft seiner Mutter über sich an. *m*)

k) Nr. 81. S. 121.

l) Suppl. Nr. 169.

m) Lippert Th. 1. Nr. 253. Venus marita, als Kunstwerk, kömmt überhaupt bey den Alten selten vor. Ein Epigramm des Antipaters (Anal.

Venus Genetrix. (S. 137.) Der Begriff, Venus, als Mutter, kömmt weder in Kunſtwerken häufig vor, noch läſst er ſich immer mit Gewiſsheit annehmen. Eine Antike zu Florenz iſt aus Gori *n*) bekannt. Hier ſizt Venus, unterhalb bekleidet, hält den Amor, als Kind, auf dem Schooſse und ſcheint ihm ſcherzend den Bogen zu verweigern. Iſt der Körper wirklich alt, (daſs der Kopf angeſetzt iſt, ſagt Winkelmann,) *o*) und hat der Künſtler nicht bloſs die Idee der Venus verändern, und ſie mit dem Amor ſcherzend, wie ſie zuweilen auf geſchnittenen Steinen erſcheint, vorſtellen wollen, ſo lieſse ſich vielleicht annehmen, daſs Venus hier, als Genetrix, oder Kindbetterinn, irgend einer Kaiſerinn zu Ehren, mit dem Amor auf dem Schooſse abgebildet ſey. *p*) Eine ungemein ſchöne Vorſtellung erſcheint auf einem Steine bey Klauſing. *q*)

Th. 2. S. 12. Nr. 24.) erwähnt jedoch einer Statüe aus pariſchem Marmor, die eine gewiſſe Bithynnis der Göttinn errichtete, um die Fortdauer ehelicher Eintracht von ihr zu erflehen.

n) Muſeum Florent. Tab. 32.

o) Vorrede zur Geſchichte der Kunſt S. 19. D. A.

p) Heyne in den Antiq. Auſſ. S. 160.

q) Dactyliothek Nr. 82. S. 122.

Venus ſitzt, ganz bekleidet, als Mutter, unter einer Myrte und ſäuget den Amor. Oben in der Höhe fliegt ein Schmetterling, das Bild der Seele, deren Sitz die Alten in der Bruſt annahmen. Auſserdem kömmt ſie noch, auf einer Münze der Plautilla, mit dem Apfel und Spieſse, neben ſich den Amor und oben die Aufſchrift: Venus Genetrix, auf einer Münze der Salonina, mit der Haſta und dem Amor auf dem Arme, und auf einer Münze der Fauſtina, mit dem Apfel in der Hand und einem eingewickelten Kinde auf dem Arme, vor. Mit Recht vermuthet Heyne, daſs man hierdurch den kaiſerlichen Kindbetterinnen habe ſchmeicheln wollen. *r*)

Venus Victrix. (S. 149. vergl. S. 220.) Die Vorſtellung einer ſiegenden Venus war bey den Griechen und Römern, und, wie es ſcheint, ſelbſt bey den Griechen der frühern und ſpätern Zeit, verſchieden. Schon im hohen Alterthume ſtand ſie mit einem Speere in Cypern, und mit einem Bogen bewehrt in dem uralten Tempel zu Cythere. In dieſen Tagen und in dieſer Rückſicht iſt ſie wohl nichts anders, als die ſogenannte gewaffnete Venus, die, wie ich oben bereits bemerkt habe, ganz vorzüglich in dem kriegeri-

r) Antiq. Auſſ. S. 133.

ſchen Sparta verehrt wurde. In der Folge dachten die Griechen bald an den Sieg, den ſie durch ihre Schönheit über die Juno und Minerva erhalten hatte, und bald an die Gewalt der Schönheit über die Herzen im allgemeinen. In jener Rückſicht gaben ſie ihr den Apfel der Eris, als das ſchicklichſte Symbol, in die Hand, in dieſer ſchilderten ſie ſelbige, als die Ueberwinderinn des Kriegesgottes. Von beyden Vorſtellungen habe ich ſchon gehandelt und erläuternde Kunſtwerke angeführt. Allmählig knüpfte man an die letzte Idee eine neue, nähmlich die Bezeichnung eines geendigten Krieges durch die in die Hände der Venus übergebenen, oder zu ihren Füſsen niedergelegten Waffen des Mars, und endlich, vermittelſt einer weiter führenden Allegorie, die Vorſtellung einer ſiegenden Venus. Am häufigſten ſcheint ſie jedoch bey den Römern, unter dieſen Nahmen, vorzukommen, vorzüglich ſeitdem ihr Cäſar, nach der pharſaliſchen Schlacht, dem berühmten Tempel, als das erſte groſse Werk der Baukunſt in Rom, obgleich nicht unter dem Nahmen Venus Victrix, ſondern, weil ſie die Stammmutter ſeines Geſchlechts war, unter dem Nahmen Venus Genetrix, aufführte. In welcher Geſtalt ſie in dieſem Tempel ſtand, findet man nirgends vermerkt. Nur ſo viel weiſs man, daſs ſie in Cäſars Siegelringe, deſſen ſich nachgehends

August gleichfalls bediente, gewaffnet, folglich als Venus Victrix erschien, und auf den Münzen Cäsars entweder lang bekleidet oder aufgeschürzt, und stehend sowohl, als sitzend, mit entblöfster linker Brust und einem Diademe um das Haupt, in der einen Hand einen Spiefs und in der andern eine Siegsgöttinn haltend, zuweilen auch in derselben Gestalt mit einem Schilde, der neben ihr liegt, oder auf einer Erdkugel ruht, vorkömmt. *s*) — Aufserdem erscheint auch die eigentliche Venus Victrix auf Cäsars Münzen und auf geschnittenen Steinen, nakt mit ein wenig Gewand, und in der einen Hand einen Helm und in der andern Schild oder Spiefs haltend, zuweilen auch mit einem Caduceus, (eine schöne Anspielung auf die geendigten Bürgerkriege!) und neben sich den Adler der Legionen.

In den folgenden Zeiten wird diese Vorstellung der Venus Genetrix, oder, wenn man unter selbiger nur die mit der Siegesgöttinn erscheinende versteht, die Vorstellung der Venus Victrix, auf römischen Münzen und Gemmen, immer häufiger, die Attribute mannigfaltiger und die

s) Unter den erhaltenen sowohl, als den ergänzten Antiken findet sich eine wirkliche Genetrix dieser Art, nach Heynens Urtheile, (Antiquar. Auff. S. 133.) nicht.

Bedeutung unſicherer. Zuweilen ſteht ſie zwiſchen den Adlern der Legionen, tritt auf ein Schiffs-Vordertheil, hält eine Palme, einen Lorberzweig u. d. g. In dieſer Stellung bezieht ſie ſich faſt immer auf gewiſſe Zeitumſtände und bezeichnet die Siege der Cäſarn. Zuweilen findet ſie ſich auf den Münzen einiger Kaiſerinnen, nahmentlich der jüngern Fauſtina, Lucilla, Julia Domna und Plautilla mit einem Apfel und der Aufſchrift, Venus Felix, vielleicht, um die Liebe der Kaiſerinnen zu ihren Männern und die Gewalt der Schönheit über das männliche Herz anzudeuten. *t*) — Die eigentliche Venus Genetrix erſcheint, ſitzend und eine Victoria in der Hand, auf den Münzen der Fauſtina, und daneben die Aufſchrift Venus Genetrix. Mit eben der Aufſchrift, ſitzend aber, Statt der Victoria, eine Haſta haltend, ſiehet man ſie auf den Münzen der Julia Domna. Dagegen erblickt man die eigentliche Venus Genetrix auf den Münzen der Lucilla, mit der Schrift Venus Victrix, und auf den Münzen der Crispina und der Julia Mammäa mit der Schrift, Venus Felix, endlich, auf den Münzen der Sabina, eine bekleidete Venus, die mit der einen Hand das Obergewand, und mit der andern einen Apfel hält, und dabey Veneri Gene-

t) Heyne im a. W. S. 130.

trici. *u*) Von einer andern Anwendung und Deutung der Venus Genetrix, habe ich so eben in dem vorhergehenden Abschnitte gesprochen.

Venus Cnidia. (S. 171.) Daſs sie eine lächelnde Miene hatte und ganz nackend war, ausser, in so fern sie die Natur, mit der einen Hand, verstohlen bedeckte, wissen wir aus dem Lucian; *x*) aber diese mehr hingeworfene, als absichtlich gegebene Nachricht abgerechnet, auch weiter nichts, als was uns die Münzen der Cnidier lehren. Auf diesen steht sie nackend, bedeckt mit der rechten Hand die Natur und faſst mit der andern ihr Gewand, das über eine, neben ihr stehende, Vase gebreitet ist. *y*) Es ist wahrscheinlich, daſs, ungeachtet die Cnidier

u) Gesners Numism. Imperial. Tab. 113. Nr. 68. Tab. 138. Nr. 49. und Pedrusi Th. 6. Tab. 39, 6. vergl. Heyne im a. W. S. 133.

x) In Amor. Th. 5. S. 270. §. 13.

y) Man sehe die Groſsbronce der Plautilla, bey Spanheim De usu et praest. numism. Th. 2. S. 296. und eine andere bey Haym Tesoro Britt. Th. 2. Tab. 16. 3. S. 245. wiederhohlt in des Abt de la Chau Diss. S. 71. beyde im Gesner, Tab. 150. Nr. 46. 47. Sonst kommen auf den Münzen der Cnidier bloſs Köpfe der Venus vor. Antiq. Auff. S. 125.

auch eine Venus Doritis und Acräa verehrten, diese auf Münzen vorgestellte Venus gleichwohl keine andre ist, als eine Nachbildung der eigentlichen Cnidia, oder Euplöa, des berühmten Werks des Praxiteles: denn warum hätte die Stadt Cnidus zu ihren Münzen eine andre Venus wählen sollen, als diejenige, die ihr so viel Ehre machte? Unter den übrigen angeblichen Statüen der cnidischen Venus scheint keine mit Gewissheit auf sie gedeutet werden zu können, ungeachtet die Antiquare nur zu geneigt sind, jede Venus in der beschriebenen ähnlichen Stellung, eine cnidische zu nennen. z)

Venus Erycina (S. 205.) Sie hatte wahrscheinlich ebenfalls ihre eigne bestimmte Gestalt: aber auf den Münzen von Eryx beym Paruta erscheint nichts, als ihr Kopf, mit einem auch anderwärts üblichem Haarputze und einem Diademe. *a*)

z) So hat z. B. Theodor, Siegfried Bayer eine ganze Abhandlung von der Venus Cnidia geschrieben, um eine Bildsäule, die sich in einer Grotte, des kaiserlichen Gartens, am Sommerpallast, zu Petersburg findet, auf sie zu deuten. Sie steht aber in derselben Stellung, wie die mediceische, und ist nur dem Stande und Kopfe nach von ihr verschieden. Heyne am a. Orte S. 124.

a) Ausserdem will man ihren Kopf auf den Münzen von Segesta finden. Die Haare sind daselbst

Venus Kallipygos. (S. 211.) Unter den Statüen, die sich erhalten haben, drückt eine, im Palaste Farnese stehende, die Idee einer Kallipygos aus. Sie sieht nach dem Hintern zurück, der unstreitig der schönste Theil der Figur ist. Der Kopf ist neu und schlecht, und die Bekleidung, die ihr zum Tronke dient, steif. *b*) Auf Gemmen erscheint sie häufig, als Kallipygos. Ich begnüge mich zwey der treflichsten aus Lippert anzuführen. Auf der einen, *c*) (ich bediene mich seiner eigenen Worte,) steht sie nackend und ist nur von hinten zu sehen. Mit dem lin-

mit einem Perlen-Diademe umwunden, und die herunter hangenden unter selbiges hinaufgeschlagen. Heyne ist aber geneigter, ihn für den Kopf der Segesta, der Tochter des Crinisus, zu nehmen. Auch Lipperten fehlt es an hinlänglichem Beweis, wenn er einen Sardonyx (Th. 1. Nr. 289.) und einen Carneol (Suppl. Nr. 171.) den Gori, ohne allen Grund, Venus Verticordia nennt, von der Venus Erycina erklärt. Aus Horaz B. 1. Ode 2. V. 32. 33. läſst sich vielleicht schliesſen, daſs ihr Jocus und Cupido zur Seite standen.

b) Raccolta Tab. 55. Thomassin A. S. Tab. 11. vergl. Winkelmann Empf. S. 18. und Richardson S. 241.

c) Th. 1. Nr. 257.

ken Arme lehnt ſie ſich an eine attiſche Säule, über welche ihr leichtes Gewand geworfen iſt, und die rechte führt ſie, bedeutend und redend, nach dem Geſichte. Die ganze Stellung iſt edel und der Rücken vorzüglich ſchön. Auf einem andern ebenfalls fein gearbeiteten Stücke *d*) kehrt ſie den Leib weg, und zeigt nur den Rücken und Hintern, mit dem Kopfe aber ſieht ſie über die Achſeln hinterwärts, und hält ihr ausgezogenes Gewand vor ſich. Zur Seite ſteht Cupido mit einer Fackel und beleuchtet ſie. Man darf übrigens nicht vergeſſen, daſs die Idee von einer Venus Kallipygos mit der von einer badenden auf Gemmen und Kunſtwerken oft zuſammen fällt. Selbſt in der zuletzt beſchriebenen Stellung iſt es zweifelhaft, ob der Künſtler mehr an die erſte oder an die letzte dachte.

Venus Hortenſis, Myrtea. (S. 214. und 223.) Gori *e*) glaubt ſie in einer weiblichen Figur zu erkennen, die einen Strauſs in der Hand hält, und auf einer niedrigen Mauer ſitzt, auf der eine Vaſe ſteht.

Venus in Geſellſchaft mit andern Göttern. (S. 93.) Mit dem Amor, wie ſie

d) Th. 1. Nr. 258.

e) Muſeum Florent. Th. 1. Tab. 72. Nr. 9. vergl. Lippert im Suppl. Nr. 164.

bald mit ihm tändelt und geliebkoſt wird, bald ihm ſeine ihr ſelbſt gefährlichen Waffen vorenthält, bald ihm dieſe, oder den goldnen Apfel der Eris darreicht, erſcheint ſie auf mehrern Gemmen bey Lippert. *f*) Eben ſo oft erſcheint ſie mit dieſem ihrem Sohne in der Werkſtätte Vulcans. Zuweilen ſteht ſie, als eine bloſs müſsige Zuſchauerinn neben ihrem Manne, zuweilen iſt es, als ob ſie ihm, wegen ſeiner Arbeit, ſchmeichle, zuweilen hält ſie eine Fackel und leuchtet ihm, zur Verfertigung der Waffen, die vielleicht ihrem Sohne, oder ſeinem Bruder Aeneas gehören mögen. *g*) Mit der Juno und Minerva, vor ihrem gemeinſchaftlichen Richter, dem Paris, kömmt ſie das eine Mahl auf einem Carneole, und das zweyte Mahl auf einem vielfärbigen Achatonyx, den goldenen Apfel in der Hand haltend, vor. Auf dem zweyten Steine wendet ſich Juno nach der linken Seite und hat die Myrte, einen auch bey ihr nicht ungewöhnlichen Kopfputz, aus Verdruſs, abgenommen. *h*) Auf einem Wagen triumphirend einherziehend, und von Liebesgöttern,

f) Th. 1. Nr. 255. 284. 285. und im Suppl. Nr. 168 — 170.

g) Th. 1. Nr. 230 — 234.

h) Th. 1. Nr. 291 und 292.

Grazien, dem Hymenäus und Pan begleitet, sieht man die Venus bey Beger auf einer Gemme, die zu den vorzüglichern Werken gehört. *i*)

Ich setze hier, überzeugt, dass diese von mir ausgehobenen Beyspiele hinlänglich sind, denkende Künstler und Alterthumsforscher zu leiten, meinen artistischen Untersuchungen ein Ziel, und bemerke nur noch, dass, wie die Dichter ihre Schönen durch das Epithet der Venus zu verherrlichen pflegten, eben so auch der Staat und begüterte Privatleute den Gemahlinnen, Freundinnen und Müttern der unter ihnen angesehenen und über sie gebiethenden Bürger schmeichelten, indem sie erstern, durch die Hände geschickter Künstler, Statuen im Costum der Venus verfertigen und mit Beyfügung des eigenthümlichen Nahmens der geliebten Person, in besondern ihnen zu Ehren erbauten Tempeln, oder in denen der Venus aufstellen liessen. So errichteten die Athenienser den beyden Geliebten des Demetrius Polyorcetes, unter dem Nahmen der Venus Lamia und Venus Leäna, Tempel und Bildsäulen; *k*) so erbaute Adimant, um den nähmlichen Demetrius zu ehren, der Mutter desselben einen Tem-

i) Thes. Brandenb. Th. 1. S. 170.

k) Athenäus B. 6. C. 14. S. 253. A.

pel zu Thria, unter dem Nahmen der Venus Phila; *l*) so erhielt eine wohlbekannte, atheniensische Buhlerinn einen Tempel zu Babylon unter dem Nahmen Venus Pythionice. *m*) Eben so finden wir es bey den Römern. Mehr denn eine Kaiserinn und Princessinn lernten wir oben bereits, als Venus auf Münzen kennen, und von der Statüe der Venus Drusilla, die in dem Tempel der Venus Genetrix stand, und mit der Statüe der Göttinn von gleicher Grösse war, spricht Dio Cassius, *n*) andrer Beyspiele zu geschweigen. *o*) Auch in Aegypten herrschte, wenigstens unter den Ptolemäern, dieselbe Sitte. Ihr verdankten Venus Arsinoe und Venus Belestika, die oben bereits genannten Tempel, und Berenice die Schwester und Gemahlinn Philadelphs, die Bildsäule in dem Tempel der Venus, auf welche Theocrit unstreitig in folgenden Zeilen anspielt: *p*)

l) Derselbe B. 6. C. 16. S. 255. C.

m) Derselbe B. 13. C. 7. S. 595. C.

n) B. 59. C. 11.

o) Man vergleiche Tacitus Annalen, B. 3. C. 63. wo eines Tempels der Venus Stratonicis zu Smyrna erwähnt wird, und andere Schriftsteller.

p) Id. 17. V. 45 — 52.

Dank dir, Venus, du Stolz des Olymps, du ſchönſte von allen
Göttinnen! Dank dir! Durch dich entrann Berenice, die Krone
Reizender Frauen, der Fluth des wildaufbrauſenden Styxes.
Gütig retteteſt du, bevor ſie das ſchwarze Gewäſſer
Und den traurigen Kahn betrat, und verſetzteſt in deinen
Tempel die Freundinn und theilteſt mit ihr Verehrung und Opfer.
Daher lächelt ſie nun den Sterblichen allen und höret
Jeden zärtlichen Wunſch und erleichtert der Liebenden Sorgen.

II.

UEBER DEN AMOR.

II.

UEBER
DEN AMOR.

Amor, oder, wenn man den griechischen Nahmen schicklicher und genauer findet, Eros war nicht immer, was er in den Liedern Anacreons und späterhin in den reizenden Gedichten Gleims und Jacobis ist, — der Gott der Liebe und Freude. Der älteste Dichter, der seiner erwähnt, Hesiod, ungeachtet er selbst, nach der Wahl der Epithete zu urtheilen, nur an Eros, den Liebesgott, dachte, verräth denn doch durch die Stelle, die er ihm in seiner Theogonie anweisst, und durch den ganzen Zusammenhang deutlich genug, dass Eros in den ältern Zeiten eine von der spätern ganz verschiedene Rolle spielte. Zuerst, sagt er, *a*) war

Das Chaos und darauf die weite Erde,
Der Wesen unerschütterlicher Wohnsitz,

a) Theog. V. 116 — 122.

Und, in der Erde ungeheurem Bauche,
Der finſtre Tartarus, und nach ihm Eros,
Der ſchönſte unter den Unſterblichen,
Der alle Sorgen löſet, und der Götter
Und Menſchen Sinn und weiſen Rathſchluſs lenket.

Sondert man die letzten Zeilen, die, wie geſagt, neuere Dichteridee ſind, und bloſs als Verſchönerung da ſtehen, von den erſtern ab, ſo dünkt mich, leidet es keinen Zweifel mehr, daſs Eros gerade, wie ſeine Mutter Venus, in einem der uralten cosmologiſchen Syſteme ein philoſophiſcher Begriff war, und als Princip oder Grundurſache der Weſen betrachtet wurde. Das Chaos, will Heſiod, oder ein Dichter vor ihm ſagen, hatte angefangen ſich zu entwickeln, und die Erde und der Tartarus ſich zu ſcheiden: aber alles lag noch unordentlich unter einander, bis endlich die bindende Kraft, Eros, hinzutrat und den Streit der Elemente beylegte und ſchlichtete. *b*)

Mehrere Spuren, welche auf das nähmliche Ziel hinleiten, treffen wir bey dem Scholiaſten des Apollonius *c*) und in Pauſanias Reiſebeſchrei-

b) Man vergleiche hiermit, was ich bereits in der erſten Abh. S. 48. und 52. erinnert habe.

c) B. 3. V. 26.

bung *d*) an. Dem erstern zufolge, ließs Sappho den Eros von der Gäa und dem Uranus abstammen, und Ibycus ihn aus dem Chaos entstehn; und der letztere sagt ausdrücklich: „Viele sind der Meinung, Eros sey der jüngste unter den Göttern und Venus Sohn. Aber Olen aus Lycien nennt ihn, in der Hymne auf die Ilithyia, den Sohn derselben. Nach dem Olen haben Pamphus und Orpheus beyde auf den Eros Lieder gedichtet, daſs selbige von den Lycomeden, wenn sie ihre Mysterien begingen, gesungen würden. Ich selbst habe sie von einem Fackelträger, mit dem ich Bekanntschaft machte, erhalten, kann ihrer aber nicht füglich weiter erwähnen. Auch in den Gesängen der Sappho, setzt er hinzu, nachdem er der hesiodischen Genealogie erwähnt hat, finden sich viele und mit andern nicht zusammentreffende Sagen von Eros.“

Es ist schwer aus diesen Genealogien, unter denen jedoch die des Ibycus mit der hesiodischen gleichlautend ist, die der Sappho sich nicht weit von ihr entfernt, und die von Olen auf die orientalische Astarte, oder Alilath und hebräische Lilith, d. i. auf das Symbol der Natur und des befruchtenden Mondes, hinweiset, etwas Sicheres

d) B. 9. C. 27. S. 762.

und Bestimmtes zu folgern. Indess, glaube ich, darf man wenigstens nachstehende Behauptungen, ohne für zu kühn gehalten zu werden, aus ihnen herleiten.

Einmahl. Alle diese Mythen sind älter als die Idee, Amor ist der Sohn der Venus und Gott der Liebe. Olen lebte bekanntlich lange vor Hesiod, *e*) und die Dichtung selbst trägt ganz das Gepräge der frühern Zeiten. Zweytens. Allen liegen cosmologische und theocosmogonische Ideen zum Grunde, — Philosophie über die Entstehung der Welt in dem Geiste des Orients. Drittens. Sie waren hauptsächlich bey dem thracisch-pelasgischen Stamme im Umlauf und pflanzten sich durch die Religion und Gesänge seines Lehrers, des Orpheus, fort: denn die Familie der Lycomeden, von denen Pausanias die alten Hymnen auf den Eros gehört zu haben erzählt, war, nach mehrern Zeugnissen dieses Schriftstellers, die Bewahrerinn der orphischen Geheimnisse. *f*)

e) Am ausführlichsten handelt von ihm Gyrald im dritten Dialoge seiner Historia poetarum und Fabricius in der Biblioth. Graeca B. 1. C. 17. S. 106.

f) Pausania B. 1. C. 22. und B. 4. C. 1. vergl. B. 9. C. 27. 30.

Diese Behauptung erhält hauptsächlich durch den dreyzehnten und die folgenden Verse des orphischen Argonautenzuges, und mehr noch durch die sieben und funfzigste orphische Hymne, die einzige aus dem Alterthume, in der die cosmogonische Idee vom Eros ausgeführt ist, und mit der man, vielleicht nicht ohne Grund, *g*) die fünfte Hymne, und, unter den Fragmenten beym Gessner, das siebente, achte, zwey und zwanzigste und acht und dreyssigste verbinden darf, ihre Bestätigung. Wie viel oder wie wenig eigentliche orphische Religionsideen in diesen Stücken, die von neu-platonischer Weisheit und ägyptischer Symbolik überfliessen, enthalten seyn mögen, läfst sich freylich unmöglich bestimmen. Aber selbst in diesem mannigfaltig-bunten Gemische treten etliche griechische Bilder nicht undeutlich hervor. Die Ausdrücke, Eros sey ein Sohn des Cronos und der Vater der Nacht, und besitze die Schlüssel zu allem, zum Himmel, zum Meer und zur Erde, zum Tartarus und zum Thierreiche, sind wenigstens mehr griechisch, als ausländisch, und lassen sich auf nichts beque-

g) Ich sage, vielleicht nicht ohne Grund, weil in der 5. Hymne Eros nicht ausdrücklich genannt ist, und die Ausleger zwischen ihm, der Sonne und dem Dionysus hin- und herschwanken.

mer deuten, als auf die allmählige Entwickelung der Elemente durch Verbindung und Ordnung. *h*)

Weiter finde ich des Eros, als cosmogoniſcher Idee, nicht erwähnt, man müſste denn die Genealogie des Euripides, *i*) der ihn einen

h) Schlüſſel zu den Städten und Burgen führten z. B. bey den Griechen, mehrere Gottheiten. Auch Janus in Italien ward, als Symbol der Zeit, mit Schlüſſeln vorgeſtellt. — Die übrigen Prädicate, die Eros in der orphiſchen Hymne erhält, übergehe ich mit Fleiſs, theils, weil ſie von H. Hermann in der Mythologie der Lyriker S. 22 u. f. hinlänglich erklärt worden ſind, theils, weil ſie, als ungriechiſch, nicht hieher gehören. Zwar auf eins derſelben, ich meine auf ὠογενὴς ſpielt Ariſtophanes in den Vögeln. V. 695 u. f. an: aber dieſe Anſpielung beweiſet bloſs, daſs, ſchon zu ſeiner Zeit, die urſprünglich orphiſche Cosmogonie mit vielen ägyptiſchen und andern fremdartigen Ideen vermiſcht war. Weit eher würde die Genealogie des Acuſilaus und Alcäus, von denen jener den Eros zu einem Sohne der Nacht und des Aethers, und dieſer ihn zu einem Sohne der Eris und des Zephyrs macht zu den altcosmogoniſchen Ideen zu zählen ſeyn, wofern nur Gyrald (Syntagm. 13.) und Natalis (B. 4. C. 14.) nicht vergeſſen hätten, ihre Gewährsmänner zu nennen.

i) Hippolyt. V. 534. Valkenär hat zwar die Lesart ὁ Διὸς παῖς verdächtig machen wollen, aber

Sohn des Zevs nennt, oder eine andre beym Cicero, *k*) der ihn zu einem Sohne Mercurs und der vom Jupiter und Proſerpinen abſtammenden Diana macht, hieher ziehen wollen. Indeſs will ich hiermit keinesweges behaupten, daſs die Alten den cosmogoniſchen Begriff, Amor iſt Schöpfer aller Dinge, oder das Naturgeſetz, Gleiches geſellt ſich zu Gleichem, *l*) nicht weiter ausgeführt und ausgeſchmückt haben ſollten. Nur iſt es uns dermahlen, aus Mangel an Nachrichten, nicht vergönnt, etwas Beſtimmteres hierüber zu ſagen. Alles, was wir wiſſen, oder vielmehr mit Wahrſcheinlichkeit aus den erhaltenen Trümmern des Alterthums ſchlieſsen können, iſt, daſs Eros frühzeitig aufhörte, als philoſophiſcher Begriff, zur Erklärung des Urſprunges der Welt, benutzt zu werden, und in ein bloſses Dichterbild verwandelt wurde. Ihn als ſolches zu betrachten, wird der eigentliche Gegenſtand dieſer Abhandlung ſeyn. Möchte er ſelbſt ſeinen Geſchichtſchreiber begeiſtern, und ihm einen kleinen Theil jener Gunſt angedeihen laſſen, deren

ganz ohne Grund. Man vergleiche Beck zu dieſer Stelle und Heyne zu Virgils Ciris. V. 133.

k) De Nat. Deor. B. 3. C. 23.

l) Man ſehe Tiedemanns Geiſt der ſpeculativen Philoſophie Th. 1. S. 10.

die berühmten Sänger der Vorwelt in so reichem Masse von ihm gewürdiget worden sind.

Amor der Gott der Liebe, ungeachtet er ohne Zweifel lange vor Homer und Hesiod schon vorhanden war, verdankt seine Erziehung und Bildung weder diesen beyden, (denn der erste erwähnt seiner gar nicht, und der letztere nur im Vorbeygehen,) noch überhaupt den epischen und tragischen Dichtern, sondern, und diess aus sehr begreiflichen Ursachen, vorzüglich den Lyrikern, Elegikern und Epigrammatisten. Diese sind es, die seiner heute noch am meisten gedenken, diese, die in dem Bezirke, den sie durchlaufen, ihm nothwendig am häufigsten begegnen müssen, diese, die, weil Spiel und Scherz ihr liebster Gesang ist, seines Beystandes am wenigsten entrathen können. Ich werde daher meine Leser diessmahl in kein solches Labyrinth von Dichtungen und Fabeln verwickeln dürfen, wie in der vorigen Untersuchung, sondern meiner Pflicht, wie ich glaube, Genüge geleistet haben, wenn ich zuerst den Charakter des Gottes entwerfe, dann seine vornehmsten Thaten und Begebenheiten erzähle, und endlich seine Verehrung und artistische Darstellungen hinzufüge.

Den Charakter Amors entwickeln, heisst offenbar nichts anders, als die Merkmahle der Lei-

denſchaft, deren Sinnbild er iſt, aufſuchen, und ſelbige, in dem Geiſte und in der Sprache der Alten, aufſtellen: denn alles, was von der Liebe geſagt werden kann, haben ſie vom Amor geſagt, und alles, was von ihr gilt, auf ihn übergetragen und angewendet. Kein Weg kann daher natürlicher und zugleich für meine Leſer lehrreicher ſeyn, als wenn ich die einzelnen philoſophiſchen Sätze, die in dem Mythus von Amor enthalten ſind, aufzähle, und, wie die Dichter ſelbige durch ihn verſinnlicht haben, zeige.

Die Liebe ſchleicht ſich unvermerkt und ohne daſs wir wiſſen, wie und auf welchem Wege, in unſre Herzen, iſt eine eben ſo alte, als oft wiederhohlte Erfahrung. In der gewöhnlichen Sprache klingt ſie gemein und alltäglich, aber ſie wird bedeutend und gewinnt in der Sprache der Dichter. Amor, ſagt der eine, *m*) hat eine Mutter, aber keinen Vater; Amor, ſagt ein zweyter, *n*) hat Aeltern, aber Niemand weiſs, wer ſie ſind; Amor, ſagt ein dritter, *o*) hat nie

m) Meleager Epigr. 50.

n) Theocrit Idyll 13. V. 2.

o) Plato Th. 3. S. 178. B. Nach einem andern, aber weit ſpitzfindigern Philoſopheme, heiſst er,

Aeltern gehabt, ſondern iſt durch ſich ſelbſt. Die erſte dieſer Dichtungen hat Meleager noch auf eine andere Weiſe, durch die Zuſammenſtellung mit mehrern der Art, genutzt. Um die Grauſamkeit Amors zu ſchildern, ſagt er:

Iſt es ein Wunder, wenn Amor, der Wütherich, flammende Pfeile
Schleudert, und, höhniſch und kalt, ſeine. Verwundeten lacht? —
Amors Mutter iſt Gattinn Vulcans und Ares Geliebte,
Mit dem verwüſtenden Schwert, wie mit dem Feuer vertraut,
Ach, und die Mutter von ihr des Meeres brüllende Woge,
Er nie Vater und ſelbſt ohne Vater gezeugt.

bey eben demſelben; (S. 203. B.) ein Sohn des Plutus und der Penia. Wenn übrigens Simonides (beym Scholiaſten des Apollonius B. 3. V. 26.) den Amor zu einem Sohne des Mars und der Venus macht, und eine andre Genealogie, deren Cicero (De Natur. Deor. B. 3. C. 23.) erwähnt, ihn für einen Sohn des Mercurs und der aus Schaum gebornen Venus, (der griechiſchen Aphrodite,) ausgiebt, ſo ſcheinen beyde Sagen nichts anders, als Anſpielung auf die einmahl angenommene Untreue der Venus, zu ſeyn.

Seht, drum liebet der Knabe die Flammen Vulcans und der Wellen
Brausenden Zorn und des Mars blutbefleckktes Geschoss.

So heimlich und unerwartet die Liebe kömmt, eben so allgemein und unwiderstehlich herrscht und erobert sie. Diese Eigenschaften haben die Alten theils durch mehrere trefliche Schilderungen der Macht und Allgewalt Amors, theils durch seine Waffen und die Wirkungen derselben bezeichnet. Zu den erstern gehört es, wenn der Chor in Sophocles Antigone *p*) singt:

Unüberwindlicher, nicht zu belistender Amor,
Amor, der du die Wuth der Thiere bändigst,
Und auf den reizenden Wangen
Blühender Mädchen thronest,
Itzt auf stürmendem Meere wandelst,
Itzt in die Höhlen des Wildes einbrichst,
Keiner der ewigen Götter
Mag dir entrinnen,
Keiner der bald verblühenden Menschen.

ferner, wenn Theocrit *q*) vom Hercules, der den verlorenen Hylas sucht, sagt:

Was, ach, duldet ihr nicht, ihr Liebenden? Irrend durchstreifte

p) V. 781. vergl. Oppians Cyneget. B, 2. V. 410 u f.

q) Idyll 13. V. 66.

Hercules Wald und Gebirg und vergaſs der Gefährten und Jaſons.
Fertig lag in der Bucht das Schiff, und die Jünglinge ſtanden,
Säubernd die Seegel, umher und warteten, tief in der Nacht noch,
Auf den Alciden. Umſonſt! Er irrte, wohin ihn die Füſse
Trugen; ſo heftig zerriſs ſein Innerſtes, Wütherich Amor.

oder, wenn Venus ſelbſt Amorn beym Virgil *r)* anredet:

Sohn, mein einziger Stolz und Schutz, Sohn, der du des Vaters
Mächtigen Blitz, das Schrecken der furchtbaren Rieſen, verachteſt,
Sohn, ich flehe zu dir; erhöre die bittende Mutter!

endlich, wenn Amor, als die Urſache von den Verwandlungen der Götter genannt wird, und Moſchus unter andern, *s)* in dieſer Hinſicht von ihm ſingt:

r) Aeneide B. 1. V. 664.

s) Idyll 7. Eben dahin gehört deſſelben Dichters Epigramm auf den pflügenden Amor, worauf vielleicht das vom Tibull (B. 2. El. 3. V. 4.) dieſem Gotte beygelegte Epithet Arator anſpielt, und mehrere Gedichte der griechiſchen Anthologie.

Dicht an Pisa vertraut, von Oliven beschattet, Alpheus
Seine Wasser dem Meer und wandelt zu dir, Arethusa.
Reich an Gaben, an Laub und Blumen und heiligem Sande,
Taucht er sich tief hinab und gleitet, ohne sein Wasser
Mit der salzigen Fluth zu vermischen, unter den Wellen;
Auch empfindet das Meer den Fluss nicht, der es durchwadet.
Amor, wie bist du so schlimm, und an Qualen so reich, und in allen
Ränken geübt! Du gebeutst und der Fluss taucht willig sich unter.

Mehr symbolisch drücken die Idee, die Liebe ist allmächtig, Amors Köcher, Bogen und Pfeile, und die ihm zukommende Fackel aus. Mit jenen t) erreicht er den Olymp und den Tartarus und verwundet seine eigene Mutter, und mit dieser setzt er die Götter, den Sonnengott nicht ausgenommen, in Brand. Kein Wunder, wenn ihn die Dichter, den gewaltigen, siegreichen und allbezwingenden nennen. u)

t) Moschus Idyll 1. V. 17—23.

u) Ὄβριμος Oppian in Cyneget. B. 2. V. 410. ἁπάντων κρατέων Lucian in Dial. Th. 2. S. 38. παν-

Eine andre Eigenthümlichkeit der Liebe, — ihre List und Gewandheit, haben die Dichter, und, unter ihnen, vorzüglich Anacreon, in einer Menge kleiner Geschichten und schlauer Streiche,

δαμάτωρ Musäus V. 200. Um der leichtern Uebersicht willen, füge ich zugleich hier, wie in der Folge, die Darstellung der jedesmahligen poetischen Idee auf den Gemmen bey. Den Begriff, die Liebe herrscht über alles, was im Himmel, im Meer und auf der Erde ist, hat die Kunst vielfach ausgedrückt. Die vorzüglichsten Allegorien, deren sie sich bedient, sind nachstehende: Amor zerbricht Jupiters Donnerkeile, (Lipperts Dactyliothek Th. 1. Nr. 775. vergl. in Brunks Anal. Th. 3. S. 205. Epigr. 266. Ein Amor mit einem Blitze von einem unbekannten Meister, in dem Ideale eines Alcibiades gearbeitet, stand einst in der Curia der Octavia. Plinius B. 36. C. 4. §. 8.) zieht sich, auf den Helm des Mars tretend, die Beinstiefeln des Gottes an, (Nr. 778.) schwingt trotzig gegen ihn seine Fackel, (Nr. 271.) nimmt dem Hercules Keule und Löwenhaut, schmückt sich mit dem Schilde desselben, und sitzt ihm auf der Schulter, (Nr. 603 — 606. und 776, und im Suppl. Nr. 443. vergl. Philipps Epigr. auf einen Amor des Lysippus Anal. Th. 2. S. 226. Nr. 52.) lenkt einen Delphin mit dem Zügel, (Nr. 779 — 781. vergl. Palladas Epigr. Anal. Th. 2. S. 426. Nr. 94.) legt den Löwen das Joch auf, (Nr. 788.) treibt sie bald mit der Peit-

deren Erfinder Amor iſt, dargeſtellt. So kömmt er z. B. *x*) einſt, um Mitternacht und von Regen triefend, zu dem genannten Dichter, macht den Verirrten, und bittet demüthig um eine freundliche Aufnahme. Anacreon, durch die verſtellten Klagen gerührt, ſetzt ihn ans Feuer, wärmt ihm die Hände und drückt ihm das Waſſer aus den Locken. Aber kaum hat ſich der Kleine wieder erhohlt, ſo ſpricht er:

Laſs uns doch verſuchen,
Ob die Sehne meines Bogens
Nicht vom Regen ſchlaff geworden.

und ſchieſst mit dieſen Worten ſeinem Wohlthäter einen Pfeil ins Herz, wobey er lachend ausruft:

Lieber Wirth, ſey mit mir fröhlich!
Sieh, mein Bogen iſt nicht ſchadhaft,
Aber du wirſt Herzweh fühlen.

Zu einer andern Zeit *y*) läſst er ſich mit dem Dichter in ein förmliches Gefecht ein. Anacreon

ſche, (Nr. 786.) bald mit der Fackel an, (Nr. 790.) und fährt auf einem Wagen, der von zwey Tigern gezogen wird. (Nr. 789. vergl. in den Anal. Th. 2. S. 272. Epigr. 27.)

x) Ode 3.

y) Ode 14.

waffnet ſich, wie ein zweyter Achill, mit Schild, Speer und Harniſch und glaubt ſchon geſiegt zu haben, denn Amor hat alle ſeine Pfeile verſchoſſen. Aber ganz unvermuthet ſchieſst dieſer ſich ihm ſelbſt in das Herz, und bekriegt ihn von innen. — Noch mehr. Um den Dichter recht methodiſch zu ängſtigen, baut er ſich einſt in dem Herzen deſſelben ein ordentliches Neſt, und brütet eine ganze Menge junger Amorn darin aus. Dieſs iſt es, was uns Anacreon in ſeinem Liede an die Schwalbe z) in folgenden ſchönen Verſen erzählt:

Du kömmſt zwar alle Jahre,
Geliebte Schwalbe, wieder,
Und bauſt dein Neſt im Sommer;
Doch flieheſt du vor Winter
Zum Nilſtrom und nach Memphis.
Stets aber bauet Amor
Sein Neſt in meinem Herzen.
Hier iſt ein Amor flücke,
Der lieget noch im Eye,
Der iſt halb ausgekrochen,
Da ſchreien denn die Jungen,
Die ausgeſchlüpft, beſtändig.
Die ältre Brut des Amors
Sorgt für der jüngern Futter;
Kaum iſt die aufgefüttert,
So trägt ſie wieder Jungen.

z) Im 33.

Wie iſt mir nun zu rathen?
Mein Herz iſt nicht im Stande,
So viele zu bewirthen.

Auf eine ähnliche Weiſe, wird ſogar der Kriegsgott Mars überwunden. *a*) Aus einem Treffen kommend, tritt er eben in die Werkſtatt Vulcans, als dieſer Pfeile für Amorn ſchmiedet, ſchwenket drohend ſeine Lanze,

Und verſpottet Amors Pfeile.
Dieſer hier iſt ſchwer, ſpricht Amor,
Nimm ihn und du wirſt's erfahren.
Mavors nimmt ihn in die Hände,
Aber Cytherea lächelt,
Und der Kriegsgott ſeufzt und ſaget:
Der iſt ſchwer! Da nimm ihn wieder!
Nein, behalt' ihn nur, ſpricht Amor.

Nicht weniger erfinderiſch ſchildert ihn Bion. Das eine Mahl *b*) bringt Venus den kleinen Gott ſelbſt zu ihm, um ihm Unterricht im Singen geben zu laſſen. Bion thut ſein Möglichſtes, ſpielt ihm eine Menge Hirtenlieder vor und verſucht es bald ſo, bald anders, aber umſonſt. Amor ſpielt, was er zu ſpielen gewohnt iſt, — Liebeslieder. Siehe da! nicht lange, ſo vergiſst Bion ſelbſt ſeine ſchäferlichen Melodien und wählet,

a) Ode 45.

b) Id. 3.

Amorn zum Lehrer und ſpielt mit Amorn Minnegeſänge.

Ein ander Mahl *c*) erzählt uns der Dichter von einem kleinen Vogelſteller, der in der Wildniſs des Hains auf Vögel gelauert habe. Mit Leimruthen in der Hand ſteht er da, *d*) ſpäht überall umher, und entdeckt plötzlich einen groſsen herrlichen Vogel im Buxus. Voll Freude greiſt er nach ſeinen übrigen Ruthen, reihet ſie dichter an einander und harrt, aber Amor läſst ſich dieſsmahl — nicht fangen. Itzt läuft der Knabe, unwillig, zu ſeinem Lehrer in der Vogelſtellerkunſt, klagt ihm ſein Leid, und hört zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen:

Hüte dich, Knabe,
Vor der Jagd und des Vogels Beſitz und ſcheuch' ihn nicht länger!
Schlimm iſt das Thier! o fleuch, fleuch weit und preiſe dich glücklich,
Daſs du den Flüchtling nicht fingſt! Von ſelber wird er, ich wette,
Biſt du zum Manne gereift, ſo furchtſam er itzt dir enteilet,
Dann dir nahn und ein Neſt in deinem Herzen ſich bauen.

c) Id. 2.

d) Amor ſelbſt, mit einer Leimſpindel einen Vogel berührend, kömmt beym Gorläus (Th. 2. Nr. 233.) vor.

Am allerreichſten an Beyſpielen der Art ſind die Elegiker und Epigrammatiſten der Alten. Bald entzündet Amor, um die Götter in Brand zu ſetzen, ſeine Fackel an den Augen eines reizenden Mädchens, *e*) bald verbindet er ſich mit dem Bacchus, um ſeines Sieges gewiſſer zu ſeyn; *f*) hier ſtellt er ſich ſchlafend, um die Unvorſichtigen ſicher zu machen, *g*) dort läſst er ſich geduldig in einen Becher voll Wein werfen, und hinabtrinken, um ſeinen Krieg im Innern anzufangen; *h*) das eine Mahl ſoll er verkauft werden: aber er weint ein tückiſches Thränchen, und wird behalten; *i*) das andre Mahl hat er

e) Tibull B. 4. El. 2. V. 5. vergl. Brunks Anal. Th. 3. S. 160. Nr. 45.

f) Meleager Epigr. 57. vergl. Rufins 23. Epigr. Anal. Th. 2. S. 35.

g) Anal. Th. 2. S. 263. Nr. 8. und S. 128. Nr. 3. Beyde Gedichtchen ſcheinen auf das Bild eines ſchlafenden Amors verfertigt, das letztre aber eine bloſse Nachahmung des erſtern zu ſeyn.

h) Anacreon Ode 59.

i) Meleager Epigr. 95. Die Amorhändlerinn im Herculanum iſt hinlänglich bekannt und oft genug copirt worden.

bereits ſeinen förmlichen Abſchied, aber an Statt zu gehen, verbirgt er ſich eilends in die Augen des geliebten Mädchens; *k*) und wer kann ſie alle zählen die Liſten und Schlauheiten Amors, durch die er ſich mit ſo vielem Rechte den Nahmen eines Schalks, Verräthers und Tauſendkünſtlers verdient hat. *l*)

Aber die Liebe iſt nicht bloſs die trüglichſte, ſie iſt zugleich die grauſamſte aller Leidenſchaften. Auch dieſe Wahrnehmung haben die Dichter auf vielfache Weiſe verſinnlicht. Kaum, erzählen ſie uns, war Amor geboren, als Jupiter, ſchon in den Geberden des Knabens, alle die Unruhe ahndete, die er künftig anrichten würde, und daher der Venus ihn umzubringen befahl. Aber Venus verbarg ihn in den Wäldern, wo er an den Brüſten wilder Thiere ſog, und ſich, ſobald er ſtark genug war, einen Bogen aus Ae-

k) Derſelbe Epigr. 91.

l) Δόλιον βρέφος, Moſchus Id. 1. V. 11. ἐπίβουλος Crinagoras (Anal. Th. 2. S. 140. Epigr. 1. V. 2.) ψυχαπάτης Meleager Epigr. 2. V. 2. mille vias fallendi miniſtrans. Tibull. B. 4. El. 2. V. 12. Auch die ſchönen Zeilen im Pervigil. Ven. (V. 34.) gehören vorzüglich hieher: Sed tamen cavete, Nymphae, quod Cupido pulcher eſt. Totus eſt in armis idem, quando n u d u s eſt Amor.

schen-und Pfeile aus Cypressen-Holz schnitzte, und, um die Menschen sichrer zu fällen, zuerst auf die Thiere zielte. *m*) Daher klagt der Hirt beym Theocrit: *n*)

Ja, nun kenn' ich den Amor. Ein grausamer Gott! an der Löwinn
Brüsten hat er gesaugt, im Gebirg' ihn die Mutter erzogen.
Ha! wie er grausam mich quält und glühend mein Jnnerstes aufzehrt!

Eben dahin zielt Virgil, wenn er den Pan also zu dem unglücklichen Gallus reden läßst: *o*)

Was grämst du dich fruchtlos? die Wiesen
Werden weder vom Bach, noch vom jungen Laube die Ziegen,
Weder die Bienen von Klee, noch Amor von Thränen gesättigt.

eben daher Bion, wenn er zur Venus sagt: *p*)

Gütige Herrscherinn Cnids, du, Jupiters, — oder des Meeres

m) Pervigil. Ven. V. 77. Tibull B. 2. El. 1. V. 67 — 72.

n) Id. 3. V. 15.

o) Eclog. 11. V. 28.

p) Id. 9.

Tochter, warum bedrängst du so sehr die Götter und Menschen?
Wer, — ich sprach zu gelind, — erzürnte, kränkte dich, Göttinn,
Daſs du mit Amorn, dem Feind, dem Verräther, dessen Beginnen
Seiner schönen Gestalt nicht gleicht, uns alle bestraftest,
Und, — wir wären vielleicht durch Flucht dem Verderber entronnen, —
Ihm ferntreffende Pfeil' und schnelle Fittige schenktest.

Auch Venus selbst hat vorzüglich diese berüchtigte Grausamkeit Amors vor Augen, wenn sie den entlaufenen Flüchtling beym Moschus also schildert: *q*)

Zeichen genug verrathen den Schalk. Vor zwanzigen strahlt er
Kenntlich hervor: sein Leib ist weiſs und wie glänzendes Feuer;
Blitze flammen im Aug', im Herzen ist Trug, in der Rede
Sanftheit, Wort und Gedank' in Zwist, die Stimme, wie Honig,
Bringst du den Knaben in Zorn, so wüthet er fürchterlich, denket
Stracks auf verderbliche List und beginnet grausame Spiele.

q) Id. 1. V. 6.

Muthwill zeichnet die Stirn, obgleich ein lieblich-gelocktes
Haar sie bedeckt, die Hände sind zart, doch mächtig zum fernen
Orcus und selbst in die Burg des Pluto Geschosse zu werfen.
Nackt ist immer sein Leib, nur die Seele verhüllt er mit Sorgfalt.

Wollen wir mehrere Zeugnisse, so dürfen wir nur den Euripides aufschlagen, der Amorn bald den Menschenverderber, bald den Tyrannen der Götter und Menschen, und bald den Anstifter aller Bosheit und alles Frevels nennt, r) oder in den Dichtern der griechischen Anthologie blättern. Ich begnüge mich, ungeachtet es leicht wäre, hier die Beyspiele zu häufen, einige wenige aus dem Meleager anzuführen. Das eine Mahl s)

r) Hippolyt V. 542. Andromeda Fr. 7. S. 421. Hippolytus καλυπτόμενος, Fr. 6. S. 448. Eben dahin gehört Horazens ferus Cupido, semper ardentes acuens sagittas cote cruenta. (B. 1. Ode 8. V. 14.) Amors Werkstatt, wo mehrere Liebesgötter sich beschäftigen, Bogen und Pfeile zu machen, und einer von ihnen die Spitzen auf einem Wetzsteine zu schärfen scheint, kömmt bey Lippert (Nr. 798.) vor.

s) Epigr. 28. Dass unter Dämon Amor zu verstehen sey, habe ich in meiner Ausgabe wahrscheinlich zu machen gesucht.

drückt er ſich über die Grauſamkeit Amors alſo aus:

Hier lieg' ich Aermſter. Tritt mir auf den Nacken,
Du Peiniger! Ich kenne bey den Göttern,
Ich kenne dich und weiſs die Laſt zu tragen.
Auch kenn' ich deine Feuerpfeile. Schieſse
Sie, glühend, in das Herz mir! Dieſe Flamme
Verzehrt mich nicht. Ich bin ſchon eitel Aſche.

Ein zweytes Mahl wendet er ſich mit ſeiner Warnung an ſich ſelber und ſagt: *t*)

Beweinenswerthe Seele, bricht die kaum
Geheilte Wunde Amors wieder auf? —
O hauche doch, du Unvorſichtige,
Den Funken, der im Schooſs der Aſche ſchlummert,
Hauch' ihn, ich flehe, nicht von neuem auf!
Haſt du der alten Uebel ſchon vergeſſen?
Unglückliche, wie wird Cytherens Sohn
Den ihm entlaufnen Flüchtling, wenn du dich
Erhaſchen lieſſeſt, unverſöhnlich foltern.

Ein drittes Mahl ruft er dem kleinen Verfolger, gleichſam trotzig, zu: *u*)

Quälſt du die Seele, die ſo ganz in Flammen,
Verrätheriſcher Amor, ſchwimmt, noch länger,
So wird ſie fliehn; auch ſie hat Fittige.

t) Epigr. 55.

u) Epigr. 59.

Ueberhaupt iſt wohl kein Bild, das von Amorn häufiger gebraucht würde, als das Bild des Seelenpeinigers. Der armen Seele ſetzt er auf alle nur mögliche Weiſe zu, — mit Pfeilen, mit Fackeln, mit Feuer, und nicht bloſs in Gedichten, ſondern auch auf den Werken der Kunſt. *x*)

Die Liebe, ſagt das Sprichwort, iſt blind: daher trägt Amor eine Binde vor ſeinen Augen; ſie iſt unbeſtändig, leichtſinnig und flatterhaft: daher erhält Amor Flügel; *y*) ſie iſt kindiſch, un-

x) Der Schmetterling, das Bild der Seele, wird auf Gemmen von Amorn vielfach gemartert. Bald hält er ihn mit beyden Flügeln gefangen, (Lippert Nr. 823.) bald faſst er ihn mit der linken Hand, und mit der rechten ein Meſſer, im Begriff ihn zu zerſchneiden, (Pierres gravées de Ms. Stoſch S. 157. Nr. 893.) bald verbrennt er ihn mit der Fackel. (Lippert Nr. 828.) Einmahl nagelt er den Schmetterling gar an einen Baum, vielleicht ebenfalls ein Bild der Marter, vielleicht ein bloſses Symbol der Gewalt, welche die Begierden über die Seele haben. (Nr. 829.)

y) Die Beywörter πτηνὸς und πτερόεις kommen von Amorn unzählige Mahle in den Alten vor. Nur dann, wenn die Dichter die Liebe als eine Leidenſchaft betrachten, die zu bekämpfen nicht immer in des Menſchen Gewalt ſtehe, ſprechen ſie ihm zuweilen, wie Eubulus beym

vorsichtig und launisch: Amor ist nicht nur ein Kind, sondern er handelt auch wie ein Kind. Bald lacht, bald weint er, bald scherzt, bald schmollt er, bald tändelt er freundlich um uns her und bald wendet er uns trotzig den Rücken. z)

Athenäus, (S. 562. C.) die Flügel ab. Sie sind übrigens nicht blofs Symbol des Leichtsinns, sondern auch oft Symbol der Geschwindigkeit, mit welcher die Liebe sich der Herzen bemeistert. In dieser letztern Rücksicht sagt ein griechisches Epigramm:

Amorn fliehn ist umsonst: dem Sterblichen wurden nur Füfse,
Schnelle Schwingen dem Gott, ihn zu ereilen, verliehn.

z) Meleager Epigr. 95. V. 3 — 6. Eben diese Idee, Amor ist ein Kind, mufs als die erste Veranlassung zu mehrern anmuthigen Dichtungen, z. B. zu der von der Biene, die ihn verwundet, (Anacreon Ode 30. und Theocrit Id. 19.) betrachtet werden. Eben sie, verbunden mit der ihr verwandten, die Liebe sucht das Vergnügen, liegt bey mehrern Spielen und Tändeleyen der Kunst zum Grunde. Amor kömmt, als Jäger, mit Hasen und Feldhünern bepackt, von der Jagd zurück, (Lippert Nr. 807.) sitzt am Ufer und angelt, indefs einer seiner Brüder mit einem Dreyzacke einen grofsen Krebs harpunirt, vielleicht um anzudeuten, dafs die Liebe List mit Gewalt paare, (Nr. 809.) reitet das

Liebe wird vorzüglich durch Reiz und Schönheit geweckt. Amor thront am liebſten auf reizenden Wangen, lacht am liebſten aus ſchönen Augen, *a*) und läſst ſich willig von den Muſen der Schönheit als Sclaven überantworten. *b*) Seine Mutter kömmt ihn zu löſen, aber er will nicht,

Der neue Dienſt gefällt ihm.

Liebe ohne Gegenliebe gedeiht nicht. Amor, ſagen die Alten, wollte in ſeiner Kindheit nicht wachſen. Venus klagte ihr Leiden der Themis,

eine Mahl auf einer Maus und das andre Mahl auf einer Grille, (Nr. 432 und 454.) treibt ſich mit einer Gans herum, (Nr. 795. 796. 816.) macht Luſtparthien zu Waſſer, (N. 810. und 811.) legt ſich Schlagriemen an, um ſich als Fechter eine kleine Bewegung zu machen, (Pierres gravées de Mr. Stoſch S. 132. Nr. 684.) ſieht dem Kampfe ſtreitender Hähne zu und beſtimmt, als Kampfrichter, den Preis des Sieges u. ſ. w. (Lippert 819—821.)

a) Muſäus V. 92 — 98. vergl. Achilles Tatius B. 1. C. 4. Beym Heſychius heiſst Amor deshalb ὀμμάτειος, und beym Meleager, (Epigr. 86.) wenn anders die Lesart richtig iſt, in Betracht ſeiner auf die Schönheit ſich gründenden Macht und Gewalt, κάλλει ἡνίοχος.

b) Anacreon Ode 30.

und dieſe rieth ihr ihm einen Geſpielen zu geben. Bald nachher gebar Venus, aus der Umarmung des Mars, den Anteros. Sogleich ward Amor zuſehends gröſser und ſtärker, und breitete ſeine Flügel weit aus, immer luſtig und guter Dinge in der Anweſenheit ſeines neuen Bruders, und nur traurig und niedergeſchlagen, wenn ihn dieſer verlieſs. *c*) Zu Elis in der Kampfſchule ſtanden daher beyder Altäre neben einander, auch waren daſelbſt beyde auf einer Binde zu ſehen, nach der die Kämpferbinden verfertiget wurden, Eros mit einem Palmzweige, und Anteros, bemüht ihm ſelbigen wegzunehmen. *d*) Noch auf eine andere Weiſe drücken

c) Porphyrius beym Gyrald und Cicero De Natur. Deor. B. 3. C. 23.

d) Pauſanias B. 1. C. 30. Auf einer Gemme, die Gorläus anführt, (Th. 2. Nr. 42.) ringen ſie mit einander. Bey Lippert ſteht Eros auf der einen Gemme (Nr. 804.) allein, und ſcheint den ſeinem Bruder abgenommenen Palmzweig in der Hand zu halten; auf einer andern (Nr. 805.) läuft er mit der Palme davon. (Liebe und Gegenliebe ſtreiten ſich um den Vorzug.) Bey eben demſelben (Nr. 833.) ſitzt Eros traurig auf der Erde, und Anteros eilt fröhlich hinweg. (Liebe fühlt ſich ohne Gegenliebe unglücklich.) Uebrigens muſs man nicht, wie Voſſius in der

die Dichter den obigen Gedanken aus, indem sie bald den Eros und Himeros (Liebe und Sehnsucht) mit einander vereinigen, und diesen die Venus begleiten, so wie jenen ihr nachfolgen lassen, *e*) bald dem Eros den Pothos (der Liebe das Verlangen, oder den eigentlichen Cupido)

in der Theol. gentili B. 8. S. 193. gethan hat, den Anteros und den lethäischen Amor Ovids (De remed. amor. V. 549.) für einerley halten. Der erstere scheint bey den Alten niemahls etwas anders, als das Symbol der Gegenliebe gewesen zu seyn; dem letztern hingegen, dessen Bildsäule in dem Tempel der Venus Erycina am collinischen Thore stand, schrieben sie ausdrücklich die Kraft zu, Verliebte heilen zu können. Ob er mit dem Lyseros, dessen Servius (nicht ohne ihn ebenfalls mit dem Anteros zu verwechseln,) zum 520. V. des 4. B. der Aeneide erwähnt, gleichbedeutend ist, so wie, ob der Genius mit der umgekehrten Fackel auf einigen Gemmen (Lippert Th. 1. Nr. 836. und Suppl. Nr. 469—71.) richtig von dem Lyseros erklärt wird, wage ich nicht zu entscheiden. Die besondre Abhandlung des Cölius Calcagninus de Anterote sive amore mutuo habe ich nicht zu vergleichen Gelegenheit gehabt.

e) Hesiod in der Theogonie V. 201.

zugesellen. Meleager sagt daher in der letztern Rücksicht zu Heliodoren: *f*)

Siehe den Ball, mein Herz, in der Hand des Eros! Er wirst es,
Ach, wie beb' ich darob! Heliodora, dir zu.
Nimm dir zum Spielgenossen den Pothos! Die Rechte des Spieles,
Süsse, verstatten es nicht, daſs du mich Armen verschmähst.

Die Folgen der Liebe sind theils angenehm und erfreulich, theils herbe und schmerzlich, oder beydes zugleich. Amor, so versinnlichen die Alten diese Idee, führt zweyerley Pfeile, einige sind mit bleyernen, andre mit goldnen Spitzen versehen, *g*) einige in Gift, andre in Honig getaucht. Jene erwecken Haſs und diese Zuneigung, jene eine quälende und diese eine schmeichelnde, oder, wenn er Gift und Honig zusammenmischt, eine bitter-süſse Empfindung. Daher erzählt Anacreon: *h*)

f) Epigr. 97.

g) Ovid in den Verwandlungen B. 1. V. 465 u. f. vergl. Euripides Iphigenia in Aulis V. 547. und Athenäus B. 13. C. 2. S. 562. E. und Rufin, Anal. Th. 2. S. 395. Nr. 21. 29.

h) Ode 45.

Cythereens Ehmann schmiedet,
In der Feueresse Lemnos,
Pfeile für die Liebesgötter,
Von dem allerfeinsten Stahle;
Und der Pfeile Spitzen tauchet
Venus in den süſsen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mischet.

Daher sagt Claudian in der Schilderung, die er von dem Lieblingssitze der Venus entwirft, und ich bereits der vorigen Abhandlung einverleibt habe: *i*)

Mitten im Wald' entspringt ein bitterer Quell und ein süſser.
Honig rinnt in dem einen und Gift in dem andern; in beyde
Tauchet, so sagt das Gerücht, Cupido seine Geschosse.

Daher ruft Crinagoras *k*) einem gebundnen Amor zu:

Ja, weine nur, Betrüglicher, und jammre,
Und ringe dir, in deinen engen Banden,
Die Hände wund; du leidest nach Verdienst.

i) Nr. 10. V. 69.

k) Anal. Th. 2. S. 140. Epigr. 1. vergl. Th. 2. S. 276. Epigr. 4. Angefesselt an einem Baume kömmt Amor bey Lippert Nr. 114. und mehrmahls vor.

Dich löſet Niemand. Blicke nicht ſo kläglich
Herab! du haſt aus andern Augen Thränen
Genug gepreſst und deine bittern Pfeile
In tauſend Herzen ſchonungslos geſandt,
Und heiſser Sehnſucht Gift in ſie gegoſſen.
Der Menſchen Qual war dir von jeher Spott,
Itzt duldeſt du, Verräther, was du vielfach
Verſchuldet haſt. Gerecht iſt Nemeſis.

Daher ſingt Meleager *l*) von ſeiner Freundinn:

Schön, wie die Grazien ſind, und ſüſs iſt meine Myisca.
Schande wär' es für mich fühllos vorüber zu gehn.
Schön iſt alles an ihr, und beweiſ't ſie ſich grauſam, ſo denk' ich,
Stets hat Cypriens Sohn Galle zu Honig gemiſcht. *m*)

Dieſelbe Idee iſt es, die wir in mehrern ſchon da geweſenen Bildern und Anſpielungen auf Amors Grauſamkeit ausgedrückt fanden, dieſelbe, die wir in mehrern Anecdoten aus Amors Ge-

l) Epigr. 43.

m) Leſer, die in der griechiſchen Anthologie bewandert ſind, wiſſen, auch ohne mein Erinnern, daſs Amor, aus derſelben Urſache, γλυκύδακρυς, und die Flamme, die er entzündet, γλυκὺ πῦρ genannt wird; andrer Anſpielungen zu geſchweigen.

schichte noch deutlicher finden werden: denn ungeachtet Amor, in Vergleichung mit andern Göttern, nur eine untergeordnete Rolle spielt, und nicht, wie seine Mutter, auch ausserhalb seiner Sphäre und auf einem grossen Theater glänzt, so fehlt es doch nicht an einzelnen Zügen, die ihn charakterisiren. In folgenden Begebenheiten erwähnen die Dichter nahmentlich seines Einflusses.

Leander wohnte zu Abydus, diesseits dem Hellespont, und Hero, eine Priesterinn der Venus, jenseits der Meerenge, zu Sestus. Amor schoss in jede Stadt einen Pfeil von gleicher Natur und Wirkung, und erweckte durch ihn eine gegenseitige Liebe; die sich nur mit dem Tode endigte. *n*) — Apoll kömmt, triumphirend, von dem Kampfe mit dem pythischen Drachen zurück, und erblickt von ungefähr Amorn, der seinen Bogen spannt. „Armer Knabe, redet er ihn spottend an, was sollen dir diese Waffen? Solch ein Schmuck schickt sich für Schultern, wie die meinigen sind, und nicht für einen

n) Musäus V. 16. Bey Lippert Th. 2. Nr. 92. trägt er dem Schwimmer Leander die Fackel vor. Aehnlich mit dieser Gemme ist eine andre beym Gorläus, (Th. 2. Nr. 60.) wo er mit seiner Fackel vor der Atalanta herläuft.

Schwächling, wie du bist." Aufgebracht über diese Rede, langt Amor zwey Pfeile, einen bleyernen und einen goldenen, aus seinem Köcher. Mit jenen verwundet er Daphnen und mit diesen den Spötter Apoll, und Apoll seufzt für die Nymphe, ohne von ihr erhört zu werden. *o*) — Aeneas, von einem Sturme im sicilischen Meere ergriffen, wird nach Carthago, dem angelegten Wohnsitze der schönen Dido, verschlagen. Venus, die Mutter des Helden, die mit Recht von dem Zorne ihrer Feindinn Juno und der bekannten Treulosigkeit der Punier alles fürchtet, wiegt hierauf, um dem Unheil in Zeiten vorzubeugen, den Ascanius, den Sohn des Aeneas, in einen sanften Schlaf, bringt ihn nach dem ihr geweihten Idalium, und bittet Amorn, die Gestalt des entführten Knabens anzunehmen, und an dessen Stelle nach Carthago zu gehen. Amor läst sich bereitwillig finden, wird freundlich empfangen, und haucht der Königinn Dido, während sie ihn auf den Schoofs nimmt und mit ihm tändelt, unter Küssen, eine Leidenschaft für den Aeneas ein, die sie selbst dann nicht verläst, als dieser sich ihrer Liebe längst unwürdig gemacht hat. *p*) — Pluto, nachdem Jupiter die Riesen überwunden

o) Ovid in den Verwandlungen B. 1. V. 452.

p) Aeneide B. 1. V. 657.

und den Aetna auf sie gestürzt hat, eilt, durch die häufigen Erderschütterungen bewogen, die Grundfesten Siciliens zu untersuchen. Venus erblickt ihn am Aetna, und sogleich entwirft sie einen Anschlag auf sein Herz. „Amor, sagt sie, alle Götter im Himmel und im Meere dienen dir, nur der dritte Theil der Welt verkennt deine Macht. Ueberdiess scheint Proserpina, die Tochter der Ceres, denselben Entschluss gefasst zu haben, auf den Pallas und Diana so stolz sind. Ist dir mein Reich und seine Erweiterung lieb, so verwunde deinen Oheim!" Amor erkennt sogleich das Einleuchtende dieser Gründe, wählt, unter tausend Pfeilen, den schärfsten und sichersten, und jagt ihn dem Pluto ins Herz, der, als er, im Vorbeyfahren, die schöne Proserpina erblickt, sich sterblich in sie verliebt und sie auf der Stelle entführt. *q*) — Ganz eigen ist die Geschichte Amors und Psychens, — eine Reihe von Fabeln, die das Alterthum nicht gekannt, und Apulejus, ein Schriftsteller unter den Antoninen, entweder erfunden, oder doch durch seine Bearbeitung erst in Umlauf gebracht zu haben scheint. *r*) Folgendes ist das Wesentlichste sei-

q) Ovid in den Verwandlungen B. 5. V. 365 u. f.

r) Das erste, die Unbekanntschaft des Alterthums mit der Fabel, halte ich um deswillen für so

ner Erzählung. Psyche, die jüngste unter den drey Töchtern eines Königs, erregte durch ihre Schönheit den Neid der Venus. Um sich zu rächen, erhielt Amor Befehl, sie in den verächtlichsten aller Menschen verliebt zu machen: aber Amor verliebte sich selbst, und brachte sie in ein Lustschloss, wo er jede Nacht, ungesehn und unerkannt, sie besuchte, und mit Anbruch des Tages wieder verliess. Psyche hätte eines vollkommnen Glückes genossen, wofern sie der Warnung ihres Geliebten gefolgt und nie neugierig gewesen wäre, ihn näher kennen zu lernen. Allein

gut, als erwiesen, weil selbst die üppigsten Dichter, ein Ovid und ähnliche, ihrer mit keinem Worte erwähnen. Zweifelhaft ist das zweyte, denn Fulgentius (B. 3. Fab. 6.) gedenkt eines Atheniensers, Nahmens Aristophontes, der die Geschichte Psychens in seinen Büchern, Dysarestia betitelt, mit vielem Wortaufwande und grosser Weitschweifigkeit beschrieben habe, ohne von ihm zu melden, ob er früher oder später, als Apulejus, lebte. Indess sollte man beynahe aus der ganzen Stellung der Worte und aus dem Umstande, dass Aristophontes die Fabel erweiterte, eher das letztere, als das erstere, schliessen. Auf allen Fall lässt sich H. Herder (Zerstreute Blätter Th. 2. S. 333.) zu bereitwillig finden, den Lateiner für den Griechen hinzugeben. Nach dem Fulgentius, ist es wirklich eine grosse Frage, wer der bessre war.

verführt durch ihre eifersüchtigen Schwestern, glaubte sie ein Ungeheuer in ihm zu umarmen, trat, als er einst entschlafen war, mit einer Lampe zu ihm, entdeckte den schönsten unter den Göttern, und liess vor freudigem Schrecken einen Tropfen heisses Oehl auf seine Schultern fallen. Amor erwachte, warf der bestürzten Schöne ihr entehrendes Mistrauen vor, und entfloh. Itzt war Psychens Ruhe dahin. Trostlos irrte sie, nachdem sie vergebens sich in einen Fluss zu stürzen versucht hatte, in allen Tempeln umher, forschte überall nach ihrem Geliebten, und kam zuletzt in den Palast der Venus. Hier begann ihr eigentliches Leiden. Venus behielt sie bey sich, behandelte sie als Sclavinn, und legte ihr die härtesten und empfindlichsten Arbeiten auf. Psyche wäre unter der Last erlegen, hätte Amor, der sie immer noch heimlich liebte, sich ihrer nicht unsichtbar angenommen, und ihr in allen Unternehmungen beygestanden. Mit ihm überwand sie zuletzt selbst die Eifersucht und den Hass seiner Mutter, und ward unsterblich und auf ewig mit ihm verbunden. s) Es ist nicht schwer, die

s) Amor und Psyche, sich umarmend, kommen, als Statüen, mehrmahls vor; (Montfaucon T. I. P. I. Pl. 120—121. Winckelmanns Monumenti inediti. 34.) indess entsinne ich mich doch nicht, dass Kenner eines dieser Werke, als vor-

Wahrheit, welche unter dieser lieblichen Hülle verborgen liegt, zu erkennen. Die Geschichte Amors und Psychens ist nichts anders, als eine Allegorie in Plato's Geschmacke, — das Bild der menschlichen Seele, die durch Leiden und Unglück geläutert, und so auf den Genuss reiner und ächter Freude vorbereitet und für selbigen empfänglich gemacht wird.

züglich, gelobt hätten, vielleicht, weil sie alle, wie die Fabel, aus spätern Zeiten sind. Von Gemmen aus Lippert gehören hieher Amor mit dem Scepter der Venus, und Psyche mit der Fackel, beyde in gleichen Schritten laufend, (Th. 1. Nr. 831. vergl. Suppl. Nr. 438.) Amor und Psyche, sich küssend, (Suppl. Nr. 464.) Psyche, dem Pan ihr Schicksal klagend, (Th. 1. Nr. 840.) Amor, einen Köcher auf dem Rücken und mit den Armen Psychen, die über den Kopf einen Thyrsus schwingt, umfassend, — eine Versinnlichung des Gedankens: der Wein erhitzt die Begierden; (Th. 1. Nr. 832.) Amor und Psyche, einen Korb mit Blumen und Früchten auf dem Kopfe tragend, als Symbol der Liebe, die das Nützliche mit dem Anmuthigen paart, (Suppl. Nr. 450.) Amors und Psychens Hochzeit. (Th. 1. Nr. 843.) Hymen führt beyde an einem Perlenbande, Amor drückt mit beyden Händen eine Taube an die Brust, ein andrer Liebesgott macht das Bett zurechte und ein dritter hält, über die Köpfe der beyden Vermählten, einen Korb mit Aepfeln.

Ich glaube meinen Lesern, durch das von mir Beygebrachte, zu einer hinlänglichen Bekanntschaft mit dem Charakter und der Denkungsart Amors verholfen zu haben. Itzt sey es mir vergönnt, ihnen kürzlich noch die Götter zu nennen, die zu seinen Begleitern und Freunden gehören.

Ausser dem Anteros, Himeros und Pothos, von denen bereits die Rede gewesen ist, geben ihm die Dichter noch eine ganze Menge von Brüdern, die einerley Nahmen mit ihm führen, und, wie er, im Reiche der Liebe geschäftig sind. Schon Anacreon gedenkt der Eroten, in verschiedenen seiner Lieder, und Theocrit in einigen seiner Idyllen. *t*) Auch Horaz und Ovid sprechen oft von mehrern Liebesgöttern, und geben ihnen die Venus zur Mutter. *u*) Am meisten machen jedoch die spätern Dichter, und vorzüglich Claudian, Valerius Flaccus und Statius von dieser Dichtung Gebrauch. Dem erstern zu-

t) Jener z. B. Ode 5. V. 1. und Ode 21. V. 8. dieser Id. 7. V. 96. und 117. Id. 12. V. 10. und Id. 30. V. 6. In der letzten Stelle bringen die Liebesgötter den Eber, der den Adonis verwundet hat, vor die Venus.

u) Der erste B. 4. Ode 1. V. 4. Der letzte in Amor. B. 3. El. 15. V. 1.

folge sind sie Söhne der Nymphen, ihrem Bruder an Gestalt, Tracht und Bewaffnung gleich, aber nur bestimmt auf den gemeinen Haufen zu schiessen. *x*) Nach den beyden letztern *y*) sind sie mit ihm von einer Mutter gezeugt, sitzen auf dem Torus derselben, und erwarten von ihr Befehle, wen sie mit ihrer Fackel, oder mit ihren Pfeilen bekriegen sollen. Als die Göttinn daher den Palladius und Celerimon verbinden will, *z*) ruft sie

Aus dem gemeinen Haufen ihrer Amorn
Zwey trefliche und wohlgeübte Schützen.
Sogleich erheben sich die Knaben Aethon
Und Pyrois, auf buntgesprengten Flügeln,
Und zielen beyde, ungesäumt, mit ihren
In lautres Honig eingetauchten Pfeilen,

x) Meine Leser finden die hieher gehörige Stelle in der ersten Abhandlung S. 163. übersetzt.

y) Man sehe im Valerius B. 6. V. 456. und im Statius B. 1. Sylv. 2. V. 54 und 64.

z) Claudian Nr. 31. V. 139. Aus dem Gebiethe der Kunst gehört hieher die Vermählung Alexanders mit der Roxane, ein Gemählde Aetions, in welchem die Liebesgötter geschäftig sind, den Bräutigam und die Braut zu bedienen. Man sehe Lucian, (Th. 4. S. 119. §. 5.) der mit einer enthusiastischen Bewunderung davon spricht.

Der auf die Braut und jener auf den Jüngling.
Der Bogen klingt, das Rohr durchfurcht die Lüfte,
Und in den Herzen hängen beyder Pfeile.

Die Gewalt dieser kleinen Götter überhaupt hat Philipp von Thessalonich *a*) in folgendem Sinngedichte geschildert:

O sehet doch die Plündrer des Olymps,
Die Amorn, mit der hohen Götter Waffen
Geschmückt! Sie tragen Phöbus Köcher, tragen
Den Blitz des Zevs, des Mavors Schild und Helm,
Neptuns Trident und des Alciden Keule,
Des Bacchus Thyrsus, und Dianens Fackel,
Und selbst des schlauen Hermes Flügelschuhe.
Was Wunder, wenn die Sterblichen den Pfeilen
Der Amorn unterliegen, da die Götter
Durch sie beraubt sich ihrer Zierden sehn.

a) Bruncks Anal. Th. 2. S. 227. Epigr. 57. vergl. das erste Epigramm vom Secundus Th. 3. S. 5. Wahrscheinlich sind beyde Gedichtchen auf ein Relief verfertigt, das die Amorn mit der Götterbeute beladen vorstellte. Beym Borionius (Tab. 38.) hält ein Amor in der einen Hand die Aegide der Pallas, und in der andern Jupiters Donnerkeil; und auf einem erhabenen Werke zu Rom stehen zwey Liebesgötter, von denen der erste die Keule des Hercules auf der Schulter, und der zweyte den Hammer Vulcans trägt. (Winckelmanns Versuch einer Allegorie, S. 47.)

Nächst den Brüdern sind Amors liebste Gefährten unter den Göttern Jocus, oder der Scherz, der mit ihm zugleich, wie Horaz sagt, *b*) die Venus unaufhörlich umflattert. Bacchus der Freudengeber und Beförderer der Liebe, *c*) und Hymen der Ehestifter, *d*) unter den Göttinnen aber Fortuna, neben welcher er in dem Venustempel zu Argira stand, um anzuzeigen, daſs Glück in der Liebe oft mehr vermöge, als Schönheit, *e*) die Grazien und Peitho, oder Anmuth und Be-

b) Horaz B. 1. Ode 2. V. 34.

c) Vinum amoris pabulum ist ein bekanntes Sprichwort. Auch hat die Kunst diese Idee ebenfalls öfters ausgedrückt. Bey Lippert (Th. 1. Nr. 399.) befindet sich Amor in der Gesellschaft des Bacchus und seines Gefährten Silens; Nr. 469. kömmt ein Faun vor mit einem Pedum in der rechten Hand, und in der linken eine Traube, nach der Amor begierig reicht und Nr. 800. halten drey Liebesgötter eine Weinlese. Beym Gorläus (S. 156. Nr. 188.) vertritt Amor die Stelle eines Mundschenken.

d) Claudian Nr. 31. V. 30. Bey Lippert (Nr. 843.) führt, wie ich schon erinnert habe, Hymen, Amorn und seine Psyche an einem Perlenbande.

e) Pausanias B. 7. C. 26. Man vergleiche die 396. Gemme in Lipperts Supplemente, wo Amor das Glück anruft.

redſamkeit, *f)* und vor allen die Muſen, weil ſie eben ſo, wie Peitho, das Herz überreden, und mehr noch, als dieſe, den Ruhm des Gottes verbreiten und das Reich deſſelben erweitern helfen. Dieſes zwiſchen beyden obwaltende Band iſt es, wovon Bion in folgendem niedlichen Idylle *g)* ſpricht:

f) Man ſehe das weitre in der vierten Abhandlung. Ueber den drey Grazien ſchwebt Amor, mit einem Kranze in der Hand, bey Lippert. (Suppl. Nr. 426.) Ein gutes Werk, aber nicht griechiſchen Styles. Daſs Amor neben ſeiner Mutter häufig und in den mannigfaltigſten Verhältniſſen erſcheint, iſt bekannt. Hier nur Weniges aus Vielem. Auf der einen Gemme (Lippert Th. 1. Nr. 290.) reicht ſie ihm die Bruſt, auf der zweyten (Nr. 289.) flattert er zu ihr auf, auf der dritten (Nr. 284.) verlangt er von ihr ſeinen Bogen zurück, auf der vierten (Nr. 258.) beleuchtet er ſie mit ſeiner Fackel, auf der fünften (Nr. 249.) hält er ihr einen Spiegel vor, auf der ſechſten (Nr. 253.) trägt er ihr ihren Scepter nach, auf der ſiebenten (Gorläus Th. 2. Nr. 5. vergl. Statius B. 1. Sylv. 2. V. 143.) lenkt er, als Kutſcher, den mit Schwänen beſpannten Wagen ſeiner Mutter, und auf der achten (Beger Th. 1 S. 176.) reitet er auf dem Bocke, der dieſen Wagen zieht.

g) Nr. 4.

Amor, so grausam er ist, scheucht keine der sanften Camönen.
All' empfinden für ihn und wandeln die Pfade des Gottes.
Abhold sind sie nur dem, der, sonder Gefühl für die Liebe,
Ihrem Gefolg sich vereint und versagen ihm Gunst und Gesänge.
Wer sich aber, das Herz voll Gluth für den Amor, um süsse
Töne bewirbt, dem naht der Chor willfähriger Musen.
Zeugen kann ich es selbst, wie die Huld der Himmlischen wechselt.
Sey's ein Unsterblicher, sey's ein Sterblicher, welchem mein Loblied
Schallt, so fühl' ich die Zunge gelähmt, gehemmt die Gesänge.
Sing' ich Cypriens Sohn und die blonde Lycoris, sogleich wird
Meine Lippe beredt und ergiesst sich in wonnige Lieder.

Meine Leser sehen aus dieser innigen Vereinigung Amors und der Musen von selbst ein, warum die Sänger der Liebe auf den Einfluss des erstern eben so sehr, als auf die Begeistrung der letztern rechnen, *h*) und Ovid, *i*) bey dem Tode des zärtlichen Tibulls, die Elegie also anredet:

h) Ovid in Arte amat. B. 2. V. 15.

i) In Amor. B. 3. El. 9. V. 5—15.

Er, dein Dichter und Stolz, Tibull, iſt dahin. Von des Holzes
Aufgeſchichtetem Stoſs lodert ſein Leichnam empor.
Siehe, Cypriens Sohn hat ausgelöſchet die Fackel,
Und den Bogen zerknickt und die Geſchoſſe verſtreut.
O wie er kläglich dort mit geſenkten Fittigen wandelt,
Und ſich mit feindlicher Hand, wüthend, den Buſen zerſchlägt!
Thränen fallen herab auf die wild ihn umflatternden Locken,
Und ſein banges Geſeufz füllet der Lüfte Gebieth.
So voll Wehmuth iſt er, als Bruder Aeneas erblaſste,
Seiner Leiche mit dir, ſchöner Julus, gefolgt. *k*)

k) Daſs auch auf den Gemmen dieſe Vereinigung zwiſchen den Muſen und Amorn ausgedrückt iſt, wird ſchon aus folgenden wenigen Beyſpielen erhellen. Amor ſpielt mehrmahls auf der Leyer, (z. B. bey Lippert Suppl. Nr. 436.) bezwingt durch den Klang derſelben einen Löwen, (Th. 1. Nr. 787. vergl. Pauſanias B. 2. C. 27. wo ein Amor, ein Werk des Mahlers Pauſias, vorkömmt, der Pfeil und Bogen weggeworfen und dafür eine Leyer genommen hat,) ſteht bey den Muſen und accompagnirt ihnen mit der Flöte,

Sehen wir auf die Feste, die dem Eros gefeyert, und auf die Art, wie er, verehrt wurde, so ergeben sich aus den Alten folgende Nachrichten. Das vornehmste, die Erotien oder Erotidien genannt, feyerten ihm die Thespier. Es ward alle fünf Jahre, und, wie Athenäus sagt, eben so feyerlich, wie die Panathenäen zu Athen, die Olympien zu Elis und die Helien zu Rhodus, begangen und öffentliche Spiele, wobey nicht nur Tonkünstler, sondern sogar Athleten um den Vorzug stritten, gegeben. Eheleute, zwischen denen Streitigkeiten vorgefallen waren, brachten, an diesem Feste, Opfer, und ersuchten den Eros um die gütliche Beylegung des obwaltenden Zwistes. *l*) — Die Lacedämonier

(Nr. 761.) lehrt die Faunen die Flöte blasen, (Ogle Tab. 29.) u. s. w. Auch eine schöne Allegorie, Amor an dem Kopfe eines Weltweisen arbeitend, oder Liebe macht den Menschen weise, (Lippert Th. 1. Nr. 801.) gehört hieher.

l) Pausanias B. 9. C. 27. S. 762. Plutarch im Erotic. S. 748. F. Athenäus B. 3. C. 2. S. 561. F. und der Scholiast zum 55. V. der 7. olympischen Ode Pindars. Amor mit einer tragischen Larve vor dem Gesichte, der auf mehrern Gemmen vorkömmt, (Lippert Nr. 802. 803. und 834.) und alsdann Amor Agonothetes heisst,

pflegten dem Eros, ehe ſie zur Schlacht ausrückten, zu opfern, weil, nach ihren Grundſätzen, das Glück des Treffens von der wechſelſeitigen Liebe und Unterſtützung der Streitenden abhing. Eben dieſs beobachteten die Cretenſer. Wenn ihre Heere in Schlachtordnung ſtanden, wählten ſie die ſchönſten unter ihren Bürgern aus, und lieſsen durch ſie dem Eros, bevor der Angriff begann, ein Opfer bringen. Die Samier, als ſie ein neues Gymnaſium errichteten, widmeten es dem Eros, und feyerten ihm ein Feſt, welches ſie Eleutheria, oder das Freyheitsfeſt nannten. *m*) — Ueberhaupt ſcheinen die Griechen, die allenthalben das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen und immer durch bedeutende Symbole zu dem Herzen zu reden ſuchten, den Amor, in ſo fern er durch ſeinen Einfluſs zur Tapferkeit und zu hohen Thaten begeiſterte, gern mit ihren Kampfſpielen und Kriegsübungen in Verbindung geſetzt zu haben. In mehr denn einem Gymnaſium ſtand ſeine Statüe zwiſchen der des Hermes und

ſcheint eine Anſpielung auf die theſpiſchen Erotien und die dabey üblichen ſceniſchen Spiele zu ſeyn.

m) Athenäus am angez. Orte.

Hercules, um den Jüngling zu erinnern, daſs Weisheit und Beredtſamkeit, verbunden mit Muth und Stärke, alles auszurichten vermöge. Ihm zu Ehren, hieſs die berühmte thebaniſche Cohorte, welche aus Liebenden und Geliebten beſtand, die heilige, und die Athenienſer ſahen ihn ausdrücklich, als ihren Retter und Befreyer aus den Händen der Piſiſtratiden an. *n*) Von was für Beſchaffenheit übrigens die Opfer waren, die man Amorn brachte, läſst ſich aus Mangel an Nachrichten nicht beſtimmen. Alles, was ſich hierauf bezieht, iſt, daſs dem Eros unter den Blumen, wegen ihrer Schönheit, die Roſe, *o*) unter den Fiſchen, wegen ſeiner Fruchtbarkeit, der Polypus marinus, und unter den vierfüſsigen Thieren, wegen ſeines Hanges zur Liebe, der Haſe *p*) und der Hahn heilig war. *q*)

n) Derſelbe S. 561. D. und 562. A.

o) Anacreon Ode 5. V. 1.

p) Wenigſtens kömmt er mit beyden, ſo wie mit Böcken und Ziegen, ich denke in einem allegoriſchen Sinne, häufig auf Gemmen vor. (Lippert Th. 1. Nr. 779. 807. 792. und 797.)

q) „Zu Athen, ſagt Lippert zu Nr. 818. ſah man den Anteros mit zwey Hähnen, die er an die Bruſt drückte, gebildet,“ und führt das erſte Buch des Pauſanias an: allein dieſe Stelle findet

Unter denjenigen griechischen Städten, die uns als Wohnsitze Amors genannt werden, ist die vorzüglichste unstreitig Thespiä in Böotien. „Die Thespier, sagt Pausanias, *r*) verehren seit den frühesten Zeiten keinen Gott eifriger, als den Eros. Seine Bildsäule ist ein alter roher Stein, und wer seinen Gottesdienst bey ihnen eingeführt hat, weiss ich selbst nicht.“ So kurz diese Nachricht ist, so lässt sie sich doch vielleicht durch die, welche wir von den Musen überkommen haben, näher bestimmen und ergänzen. Auch sie wurden in den frühesten Zeiten und am vorzüglichsten in dieser Gegend verehrt, und die Gelehrten kommen grösstentheils darin überein, dass Orpheus, oder wenigstens der durch ihn aufgeklärtere thracische Völkerstamm der Pierier den Böotiern diese Gottheiten zugeführt und den Dienst derselben empfohlen habe. *s*) Sollte es also wohl zu kühn gemuthmasst seyn, wenn man annähme, dass Amor und die Musen beyde

sich nicht. Wohl aber war der Hahn überhaupt, weil er munter und zur Liebe stets aufgelegt ist, ein den Liebesgöttern werthes Thier.

r) B. 9. C. 27.

s) Man sehe Heyne in den Opusc. Academ. Th. 2. S. 308.

auf einem Wege nach Böotien gekommen und beyder Verehrung aus einer Quelle geflossen sey? Ich hoffe, meine Leser werden um so geneigter seyn, diese Vermuthung gelten zu lassen, wenn sie sich an das erinnern, was ich oben über die orphische Hymne zum Lobe dieses Gottes bemerkt habe. So viel fremdartiges der Critiker auch in ihr wahrnimmt, so sind gleichwohl die Spuren von ächtem orphischen Geiste noch itzt in ihr unverkennbar, und lassen keinen Zweifel zurück, daſs Amor ebenfalls ein Zögling des alten thracischen Sängers war. Eine andre Frage ist es, was die Thracier ursprünglich unter dem Eros verehrten, ob das Symbol der vereinigten Elemente, oder den Gott der Liebe, und wie jenes in diesen sich verwandelte. Aber so weit reicht, wie man leicht denken kann, die Geschichte nicht. Alles, was sie uns meldet, ist, daſs Thespiä in der Folge drey vortrefliche Liebesgötter, Werke berühmter Künstler, besaſs, nähmlich einen von Praxiteles, aus pentelischem Marmor, ein Geschenk seiner Geliebten, Phryne, *t*) einen aus Erz vom Lysipp,

t) Pausanias am angez. Orte, vergl. B. I. C. 20. und Athenäus B. 13. C. 6. S. 591. B. Phryne, heiſst es in der zweyten Stelle, ersuchte einst ihren Geliebten, Praxiteles, er möchte ihr

und zu den Zeiten des Pausanias, als der schändliche Nero das zuerst genannte Meisterstück nach Rom gebracht hatte, wo es im Feuer zu Grunde ging, einen von dem Athenienser Metrodorus, eine Nachbildung des geraubten. *u*) Wie grofs

die schönste unter seinen Bildsäulen schenken. Praxiteles schlug ihr zwar die Bitte nicht ab, wollte ihr aber nicht sagen, welches Stück er für sein vorzüglichstes halte. Bald nachher kam ein Diener der Phryne gelaufen und schrie dem Praxiteles zu, sein Haus brenne, und seine Arbeiten wären gröſstentheils schon ein Raub der Flamme. Auf diese Nachricht eilte der Künstler, voll Schrecken, fort und rief jammernd aus: „Ich bin unglücklich, wenn mein Satyr und mein Amor verloren sind.“ Auf solche Weise erfuhr Phryne, welche von seinen Werken er am meisten schätze, und wählte den Amor, um ihn den Thespiern zu schenken.

u) Pausanias am angez. Orte. Calligula liefs den Amor des Praxiteles, an dem sich Mummius zu vergreifen Bedenken getragen hatte, (Cicero in Verrem B. 4. C. 2.) zuerst nach Rom bringen, Claudius schickte ihn den Thespiern zurück und Nero entriſs ihnen das Kunstwerk zum zweyten Mahle. — Plinius behauptet zwar, (B. 36. C. 4. §. 5.) diesen thespischen Amor in dem Porticus der Octavia gesehen zu haben: aber entweder irrt er, oder jenes Meisterstück kann

der Ruf des Amors von Praxiteles gewesen sey, zeigen mehrere Epigramme in der griechischen Anthologie, unter denen folgendes vom jüngern Simonides hier vor allen eine Stelle verdient. *x*)

Mit Fleiſs und Liebe schuf Praxiteles
Mich, dessen Macht er oft erfuhr, und wählte
Das Bild in seinem Herzen sich zum Urbild,
Und schenkte mich, an Phrynen, — eine Gabe
Für ihre Zärtlichkeit. Seitdem verwund' ich
Nicht, wie vordem, mit Pfeilen, sondern tödte,
Wer sich mir naht, mit meiner Augen Strahl.

nicht, wie Pausanias will, in dem Brande Roms untergegangen seyn. Entschieden ist es übrigens, daſs Praxiteles mehr, als einen Amor, verfertigt hat. Wir wissen aus derselben plinianischen Stelle, daſs ein Amor von ihm zu Parium, einer Colonie des Propontis, stand, und der cnidischen Venus gleich geschätzt wurde, und aus der Stelle des Cicero, daſs Verres einen andern Amor desselben Meisters aus der Capelle des Hejus zu Messana raubte.

x) Anal. Th. 1. S. 143. Nr. 90. Ausser diesem Sinngedichte, giebt es noch drey andre auf denselben Amor in der griechishen Anthologie, das eine vom Leonidas, (Anal. Th. 1. S. 230. Nr. 40.) Das zweyte vom Geminus, (Th. 2. S. 279. Nr. 1.) und das dritte vom Julian. (Th. 2. S. 496. Nr. 12.) Der letztere irrt jedoch offen-

Nach den Thespiern finde ich vom Pausanias *y*) die Parier am Hellespont, eine Colonie der jonischen Erythräer, als diejenigen erwähnt, von denen dem Amor die gröſste Ehre erzeigt worden sey. Auch diese Nachricht bestätigt, wie man sieht, meine obige Vermuthung von der aus Thracien ausgegangnen Verehrung Amors. Zu Athen, vor dem Eingange in die Academie, stand ein Altar des Eros mit der Aufschrift, daſs Charmus dieser Gottheit unter den Atheniensern den ersten Altar gesetzt habe, und in der Stadt ein Altar des Anteros. Die Veranlassung zur Errichtung des letztern erzählt Pausanias *z*) also. Me-

bar darin, daſs er den marmornen Amor des Praxiteles in einen ehernen verwandelt. Man sehe, was Junius bereits in seinem Buche de pictura veterum S. 179. erinnert hat.

y) B. 9. C. 27.

z) B. 1. C. 30. vergl. Suidas unter Μέλιτος, der die Sache im Ganzen eben so, nur mit dem Unterschiede erzählt, daſs der Nahme Meles bey ihm Melitus lautet, und dieser der Liebende, Timagoras aber der Geliebte ist. Die Athenienser setzten an dem Ort, wo die That vorfiel, zum Andenken, einen schönen nackten Jüngling, der zwey Hähne in den Armen hielt, und in der Stellung eines Menschen, der sich eben herabzustürzen gesonnen ist, stand. Vielleicht

les, ein geborner Athenienſer, ward von einem zu Athen wohnenden Fremdlinge, Nahmens Timagoras, zärtlichſt geliebt, er ſelbſt aber verachtete den Fremdling, und befahl ihm einſt, wenn er ihm einen wirklichen Beweis von ſeiner Zuneigung geben wolle, ſich von der Höhe eines Felſens herabzuſtürzen. Timagoras gehorchte wirklich, und Meles ward von Reue und Vorwürfen dergeſtalt gefoltert, daſs er ſein Leben auf die nähmliche Weiſe abkürzte. Auſserdem ſtanden noch in dem Tempel der Venus Praxis zu Athen ein Eros, Himeros und Pothos, in Geſellſchaft der Peitho und Paregoros (der Ueberredung und des Troſtes.) Die beyden letztern waren, wie Pauſanias *a*) ſagt, ein Werk des Praxiteles, und die drey erſtern eine Arbeit des Scopas, und ſo vollkommen gebildet, daſs man aus dem bloſsen Anblicke ihre Nahmen und Bedeutung errieth. Endlich gedenkt noch derſelbe Pauſanias *b*) eines dem Eros heiligen Hains und

daſs Lippert (man ſehe die Anmerk. q.) dieſe Nachricht im Sinne hatte, und den Suidas mit dem Pauſanias verwechſelte. Die Aufſchrift des Charmus ſteht im Anhange der Anthol. Wechel. S. 12.

a) B. 1. C. 43.

b) B. 3. C. 26.

Tempels zu Leuctra in Laconien, aber ohne nähere Bestimmung. *c*)

Ich gehe itzt zur artistischen Vorstellung Amors über. Da ich jedoch die vornehmsten Abbildungen desselben auf Gemmen bereits in den Anmerkungen beygebracht habe, so werde ich nur noch von den wichtigsten Statüen, die auf uns gekommen sind, reden dürfen.

Zu den schönsten Kindern, welche die Idee der Liebe ausdrücken, aber in Marmor wie auf Steinen gewöhnlich nicht als Kinder, sondern als Knaben gebildet werden, rechnet Winckelmann *d*) einen schlafenden Cupido zu Rom in der Villa Albani, und einen andern, auf einem Tiger reitend, in der Villa Negroni, nebst zwey eben daselbst befindlichen Amorinen, deren einer den andern mit einer Larve schreckt, dass er rücklings zur Erde fällt. Des erstern finde ich in des Herrn von Ramdohr Werke über die Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom nicht erwähnt, von dem zweyten aber sagt er, *e*) er sey aus weissem Marmor verfertigt, und mit Reben

c) Der Verehrung Amors unter den Cauniern gedenkt Hesychius unter Καύνιος.

d) Gesch. d. Kunst S. 489.

e) Th. 2. S. 117.

bekränzt. In der Hand halte er eine Traube, und werde von einem Leoparden aus schwarzem Marmor, auf dessen Rücken ein Ziegenfell von Rosso antico ausgebreitet liege, getragen. „Winckelmann, setzt er hinzu, hat Recht, diesen Amor als eines der schönsten Kinder des Alterthums anzuführen. Der Kopf hat einen vortreflichen Ausdruck, und das Fleisch ist sehr zart und weich, die beyden Beine scheinen neu.“ Auch die Amorinen erwähnt er bald nachher *f*) mit dem Zusatze, „Gedanke und Ausdruck wären vortreflich, allein die Zeichnung scheine unrichtig und die Ausführung vernachlässigt.“ — Ein Amor, der den Bogen spannt, steht im Capitol, in dem so genannten Zimmer der Vase. „Kopf, Leib und Schenkel, sagt der genannte Schriftsteller, *g*) sind antik und schön, hingegen Arme, Beine, Tronk, und ein Theil der Flügel, nebst dem Bogen, sind neu. Auch erhellt aus den Spuren, wo der alte Bogen gesessen hat, dass die Art, ihn zu spannen, ganz von derjenigen verschieden gewesen ist, die der moderne Künstler angenommen hat. Denn jezt legt Amor den Bogen vor die Beine, und nach der ehemaligen Stellung müsste er ihn zwischen den Beinen gehalten ha-

f) S. 120.

g) Th. 1. S. 213.

ben.“ *h*) Unter den Amorn in der Dresdner Gallerie rühmt Caſanova *i*) hauptſächlich zwey. Der eine, ſagt er, in dem Alter zwiſchen acht und neun Jahren, — dem ſchwerſten für den Künſtler, weil hier die Natur aus der Kindheit in das Knabenalter übergeht, und den Charakter folglich unbeſtimmt macht, — iſt in der Ergänzung ſo vorgeſtellt, als ob er eben einen Pfeil von ſeinem Bogen abgeſchoſſen habe. Sein Geſicht, voll ſanfter Grazie, ſucht das Wohlgefallen über das getroffne Ziel auszudrücken. Einen andern Liebesgott, von zärterem Alter, der mit einem Löwen ſcherzt, rühmt er wegen des eignen glücklichen Ausdrucks der Natur, ungeachtet er ihn dem erſtern, im Ganzen genommen, nachſetzt.

Nächſt dieſen Liebesgöttern, ſind noch vorzüglich berühmt der Cupido in der pembrockiſchen Sammlung, der ſeinen Bogen zerbricht, und ein Werk des Cleomenes ſeyn ſoll, *k*) und

h) An einem andern Amor in der Villa Giuſtiniani, (Th. 3. S. 49.) der ebenfalls den Bogen ſpannt, iſt nur der Körper alt und ſchön, Kopf, Arm und Beine aber modern.

i) Neue Bibl. der ſch. Wiſſ. Th. 11. S. 41 u. f.

k) Kennedy Deſcription of the Antiquities and Curioſities in Wilton-Houſe 1769.

drey andre in der walmodischen Sammlung, von denen Casanova bekanntlich in einer eignen Abhandlung *l*) Nachricht ertheilt hat. Der eine ist ein geflügelter Amor mit rückwärts auf den Rücken gebundnen Händen, aus weissem grobkörnigten Marmor. Weinend und unmuthsvoll, dass seine Mutter die schöne Psyche verfolgt, steht er in seinen Fesseln da, und hängt den Kopf. Ein zweyter Amor, aus weissem Marmor, ohne Flügel, scheint aus Schalkheit die Augen geschlossen zu haben, und die Lage und Mine eines Schlafenden nachzuahmen. Sein linkes Bein hat er über die Keule des Hercules geschlagen, und die eine Hand an dem Griffe derselben, als ob er sie so eben fassen wolle. Ein dritter Amor, in der Grösse eines sechsjährigen Knabens, (vielleicht nur ein Genius,) hält einen Vogel, — ein Bild der tändelnden Liebe und der Flüchtigkeit ihrer Freuden.

So, wie meine Leser schon aus diesen wenigen Vorstellungen sehen, spielte die Kunst, wie die Poesie, mit der Idee der Liebe, — beyde gleich mannigfaltig und gleich bedeutend und lieblich. Einzeln habe ich die charakteristischen Züge Amors aufgesucht und erläutert; es

l) Neue Bibl. der sch. Wiss. Th. 4. S. 214 u. f.

ist billig, dass ich ihnen wenigstens die vorzüglichsten derselben, vereinigt, in dem Bilde, das ein alter Dichter uns hinterlassen hat, vorlege. Folgender Gestalt redet Properz Amorn an: *m*)

Wer den Amor zuerst, als Knaben, zu bilden gedachte,
Warlich, mit seltener Kunst hat er den Pinsel geführt.
Er empfand es, dass nie Verstand den Liebenden leite,
Und für ein flüchtiges Glück feil ihm das Köstlichste sey.
Eben er lehnte zuerst von dem Winde die Flügel und setzte,
Nicht zur Zierde allein, sie an den Rücken Cupids.
Wer der Liebe sich weiht, kennt keine bleibende Stätte.
Mitten im Strudel des Meers treibet sein Nachen umher.
Auch verlieh er mit Recht dem Knaben Köcher und Bogen,
Und bewehrte die Hand ihm mit dem Hackengeschoss.
Eh wir ihn ahnden, den Feind, sitzt schon sein Pfeil in dem Herzen,
Ach, und die Wunde von ihm heilet nicht Zeit, noch Geduld.
Wohl, wohl kenn' ich den Gott, als Knaben und rüstigen Krieger.

m) B. 2. El. 9.

Eins nur erfuhr ich noch nicht, — daſs er zu
fliegen verſteht.
Wehe mir Aermſten! Er ſitzt tief in dem Innern,
und führet,
Unabläſſig, mit mir einen verderblichen
Krieg. —
Sprich, was wohneſt du doch in dem ausgetrock-
neten Herzen?
Wende, Schrecklicher, dich, wende dich an-
ders wohin!
Glücklicher wird dein Geſchoſs auf Unverwundete
zielen.
Ich, ich wanke bereits, ſchwach, wie ein Schat-
ten, umher.
Stürzeſt du mich in das Grab, wer, Amor, wird
dann für dich ſingen?
Deiner Verherrlichung iſt meine Camöne ge-
weiht,
Und die rundliche Hand und die ſchwarzen Augen
der Mädchen
Und der entzückende Tanz, was ſie der Leyer
vertraut.

III.

UEBER
DIE HOREN.

III.

UEBER
DIE HOREN.

Nicht so beschwerlich und verworren, wie die Untersuchung über die Venus, aber auch nicht so leicht und anmuthig, wie die Untersuchung über den Amor, ist die, welche ich an sie anknüpfe. Zwar gehören die Horen mit unter diejenigen mythologischen Wesen, die keine historische Personen sind, sondern ihr Daseyn ganz der Einbildungskraft der Dichter verdanken, und lassen daher vergleichungsweise noch am ersten eine bestimmte und sichere Deutung zu. Indess hat doch auch hier der ursprüngliche Begriff gar mannigfaltige Veränderungen, ja eine gänzliche Umbildung erfahren. Um aller Verwirrung vorzubeugen, werde ich meine Leser abermahls in das Vaterland der Horen, zu den Gedichten Homers und Hesiods, der Wiege aller Unsterblichen, führen. Vielleicht, dass wir die Göttinnen hier am ersten in ihrer ungeschminkten Gestalt finden.

Ohne ihre Nahmen und Aeltern zu nennen, redet der eine dieſer Dichter, Homer, bloſs von ihren Geſchäften und Aemtern. Zweymahl berichtet er uns in der Iliade, *a*) beydemahl mit denſelben Worten, daſs ſie den Olymp öffnen und zuſchlieſsen und die Wolken heraufbringen und zerſtreuen, und an einem andern Orte *b*) läſst er ſie die Pferde der Juno anſpannen und füttern. Heſiod hingegen gedenkt, *c*) ohne ih-

a) B. 5. V. 749. und B. 8. V. 393.

Αὐτόμαται δὲ πύλαι μύκον οὐρανοῦ, ἃς ἔχον Ὧραι,
Τῇς ἐπιτέτραπται μέγας οὐρανὸς Οὔλυμπός τε,
Ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν νέφος, ἠδ' ἐπιθεῖναι.

Rauſchend weichen die Pforten des Himmels, bewacht von den Horen,
Deren Hut der Olymp und der weite Himmel vertraut iſt,
Itzt ihn mit dickem Gewölk zu ſchlieſsen, itzt ihn zu öffnen.

b) Il. B. 8. V. 433—435.

c) Theog. V. 901—903. nach H. Wolfs Ausgabe.

Δεύτερον ἠγάγετο λιπαρὴν Θέμιν, ἣ τέκεν Ὥρας,
Εὐνομίην τε, Δίκην τε καὶ Εἰρήνην τεθαλυῖαν,
Αἵτ' ἔργ' ὠρεύουσι καταθνητοῖσι βροτοῖσι.

Drauf erkohr er (Zevs) die reizende Themis. Sie gab ihm die Horen,
Gab ihm Eunomien, Diken, ihm Seegensgöttinn Irenen,
Die, ſtets wachſam, den Blick auf die Werke der Sterblichen lenken.

re Verrichtungen zu erwähnen, allein ihrer Nahmen und Aeltern. Jene ſind Jupiter und Themis, dieſe Eunomia, Dike und Irene. *d)* Es bedarf nur einer geringen Kenntniſs der griechiſchen Sprache, um einzuſehen, wie weit beyde Vorſtellungsarten ſich von einander entfernen. Nach Homer wird man geneigt, die Horen für nichts mehr, als für Pförtnerinnen des himmliſchen Palaſtes zu halten, höchſtens ſie mit der Iris in eine Claſſe zu ſetzen; nach Heſiod findet man Schutzgöttinnen der Gerechtigkeit und Geſetze in ihnen. Woher die ſcheinbare Verſchiedenheit zwiſchen beyden Ideen? welche iſt die urſprüngliche? hängen ſie auf irgend eine Weiſe zuſammen? und durch was für ein Band?

Mich dünkt, es ſey eben kein ſcharfer, geübter Blick nöthig, um die älteſte aus dieſen Vorſtellungsarten herauszufinden. Homers Dichtung iſt eine natürliche Proſopopöie, die ſich jedem Dichter bey dem griechiſchen Worte ſogleich darbiethen muſste. Seine Horen ſind die Jahrszeiten des warmen Orients, wo man, wenigſtens in den frühern Tagen, nur zwey

d) Ihm folgen die Mythographen, Apollod. B. 1. C. 3. §. 1. Diodor. B. 5. C. 72. Phurnut. C. 9. und 29. Hygin. Fab. 83.

merkwürdige Wetterveränderungen, die feuchte und die trockene, anerkannte, und unter denen er vielleicht nicht zuerst, sondern schon mancher Sänger vor ihm, jene durch den umwölkten, verschlossenen, diese durch den gereinigten, offenen Himmel bezeichnete. Es ist wahr, Homer kennt, wie aus vielen Stellen seiner Gedichte erhellt, die vier gewöhnlichen Jahrszeiten, und alle, auf uns gekommenen, Denkmahle der Kunst stellen drey und vier Horen vor: allein ich glaube nicht, dass man hieraus einen gegründeten Einwand wider die Erklärung der angezogenen Verse hernehmen kann. Bey der mythischen Sage liegt offenbar die Eintheilung der ältesten Zeit zum Grunde. Drey grosse Abschnitte im Jahr, Winter, Frühling und Herbst, *e*) und endlich vier, scheinen erst dann angenommen worden zu seyn, als man den Lauf der Gestirne und die Witterung, der Saat und Erndte wegen, fleissiger zu beobachten

e) Aristoph. in den Vögeln V. 710. vergl. Odyss. B. 22. V. 301. Wahrscheinlich rechneten die Griechen Frühling und Sommer für e i n s. Die Aegypter unterschieden Frühling, Sommer und Herbst. Diodor. B. 1. C. 11. 12. und 26. Ohne Zweifel verknüpften sie Herbst und Winter. Die nachmahlige Eintheilung in vier Jahrszeiten wird dem Palamed beygelegt.

anfing. Wenigſtens wird jene erſte Behauptung durch das, was Pauſanias von der Verehrung der Horen zu Athen meldet, ſo wie durch die Nahmen, die man ihnen daſelbſt beylegte, auffallend beſtätigt. „Karpo, ſagt er, *f*) iſt die Benennung einer Hora, nicht, (wie vielleicht verſchiedene irrig meinten), einer Grazie. Der zweyten Hora, erweiſen die Athenienſer gleiche Ehre mit der Pandroſos und nennen ſie Göttinn Thallo." Kann man zweifeln, daſs die erſte den fruchtreichen, aber naſſen Herbſt, und die letzte den blühenden Frühling andeutet? *g*)

Dieſe Idee von den Jahreszeiten iſt es unſtreitig, die in dem orphiſchen Lobgeſange auf die Horen herrſcht. Ganz rein und unvermiſcht fin-

f) B. 9. C. 35. S. 780. Θαλλὼ τὴν θεὸν nach Kühns Verbeſſerung für Θαλλωτήν.

g) Sonderbar klingt es, wenn Montfaucon, (Antiq. expliquée Suppl. Th. 1. B. 1. C. 4, 1.) um dieſer gemeinſchaftlichen Verehrung willen, die Pandroſos zur dritten Hora umſchafft und durch ſie die thaureiche Jahreszeit, vermuthlich doch den Frühling, durch die Thallo aber die Blätter erzeugende, alſo den Sommer, bezeichnet findet. Pauſanias iſt ohnehin ſo voll ſchiefer Ausdrücke, daſs man ihre Zahl zu vermehren nicht Urſache hat.

det ſie ſich zwar auch hier nicht. Die Nahmen und Aeltern der Göttinnen ſind aus der ſpätern Dichtung, die ich die heſiodiſche nennen möchte, entlehnt: aber alles, was von dieſen ſpätern Horen geſagt wird, kann allein von Homers frühern, von den eigentlichen Horen, verſtanden werden. Ich rücke, um den Leſer ſelbſt urtheilen zu laſſen, die Hymne ein. *h*)

Töchter des Königes Zevs und der Themis, Eunomia, Dike,
Und du, Mutter des Glücks, Irene, heilige Horen,
Frühlingshafte, die Flur durchſchweifende, blumenbekränzte,
Buntgeſchmückte, vom Hauch ſanftdüftender Blumen umwehte,
Ewig blühende Horen und ewig zirkelnde, reizend
In den thauigen Schleyern der ſchön entfalteten Blumen,

h) Es iſt die 42. Sie ſtehe, der charakteriſtiſchen Beywörter wegen, auch griechiſch hier.

Ὧραι θυγατέρες Θέμιδος καὶ Ζηνὸς ἄνακτος,
Εὐνομίη τε Δίκη τε καὶ Ἐιρήνη πολύολβε,
Ἐιαριναὶ, λειμωνιάδες, πολυάνθεμοι, ἁγναὶ,
Παντόχροοι, πολύοδμοι ἐν ἀνθεμοειδέσι πνοιαῖς,
Ὧραι ἀειθαλέες, περικυκλάδες, ἡδυπρόσωποι
Πέπλυς ἐννύμεναι δροσερὺς ἀνθῶν πολυθρέπτων,

Ihr, Perſephonens treues Gefolg, wenn Parzen und holde
Grazien ſie, nach dem Willen der Früchte ſpendenden Mutter
Und Kronions, in Reigen zurück zum Himmel geleiten,
Kommt! es beginnt ein geheimes, ein feſtlich bereitetes Opfer.
Kommt wohlthätig herab und ſchenkt gedeihliche Zeiten!

Olen, der Lycier, deſſen Lobgeſang auf die Juno Pauſanias *i*) anführt, hatte wahrſcheinlich die nähmliche phyſiſche Idee vor Augen, wenn er die Horen Pflegerinnen der Juno nannte. Sie ſind es, in ſo fern die vortheilhafte Veränderung der Luft, die durch die Juno bildlich vorgeſtellt wird, von der Einwirkung, oder, dichteriſch ausgedrückt, von der Pflege der Jahreszeiten abhängt, und hieraus läſst ſich vielleicht ſogar der fortdauernde Dienſt der Horen bey dieſer Göttinn und die Beſorgung ihres Wagens und ihrer Roſſe beym Homer herleiten: denn bekanntlich blieben die Ammen der alten Zeit ihren weibli-

Περσεφόνῃ συμπαίκτορες, ἡνίκα Μοῖραι ταύτην
Καὶ Χάριτες κυκλίοισι χοροῖς πρὸς φῶς ἀνάγωσι,
Ζηνὶ χαριζόμεναι καὶ μητέρι καρποδοτείρῃ,
Ἔλθετ' ἐπ' εὐφήμους τελετὰς ὁσίας νεομύστους,
Εὐκάρπους καιρῶν γενέσεις ἐπάγουσαι ἀμεμφῶς.

i) B. 2. C. 13. S. 140.

chen Zöglingen auch dann noch, wenn diese schon erwachsen waren, bedient. Pindar nahm gleichfalls auf diese Uridee Rücksicht, als er vom Aristäus sang: *k*)

k) In der 9. pythischen Hymne. V. 104 – 116. Hr. Gedike glaubt, Aristäus Erziehung durch die Horen beziehe sich auf seine mannigfaltigen Erfindungen, und beruft sich deshalb auf den 21. V. der 13. olymp. Ode. Allein dort, dünkt mich, ist von den Horen im hesiodischen, nicht, wie hier, im homerischen Sinne, die Rede. Noch anders erklärt H. Hermann in der Mythologie der Lyriker diese Dichtungen. „Die Horen erziehen die Juno," sagt er S. 117. Note 233. heisst es: „mit der Zeit entstand die Luft;" und S. 349. Note 650. „die Horen erziehen den Aristäus, will so viel sagen, als: mit der Zeit wurde Aristäus gross." Es ist schwer, da die Gedichte Olens verloren gegangen sind, den wahren Sinn des ersten Ausdruckes zu bestimmen. In Rücksicht des zweyten aber überlasse ich es den Lesern selbst zu entscheiden, welche Erklärung bedeutender und dem individuellen Charakter des Aristäus angemessener sey. Uebrigens gehören noch aus Pindars Fragmenten, nach H. Schneiders Sammlung, die Stellen S. 47. V. 16. und S. 79. V. 6. hieher. In der letztern heissen sie die mit goldnen Zügeln fahrenden, (χρυσάμπυκες) fruchtreichen, (ἀγλαοκάρποι) und erhaltenden (σωτεῖραι) Töchter des Zevs und der Themis.

Aus den Armen der zärtlichen Mutter
Trägt ihn Hermes, der ruhmvolle Gott, zu der Gäa
Und den herrlichthronenden Horen.
Auf sanften Knieen
Wiegen diese den Knaben und flössen
Seinen Lippen Ambrosia, flössen
Himmlischen Nektar ihm ein.
Und er wird ein Gott, wird unsterblich,
Wie Zevs und der heilige Phöbus;
Wird der Stolz der liebenden Freunde
Und der Heerden erster Beschützer,
Agreus, Nomius,
Aristäus heisst er der preisenden Menge.

Ohne eine genaue Kenntniss von der Witterung und ihrem Einflusse auf Gewächse und Früchte, lassen sich im Feld- und Gartenbau keine Fortschritte denken, noch wesentliche Vortheile erwarten, und so wird Aristäus, der diese Wissenschaft sorgfältig erlernt hatte und sich durch ihre Ausübung bereicherte, der Zögling oder Pflegsohn der Horen. Hieher ziehe ich endlich ihren steten Aufenthalt um den Phöbus, hieher das An- und Ausspannen seiner Pferde, und das An- und Abschnallen seines Panzers, Dichtungen, die jedoch, so wie eine andre, die sie Töchter des Jahres nennt, und selbst die Erwähnung dieser Göttinnen in der gevierten Zahl *l*)

l) Ovid Metam. B. 2. V. 26 — 30. 118 — 121. Valer. Flaccus B. 4. V. 92. Statius Theb. B. 3.

nur ſpätern Schriftſtellern eigen ſind. Noch ein poetiſches Bild, wo mir die phyſiſche Deutung die anwendbarſte ſcheint, denke ich nachher beyzubringen. Die übrigen, die ſich etwa aus dieſer Vorſtellungsart erläutern lieſsen, erhalten, meines Bedünkens, durch den Nebenbegrift des Wortes Hora, den ich itzt genauer entwickeln werde, einen natürlichern Aufſchluſs.

Wer ſich, auch nur ein wenig, mit Unterſuchungen dieſer Art vertraut gemacht hat, dem kann es unmöglich unbekannt ſeyn, wie viele Mythen und beſondere Dichtungen bald durch die unbeſtimmte, bald durch die erweiterte Bedeutung der Wörter veranlaſst worden ſind. Ich enthalte mich Beyſpiele anzuführen, weil ſie Jedem von ſelbſt einfallen werden. Mit dem griechiſchen *ὥρα* hat es keine andre Bewandniſs. Geſetzt, es lieſse ſich auch nicht mit Gewiſsheit beweiſen, daſs es, wie Grävius *m*) und andere wollen, ohne einen beſtimmenden Zuſatz, die Jugend des Jahres, oder den Frühling, bezeich-

V. 410—414. Lucian im Dialog des Hermes und Helios. Lucrez B. 5. V. 736—746. Ovid Metam. B. 15. V. 201 — 213. Horaz B. 4. Od. 7. V. 9 — 12. Nonnus in Dionyſ. B. 11. V. 486. 487.

m) In Lect. Heſiod. C. 2. V. 31.

ne, (und freylich möchte es hart halten, Valkenärs Gründe, die er in seinen Phönissen n) beybringt, zu widerlegen,) so ist doch diess ausser Zweifel, dass ὥρα öfters diejenige Zeit unseres Lebens, die vorzugsweise Zeit und Leben zu heissen verdient, ausdrückt. So Plutarch, so Lucian, o) so Pindar, p) so mehrere. Selbst die Lateiner verehrten die Hebe unter dem Nahmen Hora. q) An den Begriff von Jugend aber schloss sich ein anderer, der Begriff der Schönheit, zu nahe an, als dass man ihn nicht durch dasselbe Wort hätte ausdrücken sollen, r) und so erhielten die Horen einen zweyten, neuen Charakter. Sie wurden die Göttinnen des Schönen und Liebenswürdigen und er-

n) Seite 294. Anderer Meinung ist Spanheim. Hymn. in Cerer. V. 124.

o) Jener im Aristides 2. Theseus 31. Marcell. 2. dieser im Dial. meretr. Th. 8. S. 222.

p) In der 8. Nem. Ode V. 1.

q) Alex. ab Alex. B. 3. C. 22. S. 816.

r) Auch kömmt es wirklich in der Bedeutung Reiz beym Plutarch, (Pyrrhus 26.) Philostratus (Icon. B. 2. 35.) und anderwärts vor. Hesychius stimmt ganz mit meiner Herleitung überein. Ὥρα, sagt er, καιρὸς, τὸ ἔαρ, ἡ μορφὴ, κάλλος.

weisen sich bey allem, was durch Putz gefälliger und angenehmer erscheint, geschäftig. Sie sind es, die Pandoren mit Blumen bekränzen, *s*) die Venus, bey ihrer Ankunft in Cypern, für die Versammlung der Götter schmücken, *t*) den Bacchus bey seiner Geburt mit Epheu umwin-

s) Hesiod im Wirthsch. V. 74. 75.

t) Homer Hymn. 5. V. 5—13. Vielleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, eine Stelle, die, wenn sie auch nicht vom Homer selbst herrührt, seiner doch würdig scheint, deutsch zu lesen. Hier ist sie:

Und die Horen, ihr Haar in goldne Binden geflochten,
Grüßten Cyprien freundlich und reichten ambrosische Kleider,
Zierten der Göttinn Haupt mit einer künstlich gewundnen,
Schönen Krone von Gold und verehrten ihr Ohrengehänge,
Eine Mischung aus Erz und dem edelsten aller Metalle.
Aber den zarten Hals und den silberfarbenen Busen
Schmückten goldene Spangen. Sie selbst, die lieblichgelockten
Horen schmücken sich so, wann liebenswürdige Tänze
Sie zu des Vaters Palast und den Götterversammlungen rufen.

den *u*) und seiner Braut, der reizenden Ariadne, in Gesellschaft der Venus, Vulcans Werk, die hochzeitliche Krone, überreichen, *x*) lauter Verrichtungen, die dem vorhin angegebnen Charakter aufs genaueste entsprechen, und wovon sie daher einige mit den Charitinnen gemein haben. *y*) Ich hoffe unten, wo ich mich über die Kunstwerke, auf denen die Horen vorkommen, erklären werde, mehreres über diese Vorstellungsart beyzubringen. Hier noch ein Wort, eine Stelle im Theocrit und eine andre im Moschus betreffend. Wann jener z) die Zurückführung Adons aus der Unterwelt in die Arme

u) Nonnus in Dionysiac. B. 9. V. 11. 12. Fälschlich führet Natalis (B. 5. C. 13.) statt seiner, den verlohrnen Demarch an. Hieher gehört auch das Beywort Διονυσιάδες aus Callimachs 50. Epigr.

x) Hygin in Poet. Astron. B. 2. C. 5. Phurnut. C. 5. S. 103.

y) Letztern wird z. B. Od. B. 8. V. 364. und Hymn. 3. V. 61. das Ankleiden der Venus zugeschrieben. Eben sie winden beym Ovid, Fast. B. 5. V. 219. aus den Blumen, welche die Horen in den Gefilden der Blumengöttinn pflücken, Sträuſse und Kränze.

z) Id. 15. V. 102. 103.

der Venus, und dieser *a*) die Zubereitung des Brautbettes für Jupiter und Europen den Horen zuschreibt, so finden die Ausleger ihrer beydemahl als der Göttinnen der Schönheit erwähnt: allein hierin, dünkt mich, irren sie. Adon, der Proserpinen, wie Cytheren, gefiel, verweilte bey jeder sechs, oder, nach Theocrit, zwölf Monate. Die Horen bringen ihn zurück, heisst folglich nichts anders, als die Zeit seines Aufenthaltes in Pluto's Reich ist vorüber. Hier kömmt der Begriff von Schönheit nicht in Betrachtung, und eben so wenig sehe ich ihn in der zweyten Dichtung. Als Göttinnen der Zeit, hatte man sich einmahl gewöhnt, die Horen dem Jupiter, dem Regierer der Jahreszeiten, zuzugesellen. *b*) Dieser Gedanke wurde in der Folge verallgemeinert. Man fand, will ich sagen, überhaupt Jupiters Dienerinnen in ihnen, und so stellten sie die Künstler an seinen Thron, oder setzten sie auf sein Haupt, *c*) und die Dichter übertrugen ihnen jedes seiner Geschäfte, die Bereitung der Schlafstätte für ihn nicht ausgenommen.

a) Id. 2. V. 160.

b) Horaz B. 1. Ode 12. V. 15.

c) Paus. B. 5. C. 11. S. 402. und B. 1. C. 40. S. 97.

Weit unverkennbarer ſind die Horen, als Schönheitsgöttinnen, in vielen poetiſchen Redensarten und Schilderungen, aus denen ich drey der wichtigſten anführe. Wenn der theocritiſche Ziegenhirt *d*) einen ſchönen Becher beſchreiben will, ſo drückt er ſich ſo aus:

Sieh, Thyrſis, wie lieblich er düftet!
Wähnſt du nicht auch, er ſey in die Quellen der Horen getauchet?

Die Quellen der Horen ſind offenbar hier nichts anders, als verſchönernde Quellen, ſolche, welche die Schönheitsgöttinnen ſelbſt zu ihrem Bade erwählen würden. Faſt derſelben Worte bedient ſich der komiſche Dichter Alexis *e*) von einer vorzüglich ſchönen Schüſſel. Vielleicht hatte Theocrit dieſe oder eine ähnliche Stelle vor Augen. Hieher gehören endlich die Verſe eines neuern Dichters, des Claudian, *f*) der von Serenen, der Gemahlinn Stilicho's, ſingt:

Sterbliche Ammen dienten dir nicht an der Wiege; die Horen

d) Id. 1. V. 149. 150.

e) Athenäus hat ſie uns B. 2. C. 18. S. 60. aufbewahrt.

f) Laus Serenae Reginae Nr. 5. V. 86—89.

Reichten auf düftendem Schoofse zuerst dir näh-
rende Brüfte,
Und der Grazien Chor, die nackten Arme ver-
schlingend,
Hauchte dich an und lehrte dich reden.

Schwerlich wird den Horen, wie Gesner meint, die Erziehung der jungen Serena deshalb zugeschrieben, weil die Alten gewohnt waren, fie als Mütter und Ammen zu denken. Die vom Heinfius angezogenen Worte Pindars, (ich habe mich oben bereits darüber erklärt,) beweifen diese allgemeine Behauptung nicht, und die Zufammenftellung der Horen und Grazien verräth deutlich genug, dafs, durch die Pflege der erftern, die körperlichen Reize, wie, durch den Unterricht der letztern, die geiftigen Vollkommenheiten Serenens angezeigt werden follen. Wie leicht würde es feyn, mehrere Stellen, worin der Begriff der Schönheit eben fo fichtbar ift, beyzubringen! aber fchon diefe Beyfpiele langen zur Beurtheilung aller übrigen aus. Ohne alfo meine Lefer durch Weitfchweifigkeit zu ermüden, wende ich mich zu der letztern und merkwürdigften Umwandlung der Uridee.

Sobald man fich einmahl gewöhnt hatte, in den Horen die Göttinnen des Schönen zu fehn, fo war der folgende Schritt leicht gethan, ich meine, es war natürlich, ihnen alles, was fich

durch Ordnung und Regelmäſsigkeit als ſchön empfiehlt, beyzulegen, und den Hüterinnen des Himmels und Gefährtinnen der allwachſamen Sonne die Aufſicht über die Menſchen und ihre Handlungen anzuvertraun, eine Dichtung, zu der man den Uebergang um ſo viel bequemer finden muſste, je näher vielleicht im Griechiſchen die Wörter ὥρα und ὦρα mit einander verwandt waren. *g*) Kein Wunder alſo, daſs man ihnen die Bildung guter Geſetze, die Handhabung der Gerechtigkeit und die Erhaltung des Friedens zuſchrieb, ſie Töchter der Themis nannte, und unter den Namen Eunomia, Dike und Irene zu Aufſeherinnen über die Staaten erhub, kurz, ihnen die Sorge für die Wohlfarth der Sterblichen und für die Veredlung ihres Zuſtandes übertrug. *h*) Dieſs

g) Selbſt ὥρα, für Schönheit gebraucht, wurde, nach Euſtathius Meinung, nur attiſch aſpirirt und gewöhnlich ὦρα geſchrieben.

h) Ob indeſs und was für ein Unterſchied, zwiſchen Themis und Diken, dieſer Dichtung zufolge, Statt findet, läſst ſich nicht leicht beſtimmen. Spitzfindigkeit wäre es offenbar, wenn man mit Gyrald (Synt. 15. S. 449.) die Gerechtigkeitspflege der erſtern auf den Himmel, und der letztern ihre auf die Erde einſchränken

letztere iſt es unſtreitig, was Heſiod durch ſein vielumfaſſendes ὡρεύειν ausdrückt. Weniger kurz, aber nicht weniger meiſterhaft ſchildert Pindar *i*) die Horen als Gerechtigkeitsgöttinnen. Ich rücke die Stelle ein, weil ſie die liebenswürdigen Charaktere dieſer drey Schweſtern am beſten ins Licht ſetzt. Entſchloſſen, die Stadt Corinth zu verherrlichen, bricht er in folgendes Lob aus:

Hier thronet Eunomia,
Hier ihre Schweſter Dike, der Staaten
Nie zu erſchütternde Stütze,
Und die gleichgeſinnte Irene, des Reichthums
Milde Spenderinnen, der weisheitsvollen
Themis goldene Töchter,
Die dem Uebermuth ſteuern, dem kühnen Vater
Glück-satter Unzufriedenheit.
Euch, euch Söhnen Alets ſchenkten ſie
Längſt ſchon den herrlichſten
Siegesſchimmer, wie Männer,
Mit der höchſten Tugend gewaffnet,
Ihn durch heilige Kämpfe verdienen.

wollte. Wenn übrigens die Horen Töchter der Themis heiſsen, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daſs der Begriff Themis, oder phyſiſche und ſpäterhin moraliſche Ordnung, nicht erſt aus dem Begriffe der Horen hervorging, (er war bekanntlich einer der älteſten,) ſondern nur mit dieſem jüngern in Verbindung geſetzt wurde.

i) Ol. 13. V. 6.

Längst schon gewährten euren Herzen
Die blumenumwundenen Horen
Der Vorwelt weise Künste.

Auch ohne zu wissen, wovon in diesen trefflichen Versen die Rede sey, würde Niemand die Göttinnen der Gerechtigkeit und des Friedens verkennen. Nur durch sie blühen und gedeihen die Staaten. Güter und Zufriedenheit mit dem Erworbenen, Bewuſstseyn seiner edlen Handlungen und daher entspringender Muth in Gefahren und Kämpfen, Weisheit endlich und neue Erfindungen, kurz, alle Vorzüge, die der Dichter den Bewohnern Corinths beylegt, können nur da erlangt werden, wo man Ehrfurcht für gute Gesetze hägt und Ruhe und Eintracht zu befördern sich beeifert. Oefter und lebhafter wird indeſs keine dieser Göttinnen erwähnt, als Dike, vielleicht, weil ohne ausübende Gerechtigkeit die besten Gesetze fruchtlos und alle Anstalten um die Bewahrung des Friedens unwirksam sind. Auch ihrem Lobe hat Pindar *k)* einige Verse ganz besonders gewidmet. Allein vielleicht hören meine Leser lieber zwey ältere Dichter. Hier sind die Schilderungen Hesiods und

k) Pyth. Ode 8. V. 1—14.

Orpheus. Der erſte drückt ſich *l*) folgendergeſtalt aus:

Jungfrau iſt ſie, die Tochter des Zevs, die erhabene Dike,
Stets mit Ehre geſchmückt und heilig den Himmelsbewohnern.
Schändet ein Richter das Recht, beſchimpft er die Würde der Göttinn,
Plötzlich nahet ſie ſich dem Throne des hohen Kroniden,
Ihres Vaters, erſeufzt ob der Menſchen verblendeten Sinnen,
Und verklagt die Fürſten des Volks, die, taub für der Wahrheit
Mächtigen Ruf, die Geſetze verdrehn und den Schuldigen retten.

Gleichen Inhalts iſt die orphiſche Hymne, *m*) die ich der Vergleichung wegen ebenfalls einrücke.

Diken ſing' ich, die ſchöne, die rückwärts blickende Göttinn, *n*)
Die, an dem heiligen Throne des hohen Kroniden verweilend,

l) Im Wirthſch. V. 256—262.

m) Die 61.

n) In ſo fern ſie nähmlich auch längſt verübtes Unrecht beſtraft. Pierſon in Veroſ. S. 44. ſchlägt πανδερκέος vor.

Stets' ihr Auge herab auf das Leben der Sterblichen lenket,
Recht und Gerechtigkeit wägt, der Unschuld Hasser vertilget
Und den unebenen Pfad nach weiser Billigkeit ebnet.
Wann der Menschen Geschlecht im bösen Dünkel des Herzens
Irrt, Verderben beschliesst und schwarzen Begierden gehorchet,
Strafst du, Göttinn, allein ihr frevelhaftes Beginnen,
Du, die Feindinn des Trugs und Schützerinn weiser Gerichte.
Blick', o blicke, voll Huld, wir flehen's, Gerechte, hernieder!
Immer müsse das Bild des entscheidenden Tages uns folgen! o)

Eine grosse Gallerie, mit ähnlichen Gemählden geziert, liesse sich, wenn man den Stobäus und die Gnomiker plündern wollte, ohne Mühe anlegen: dieses aber würde offenbar mehr vergnügen, als unterrichten, und letzteres bleibt immer der Hauptendzweck dieser Abhandlung. Auch habe ich wirklich einen Schriftsteller, den Hygin, der hier nicht minder gehört zu werden verdient, übergangen.

o) d. i. erhalte den Gedanken an Tod und an Strafe nach dem Tode stets lebendig in uns.

Seine Ausſage entfernt ſich von dem Berichte aller übrigen Mythographen. Er nennt nähmlich *p*) zuerſt zehn, und unmittelbar darauf eilf Horen: allein die Nahmen der ſpäter genannten ſind von den früher genannten durchaus verſchieden. In der erſten Reihe ſtehen die alten attiſchen Horen, Karpo *q*) und Thallo, und die heſiodiſchen, Eunomia, Dike *r*) und Irene. Auſſerdem aber ſind noch fünf andere, Auxo, Pheruſa, Euporie, Orteſie und Titanaide eingeſchoben. Irre ich nicht, ſo ſchlich ſich Auxo durch einen Miſsverſtand der Stelle im Pauſanias ein. Der Grieche gedenkt, ehe er von den Horen ſpricht, einer Grazie dieſes Nahmens, und der Sammler unterſchied nicht gehörig. *s*) Titanaide iſt offenbar verdorben. Vielleicht hatte ſich ein neuerer Dichter des Beyworts Titanis und Titania von einer Hora bedient, und ſie dadurch als eine Gefährtinn Apolls zu charakteri-

p) Fab. 183.

q) Im Texte unrichtig Caria.

r) Nach Munkers Verbeſſerung, für Odice.

s) Eben dieſs ſcheint dem Clemens von Alex. in Protrept. S. 7. begegnet zu ſeyn.

ſiren geſucht. *t*) Pheruſa erhält ſeine Erläuterung durch den 115. V. des 15. theocritiſchen Idylls. Die übrigen beyden Nahmen ſind nichts anders, als Epithete der Horen, und bezeichnen die Folgen einer gut eingerichteten und geſetzmäſſig verwalteten Staatsverfaſſung; doch ſollte man nicht Orteſie, ſondern Orthoſia, die Aufrichtende, Unterſtützende leſen. So nannte man Dianen, vielleicht als Geburtshelferinn, *u*) und ſo konnte wohl auch eine Dike oder Irene, in Rückſicht ihres Einfluſſes auf die Wohlfarth der Menſchen, heiſsen. *x*) Mehr Schwierigkeiten finden ſich bey der zweyten Nahmenreihe. Schon dieſs, daſs Hygin abermahls nur zehn Horen nennen will und ihrer eilf anführt, *y*)

t) Von der Circe, der Sonnentochter, braucht Ovid beydes, Metam. B. 13. V. 968. und B. 14. V. 382.

u) Pindar. in der 3. olymp. Ode V. 54. Tzetzes zum Lycophr. V. 1331.

x) Jupiter führte ebenfalls wegen ſeiner allwaltenden Vorſorge den Beynamen Ὀρθώσιος. Dionyſ. Halic. Antiq. R. B. 1. S. 114.

y) Hier ſind ſeine Worte: „Alii autores tradunt decem his nominibus, Auge, Anatole, Muſia, Gymnaſia, Nimphes, Meſembria, Sponde, Elete, Acte, et Hecypris, Dyſis."

erweckt Verdacht gegen die Unverfälſchtheit des Textes. Dieſer Widerſpruch wäre indeſs zu heben. Der Autor verſchrieb ſich entweder, oder ein Abſchreiber merkte ſich Anatole als gleichbedeutend bey Auge an. Das Wichtigere iſt, daſs auch nicht ein Nahme mit den bekannten übereinſtimmt. Indeſs verſchwinden die gröſsten Bedenklichkeiten, ſobald man hier nicht die gewöhnlichen Horen ſucht, ſondern ſich genau an die Worte Hygins hält. Auf dieſe Art wird man bald gewahr, daſs einige Nahmen Tageszeiten, andere Tagesſtunden bezeichnen, und noch andre Ausdrücke ſind, wodurch ein Dichter das Eigenthümliche dieſer oder jener Stunde bemerken wollte. Ich verſtehe daher unter Auge und Anatole die Morgenröthe, oder den Sonnenaufgang, unter Meſembria den Mittag und unter Dyſis, was ſonſt auch bey den Griechen die Zeit περὶ ἡλίȣ δυσμὰς und bey den Lateinern ſol occaſus z) heiſset, den Abend. So zum Theil ſchon Homer, ſo andere Schriftſteller und aus ihnen Pollux. a) Gymnaſia und Sponde erhalten ihre Erläuterung durch eine Stelle im Martial. b) Jenes iſt die achte,

z) A. Gellius B. 17. C. 2.

a) I. 7. Segm. 68. 69.

b) B. 4. Epigr. 8. V. 5. 6.

dieses die neunte, nach unsrer Rechnung, die dritte nachmittägliche Stunde, in welcher die Römer, wie bekannt, ihre eigentliche Mahlzeit einnahmen. *c*) Musia endlich war die Stunde nach dem Mittags- oder die nach dem Abendessen. Beyde wurden von fleissigen Römern dem Lesen und andern gelehrten Beschäftigungen gewidmet. *d*) Die übrigen Nahmen sind, wenn nicht alles trügt, durch einen Ungriechen im Abschreiben verdorben worden; denn dass sie ursprünglich griechisch geschrieben waren, liegt, wie ich glaube, am Tage. Statt Nimphes stand also ἡ νύμφης nähmlich ὥρα, Statt Hecypris, (die Verfälschung ist hier ausserordentlich sichtbar,) ἡ Κύπρις für ἡ Κύπριδος, wie ἥλιος ἀνίσχων für ἡ ἡλίε ἀνίσχοντος, und statt Elete Τελετή: lauter Ausdrücke, die aus Dichtern geschöpft zu seyn scheinen, und unter denen die beyden ersten die Hochzeitstunde oder die Stunde der Liebe, *e*) der folgende aber ent-

c) Und diese Stunde könnte Sponde andeuten, man möchte es durch libatio übersetzen, oder Sponda lesen und es durch lectus, torus erklären.

d) Man sehe den jüngern Plinius B. 3. Epist. 5. §. 10. und den Martial am angezogenen Orte, V. 7.

e) Vielleicht begann irgend ein Brautlied mit Cypris adest, wie das katullische, mit Vesper

weder die letzte Stunde des Tages, oder die Stunde des Todes andeuten könnte. *f*) Das einzige Acte ſcheint unerklärbar. Soll es vielleicht 'Ακμὴ heiſsen und die blühende Zeit des Lebens, die Hebe, jene Hora der Jugend, deren ich oben erwähnte, bezeichnen? *g*)

Hier ſey es mir erlaubt, zu mehrerer Beſtätigung und Aufklärung deſſen, was ich bisher von den Horen geſagt, oder gemuthmaſst habe, noch mit wenigem ihrer Beynahmen zu ge-

adeſt. Doch was hindert uns, die erſte Stunde des Freytags, welche die Griechen (Salmaſ. de annis climactericis. S. 249.) ὥραν 'Αφροδίτης nannten, durch den Ausdruck bezeichnet zu finden?

f) So beym Homer (Il. B. 7. V. 104) βιότοιο τελευτὴ und oft auch τελευτὴ, ohne beſtimmenden Zuſatz.

g) Freylich erſcheint Hygin bey dieſer Erklärungsart eben nicht in dem vortheilhafteſten Lichte. Es iſt allerdings ſonderbar, Tageszeiten und Tagesſtunden, ſelbſt bloſse poetiſche Ausdrücke, für Göttinnen anzuſehn und die Zahl der Horen durch ſie zu vermehren. Allein wie ſehr Hygins Werk das Gepräge einer eilfertigen Zuſammenſtoppelung trägt, iſt ſchon lange bemerkt worden, und an hundert andern Stellen ſichtbar.

denken. Auch diese zerfallen, nach dem dreyfachen Charakter der Horen, in drey verschiedene Classen. Zur ersten rechne ich diejenigen, die sie als Jahrszeitgöttinnen schildern, vorzüglich also die Epithete der angeführten orphischen Hymne, *h*) wobey ich jedoch erinnere, dass der Dichter, die schon gerügte Verwirrung der ältern und spätern Idee abgerechnet, die Horen überhaupt einseitig, nähmlich als blosse Frühlingsgottheiten, betrachtet. Darauf zielen wenigstens seine Beywörter insgesammt, das Περσεφόνῃ συμπαίκτορες nicht ausgenommen, als welches, meines Bedünkens, Proserpinens Rückkehr in den Frühling setzt. Ferner gehören ganz besonders hieher, beym Pindar, πολυάνθεμοι, beym Theocrit, ποθειναὶ, ἀεί τι φέροισαι, und, in Bezug auf Venus sehnsüchtige Liebe, βάρδισαι μακάρων, beym Ovid, wo vom Sonnenwagen die Rede ist, veloces und celeres, bey eben demselben, wahrscheinlich um die mannichfaltigen Geschenke der Jahrszeiten zu schildern, mites, *i*) endlich beym Nonnus, Κρό-

h) Doch nehme ich πολύολβε und ἁγναὶ aus. Dieses heisst mehr nicht, als göttlich, und jenes drückt die Folgen des Friedens aus.

i) Ol. Ode 13. V. 23. Id. 15. V. 104. 105. Metam. B. 2. V. 118. 119. Fast. B. 1. V. 125.

νοιο θυγατέρες, κυκλάδες, δμωΐδες ἠελίȣ und μυςιπόλοι λυκάβαντός ἀμοιβάδες. *k*) Den Begriff der Schönheit bezeichnet das homerische χρυσάμπυκες, Hesiods καλλίκομοι und Theocrits μαλακαίποδες. *l*) Beyde Beziehungen, vorzüg-

k) Dionys. B. 12. V. 15 — 19. Dafs ich im Ganzen auf diesen Schriftsteller nicht mehr Rücksicht genommen habe, wird, wie ich hoffe, niemanden befremden. Sein mythischer Werth ist bekanntlich äusserst gering und was er von den Horen sagt, beyspiellos, und ihrem Charakter durchaus zuwider. Keiner der Alten hat ihrer, als kriegerischer Gottheiten gedacht, und doch waffnen sie (B. 1. V. 224.) die himmlischen Phalangen wider den Riesen Typhoeus und werden (V. 270.) von ihm mit der Verjagung aus dem Himmel bedroht.

l) Hymn. 5. V. 12. Wirthsch. V. 75. Id. 15. V. 103. (Zur letztern Stelle setzt der Scholiast, ἐπεὶ τὸ ἔαρ μαλακὸν, ein wenig gesucht, wie mich dünkt. Μαλακαίπȣς ist offenbar entweder leisetretend, sanftschwebend, oder gleichbedeutend mit dem homerischen ἀργυρόπεζος, — ein blosses Schönheitsprädicat, aber freylich um so viel passender angebracht, je gewöhnlicher es war, die Horen mit nackten Füsen, also in der Lage, worin dieser Theil der Schönheit am meisten bemerkbar ward, vorzustellen.) Vielleicht gehört hieher auch noch das meleagrische γλυκυπάρθενοι 54, 1. und Rufins (Ep. 17.) ἀκμὴ εἰαρινῶν Ὡρῶν.

lich jedoch die erſtere, finde ich in πολυγηθέες und εὔφρονες. *m)* Für die dritte Vorſtellungsart trift man unſtreitig beym Pindar, dem ſie die gewöhnlichſte iſt, auch die charakteriſirendſten Beywörter an. Auſſer denen, die er in der oben angezogenen Stelle allen dreyen ertheilt, heiſst ihm *n)* Eunomia σώτειρα und μεγαλόδοξος und Dike *o)* eine Mutter der wohlwollenden, Städte vergröſsernden, Ruhe, Heſychia; gewiſs das vortrefflichſte Praedicat, das jemahls einer Tochter der Themis gegeben ward, man müſste ihm denn das mahleriſche, unüberſetzbare τεθαλυῖα, deſſen ſich *p)* Heſiod von der Irene bedient, vorziehn. Mehrere hieher gehörigen Epithethe werden ſich jedem, bey einer aufmerkſamen Lectüre, von ſelbſt darbiethen. Ich für mein Theil kehre zu dem Ziele, von dem ich auslief, zu den homeriſchen Horen, zurück.

In welchem Lande und unter was für einem Himmelsſtriche dieſe entſprangen, iſt, aus Mangel an Nachrichten, nicht zu beſtimmen: doch, dünkt mich, ſey Klein-Aſien und insbeſondere

m) Il. B. 21. V. 450. Hymne 1. V. 194.

n) Ol. Ode 9. V. 25. 26.

o) Pyth. Ode 8. V. 1.

p) Theog. V. 902.

Ionien der schicklichste Geburtsort für sie. Wenigstens läßt sich Homers wolkenloser, gereinigter Himmel auf kein Land in der Welt mit mehrerem Rechte anwenden. Alle Schriftsteller der alten Zeit preisen wetteifernd seine Milde, alle rühmen die Heiterkeit und Lieblichkeit seiner Luft, alle seinen ewigen Frühling. Auch sind diese herrlichen Vorzüge noch nicht ganz verschwunden. „Als der Winter in Smyrna näher kam, sagt Chandler, *q*) ward der Himmel, der im Sommer überaus klar und heiter ist, zwar veränderlich, und wir hatten Regen und Sonnenschein, eins ums andre. Südliche Winde herrschten vornähmlich und trieben an den Bergen Wolken zusammen, aus welchen Donner und Blitz kamen. Allein bald erneuerte der Regen das Grün, das im December so schön war, als ichs jemahls gesehen habe. Ringelblumen und Anemonen schossen von selbst und in grosser Menge zwischen dem Rasen unter Oehlbäumen auf. Ganze Gebüsche von Myrten in Blüthe schmückten das ungebaute Land, und in den Gärten schimmerte die goldne Frucht zwischen den tiefgrünen Blättern der Orangenbäume hervor. Früh im Februar blühten die Mandelbäume, und Rosen und Nelken waren gemein und

q) Reise in Kleinasien. Leipzig, 1776. S. 112.

wurden in den Strafsen verkauft. Ueberhaupt hatten wir, wenige Tage ausgenommen, einen blauen Himmel und eine ungemein sanfte Luft. Den neunten März flog ein Trupp Kraniche, der aus den Winterquartieren zurückkehrte, in gröfster Ordnung, nordwärrs über Smyrna weg. Ein anderer folgte und bald mehrere; einige bey Tage, wo man den Trupp Gestalt und Anführer verändern sah, andre bey Mondlicht, wo man, hoch in der Luft, ihr lautes Geschrey hörte. Zu eben der Zeit bemerkten wir, wie die Bienen in Bewegung kamen. Man hält beydes für ein sicheres Zeichen, dafs der Winter sein Ende erreicht habe und beständiges Wetter zu erwarten sey." Welch ein trefflicher Commentar über die Dichtung Homers! *r*) Alfo noch itzt wechseln zwey Witterungszeiten, die feuchte und trockne, regelmäfsig in Jonien ab? Wie angenehm ist es, die Bilder und Ausdrücke des ältesten aller Dichter nach Jahrtausenden wahr zu finden!

r) Und über verschiedene andere Stellen, z. B. über Il. B. 3. V. 3—5. Was Chandler von dem, im December zurückkehrenden, Grüne sagt, erläutert das homerische τεθαλυῖα ὀπώρη gleichfalls sehr gut.

Aus Asien kam die Verehrung der Horen wahrscheinlich über das Meer, vielleicht von Creta her, (wenigstens gedenkt Diodor ihrer in der cretischen Fabelgeschichte,) zu den europäischen Griechen. So sparsam auch hierüber die Berichte der Alten sind, so ist doch kein Zweifel, dass diess Volk die Göttinnen ziemlich allgemein, und zwar sowohl in- als ausserhalb dem Peloponnese, verehrte. Ein, ihnen geweihter, Altar lag im elischen Haine Altis, unter dem Altare der Venus, und ein Tempel im Argiver-Gebiethe, nicht weit von den Statuen des Polynikes und der übrigen Heerführer, die mit ihm vor Theben gestritten hatten. Beyder erwähnt Pausanias, *s*) aber nirgends ist er ausführlich. Selbst von einem, wohl nicht ganz unberühmten, Tempel, den ihnen Athen heiligte, sagt er nichts. Nur aus dem Philochorus wissen wir, *t*) dass der König Amphictyon dem Bacchus, weil er ihn den Wein mit Wasser vermischen lehrte, in dem atheniensischen Tempel der Horen, die er als Pflegerinnen der Reben ansah, einen Altar *u*) weihte, und diesen den Altar des

s) B. 5. C. 15. S. 114. und B. 2. C. 20. S. 135.

t) Beym Athen. B. 2. C. 3. S. 38.

u) Nach B. 4. C. 27. S. 179. eine Capelle.

Διόνυσος ὀρθός, oder des aufrechtgehenden Bacchus nannte, und daneben für die Nymphen, die Erzieherinnen des Gottes, einen Tempel erbaute, um anzudeuten, daſs man dem Wein durch Waſſer ſeine ſchädliche Wirkung benehmen müſſe. *x*) In der That ſcheint es, als ob die Athenienſer unter allen griechiſchen Völkern den Horen die früheſte und eifrigſte Ehrerbiethung erwieſen hätten. Sie ſind es wenigſtens, *y*) die ihnen zu Ehren ein eigenthümliches Feſt, ὡραῖα genannt, begingen und ſie feyerlichſt anriefen, alle übermäſſige Dürre abzuwenden und die jungen Gewächſe durch milde Wärme und zeitigen Regen groſs zu ziehen. Sonderbar aber war es, daſs ſie ihnen kein gebratenes, ſondern allezeit geſottenes Fleiſch zum Opfer brachten. Entweder geſchah es, weil man glaubte, das Fleiſch

x) Wo dieſe Tempel lagen, läſst ſich übrigens nicht beſtimmen. Meurſius (Athenae Atticae, C. 13.) hat zwar alle von mir angeführten Stellen geſammelt, allein eben ſo wenig, als ich, etwas Genaueres angeben können. Darin ſcheint er mir indeſs zu irren, wenn er ἱερὸν durch templum erklärt. Ich finde hiezu keinen Grund, noch einen Widerſpruch im Athenäus.

y) Ath. B. 14. C. 26. S. 656.

werde durch Sieden zärter, gesünder und schmackhafter, kurz, um die Horen zu erinnern, welche Eigenschaften sie Früchten und Pflanzen verleihen sollten, oder, weil das Braten für ein blosses Symbol der Hitze, das Sieden hingegen für das Symbol einer durch Wärme gemäſsigten Feuchtigkeit galt. z) Nach dem Hesychius a) wurden die Horäen des Jahrs viermahl begangen und den Horen die Erstlingsfrüchte jeder Jahreszeit geopfert. Ohne ihn einer Unrichtigkeit zu beschuldigen, will ich nur so viel erinnern, daſs man, dem obigen Bericht zufolge, eher glauben sollte, sie wären nur einmahl, und zwar im Frühling gefeyert worden. Wenigstens leitet der Endzweck der Feyer und der Ausdruck des Athenäus darauf. b) Auſser diesem eigenthümlichen Feste, nahmen sie noch als Dienerinnen der Sonne, an den Thargelien und Pyanepsien, wovon jene ins Früh-

z) Jenes behauptet Philochorus in der angeführten Stelle beym Athenäus, dieses Vossius in Theolog. gent. B. 9. C. 33.

a) Ὥραια, sagt er, τελετὴ τις, ἐν ᾗ τῶν ὡραίων ἁπάντων ἐγίνοντο ἀπαρχαὶ, und an einem andern Orte, Ὡραῖα. τάσσεται καὶ ἐπὶ τῶν καθ' ὥραν συντελουμένων ἱερῶν.

b) Er sagt nähmlich: Die Athenienser bitten die Horen ἐκτελεῖν τὰ φυόμενα.

jahr, diese in den Herbst fielen, Antheil; *c*) vielleicht auch, (der Gewährsmann Pausanias spricht etwas unbestimmt,) an dem Feste der Pandrosos. *d*) Ihnen endlich und den Grazien und dem Geber der Freude befiehlt Panyasis *e*) bey Gastmahlen den ersten Becher zu weihen. Ob sie dieser Ehre als Pflegerinnen des Weins, oder als Göttinnen des Schönen, gewürdiget wurden, weiss ich nicht. Wahrscheinlich aber veranlasste der Gebrauch das Sprichwort Ὥραις καὶ Χάρισιν θύειν, dessen Sinn kein anderer ist, als jedes Geschäft zur rechten Zeit und mit Anstand verrichten. Um nichts zu übergehn, was auf gottesdienstliche Verehrung Bezug hat, erinnere ich noch, dass die Jünglinge, wann sie ihren Soldateneid in dem Tempel der Aglauros ablegten, unter andern auch bey dem Nahmen Thallo

c) An beyden Festen wurden von jungen Leuten allerley auserlesene Früchte und ausserdem noch Oehlzweige, die mit Wolle umwunden waren, und daher εἰρεσιῶναι hiessen, herumgetragen. Die Hauptstelle ist das Scholion zum 1035. V. des aristophanischen Plutus. Mehrere Nachricht findet man in Meursii Graecia feriata.

d) B. 9. C. 35. S. 780.

e) Beym Athen. B. 2. C. 2. S. 36.

schwuren, *f*) ein neuer Beweis, wie heilig diese Gottheit den Atheniensern war.

Meine Leser werden vielleicht erwarten, daſs ich noch etwas über die Verehrung der Horen unter den Römern sagen soll: allein diese Göttinnen scheinen nie das Bürgerrecht bey ihnen erhalten zu haben, sondern nur von römischen Dichtern und Künstlern angenommen worden zu seyn. Unrichtig wäre es wenigstens offenbar, wenn man die Tempestas, der Scipio, *g*) zum Andenken eines, bey Corsica ausgestandenen, Sturmes vor dem capenischen Thore einen Tempel erbaute, oder die Hora, die Plutarch *h*) anführt, hieher ziehen wollte. Was man sich unter der erstern zu denken hat, sagt der Nahme. Die letztere hieſs eigentlich Horta und wurde angerufen, um zu edlen Handlungen zu beseelen, hatte also mit den Horen nicht das geringste, mit der Stimula hingegen, alles gemein.

f) Pollux B. 8. Segm. 106.

g) Heinsius zu Ovid. Fast. B. 6. V. 193. Der Göttinn Tempestas gedenken ausserdem noch Virgil Aen. B. 3. V. 120., ebenderselbe und Horaz mehrerer Tempestaten Aen. B. 5. V. 772. Epod. 10. V. 24.

h) Quaest. Rom. 43. und aus ihm Alex. ab Alex. B. 1. C. 14. S. 117.

Verschiedene neuere Gelehrten *i*) sind geneigt, diese Horta und Romulus vergötterte Gemahlinn, Hersilia, für eine Person zu halten, und berufen sich deshalb auf Ennius und Ovids *k*) Zeugnisse. Ich finde wider diese Vermuthung nichts erhebliches einzuwenden. Vielleicht verehrten die Römer in der Hersilia die Beschützerinn des römischen Reichs, wie sie in dem Romulus den Schutzgott desselben verehrten, und hätte man dann für die Neuvergötterte einen schicklichern Nahmen erdenken können, als Horta, die zum Guten erweckende, oder Hora, die Aufseherinn, Hüterinn, von ὁρᾶν? *l*) Darin aber irren sich Nonius und die ihm gefolgt sind sicher, wenn sie in der Hersilia die Göttinn der Jugend finden. Hebe bekam diesen Beynahmen, wie ich oben bereits muthmaßte, von

i) Z. B. Rosin in Antiq. Rom. B. 2. C. 19. und Banier in der Götterl. Th. 1. S. 366. Nr. 318.

k) Nonius Marc. im Worte Hebe und Met. B. 14. V. 851.

l) Daher eben die Kürze der ersten Sylbe in der Stelle Ovids und nach Heinsius, daselbst vorgebrachter, Vermuthung auch im Verse des Ennius: Grund genug für den Kritiker, die Hora Hersilia nicht für eine homerische Hora zu halten.

ὥρα und hatte ihren eigenen Tempel und Gottesdienſt.

Ich würde meine Leſer eines groſsen Vergnügens berauben und mich ſelbſt der Unvollſtändigkeit anklagen müſſen, wenn ich die Vorſtellungen der Horen, durch die Hände der Künſtler, mit Stillſchweigen überginge. Auch wäre mir dieſe Unterlaſſung um ſo nachtheiliger, je gewiſſer ich hoffen darf, daſs ſich meine obigen Behauptungen durch die Kunſtwerke beſtätigen werden. Eine kurze Nachricht hiervon mag alſo dieſe Abhandlung ſchlieſsen. In den älteſten Zeiten der Kunſt wurden die Horen, wie Winckelmann *m)* ſchon bemerkt hat, in zwey, nachher aber, als man drey Jahrszeiten unterſchied, in drey Figuren, bald einzeln, bald mit andern Gottheiten zugleich, vorgeſtellt. Zwey Horen, z. B. waren, nebſt eben ſo viel Grazien, an den beyden Armen des amycläiſchen Thrones, und zwey andere Horen und Grazien hinten an den beyden Enden deſſelben, *n)* nach Herrn Heynens Meinung, *o)* ſämmtlich als Caryatiden angebracht. Eben ſie und die Parcen

m) Geſch. d. Kunſt, S. 307.

n) Pauſan. B. 3. C. 18. S. 255.

o) Antiq. Auff. St. 1. S. 9.

ſtanden, vermuthlich in ſechs Figuren, auf dem Sarkophage, der, in Geſtalt eines groſsen Altars oder Vierecks, der Bildſäule des Thrones zum Fuſsgeſtelle diente, wofern ſie nicht, denn Pauſanias *p*) ſpricht abermahls undeutlich, in erhabener Arbeit ausgedrückt waren. Noch einmahl an demſelben Altare befanden ſie ſich in Verbindung mit den Muſen *q*) und Theſtiaden. Endlich, um alle Nachrichten des Pauſanias hier zuſammenzuſtellen, ſahe man, am Throne des Jupiters zu Olympia, oben über dem Haupte, drey Grazien und drey Horen, und in einem Tempel zu Megara, über dem Kopfe deſſelben Gottes, Horen und Parcen. In dem alten Tempel der Juno zu Mycen ſaſs die Göttinn mit einem Diademe um das Haupt, an welchem Grazien und Horen, vermuthlich in erhabener Arbeit, erſchienen. *r*) Irre ich nicht, ſo ſind die Horen bereits in dieſer frühen Zuſammenſtellung mit den Muſen, am häufigſten mit den Grazien, als Schönheitsgöttinnen ſichtbar, indeſs geſtehe ich

p) Pauſan. B. 3. C. 19. S. 257. vergl. mit den angez. Ant. Auff. S. 66.

q) Ebenderſelbe S. 258.

r) Pauſan. B. 5. C. 11. S. 204. B. 1. C. 40. S. 97. B. 2. C. 17. S. 148. vergl. mit den Antiq. Auff. S. 9. N. 1.

gar gern, dafs sie eben so leicht dem Bedürfnisse der Verzierung, oder der Absicht, dem Kunstverhältnisse ein Genüge zu leisten, ihr Daseyn verdanken können. Sicherer und einleuchtender hingegen ist, was Pausanias über ihre Vereinigung mit den Parcen bemerkt. Schicksale und Jahreszeiten standen beyde dem Jupiter zu Gebothe. s) Möchte es doch dem Griechen gefallen haben, bey so vielen sich darbiethenden Gelegenheiten, der Bildung dieser Göttinnen zu erwähnen! Aber als etwas, das seinen Landsleuten hinlänglich bekannt war, übersah er dieses, und wir müssen uns nun mit den wenigen

s) Ausserdem finde ich der Horen, als Kunstwerke im Pausanias noch zweymahl erwähnt. B. 5. C. 17. S. 418. heisst es: „In dem Tempel der Juno zu Olympia sitzen unter andern auch die Horen, durch den Emilus von Aegina verfertigt, auf Thronen. Zunächst an ihnen steht ihre Mutter, Themis, von dem Lacedämonier Dorycllidas, einem Schüler des Dipönus und Scyllis gearbeitet.“ Und B. 8. C. 31. S. 664. ist von zwey Statuen der Horen die Rede, die zu Megalopolis auf dem freyen Platze der grossen Göttinnen, der Ceres und Proserpina, aufgestellt waren. Schränken sich Pausanias Worte nicht blofs auf den Pan und Apoll ein, so gehörten die Horen zu den ältesten megalopolitischen Gottheiten.

übriggebliebenen Gemmen und Denkmahlen der Kunst behelfen. Ich bin gesonnen, die wichtigsten hier kurz zu beschreiben, und so wird sich das Gemeinschaftliche, worin diese Vorstellungen übereinkommen, von selbst ergeben.

In der zweyfachen Zahl sieht man diese Göttinnen auf einer Gemme des Florentiner Museums. *t*) Beyde ziehen einen Wagen, den man nicht unwahrscheinlich für den Wagen der Ariadne hält. Der Braut zur Seite steht Amor schmeichelnd, und voran geht Hymenäus, als Wegweiser. Dieselbe Idee ist auf einer Kamee der lippertschen Dactyliothek *u*) überaus deutlich ausgedrückt. Der Stein scheint vorhanden zu seyn, um den vorigen zu erläutern. Bacchus und Ariadne sitzen beyde auf einem Wagen, und werden von zwey Horen gezogen. Amor lenkt sie, statt der Peitsche, mit einer Fackel, und ein anderer Liebesgott schiebt, die Fahrt zu beschleunigen, an den Rädern. Die Richtigkeit der Erklärung gründet sich auf das, was ich oben von den Bemühungen der Horen um den Bacchus und seine Schöne gesagt habe. — Drey Horen in der Stellung der Tanzenden, die ihnen Philostratus *x*) beylegt, nimmt man auf einer drey-

t) Th. 1. Tab. 93. 2.

u) Th. 1. Nr. 386.

x) Icon. B. 2. 35.

ſeitigen Baſe eines Leuchters in der albaniſchen Villa wahr. *y*) Ihre Kleider ſind aufgegürtet, oder vielmehr, vermittelſt einer Schleiſe, die in den Seiten gebunden iſt, nach Art der alten Tänzerinnen, in die Höhe gezogen, faſt ſo, wie ſie Ovid *z*) ſchildert. Die erſte Figur trägt eine Fruchtſchaale in der Hand, und neben ihr liegen Früchte, ein Symbol des Herbſtes. Die übrigen zwey Figuren auf den beyden andern Seiten der Baſe, halten nichts in der Hand, aber zu den Füſsen der einen brennt auf erhöheten Steinen ein Feuer, das Sinnbild des Winters, und an der Seite der andern ſteigt eine Blume, das Bild des Lenzes, empor. Auf den Köpfen tragen ſie, der Schilderung des Alcäus *a*) gemäſs, Kronen von Blättern, die Winckelmann für Palmblätter hält und Phurnutus den Muſen *b*) beylegt. Man

y) Monumenti antichi inediti da Giov. Winckelmann, Nr. 47. 48. die Erklärung Th. 2. S. 57. Von einer andern Gruppe tanzender Horen, auf einem Basrelief in der Villa Borgheſe, ſagt H. v. Ramdohr Th. 1. S. 314. ſie ſey treflich gedacht, aber, der vernachläſſigten Ausführung nach, zu urtheilen, nur eine Copie nach einem beſſern Werke.

z) Faſt. B. 5. C. 217.

a) Carmina lyrica. Ed. Comel. S. 11.

b) C. 14. S. 161.

sieht leicht, daſs sie durch diesen Schmuck sich als die Gesellschafterinnen der letztern, so wie durch die tanzende Stellung, als die Gespielinnen der Grazien, wofür wir sie schon vorhin erkannten, auszeichnen.

Als vier Figuren erscheinen sie auf der vierseitigen Base eines Leuchters im farnesischen Palaste, *c*) vorzüglich schön und charakteristisch aber auf einem Sarkophage in der albanischen Villa, der Peleus und Thetis Vermählung vorstellt. *d*) Im Vordergrunde sitzt Peleus, neben ihm Thetis, über ihrem Haupte einen Schleyer. Vulcan reicht dem Helden Schild und Schwert, Minerva Lanze und Helm. Ihr folgen die Horen, jede mit Geschenken für die Verlobten. Zuerst der Winter, mehr durch Kleider verwahrt, als die übrigen, an einem Stabe auf der Schulter einen Vogel und einen Hasen, mit der Rechten ein wildes Schwein, das Zeichen der eröffneten Jagd, hinter sich herschleppend. Er macht den

c) Mon. ant. ined. Th. 2. S. 58. Verzierte man die Leuchter vielleicht deshalb mit den Horen, weil sie zum Lichte, dem schicklichsten Sinnbilde der Zeit und Vergänglichkeit, so wohl paſsten?

d) Mon. ant. ined. Nr. 111. die Erklärung Th. 2. S. 151.

Anfang, weil man den Winter als die bequemſte Zeit, ſich zu verehlichen, anſah. Hierauf der Herbſt. Vor ſich hält er eine Ziege bey der Pfote und in der andern Hand ein Körbchen mit Früchten. Nach ihm kömmt, leichtgekleidet, der Sommer, in den Händen ein Blumengewinde; zuletzt der Frühling, mit einem Tuche voll dürrer Erbſen, einer Frucht, die den Tiſchen der Griechen, zumahl in dieſer Jahreszeit, nicht fremd war. Den Hintergrund füllt Hymenäus, ſein langes Haar aufgeſchlagen und mit Blumen umwunden, Heſper, gleichfalls gekränzt, in der Hand eine zu unterſt gekehrte Fackel, die Zeit des Schlafengehens anzudeuten, endlich ein Liebesgott, der die Göttinn der Zwietracht zu verjagen ſcheint. Meines Bedünkens ſind die Horen keineswegs die ſchlechteſten Figuren des Stücks. Nicht nur ihre Kleidung und Attribute, ſelbſt ihre Bildung, in der das Alter ſtufenweis ſteigt, unterſcheiden ſie auf das genaueſte. *e*) Vier Horen erſcheinen endlich auch auf dem Ge-

e) Ob die drey Figuren, die bey der aldobrandiniſchen Hochzeit erſcheinen, wie Winckelmann in dem angeführten Werke Th. 2. S. 60. behauptet, ebenfalls für Horen zu halten ſind, getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Die Deutung ſcheint mehr witzig, als wahr.

mähldе, dessen Beschreibung uns Philostrat *f*) hinterlassen hat. „In der ihnen eignen Gestalt, (also wahrscheinlich durch die gewöhnlichen Symbole kenntlich,) steigen sie, sagt er, vom Himmel herab zur Erde, reichen sich einander die Hände und scheinen (vermuthlich, weil sie tanzend vorgestellt waren,) das Jahr gleichsam zu beflügeln und fortzuwälzen.“ Bald darauf fährt er, mit einer Art von Begeisterung, fort: „In Wahrheit, diese Horen sind schön, sind Meisterstücke der Kunst. Wie sie zum Gesange sich zu vereinigen scheinen! wie sie im Kreise sich drehn! keine den Rücken von den Zuschauern abgewendet, als eilten sie ihnen sämmtlich entgegen. Sanft heben sie die Arme empor; ihr Haar schwebt ledig und ungebunden; ihre Wangen glühen von der Bewegung, ihre Augen rollen.“ Mich dünckt, diese Beschreibungen enthalten Merkmahle genug, um die griechischen Horen auf keinem alten Monumente der Kunst zu verkennen.

Etwas anders stellten die Römer die Jahreszeiten vor. Bey ihnen sind es gewöhnlich nicht vier weibliche, sondern vier männliche Figuren, meistens vier Knaben oder vier Jünglinge, bald

f) An dem oben angezog. Orte.

geflügelt, bald ungeflügelt. Der Winter ist jederzeit beschuht und sorgfältig bekleidet. In den Händen hält er bald Obst, bald Wasservögel, bald Gänse. Der Frühling erscheint halb, oft auch ganz nackend, das Haupt mit Blumen bekränzt, zuweilen einen Blumenkorb in der rechten und einen Rehbock, als welches Thier um diese Jahreszeit jung wird, in der andern Hand. Der Sommer wird durch Aehren und Sichel, der Herbst durch Trauben und Traubengefäße, nicht aber immer durch das Horn des Ueberflusses, (denn dieses trifft man selbst beym Sommer und Winter an,) kenntlich. Der Ehrenbogen des Kaysers Sever und die Münzen, die Caracalla, Constantin und Commodus mit der Aufschrift: Tempora Felicia und Felicitas Temporum haben prägen lassen, geben Beyspiele zu diesen beschriebenen Vorstellungen. g) Vier schöne männliche Figuren, die Jahreszeiten bedeutend, erscheinen auch, unter kleinen Faunen und Genien, auf einer Vase, deren Hauptfigur Bacchus ist, wie er, in langem Talar gekleidet, von einem Löwen getragen wird. Wollte der Künstler durch diese Erfindung vielleicht anzei-

g) Supplement au Livre de l'Antiquité expliquée par B. de Montfaucon. Th. 1. B. 1. C. 1. 19.

gen, daſs Bacchus zu allen Zeiten Fröhlichkeit und Vergnügen verbreite? *h*)

Zum Beſchluſse noch ein Wort über die Abbildung der Horen, als Gerechtigkeitsgöttinnen. Die Eunomia finde ich nirgends unter einem Bilde vorgeſtellt. Dike hingegen, bey den Römern Juſtitia, erſchien, an dem Kaſten des Cypſelus, als ein wohlgeſtaltetes Frauenzimmer, das einem häſslichen Weibe, der Ungerechtigkeit, vermittelſt eines Stricks in der linken Hand, den Hals zuſchnürte, und mit einem Stocke in der Rechten ihrem Zorn Luft ſchaffte. *i*) Nach dem Berichte Chryſipps beym Gellius, *k*) wurde ſie als eine Jungfrau mit ernſter, bedeu-

h) Antiquité expliquée par B. de Montfaucon. Th. 1. Pl. 153. Nr. 2. Vier Mädchen, die in Stellung und Tracht den winckelmanniſchen Horen gleichen, nebſt eben ſo viel männlichen Figuren, beyde mit den gewöhnlichen Attributen der Jahreszeiten, zeigt ein Gemählde, das man 1675. in dem Grabmahle der Naſonen, an der flaminiſchen Straſse entdeckte. Die Idee ſcheint halb griechiſch, halb römiſch. Zeichnung und Erläuterung ſind im 12. Bande des Gräviſchen Theſaurus S. 1064. befindlich.

i) Pauſan. B. 5. C. 18. S. 522.

k) B. 14. C. 4.

tender Miene und finſterm Blicke, fähig, dem Edeln Vertraun und dem Ruchloſen Furcht einzuflöſsen, gemahlt. Mich dünkt, dieſs ſey der Ausdruck ihres Geſichtes auf einer Münze Tibers beym Montfaucon. *l*) Eine andere vom Hadrian zeigt ſie ſitzend, in der Hand einen Stab oder Scepter, ihr Anſehn im Gerichte zu bemerken. *m*) Spätere Zeiten machen ſie durch das Sinnbild der Wage kenntlich. — Irenen, oder den Frieden, ſtellten die Griechen als eine Göttinn vor, in deren Schooſse Plutus, der Geber des Reichthums, ruhte. So wenigſtens die Statüe, die vom Künſtler Cephiſodot für die Athenienſer verfertigt, und, allem Vermuthen nach, im Prytaneum zu ſehen war. *n*) Heiſst etwa in dieſer Rückſicht Irene beym Euripides *o*) ὀλβιοδότειρα und beym Ariſtophanes *p*) βαθύπλουτος? Letzterer giebt ihr die Venus und die Grazien zu Geſell-

l) Antiq. expl. T. 1. Pl. 211. Nr. 11.

m) Ebendaſelbſt. Nr. 10.

n) Pauſan. B. 9. C. 16. S. 741. vergl. mit B. 1. C. 18. S. 41.

o) In Bacch. V. 419.

p) Stobaeus, Serm. 54. S. 367.

ſchafterinnen. *q*) Auf den Münzen der römiſchen Kayſer erſcheint der Kopf dieſer Göttinn entweder mit der griechiſchen Inſchrift Ἐιρήνη, oder mit der lateiniſchen Pax. *r*) Ihre Attribute ſind Kornähren, das Symbol des Ackerbaues und der Fruchtbarkeit. Daher die Beywörter κυροτρόφος und alma. *s*) Wo ſie völlig abgebildet erſcheint, ſieht man zu oder unter ihren Füſsen eine Schlange, das Bild der Feindſchaft, *t*) ſich krümmen, den Friedensſtab in der einen und Oehlzweige oder Kornähren in der andern Hand, oft auch Aehren und Obſt in ihrem Schooſse. Dieſs

q) Eines Altars, den die Athenienſer ihr als Friedensgöttinn, nach Ueberwindung des Artaxerxes und dem mit ihm geſchloſſenen Bündniſſe errichteten, gedenkt Plutarch, (im Cimon, C. 13.) ihrer Opfer Ariſtophanes Scholiaſt. (zum 1019. V. der Irene.)

r) Spanheim, zum Callimach. (H. in Cerem. 138.) und Montfaucon Antiq. expl. Th. 1. Bl. 207.

s) Euripid. in Bacch. 420. und Tibull. B. 1. El. 10. V. 67.

t) Oder in ſo fern die Hora die Gewächſe des Landes in der Hand hält, das Bild der Erde, wie bey der Ceres. Man vergleiche insbeſondre das 177. unter den Fragm. inc. des Euripides. Th. 2. S. 493.

ist es, wie die Ausleger bemerken, worauf Tibull in verschiedenen Stellen *u*) anspielt. Mit dem Horne des Ueberflusses, beschäftigt, Waffen und Harnische zu verbrennen, sieht man sie auf den Münzen Trajans, Antonin des Frommen und Vespasians. *x*)

Doch genug über zwar reizende, aber gleichwohl nur geringfügige Gegenstände. Auch die Betrachtung und Zergliederung des Geistig-Schönen hat ihre Gränzen, die man nicht, ohne die Gefahr zu ermüden und lästig zu werden, überschreiten darf.

u) Besonders in der eben gedachten.

x) Des letztern Münze findet man in Montfaucon, Nr. 8. Er ist es nach dem Berichte Suetons, (Vesp. C. 9.) der dieser Göttinn, nicht weit von der Gegend des Marktes, einen Tempel erbaute und hier die Beute aus dem Tempel zu Jerusalem (Joseph de B. I. B. 7. C. 5, 7.) niederlegte. Unter dem Commodus (Herodian. B. 1. C. 14.) ward diess herrliche, reiche Gebäude, bey Nachtzeit, ein Raub der Flammen. (Man vergleiche Castalio de Templo Pacis im 4. Bande des Grävischen Thesaurus.)

IV.

UEBER

DIE GRAZIEN.

IV.

UEBER DIE GRAZIEN.

Was Horaz als den höchsten Endzweck der Poesie und als den Triumph des Dichters ansieht, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, eben diess würde ich mir, wenn ich es zu erreichen im Stande wäre, bey einer Schrift, die den Grazien gewidmet ist, zum grössten Verdienste anrechnen. Wer weiss es nicht, dass diese Göttinnen, weit entfernt, allein dem Scherz und der Freude zu leben, unter dem Schein, zu vergnügen, am liebsten lehren und unterrichten, und welcher Schriftsteller, der ihnen seine Musse zu weihen gedenkt, sollte sich nicht nach dem Glücke sehnen, das sie dem ersten ihrer deutschen Lieblinge, er rede die Sprache der Götter, oder die der Menschen, so vorzüglich verleihn, — Weisheit mit Witz und Anmuth zu paaren? Aber wie könnte ich glauben, beyde Eigenschaften in mir zu vereinigen, oder wie könnte ich meinen Lesern verhehlen, dass ich

nur die unentbehrlichere mir eigen zu machen hoffen darf? Vielleicht war es sogar verwegen, etwas zu wünschen, das eben dadurch zur Vollkommenheit wird, weil es, seit fast einem halben Jahrhunderte, nur ein Wieland und etliche wenige ausser ihm zum Antheil bekamen.

Wenn ich meine Leser nicht mit leeren Muthmassungen über das Entstehn der schönsten Dichtung und über die Zusätze und Veränderungen, die sie erfahren hat, unterhalten, ihnen in ihrem Urtheile weder vorgreifen, noch die Gelegenheit, das meinige zu berichtigen, rauben will, so sehe ich nur einen einzigen Ausweg vor mir. Ich muss die ältesten, wie die jüngsten, mythischen Sagen sammeln, neben einander stellen und vergleichen. Auf diese Art wird sich, wie ich glaube, am sichersten ergeben, was die Grazien waren und unter den Händen der Dichter und Künstler wurden. Denn auch diesen Göttinnen ist es nicht besser, als den Horen, ergangen. Ihre Freunde haben sich gleichsam um die Wette beeifert, ihnen die mannigfaltigsten Geschäfte und Aemter zu übertragen, und sie Göttern und Menschen unentbehrlich zu machen. Ist es ein Wunder, wenn man sie zuweilen in ganz eignen Gestalten und Verhältnissen findet und die Nebenidee nicht immer sogleich aus der Uridee herleiten kann?

Schon in Ansehung ihrer Aeltern sind die Meinungen der Alten gar sehr verschieden. Als Vater zwar nennt der älteste Genealogist des Olymps, *a*) und mit ihm die meisten Dichter und Mythographen *b*) den Jupiter, allein desto weiter entfernen sie sich in der Angabe ihrer mütterlichen Abstammung von einander. Phurnut ist der einzige, der sie aus einer rechtmäsigen Ehe entspringen läßt. „Einige, sagt er, *c*) nennen die Juno als Mutter der Grazien:" Schade, daß er auch hier seinen Gewährsmann zu nennen vergißt! Unstreitig ist es ein verlorner Schriftsteller. In den vorhandenen habe ich mich vergebens um eine Bestätigung für diese Sage bemüht. *d*) Dem Hesiodus heißt die Mutter Eurynome, und dieß ist der gewöhnlichste und am häufigsten vorkommende Nahme. Mit ihm verwandt, oder gar durch Verfälschung aus ihm entsprungen zu seyn, scheint, beym Orpheus, Eunomia, bey etlichen

a) Hesiods Theog. V. 907.

b) Orpheus, H. 59. V. 2. Pindar, Ol. 14. V. 20. Apollod. B. 1. C. 3. §. 1. Hygin. in Genealogia Deorum.

c) C. 15. S. 162.

d) Daß die Zeugnisse des später lebenden Coluths im Raube der Helena V. 87. und 172. hieher nicht gehören, versteht sich von selbst.

Ungenannten Phurnuts, Eurydomene und Eurymedusa, in einem Epigramm auf die Grazien *e*) Hemonia, und endlich, in den Scholien des Luktatius, *f*) Harmione oder Harmonie. Wenigstens finde ich nicht für nöthig, auf die Bedeutung aller dieser Nahmen, deren Verderbung zum Theil sehr sichtbar ist, *g*) bey der Erklärung Rücksicht zu nehmen. Ziemlich unbekannt, aber ganz eigen und merkwürdig ist die Dichtung des Antimachus, eines Zeitgenossen des Plato. Ihm zufolge waren die Grazien Töchter des Helios und der Aegle. *h*) Jedoch entsinne ich mich, ausser dem Phurnut, der des Vaters gar nicht erwähnt und den Nahmen Aegle in Aglaja verwandelt zu haben scheint, keines einstimmenden Zeugens. Auch zwey andere Genealogien, wo-

e) Antholog. Lat. B. 1. Ep. 77, 10. S. 54. vergl. mit Burmanns Anmerk.

f) Zum 286. V. des 2. B. der Thebaide des Statius.

g) Von Orpheus Εὐνομίης muthmaſsten es bereits der Abt Sevin und Schrader zum Musäus, S. 188. Die Umschaffung des Wortes in Hemonia und Hermione oder Harmonie kann gar nicht verkannt werden.

h) Pausan. B. 9. C. 35. S. 781. Antimachi reliquiae ed. a. Schellenbergio, S. 100.

von ſie die eine zu Töchtern des Bacchus und der Venus, und die zweyte zu Töchtern des Bacchus und einer gewiſſen Nymphe Coronis macht, kommen vielleicht allein bey ihren Urhebern, jene beym Servius, *i*) und dieſe beym Nonnus, *k*) vor.

Meine Leſer werden ſich über die Dunkelheit wundern, die auf der Abkunſt dieſer, ſo allgemein geliebten, Göttinnen ruht. Was von ihrer Anzahl und von ihren Nahmen geſagt wird, iſt nicht viel gewiſſer. Pamphus, ein Schüler des Linus, widmete ihnen den erſten Lobgeſang, ohne jedoch ihre Zahl zu beſtimmen und ihnen Nahmen zu geben. Eben dieſes that Antimachus, deſſen ich ſchon erwähnte. Auch dienten nicht alle Völker gleichvielen und gleichnahmigen Grazien. Die Lacedämonier und Athenienſer kannten beyderſeits deren nur zwey, allein die Nahmen, unter welchen man ſie verehrte, wa-

i) Aeneide B. 1. V. 720. Man hat zwar auch eine Stelle aus dem Anacreon (Ode 41. V. 7.) hieher ziehen wollen: aber fälſchlich. Sie ſagt wörtlich nichts anders, als: „Bacchus iſt es, durch welchen Trunkenheit und Freude (χάρις) hervorgehn, und Kummer und Schmerz ſchweigen;“ und gehört folglich nicht zu den genealogiſchen.

k) Dionyſ. B. 48. V. 555.

ren bey dieſen Völkern ganz verſchieden. Der ſpartiſche König Lacedämon, der erſte, der in ſeinem Gebiethe, am Fluſſe Tiaſa, einen Tempel für ſie erbaute, legte ihnen die Benennungen Phaenna und Kleta bey, und dieſe nahm Alkman in ſeine Gedichte auf. Von den Atheniensern hingegen wurden ſie Hegemone und Auxo genannt. Bey ihren Nachbarn, den Orchomeniern, führte König Eteocles die Anbethung dreyer Grazien ein: allein wie er ſie nannte, iſt ungewiſs. *l*) Waren vielleicht ihre Nahmen ſchon damahls dieſelben, die ihnen ſpäterhin der Dichter Böotiens, Heſiod, ertheilte Aglaja, Thalia, und Euphroſyne? *m*)

l) Pauſanias in der bereits angezogenen claſſiſchen Stelle.

m) Theog. V, 907 — 911. Ich rücke die Worte, ihres ebenfalls claſſiſchen Anſehns wegen, hier ein.

Τρεῖς δέ οἱ Εὐρυνόμη Χάριτας τέκε καλλιπαρήυς,
Ὠκεανοῦ κούρη, πολυήρατον εἶδος ἔχουσα,
Ἀγλαΐην τε καὶ Εὐφροσύνην Θαλίην τ' ἐρατεινὴν,
Τῶν καὶ ἀπὸ βλεφάρων ἔρος εἴβετο δερκομενάων
Λυσιμελὴς, καλὸν δὲ ὑπ' ὀφρύσι δερκιόωνται.

Aber des Oceans Tochter, Eurynome, reizend vor allen
Nymphen, wurde der drey ſchön wangigten Grazien Mutter.

Durch ihn ſcheinen ſie wenigſtens in Umlauf gebracht und nachher von den Sängern der alten und neuern Zeit angenommen worden zu ſeyn. Zwar leſen wir beym Orpheus Θάλεια für Θαλίη und beym Phurnut Ευφρόνη für Ευφροσύνη: dort aber iſt es abweichende Schreibart *n*) und hier Verdorbenheit des Textes. Handſchriften ſelbſt erklären ſich, wie Gale bemerkt, für Ευφροσύνη.

Mit Fleiſs habe ich dieſes Gemiſch widerſprechender Sagen vorausgeſchickt, um itzt die einfache Dichtung Homers dagegen aufſtellen zu können. Gleich dem alten Pamphus, erwähnt er weder der Aeltern noch der Nahmen der Grazien: allein die Göttinnen ſelbſt kennt er ſehr wohl und gedenkt ihrer zu dreyen Mahlen. Zuerſt erſcheinen ſie *o*) als Dienerinnen der Juno.

Thalien gab ſie dem Gott, Euphroſynen ihm und Aglajen.
Aus den lieblichen Augen der Mädchen quillet der Anmuth
Süſse Fülle hervor und der Liebe zartes Entzücken.

n) Man ſehe Heynens Anmerk. zum Apollodor, S. 32. Nach der gewöhnlichen Meinung bezeichnet Θαλίη die Grazie und Θαλεία die Muſe. Daſs man eben ſo wohl δαὶς θάλεια, als θαλία ſagt, iſt bekannt.

o) Il. B. 14. V. 267 — 269.

Ihm zufolge, hat ſie über ein ganzes Heer jüngerer ſowohl, als älterer, Grazien zu gebiethen: denn ſie verſpricht dem Gotte des Schlafes, um ihn zu der gefährlichen Unternehmung wider den Jupiter aufzumuntern, eine der jüngſten, Nahmens Paſithea, zur Gemahlinn, *p*) und Somnus vergiſst nicht, dieſe Bedingung in ſeiner Antwort *q*) wohlbedächtig zu wiederholen. Ferner läſst er *r*) eine Grazie, die, ich weiſs nicht, ob vorzugsweiſe, oder aus welcher andern Urſache, die Charis genannt wird, wo nicht als Gattinn, doch als Geliebte, mit dem Vulcan ſein Lager theilen. *s*) Endlich geſellt

p) Wenn dieſe Paſithea beym Statius Theb. B. 2. V. 286. die prima blandarum ſororum heiſst, ſo verräth ſich auch hier der Nachahmer und Liebhaber des Seltnern und Ungewöhnlichern. Dieſelbe Bemerkung gilt vom Muſäus, der (V. 77.) Cytheren jüngere und ältere Grazien beylegt.

q) Am angeführten homeriſchen Orte, V. 275.

r) Il. B. 18. V. 382. 383.

s) Beyde Deutungen erlaubt nähmlich das homeriſche ὀπυίειν. Wenn aber einige in dem Beyworte καλη den Nahmen der Grazie finden wollen, ſo geſchieht dieſes ohne hinreichenden Grund. Nach Heſiod. (Theog. V. 945.) war

er *t*) diese Göttinnen der Venus bey, um sie, nach jener schleunigen Flucht aus den Armen des Mars, zu baden und anzuputzen. Diess und mehr nicht der einfache Homer. Ist es noch zweifelhaft, was die Grazien ihm und, wie ich glaube, dem Pamphus und allen ältern Dichtern, oder mit andern Worten, was sie ursprünglich waren? Nicht drey Schwestern, sondern ein zahlreiches Gefolge; nicht der Venus allein, sondern auch der Juno, und dieser, vielleicht als Mutter, vielleicht als Gemahlinn des ersten Gottes, ganz vorzüglich bedient und unterworfen; nicht zur ewigen Jungfrauschaft und Keuschheit bestimmt, sondern ausersehn, die Tage der Götter, als häusliche Gesellschafterinnen, zu beglücken; endlich nicht alle gleich jung und blühend, sondern eben deshalb, weil sie auch bey ernstern Gottheiten, wie z. B. bey dem Vulcan, gefunden werden, von verschiedenem Alter, kurz, wenn es erlaubt ist, hier noch einen Schritt wei-

Aglaja, nach andern (Eustathius zur Ode B. 18. S. 1148.) Thalia die Gemahlinn Vulcans. Ganz in seiner Manier löst Lucian den Zweifel, wie die Einigkeit zwischen dieser Charis und der Venus bestehen könne. Man sehe den 15. Götterdialog und was Hemsterhuis hiezu anmerkt.

t) Od. B. 8. V. 364—366., vergl. mit der 3. homerischen H. V. 61.

ter zu gehn und eine, doch gewiſs nicht zu kühne, Vergleichung zu wagen, für den Olymp daſſelbe, was die Nymphen für das Gewäſſer waren, Geſchöpfe, die ihn verſchönerten und belebten, und zum angenehmen Aufenthalte der Unſterblichen umſchufen.

Vergleicht man hiermit die vorhin angeführten Sagen und Einkleidungen, ſo wird man den Geiſt der ſpätern Zeit und die ihm eigne Verſchönerungsſucht gar bald wahrnehmen. In allem herrſcht eine mehr oder minder ſinnreiche, mehr oder minder glückliche Allegorie; in allem verräth ſich Entfernung von der *homeriſchen* Einfalt und ein deſto gröſseres Beſtreben, etwas Neues und Unerhörtes zu ſagen, je jünger die Dichter und die Vorſtellungen ſind. Daſs ich jedoch hiervon die athenienſiſchen und lacedämoniſchen Grazien ausnehme, verſteht ſich von ſelbſt. Beyde reichen über die homeriſche Dichtung hinaus, und ſind in einer ganz beſondern Abſicht erfunden. Die erſtern ſollen, meines Bedünkens, die Nothwendigkeit und den wohlthätigen Einfluſs, die letztern die äuſsern, in die Sinnen fallenden, Wirkungen der Grazie anzeigen. Daher die Nahmen Hegemone und Auxo, die Führerinn und die Mehrerinn, oder Beglückende, daher Phaenna und Kle-

ta, u) die Schimmernde und die Ruhmvolle. Keine Dichtung kömmt indeſs an Werth der homeriſchen näher, als die Dichtung Heſiods. Zwar an Gröſse iſt ſie weit unter jener. Seiner Grazien ſind nur wenig, und ihr Wirkungskreis ſcheint beſchränkter. Aber was ihr von der Seite abgeht, wird durch die Anmuth und Wahrheit des Bildes reichlich erſetzt. Wer, mit der Anlage zu gefallen, die Beförderung des geſellſchaftlichen Vergnügens zu ſeinem Endzwecke macht, und überall Heiterkeit und Wohlwollen des Herzens zu zeigen ſich bemühet, der kann ja wohl mit Recht der Liebling der Grazien und

u) Φαεννὰ, ſtatt Φαεινὴ von φάω, Κλητὰ, ſtatt Κλειτὴ, von κλείω. Heynens antiq. Auſſ. St. 1. S. 9. Ob die Grazien zu Athen, Lacedämon und Orchomen, wie H. Hermann in der Mythologie der Lyriker (S. 238. Note 456.) will, anfänglich bloſs die angenehmern Jahreszeiten, alſo etwas Phyſiſches bezeichneten, und ſpäterhin erſt moraliſche Eigenſchaften auszudrücken gebraucht wurden, mag ich weder bejahen noch verneinen. In den Nahmen liegt indeſs nichts, was auf ſie als Jahres-Göttinnen, führte. Eher möchte man ſagen, daſs in denen, welche ihnen die Lacedämonier gaben, etwas von dem ſtolzen und ruhmbegierigen Charakter dieſes kriegeriſchen Volkes ſichtbar werde.

der Zirkel, in dem er verweilt, der Grazienzirkel heiſsen. Irre ich nicht, ſo war es dieſs, was Heſiod durch die Nahmen der drey Schweſtern andeuten wollte, *x*) ſo gab er ihnen deshalb zum Vater den Jupiter, weil man ihn für den Geber des Beſten und Vollkommenſten hielt, und zur Mutter die Nymphe Eurynome, *y*) weil er durch

x) Ich erkläre nähmlich Ἀγλαΐα durch ſplendor, nitor, oder wie es Homer Od. B. 18. V. 179. gebraucht, durch κάλλος, Θαλίη durch feſtiva laetitia und Εὐφροσύνη durch hilaritas animi. Hiezu ſchickt ſich denn auch die Herleitung des Wortes Χάριτες von χαρὰ (Apollod. Fragm. S. 1044.) vortrefflich. Ueberhaupt brauche ich es wohl kaum zu erinnern, daſs χάρις urſprünglich alles, was angenehm iſt und angenehm macht, bezeichne und das meiſte, was man von den Grazien ſagt, ſich in dieſen Begriff auflöſe. Schöne Bäder heiſsen daher öfters Bäder der Grazien, (z. B. in den Anal. Th. 3. S. 220. Epigr. 327.) ein ſchöner Hügel beym Callimachus (Fragm. 266.) ein Hügel der Grazien, ſchöne Kleider beym Athenäus (B. 15. C. 8. S. 682. E.) Kleider, die von den Grazien gefärbt worden ſind, und ſchöne Mädchen beym Ariſtenät (B. 1. Epiſt. 10.) und Muſäus (V. 65.) Mädchen, aus deren Augen nicht drey, ſondern hundert und mehr Grazien lachen.

y) Von εὐρὺς und νομὴ diſtributio, nicht, nach Natalis Comes Behauptung, von νόμος lex. Es

keinen bedeutendern Nahmen die höchste Eigenschaft und gleichsam die Grundlage aller Grazie, die Gabe gefälliger Mittheilung, auszudrücken vermochte. Auch diejenigen, welche Eurynome mit Eurydomene und Eurymedusa vertauschten, hatten dasselbe, oder etwas Aehnliches, ich meine, die, den Grazien gleichsam mit ihrer Geburt verliehene, ihnen immer eigenthümliche Allgewalt über die Sinnen und Gefühle der Menschen, allegorisch zu bezeichnen, zur Absicht. Nicht übel erfunden, wiewohl schon etwas gesuchter, ist die zweyte Dichtung, welche sie für Töchter des Helios und der Aegle ausgiebt. Ohne anzunehmen, daſs sie durch die lacedämonischen Benennungen der Grazien veranlaſst wurde, läſst sich begreifen, wie Antimachus darauf verfiel. Göttinnen, die über alles hervorstrahlen, und durch ihren Reiz oft selbst die Schön-

ist zu verwundern, wie ein Schriftsteller, der oft die glücklichste Enträthselungs-Gabe verräth, und mehr Hochachtung, als viele neuern Mythologen, verdient, hier gerade auf die sonderbarste Deutung, (man mag sie bey ihm selbst, oder in Barläus luculentem Commentar zur hesiodischen Theog. nachlesen,) verfallen konnte. Auch Phurnuts Auslegung ist äuſserst gezwungen. Die meinige begünstiget der Verfasser des Etymologicons. S. 396.

heit verdunkeln, waren es werth, Kinder des Sonnengottes und einer schimmerreichen Nymphe zu seyn. z) Befremdender hingegen ist schon der gemeinschaftliche Ursprung, den ihnen Servius mit dem Priapus giebt; indeſs läſst auch er sich noch rechtfertigen. Der Dichter, der die Grazien Töchter des Bacchus und der Venus nannte, wollte vielleicht nichts anders, als den auf so vielfache Weise vorgetragenen Gedanken ausdrücken, daſs der schönste Reiz des Lebens, das, wodurch das Leben zum Leben werde, aus den wohlthätigen Geschenken des Gottes des Weins und der Göttinn der Liebe hervorgehe, mit einem Worte, daſs Wein und Liebe den Menschen witzig, geistreich und angenehm mache. Aber was soll man zu dem seltsamen Einfalle des Nonnus sagen? Seine Coronis, — die Tochter des Coroneus, oder des Phlegyas, oder des Oceans? — wie kömmt sie zu der Ehre, Mutter der Huldgöttinnen zu werden? Dachte er an eine von den Bedeutungen des Wortes κορωνίς, an die Bedeutung Erhabenheit, Höhe? Glaubte er, sich um die Grazien ein Verdienst zu erwerben, wenn er sie aus dem

z) Auſser ihr nennt Phurnut noch eine gewisse Evanthe. Der Nahme zeigt den Anlaſs zur Dichtung.

Schooſse der Erhabenheit ſelbſt hervorgehen lieſ-ſe? So geſchraubt und räthſelhaft der Gedanke iſt, ſo ſcheint er gleichwohl ſeines Urhebers nicht unwürdig. Möglich wäre es indeſs auch, daſs in Κρεωνίδος ein Beynahme der Venus verſteckt läge. Wie ſehr gewinnt nicht gegen dieſe aus-ſchweifenden Dichter der beſcheidene Heſiod! Wie behutſam und lichtvoll iſt ſeine Allegorie! wie bedeutend die Aeltern, die Nahmen und ſelbſt die Zahl ſeiner Grazien, in der die Ausleger fälſchlich etwas Myſtiſches ſuchten! Mehr nicht, als jene drey Eigenſchaften, die er durch eben ſo viel Grazien perſonificirt vorſtellt, ſind erfor-derlich, wenn die Seele für Schönheit und für geſellſchaftliche Freuden, (denn auf dieſe beyden Stücke richtete er, meines Bedünkens, zuförderſt ſein Augenmerk,) empfänglich gemacht werden ſoll. Man nehme von den obigen Eigenſchaften die natürliche Anmuth hinweg, oder man ent-weihe dieſe durch Kälte und Verſchlieſsung des Herzens, man vernachläſsige die goldne Lehre, die Plato dem rauhen Xenocrates zurief, das Vor-trefliche: Θύε ταῖς Χάρισιν! (Opfre den Grazien!) und die Schönheit hört auf, zu entzücken, und der Zirkel der Fröhlichkeit, den Geiſt zu erhei-tern. Iſt es noch zweifelhaft, daſs die gedritte Zahl die ſchicklichſte für dieſe Göttinnen war, oder kann man, wenn ſie die unzertrennli-

chen, die *segnes nodum solvere* a) heissen, das Eigenthümliche dieser Beywörter verkennen?

So anerkannt übrigens das Ansehn der Grazien und die Wohlthätigkeit ihres Einflusses gewesen zu seyn scheint, so wiesen ihnen die Alten gleichwohl keinen eignen Wirkungskreis, noch besondere Verrichtungen an, sondern zählten sie unter die Gottheiten, die andern durch ihre Dienste zu nützen, nicht zu herrschen, vorhanden wären. Allein eben durch diese Unterwürfigkeit und liebevolle Herablassung, die man den Grazien beylegte, wird, wenn ich, meinem Vortheile entgegen, diessmahl nicht zu scharfsichtig bin, ihr Charakter bestimmt und vollendet. Grazie ist keine Grazie mehr, wenn sie nach Herrschaft strebt, oder auf die Gegenstände um sich her Schatten zu werfen sucht. Ihr Sieg ist um desto gewisser, ihr Zauber um desto unwiderstehlicher, je weniger sie fodert, und je ein mildres Licht sie verbreitet. Nirgends ist diese Idee glücklicher ausgedrückt, als durch das Betragen der Grazien gegen die Liebesgöttinn. Sie selbst schimmern nicht, aber Venus schimmert

a) Horaz B. 3. Od. 21. V. 22. Selbst der gliederlösende Schlaf hebt ihre Umarmung nicht auf. Claudian Nr. 31. V. 9.

durch sie; sie selbst gehen nie auf Eroberung aus, aber ihre Freundinn fesselt durch sie die Herzen; sie selbst suchen keine Vergnügungen, aber sie schliessen sich von den Ergetzlichkeiten ihrer Freundinn nicht aus; sie selbst finden in sich keinen Anlass zum Missmuth und Thränen, aber sie vergessen ihrer ewigen Heiterkeit, sobald durch Theilnahme die Ruhe der Freundinn hergestellt, oder ihr Schmerz auch nur in etwas gemildert wird. Wenn Venus daher *b*) sich dem schönen Hirten auf Ida in die Arme zu werfen denkt, so dienet

Ihr im Bade der Chor der Charittinnen, so salben
Diese mit köstlichem Oehl, mit süssem ambrosischem Oehle,
Das der Unsterblichen Jugend verschönert, die Glieder Cytherens.

Führt sie *c*) im Frühlinge Tänze auf dem verjüngten Gefilde auf, so zeichnen

Die Grazien, den Nymphen angeschlungen,
Mit wechselndem Fuss den Boden.

b) Homerische H. 3. V. 61 — 63. Auch gehört hieher Claudian Nr. 10. V. 99 — 103.

c) Horaz B. 1. Ode 4. V. 5. 6.

Jammert sie *d*) über der Leiche Adons, so vergiessen

Ueber Cinyra's Sohn die zärtlichen Grazien Thränen,
Klagen wechselnd: „Dahin, dahin ist der schöne Adonis!"
Klagen lauter um ihn, als die tiefgebeugte Dione.

Kurz, sie sind es, die ihrem Dienste sich ganz hingeben, die stets ihren Wagen begleiten, und vielleicht, seitdem das Meer die schönste seiner Töchter entliess, nur im Kampfe mit dem kühnen Tydiden, und in sanften Kriegen, wo man Zeugen zu scheuen pflegt, sich von ihrer Seite entfernten. Welche Gefährtinnen, welche Muster für die Göttinn der Liebe! Kein Wunder, dass sie entzückt: ihre Reize erhalten durch die Grazien Leben; kein Wunder, dass Erde und Himmel ihr huldigen: ein so liebenswürdiger Umgang macht Sitten und Empfindungen mild und giebt Worten und Handlungen jene Anmuth, vor deren Eindrücken nichts bewahrt; kein Wunder, dass die Dichter die Göttinn und ihre Begleiterinnen gewöhnlich zusammen denken, und Horaz *e*) die erstere ohne die letztern nicht ein-

d) Bion Id. 1. V. 91—93.

e) B. 1. Od. 30. V. 6.

einmahl zu ſehen verlangt; kein Wunder endlich, daſs die mütterliche Zuneigung ſelbſt auf den unempfindlichern Sohn forterbte; daſs Amor in den Tempeln der Grazien wohnte und neben ihnen auf einem Piedeſtal aufgeſtellt ward. *f*)

Nur ein ſchwaches, unvollkommenes Bild würde ich indeſs von den Huldgöttinnen entworfen haben, wenn ich ihre ganze Thätigkeit auf das Gebieth der Liebe und geſellſchaftlichen Vergnügungen einſchränkte. Nein, ihr Einfluſs auf unſichtbare Schönheit und geiſtige Freuden, auf Muſik, Beredſamkeit, Künſte und Poeſie, iſt eben ſo unverkennbar und die Lorbern, die ſie hier erringen, eben ſo zahlreich und verdienſtlich, als jene. Zwar daſs Peitho *g*) vom Hermeſianax unter die Grazien gezählt wurde, daſs ſie ſich, als Gefährtinn der Venus, den drey Schweſtern anſchloſs, und Mercur dieſes Gefolge bald verſtärkte, bald vor ihnen herzog, *h*) — dieſs alles möchte nicht ſo wohl für, als wider mich, ſprechen. Wie? wenn man den lieblichen Mädchen jene beyden eben deshalb zugeſellte, weil ſie ſammt ihrer ſchönen Gebietherinn für unfähig

f) Pauſan. B. 6. C. 24. S. 515.

g) Bey den Römern Suada und Suadela. Sie erſcheint in Lipperts Dakt. Th. 1. Nr. 768.

h) Phurnut C. 24. S. 197. und C. 16. S. 164.

gehalten wurden, durch etwas mehr, als sinnliche Reize, zu fesseln? Doch um diese Vermuthung sogleich zu verwerfen, darf man sich nur an Pindarn erinnern, an ihn, der die Dichtkunst bald der Grazien auserkohrenen Garten, bald das Gefild der Venus und der Grazien nennt, und seine verewigenden Lieder für ihre Geschenke ausgiebt, *i)* kurz, ihnen alles beylegt, was Dichter sonst nur von den neun Schwestern zu rühmen pflegen; *k)* oder an Theocrit, der die Grazien für die Musen setzt, und ohne jene sich nicht in die Gesellschaft der letztern wünscht. *l)* Wie alt übrigens diese Verschwisterung war, erhellt aus einer Stelle im Hesiod. *m)* Auch er

i) Ol. 1. V. 48. 9. V. 39. Pyth. 6. V. 2. 9. V. 2.

k) Properz sagt gleichfalls B. 4. El. 1. V. 73. a v e r s i s C h a r i s i n für a u e r s i s M u s i s, welches letztere die falsche Lesart einiger Handschriften ist.

l) Id. 16. V. 3. vergl. mit V. 6. ingl. 107. 108. Vom Hipponicus, dem Chorführer bey einer glücklich ausgefallenen scenischen Vorstellung, sagt Callimach, (Epigr. 50.) „er sey auf „dem Wagen der Grazien einhergefahren." Man sehe Hemsterhuis zum Lucian Th. 1. S. 20.

m) Theog. V. 64.

er läſst beyde auf dem Gipfel des Olymps neben einander wohnen, und ſie die Aemter und Verdienſte der Unſterblichen aus einem Munde beſingen. Darf ich es noch beſonders beweiſen, daſs Meiſſel und Pinſel unter der Obhut der Grazien ſtanden, und ſeelenvolle Darſtellungen ihrem glücklichen Einfluſſe beygelegt wurden? Nein es iſt zu bekannt, daſs man die ſchönſten Werke der Kunſt Werke der Grazien und die Praxiteleſſe und Myrons ihre Lieblinge nannte. Schon Homer ſpielte, nach einiger Ausleger Meinung, durch die Verbindung des Vulcans und der Charis auf dieſe Idee an. Ohne mich alſo länger hierbey zu verweilen, wende ich mich zu einer andern Eigenſchaft, die man den Grazien zuſchreibt. Es iſt die liebenswürdigſte unter allen, die Ausübung der Dankbarkeit und des Wohlthuns.

Ungeachtet weder Homer noch Heſiod die Grazien für Sinnbilder der Dankbarkeit anzuerkennen ſcheinen, ſo bleibt es doch ausgemacht, daſs die Erweiſung dieſer Pflicht keinen Göttinnen mit mehrerm Rechte zugeeignet werden konnte, als ihnen. Sie, deren Geſchäft es iſt, Sterbliche und Unſterbliche zu erfreun und Handlungen und Worte zu adeln, wie durfte man ihrer bey einer Tugend vergeſſen, die den gröſsten Werth dadurch erhält, daſs ſie, unter den

Augen der Huldgöttinnen, ich meine, schonend und unbeleidigend, ausgeübt wird. In der That hat die Schönheit des Gedankens viele, Alte sowohl, als Neuere, verführt, in den Grazien gar nichts anders, als Symbole der Wohlthätigkeit, zu erblicken. Statt aller berufe ich mich auf den Chrysipp, dessen Deutung wir beym Seneca *n*) lesen. „Der Grazien, sagt er, sind drey, weil die eine die Wohlthat ertheilt, die andere sie empfängt, die dritte sie wiedergiebt oder vergilt. Sie stehen, einander die Hände biethend, im Kreise, weil die Wohlthaten sich von dem einen auf den andern fortpflanzen, und zuletzt zu dem, von welchem sie ausgehn, zurückkehren, überdiess die Bande, die die Menschen verknüpfen, enger zusammenziehn. Sie sind lachend gebildet, weil Wohlthaten den Geber und den Nehmer erfreun; jung, weil das Andenken der Wohlthaten nie veralten darf; Jungfrauen, weil Dankbarkeit und Freygebigkeit ein reines, lauteres Herz erfodern; ungegürtet, weil man den Werth dieser Tugenden nicht durch Bedingungen vermindern soll; leicht und durchsichtig gekleidet, weil edle Wohlthaten das Angesicht der Menschen nicht scheuen; endlich, wie einige noch hinzusetzen, lebhaft und flüchtig, weil wir,

n) De Beneficiis B. I. C. 3.

andere uns zu verbinden, nicht zaudern, noch die Wiedervergeltung verschieben müssen.“ Allein so sehr man auch durch diese glückliche und ungezwungene Auslegung in Versuchung geräth, zu glauben, daſs die Grazien wohl ursprünglich die Sinnbilder der Tugend, wofür sie Chrysipp ausgiebt, gewesen seyn möchten, so ist das Gegentheil hiervon doch nur allzu gewiſs. Ihr Entstehn, ihr Umgang, ihre Beschäftigungen und ihre Dienste verrathen deutlich genug, daſs die Verfeinerung der sinnlichen und geistigen Freuden ihre vornehmste Bestimmung war, und daſs sie späterhin erst, und mehr den Weltweisen, als den Dichtern, die Göttinnen der Dankbarkeit wurden. Wie leicht läſst sich nicht überdieſs die obige Deutung verändern? Kann man nicht mit dem nähmlichen Rechte sagen: Der Grazien sind mehr nicht, als drey, weil wahre Freuden gewöhnlich nur in kleinern Zirkeln wohnen; sie reichen einander die Hände, weil Mittheilung die Seele des Umgangs ist; sie sind jung, weil Reize hauptsächlich die Jugend schmücken; Jungfrauen, weil Reinigkeit und Unschuld des Herzens wahres Vergnügen und wahre Schönheit niemahls verlassen dürfen; ungegürtet und leicht gekleidet, weil Grazie durch sich selber gefällt, oft auch durch Natur und Einfalt mehr als durch fremde Zierrathen, gewinnt; lebhaft

und flüchtig, weil Zwang und steifer Ernst sich nicht mit ihr verträgt? Ich glaube wenigstens, dass diese Deutung eben so kunstlos, als jene, ist, ausserdem aber den frühern und spätern Nahmen der Grazien mehr entspricht, und, die Dichterideen ungerechnet, durch die Künstlervorstellungen hauptsächlich begünstiget wird. Vielleicht ist es meinen Lesern itzt nicht unangenehm, aus den Gefilden der Weltweisheit und Poesie in die angränzenden der Kunst mit mir überzugehn.

In der ältesten Zeit waren die Bilder der Grazien, wie der mehresten Gottheiten ihre, rohe unbearbeitete Steine. So verehrte man sie lange zu Orchomen, und wahrscheinlich um desto eifriger, je fester man sich überzeugt hielt, dass diese Steine unter Eteocles Regierung, vom Himmel selber herunter gefallen wären. Erst in Pausanias Tagen wurden die, allein für den Aberglauben kostbaren, Reliquien mit schönen, steinernen Bildsäulen vertauscht. So wie die Kunst sich zu erheben anfing, stellte man die Grazien zierlicher, aber völlig bekleidet, vor. Die goldnen Bildsäulen der Göttinnen zu Smyrna von den Händen des Bupalus und die marmornen des Socrates vor dem Eingange des atheniensischen Schlosses waren beyde bekleidet. Eben so standen sie in dem Tempel zu Elis, die Körper von Holz, Hände, Gesicht und Füsse von weissem

Marmor, die Kleider vergoldet. Zwey von ihnen hielten, die erste eine Rose, die andere einen Myrtenzweig, die Symbole der Schönheit und ihrer Gebietherinn, der Venus, die dritte einen Würfel, das Sinnbild harmloser Jugend. Auch die Mahler, Pythagoras und Apell, unter denen sie der letztere für das Odeum zu Athen arbeitete, beobachteten dasselbe Costum. *o*) Allein unter allen diesen Denkmahlen bekleideter Grazien, hat sich, nach Winckelmanns Urtheile, *p*) nur ein einziges, woran die Köpfe überdiess neu und häslich sind, auf dem dreyseitigen etrurischen Altare in der Villa Borghese erhalten. Ausserdem finde ich auf einigen Münzen beym Vaillant und andern Sammlern, und auf einer Gemme der lippertschen Daktyliothek *q*) die antikere Darstellung.

Wann und von wem sie zuerst unbekleidet gebildet wurden, getraut sich schon Pausa-

o) Pausan. B. 9. C. 38. S. 786. 35. S. 785. B. 6. C. 24. S. 514. Ueber Socrates Statuen insbesondere Meursii Cecropia, C. 7. Drey Grazien, denen zu Elis ähnlich, erscheinen auf etlichen Gemmen der lippertschen Daktyl. Th. 1. Nr. 766. 767.

p) Gesch. der Kunst. S. 307.

q) Th. 1. Nr. 765.

nias r) nicht zu entscheiden. Die Liebe zu schönern Formen war es unstreitig, was die Künstler hierzu veranlasste, und die christlichen Kirchenväter gingen in ihrem Eifer wohl ein wenig zu weit, wenn sie diese so vortheilhafte Aenderung einen Strassenraub nannten. Es wäre Zeitverlust und noch überdiess fruchtlos, wenn ich von allen Abbildungen der Grazien, deren Pausanias und die Alten erwähnen, hier Bericht abstatten wollte. Eine kurze Beschreibung der wichtigsten, uns übrig gebliebenen, Denkmahle, auf welchen sie erscheinen, kömmt dem Zwecke, den ich beabsichtige, unstreitig näher. So nähmlich wird sich ohne Mühe beurtheilen lassen, was das Charakteristische in der Vorstellung der Grazien ist, und in wie fern die, von ihnen geäusserten, Ideen auch durch die Künstlerwerke bestätiget werden. — Zu den schönsten und am besten erhaltenen Figuren unbekleideter Grazien zählt Winckelmann s) die im Palaste zu Ruspoli. Sie sind die grösten unter allen vorhandenen, obgleich nur halb so gross, als die Natur, ihre Köpfe ohne den geringsten Putz, die Haare

r) Pausan. B. 9. C. 35. S. 782.

s) In der angez. Stelle, vergl. H. von Ramdohr über Mahlerey und Bildhauerarbeit, Th. 3. S. 56.

mit einer dünnen Schnur um das Haupt herumgebunden, und in zwey Figuren hinten gegen den Nacken so zusammen genommen. Die Miene deutet weder auf Fröhlichkeit, noch auf Ernst, sondern bildet eine stille Zufriedenheit ab, die der Unschuld ihrer Jahre entspricht. Sie verdienen um so mehr Aufmerksamkeit, weil die Köpfe an ihnen antik, an den meisten übrigen hingegen, wie z. B. an denen in der Villa Borghese, die eine runde Schale tragen, ergänzt sind. *t*) Ausser diesen freystehenden Statuen, entsinne ich mich nicht, von andern merkwürdigen etwas gelesen zu haben. Auf Basreliefs und Gemmen erscheinen sie gewöhnlich in der dreyfachen Zahl, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte von hinten gewendet, ihre Arme in einander geschlungen, in den Händen Blumen und Zweige, auf dem Gesichte sanfte Heiterkeit und Ruhe der Seele, meistens in der Stellung der Tanzenden, oder, um mich der Worte des Orpheus in seiner schon oft angezogenen Hymne zu bedienen, liebenswürdig, (ἐϱάσμιαι) fröhlich, (εὐφϱόσυναι) immer blühend, (ἀειθαλέες) und in steten Kreisen sich drehend. (κυκλάδες). Eine der trefflichsten Gemmen, voll Ausdruck und

t) Volkmann Th. 2. S. 810.

Schönheit, findet sich in Begers Thesaurus. *u*) Montfaucon hat sie, aber äusserst elend, nachstechen lassen. *x*) Drey nackte, sich umfassende Grazien und neben ihnen ein sitzendes Frauenzimmer, bekleidet und um das Haupt einen Schleyer, liefert ein Basrelief, mit der Umschrift: Ad Sorores IIII., in dem eben genannten Thesaurus. Nicht unglücklich erklärt Bellori die Verschleyerte für eine Neuvermählte und die ganze Erfindung für ein Künstlercompliment. Letzteres wird, wie mich dünkt, dadurch insbesondere wahrscheinlich, dass die, der Dame zunächst stehende, Grazie ihr die Hand auf den Schooss legt und die andern beyden durch freundliche Blicke gleichsam zu sagen scheinen, sie würden sie, auch noch in dem neuen Stande, als ihre Gespielinn ansehn. *y*) Ob aber die drey weiblichen

u) Th. 1. S. 46.

x) Antiq. expl. Th. 1. Pl. 109. Nr. 3. Die beyden andern Vorstellungen befinden sich auf der folgenden Tafel.

y) Ueberhaupt bedienten sich Künstler und Dichter der Grazien eben so sehr zur Verherrlichung anderer, als sie selbst diese Göttinnen verherrlichten. Statt aller Beyspiele aus den Alten, nenne ich hier Anacreon Ode 28. V. 26. Musäus V. 64. 65. und Aristenät B. 3. Ep. 1.

Figuren, die Fabretti auf einem alten Trinkgefäſse fand, ebenfalls die Grazien vorſtellen, ſcheint mir ſo ausgemacht nicht. Die Stellung iſt zwar die Stellung der Grazien, und die Blumen, die zwiſchen ihren Füſsen emporſteigen und ſich bis zum Gürtel erheben, wäre kein Einwand: ſie liebten, wie uns Ovid z) ſagt, Floren und ihre Gefilde. Allein die ganz beſondere Umſchrift Gelaſia Lecoris Comaſia Piete (πίετε) Zeſete (ζήσετε) Et Multis Annis Vivatis führt faſt auf die Vermuthung, daſs der Pokal ein Weihgeſchenk für drey Schweſtern war, die in Sitten und Denkungsart der horaziſchen Damalis glichen. — Zwey nackte Grazien und ihre halbnackt vorgeſtellte Gebietherinn, ſieht man auf einer Camee des Florentiner Muſeum. a) Von den beyden Schweſtern ruht die eine auf einem Felſen und ermuntert die Liebesgöttinn, ſich anzuputzen, die andere ſteht und träufelt Balſam aus einem Büchschen. Es wäre möglich, daſs der Steinſchneider, wie auch Gori bemerkt, zwey

Wie glücklich unter den Neuern unſer liebenswürdiger Götz dieſe und ähnliche Dichtungen benutzt hat, iſt hinlänglich bekannt.

z) Faſt. B. 5. V. 129.

a) Th. 1. Tab. 82. Nr. 3.

Nymphen hätte andeuten wollen: indeſs, dünkt mich doch, entſcheiden die oben angezogenen Stellen aus Homer und Claudian mehr für die Grazien. Alle drey Schweſtern, wovon die beyden äussern, jede einem Liebesgotte, die Hand biethen, finde ich in der Mitte eines marmornen Basreliefs, deſſen zwey Seiten Amorn und Pſychen ſich umarmend zeigen. *b*) Uebrigens waren dieſe Gottheiten nicht die einzigen, denen die Grazien zugeſellt wurden. Zwey Grazien, nebſt eben ſo viel Horen, ſtanden, wie man aus der vorigen Abhandlung weiſs, auf der Krone der myceniſchen Juno; *c*) und drey, nach dem Zeugniſſe Macrobs, *d*) auf der Rechten Apolls.

b) Montſaucon Antiq. expl. Th. 1. Pl. 120. Nach Apulejus (Metamorph. B. 8. S. 134.) goſſen ſie bey der Vermählungs-Feyer dieſes liebenswürdigen Paares Balſam aus, während die Horen Blumen verſtreuten und die Muſen ſangen.

c) Beyde auch zu Erythra aus Marmor unter freyem Himmel. Pauſ. B. 7. C. 5. S. 534.

d) Saturn. B. 1. C. 17. Wahrſcheinlich ſollten ſie den Gott der Wiſſenſchaften und Künſte, ſo wie der Bogen in der linken Hand, den Ueberwinder des pythiſchen Drachens andeuten. Auch zu Delph ſtanden ſie, wie uns der Scholiaſt Pindar zum 16. V. der 14. olympiſchen Ode berichtet, neben der Statue Apolls.

Selbst in die Gesellschaft der Satyrn pflegten sie die Alten zu bringen. Ja, zuweilen waren die Bildnisse der letztern hohl und verschlossen und enthielten, wenn man sie öffnete, kleine Bildnisse der Huldgöttinnen. Wollte man etwa, wie Banier *e*) nicht ohne Grund muthmaſst, dadurch zu verstehen geben, daſs es trüglich sey, die Menschen nach dem Aeussern zu beurtheilen, und daſs die Fehler der Gestalt nicht selten durch die herrlichsten Eigenschaften des Herzens vergütet würden?

Ueber den Ursprung und Fortgang der gottesdienstlichen Verehrung der Grazien läſst sich eben so wenig etwas Gewisses und Befriedigendes sagen, als über die Verehrung der Horen. Aus dem Zeugnisse Herodots *f*) erhellt bloſs,

e) Th. 3. S. 325.

f) B. 2. C. 50. An einem andern Orte (B. 4. C. 175. vergl. Callimach. Fr. 266.) gedenkt Herodot eines, in Libyen am Fluſse Cinyps gelegenen, Hügels, der, weil er allein grün und bewachsen, die ganze übrige Landschaft hingegen dürr und gesträuchlos war, der Grazienhügel genannt wurde. Hieraus folgt indeſs nichts wider die obige Angabe. Er hatte seinen Nahmen wahrscheinlich durch die griechische Colonie zu Cyrene erhalten, und war

dafs die Grazien bey den Griechen nicht fremde, fondern einheimifche Gottheiten waren, und aus einer Stelle im Apollodor, *g*) dafs ihnen in Creta fehr frühzeitig göttliche Ehrerbiethung erwiefen ward. Minos der zweyte opferte ihnen eben zu Paros, als er den Verluft des Androgeus, feines Sohnes, erfuhr. Sogleich nahm er die Krone von feinem Haupte und befahl den Flöten, zu fchweigen, fetzte aber die heilige Handlung nichts defto weniger fort. Daher kam es, dafs man den Grazien in Paros, noch zu Apollodors Zeiten, ihre Opfer ohne Kränze und Flöten darbrachte. Von den Cretern ging der Gottesdienft vielleicht zunächft auf die Spartaner *h*) und Athenienfer, am fpäteften auf die Orchomenier, über: denn Eteocles herrfchte bekanntlich beynahe hundert Jahre nach dem Könige Lacedämon. *i*) Die zahlrei-

vielleicht mit dem Garten der Venus, deffen Pindar (Pyth. Ode 5. V. 31.) erwähnt, einerley.

g) B. 3. C. 15. §. 7.

h) Heyne zur angez. Stelle. S. 881.

i) Wenn Paufanias (B. 9. C. 38. S. 786.) den orchomenifchen Tempel für den älteften, und den Eteocles (B. 9. C. 35. S. 780.) für den Stifter der Grazienopfer hält, fo irrte er entweder, oder feine Nachricht geht blofs auf die

chen Tempel, die ſie theils allein, theils mit andern Gottheiten zugleich, nahmentlich mit der Venus und den Muſen, nicht weniger auch mit dem Amor, Mercur und Apoll, bewohnten, lehren übrigens deutlich genug, was für eine ausgezeichnete Hochachtung Griechenland für ſie hegte. *k*) Der berühmteſte darunter ſcheint mir der orchomeniſche, am Fluſse Cephiſſus, und nächſt ihm der ſchon erwähnte am Fluſſe Tiaſa nicht weit von Amycla: aber auch die in Pergus, Delph, Byzanz und Perinth ſind nicht unbekannt. *l*) Zu Athen war, nach Joſephus Be-

Grazien in der gedritten Zahl. Uebrigens wird man hieraus den Beynahmen Ἐτεόκλειοι, den Theocrit (Id. 16. V. 104.) unſern Göttinnen beylegt, erklären können, ohne ſie deshalb, wie Banier thut, für Töchter des Königes Eteocles ſelbſt ausgeben zu dürfen.

k) Gewöhnlich wurden ſie, wie der zu Elis (Pauſan. B. 6. C. 24. S. 514.) mitten auf dem Markte erbaut, um wie Alexander ab Alex. (B. 5. C. 1. S. 7. vergl. Cael. Rhodig. L. A. B. 23, 17.) meint, Jedermann zu erinnern, daſs der Weg, ſich andere zu verpflichten, leicht und gebahnt ſey, und der Zoll der Dankbarkeit ohne Beſchwerden entrichtet werden könne.

l) Pauſan. an verſchiedenen Orten.

richte, *m*) ihnen und dem Staate *n*) ein gemeinschaftlicher Tempel geweiht. — Wenig nur weiſs ich von ihren Feſten, den Chariſien zu erzählen. Daſs ſie unter die Pervigilien gehörten, das Vergnügen des Tanzes die Hauptabſicht der Feyer war, und derjenige, der ſich des Schlafs am längſten erwehrte, einen Pyramus, oder Kuchen aus Weitzenmehl und Honig, zur Belohnung bekam, ſagt Euſtathius: *o*) allein wann und wie oft man dieſe Feſte beging, verſchweigt er. Auch war der Pyramus ihnen nicht allein eigen, ſondern wurde, ſo oft man eine gottesdienſtliche Nacht ſchlaflos zugebracht hatte, zur Stärkung unter die Ermüdeten ausgetheilt. *p*) Eben deshalb erhielt er den Zunahmen Χαρίσιον, welches nichts anders, als eine willkommene, oder belohnende Gabe andeutet. Einzig in ſeiner Art, aber nicht unabſichtlich, dünkt mich der Gebrauch der Einwohner von

m) Antiq. Iudaic. B. 14. C. 8. §. 5.

n) Als welcher gleichfalls göttlich verehrt und von den Künſtlern (Pauſan. B. 1. C. 3. S. 9. 10.) in Bildſäulen und Gemählden vorgeſtellt wurde.

o) Zur Od. B. 18.

p) Athen. B. 15. C. 2. S. 668.

Megalopolis. *q*) Sie opferten nähmlich den Eumeniden und Grazien zugleich. Wollten sie den erstern durch die Gesellschaft der letztern schmeicheln, oder die nothwendige Verbindung zwischen Strafen und Wohlthaten anzeigen? *r*) Kaum brauche ich es noch, als etwas Gottesdienstliches, anzuführen, dass man bey den Grazien schwur, und ihnen bey Tafel den ersten Becher weihte. Jenes ist vom Pollux und dieses vom Athenäus, so wie die Sitte mässiger Trinker, aus Ehrfurcht für diese Göttinnen, zu neun Theilen Wasser mehr nicht, als drey Theile Wein, zu mischen, von den Auslegern Horazens *s*) längst bemerkt worden.

q) Pausan. B. 8. C. 34. S. 669.

r) Vielleicht hatte man auch zu Smyrna, aus diesem oder einem ähnlichen Grunde, die goldnen Grazien, des Bupalus Werk, in den Tempel der Vergeltungsgöttinnen gebracht. (Pausan. B. 9. C. 35. S. 781.)

s) Pollux B. 8. Segm. 106. (Eigentlich schwuren nur die Atheniensischen Soldaten bey der Hegemone und Auxo. Die Sitte war also nicht allgemein.) Athenäus B. 1. C. 2. S. 36. Horaz B. 3. Ode 19. V. 15. vergl. mit Plautus Stich. 5. 4, 25. und Athen. B. 10. C. 7. S. 426.

Und dieſs wäre es dann, was ich von den reizendſten Kindern der Phantaſie, an die ich nie ohne Theilnahme denke, zu ſagen wuſste. Wie gern möchte ich ſie am Ende dieſer Abhandlung, in einer Hymne, voll Geiſt und Wärme, die das Alterthum geheiliget hätte, meinen jüngern Leſern ſchildern und zur Nachahmung empfehlen! Aber ſie ſind dahin, die ſchätzbaren Denkmähler des hervorgehenden Dichtergeiſtes, dieſe Lobgeſänge des Pamphus und ſeiner Zeitgenoſſen, und die ſpätern orphiſchen Hymnen, an Beywörtern ſo reich, als arm an Gedanken, — darf man ſie für einen Erſatz anſehn? Doch es iſt mir vergönnt, dieſe Blätter, wenn auch mit keiner Hymne, wenigſtens mit einer begeiſtrungsvollen Ode zu ſchlieſsen, aus welcher, wie aus einem treuen Spiegel, die liebenswürdigen Eigenſchaften der Huldgöttinnen zurückſtrahlen. Es iſt die vierzehnte olympiſche Pindars auf den Aſopichos, einen Jüngling, der im Wettlaufe geſiegt hatte. Sein Held, gebürtig aus Orchomen, veranlaſst den Dichter, ſich an die Schutzgottheiten dieſer Stadt, an die Grazien ſelbſt, zu wenden. Trunken von ihren Reizen und im voraus ihres Beyſtandes gewiſs, redet er alſo zu ihnen:

Ihr, denen das Loos die rossenährenden Fluren
Der cephissischen Wasser verlieh,
Gepriesene Beherrscherinnen
Des strahlenden Orchomenos,
Seit grauen Zeiten schon der Schutz der Minyer, t)
Grazien, höret mein Rufen!
Was süss, was lieblich ist, wird nur durch euch
Dem Sterblichen zu Theil;
Durch Weisheit, Schönheit, Adel verherrlicht ihr allein.
Selbst die Götter beginnen,
Ohne Grazien, weder
Festliche Mahle noch Tänze.
Alle Geschäfte des Himmels
Verwalten die lieblichen Schwestern;
Neben dem bogenbewehrten
Pythischen Phöbus, erhebt sich ihr Thron, u)
Und von ihren begeisterten Lippen
Strömt ewig der Ruhm des olympischen Vaters herab.

t) Minyer hiessen die ältesten Einwohner Orchomens von einem ihrer ersten Könige, Minyas, dessen Sohn Orchomenus der Stadt den Nahmen gab. Wie reich sie war, erhellt theils aus dem Strabo, theils, und vornähmlich aus Il. B. I. V. 381. Gedike.

u) Man sehe die Anmerk. d)

O Töchter des erhabenſten der Götter,
Verehrungswürdige Aglaja, Gaſtmahlsfreun-
dinn
Euphroſyne, und du, ſangreiche Thalia,
Hört, hört mein Flehn! ſchon ſchwebet,
Geführt vom günſtigen Geſchick,
Der leichte Tanz daher;
Schon wallt, in lydiſchen Weiſen,
Mein Lied hin zum Aſopichos,
Zum Helden, der durch euch die Stadt der
Minyer
Mit olympiſchen Palmen bekrönte.

Hinab zu Perſephonens ſchwarzummauerter
Burg,
Echo, hinab! dort verweilt Cleodam,
Des Jünglings Vater. Auf und ruf' ihm zu:
„In den Thälern des ruhmvollen Piſa
Ward deines Sohnes Jünglingshaar
Mit dem rauſchenden Fittige
Glorreicher Kämpfe geſchmückt."

V.

UEBER DEN
GENIUS DER ALTEN
UND
SEINE VERBINDUNG MIT DEM MENSCHEN.

V.

UEBER DEN GENIUS DER ALTEN UND SEINE VERBINDUNG MIT DEM MENSCHEN.

Eine der merkwürdigsten Dichtungen, die uns das Alterthum überliefert hat, sind unstreitig die Genien, oder Schutzgeister der Sterblichen. Reizend zwar und bedeutend wird sie erst in der Religion der Römer und unter den Händen ihrer Dichter: aber ihr Ursprung verliert sich allerdings unter dem Volke der Griechen, und so werden wir schon zu ihnen hinaufsteigen müssen.

Wenn sich der Begriff von Gott und Gottheit einmahl unter einer Nation gebildet hat, so scheint der Uebergang zu Wesen, die sich ganz besonders und eigenthümlich dem Dienste der Menschheit weihen, nicht schwer. Die Götter selbst sind zuletzt nichts anders, als vergötterte Menschen, die sich mannigfaltige Verdienste um

ihre Zeitgenossen erwarben, und von der Nachwelt unter der Voraussetzung verehrt werden, dass sie, auch nach Ablegung ihrer irdischen Hülle, mit einer wohlthätigen Fürsorge um die Lebenden beschäftigt sind. Indess bestätiget die Erfahrung diese Vermuthung gleichwohl nicht. Homer gedenkt einer zahllosen Menge Götter; allein von besondern Schutzgeistern der Sterblichen weiss er nichts. Sein Dämon bezeichnet immer nur Gott, Glück, Verhängniss, und man sucht in der Iliade und Odyssee vergebens nach einem Genius. *a*)

Der erste, der diese Idee ausdrückt, ist Hesiod. In seinem Wirthschaftsgedichte, wo er von dem Glücke des goldenen Weltalters und dem sorgenfreyen Genusse der damahls Lebenden spricht, lesen wir zum Beschluss folgendes: *b*)

Als nun diese der Schooss der friedlichen Erde bedeckte,
Weihte der Sohn Saturns, der gerecht belohnende König,
Sie zu Genien, sie zu Hütern der sterblichen Menschen.

a) Z. B. Il. B. 7. V. 291. B. 17. V. 98. B. 19. V. 188. Zweifelhaft, aber bey weitem nicht entscheidend, ist die Stelle Od. B. 10. V. 64.

b) V. 121—126.

Nun belauschen sie Recht und Unrecht, und streifen, in lichte
Luft gekleidet, umher und vertheilen, mit willigen Händen,
Vielfache Gaben; zu solchem Geschäft erkohr sie Kronion.

Sehet hier, unter den Griechen, die älteste Spur von Genien. Die Frommen dauern als solche fort und widmen sich dem Dienste der Menschen. Gewiss eine schöne Idee, so anziehend für die Phantasie und so fruchtbar für den Verstand! Um so wunderbarer, dass kein einziger von den Dichtern des sinnreichsten Volkes der Erde sie aufgenommen und weiter ausgebildet hat.

Wir müssen sogleich hinübergehen in das Gebieth der Philosophie. Hier finden wir wieder Genien; aber sie sind nicht mehr ein mit uns verwandtes Geschlecht, sie sind Söhne der Götter. Ihr Daseyn verdanken sie wahrscheinlich den orphischen Mysterien, und seitdem haben sie keine unbedeutende Rolle in den Regionen der Weltweisheit gespielt. Thales und Pythagoras, Socrates und Xenophon, Empedocles und die ernsten Stoiker fabelten von ihnen, jeder nach seiner Weise: aber alle übersliegt der dichterische Plato. Wer ist, der seine Träume nicht gern lies't?

„Zwischen den Göttern und Heroen stehen seine Genien mitten inne, unsichtbare, höhere Wesen, aus deren Kreise die Seelen der Menschen herabsteigen auf die Erde, und zu denen sie wieder zurückkehren. Ihre Kräfte und Kenntnisse reichen nicht an die göttlichen; ihre Wünsche sind regellos und ihre Begierden ungeordnet: allein Schadenfreude und Bosheit kennen sie nicht. In Luft gekleidet, wie die Genien Hesiods, wandeln sie über dem Himmel, schweben sie unter den Sternen, und verweilen sie auf der Erde. Von ihr tragen sie die Gebethe der Menschen zu den Göttern und bringen die Befehle der letztern hernieder. Unverhüllt schauen sie in die Geheimnisse der Zukunft und verwalten sie nach Gefallen; auch eignen sie sich eigentlich allein Feste und Opfer zu. Jeder Sterbliche erhält, mit jedem neuen Leben, einen neuen eigenthümlichen Genius, der ihn bis ans Ende begleitet, und seine Seele zu dem Orte der Reinigung und der Strafe führt.“ *c*)

So dichtete Plato; aber auch sein Mythus, für die Neuplatoniker in spätern Jahrhunderten eine unerschöpfliche Quelle von Fabeln, hat weder einen seiner dichtenden Zeitgenossen begeistert

c) Man vergleiche Symp. S. 187. Epin. 639. Euthyphr. 6. de Rep. 391. Phaedr. 43. 45.

noch auf den Volksglauben gewirkt: denn der Traum von einem guten und bösen Genius, den gemeinsamen Begleitern jedes Menschen, *d)* und die Gewohnheit, am Schlusse der Mahlzeiten dem ersten einen Becher zu weihen, *e)* sind beyde älter, als Plato's Philosophie, und gingen vielleicht schon aus der pythagorischen *f)* in die Religion des grössern Haufens über. Selbst unter der zahllosen Menge Genien, durch welche die schöpferische Hand der griechischen Kunst so manche Idee angenehm und glücklich versinn-

d) Menander in einem Fragmente beym Clemens Alex. Strom 5. S. 251. 260. und in Lindenbrogs Noten zum Censorin S. 13. Das Mährchen von dem Siege eines gewissen Euthymus über den feindlichen Genius, der die Einwohner zu Temessa quälte, ist aus dem Pausanias (B. 6. C. 7.) bekannt.

e) Man sehe die Fragmente dreyer griechischer Komiker beym Athenäus. B. 15. C. 14. S. 693. vergl. Aelian. V. H. B. 1. C. 20.

f) Die Anhänger derselben verehrten bekanntlich Götter, böse Dämonen und Heroen, und glaubten an den Einfluss der beyden ersten auf die guten und widrigen Schicksale der Menschen, läugneten aber das Daseyn menschenfreundlicher Schutzgeister.

lichte, ist keiner, der sich, durch irgend ein Symbol, als der Beschützer eines Sterblichen kenntlich machte.

Desto mehr gewann die Dichtung an Gehalt und Umfang unter den Römern. *g*) Zwar war sie kein ursprüngliches Gewächs ihres Landes. Sie empfingen es wahrscheinlich, wie so vieles, von den Hetruriern, ihren Nachbarn, *h*) die seiner bereits gepflegt hatten. Aber besser gedieh es

g) Die Schriftsteller, welche sich über diesen mythologischen Gegenstand absichtlich verbreitet haben, sind Wonna in seinen Dissertation. de Geniis, zum ersten Mahl gedruckt zu Jena 1663. und nachmahls wiederhohlt in dem holländischen Syntagmate secundo dissertationum philologicarum 1700. ferner Caspar Barth in einer Anmerkung zum 328. V. des Rutilius und Gyrald im 15. Syntagma. Ich habe sie befragt, da sie aber alte und neue Zeiten, heidnische und christliche Philosophen, Bibel, Mythologie und Kirchenväter mit einander vermischen und überhaupt die ganze Untersuchung auf keinen bestimmten Gesichtspunct zurückführen, nur weniges von ihnen benutzen können.

h) Einiger ihrer Kunstwerke, welche Genien vorstellten, gedenkt Winckelmann in der Gesch. der Kunst. S. 171. 177. vergl. Passerii Museum und Picturae Etruscae.

doch an den Ufern der Tiber und erwuchs zu einem schlanken Stamme, der seine Zweige weit verbreitete und liebliche Blüthen hervortrieb. Der römische Genius ist, seiner Natur nach, ein wohlwollender, sanfter Geist, der, wie sein Nahme schon anzeigt, den Menschen ins Leben einführt und ihn, als ein treuer Gefährte, durch dasselbe geleitet. Da sein Loos mit dem Loose des Sterblichen, dem er sich widmet, auf das genaueste zusammenhängt, so ist er der Kürze seines Daseyns stets eingedenk, und unterläſst nicht, seinen Liebling auch daran zu erinnern. Dem Gefühle der Freude den Zugang zum Herzen öffnen, heiſst den Genius verstehen und ehren, die Gelegenheit, froh zu seyn, von sich weisen, ihn miſshandeln und seine Rechte verkümmern. Je nachdem der Mensch diesen seinen Befehlen und Wünschen nachlebt, je nachdem erscheint er ihm weiſs oder schwarz, hold oder abhold, je nachdem bedarf es einer Aussöhnung, oder nicht. Uebrigens ist er keiner der Götter, die um reiche Opfer und Ehre buhlen. Eine Blume in seinem Haare, ein Zweig von Platanen um seine Schläfe, eine Weihrauchschaale, oder ein Becher Wein ist alles, was er wünscht und begehrt, und selbst dieſs wenige fodert er selten. Nur an vorzüglich ausgezeichneten Tagen, an dem Tage der Geburt und an Aerntefe-

ſten und ähnlichen läſst er ſich den kleinen Zoll der Dankbarkeit nicht entziehen, ohne auf den Kargen, der ihm ſelbigen vorenthält, zu zürnen. *i*) — So erſcheint der römiſche Genius,

i) Ich ſetze die claſſiſchen Stellen aus den Alten und die ſprichwörtlichen Redensarten, die als Belege zu dieſem Gemählde und den folgenden Behauptungen anzuſeben ſind, um der leichtern Ueberſicht willen, hier neben einander. Folgende ſind die vornehmſten. Genius eſt Deus, cuius in tutela, vt quisque natus eſt, viuit. Hic, ſiue quod, vt genamur, curat, ſiue quod vna genitur nobiscum, ſiue etiam, quod nos genitos ſuſcipit ac tuetur: certe a genendo Genius appellatur. Cenſorin. C. 3. — Genius mortalis in vnumquodque caput. Horat. B. 2. Ep. 2. V. 188. (Allgemein war indeſs auch dieſer Glaube nicht, wofern anders im Virgil Aen. B. 5. V. 95. unter dem Famulus der Genius Anchiſens zu verſtehen iſt.) Memor breuis aeui Horaz B. 1. Ep. 1. V. 144. — Indulgere Genio Perſ. 5. V. 151. Genialem viuere vitam. Defraudare Genium. Terent. Phorm. 1, 1, 10. Belligerare cum Geniis ſuis. Plaut. Trucul. 1, 2, 81. Genius mutabilis, albus et ater. Horat. B. 2. Ep. 2. V. 189. ſiniſter Perſ. 4. V. 27. — Venit natalis. Ipſe ſuos Genius adſit viſurus honores, Cui decorent ſanctas mollia ſerta comas. Illius puro deſtillent tempora nardo, Atque ſatur libo ſit madeatque mero. Tibull. B. 2. El. 2. V. 5. vergl. B. 1. El. 7. V. 49.

der geflügelte holde Jüngling, vor dem Winckelmann entzückt stehen blieb, und dessen Bildung er einen Ausfluss der Quelle der höchsten Uebereinstimmung nennt. *k)* Er ist zu

Agricolae prisci condita post frumenta piabant floribus ac vino Genium. Horat. B. 2. Ep. 2. V. 139. Genio potissimum per omnem aetatem quotannis sacrificamus. Censorin. C. 3. Eben daselbst sagt er, dass er dem Genius nicht bloss einmahl, sondern an seinem und seines Freundes Geburtstage opfere. Vermuthungen über die Gewohnheit, dem Genius nur unblutige Opfer zu bringen, enthält Cap. 2. Der Widerspruch in der Stelle Horazens B. 3. Ode 17. V. 15. wird durch Janis Erklärung gehoben.

k) Gesch. d. Kunst. S. 279. Die Rede ist von einem Genius in der Villa Borghese. Mit einer Begeisterung, zu der wenige sich erheben dürften, ruft er aus: „Hier wünschte ich, eine Schönheit beschreiben zu können, dergleichen nicht häufig aus menschlichem Geblüte wird erzeugt worden seyn. Es ist ein geflügelter Genius, in der Grösse eines wohlgemachten Jünglings. Wenn die Einbildung, mit dem einzelnen Schönen in der Natur angefüllt, und mit Betrachtung der von Gott ausfliessenden und zu Gott führenden Schönheit beschäftigt, sich im Schlafe die Erscheinung eines Engels bildete,

schön, als dass wir nicht gern bey ihm verweilen sollten.

Zuerst, woher die Veranlassung zu dieser Dichtung? — „Der Glaube der Alten an die Genien," sagt ein geistreicher Schriftsteller, *l*) „war ohne Zweifel eine Folge ihrer Vorstellungsart von dem allgemeinen, sich durch die ganze Körperwelt ergiessenden, göttlichen Geiste. Das, was jedem Dinge Bestandkraft, innere Regung, Vegetation, Leben, Gefühl und Seele gab, war ein Theil dieses gemeinschaftlichen Naturgeistes; daher nennt Horaz den Genius, den Gott der menschlichen Natur. Er ist nicht der Mensch selbst: aber er ist das, was einen Jeden zum individuellen Menschen macht. Seine Persönlichkeit ist an das Leben dieses Menschen geheftet, und so, wie dieser stirbt, verliert sich sein Genius wieder in dem allgemeinen Oceane der Geister, aus welchem er bey dessen Geburt ausgeflossen war, um der

dessen Angesicht von göttlichem Licht erleuchtet wäre, so möchte diess die Gestalt dieses Jünglings seyn u. s. w." Man vergleiche H. v. Ramdohr über Mahlerey und Bildhauerarbeit in Rom, Th. 1. S. 93. und 318.

l) Wieland in den Anmerkungen zu Horazens Briefen, Th. 2. S. 171.

Portion von Materie, woraus dieſer Menſch werden ſollte, ſeine individuelle Form zu geben, und dieſes neue Gebild zu beleben und zu beſeelen.“ So viel Scharfſinn in dieſer Vermuthung herrſcht, und ſo fein die Begriffe, Seele des Menſchen und Genius, ſich zuweilen wirklich in einander verlaufen, ſo geſtehe ich doch gern, daſs ich mich nicht geneigt fühle, den letztern für nichts anders, als den perſonificirten Geiſt des erſtern, zu halten. Daſs die Griechen und Römer, wenigſtens der aufgeklärtere Theil derſelben, das belebende, denkende Princip in uns für einen Ausfluſs der Gottheit anſahen, leidet allerdings keinen Zweifel: daſs ſie aber dieſs innre Princip unter einem Bilde gedacht, ihm Altäre errichtet und Opfer geweiht, mit einem Worte, daſs jeder ſeinen eigenen Geiſt angebethet und verehrt haben ſollte, ſcheint mir weder aus den Stellen der Alten zu folgen, noch ſich durch irgend eine Analogie zu beſtätigen.

Ich denke, das Entſtehen der Idee läſst ſich auf eine einfachere und natürlichere Weiſe faſſen. Nicht nur, ehe der Menſch über ſich und ſeine Natur gedacht hat, ſelbſt dann, wenn er bereits mit den geiſtigen Wirkungen ſeines Ichs bekannt worden iſt, pflegen ihn immerfort gewiſſe Abweichungen und Phänomene zu befremden. Woher dieſe Mannigfaltigkeit der Tem-

peramente und Neigungen, bey aller anscheinenden Gleichheit der Organisation? woher so viel hervorstechende Anlage und Thätigkeit in dem Einen, und so viel Trägheit und Unempfänglichkeit in dem Andern? *m*) woher hier die unüberwindliche Antipathie, und dort die sanfte Hinneigung der Herzen? woher in gewissen Menschen die bewundernswürdige Güte der Seele und in jenem der zurückschreckende Stolz und Uebermuth? Endlich, wie befremdend insbesondre die Erfahrung, daſs so viele die innere Stimme, die erwacht, sobald wir uns fühlen, und nicht schweigt, so lange wir athmen, die Stimme, unser Daseyn recht zu gebrauchen, verachten und noch mehrere sie verkennen und miſsdeuten? Hier sieht man einen, der nie, ohne den Entschluſs, sich heute zu freuen, aufsteht, und, unter Sorgen und Geschäften, auch heute sich zu freuen vergiſst, oder, nach dem Ausspruche eines weisen Dichters, der an der Kunst, das Leben wohl zu mischen, unaufhörlich lernt, und über der Erlernung alt wird und stirbt; dort erblickt man einen andern, dem manche Blumen

m) Von einem ganz geschmacklosen Menschen sagten die Alten unter andern: non habet Genium. Man sehe im 7. B. Martials den 4. V. des 78. Epigr. — eine Stelle, die ganz eigentlich hieher gehört.

auf dem Wege durchs Leben aufstoſsen, und der keine pflückt, weil ſie zu einzeln blühen, oder weil es nur Veilchen ſind; ein dritter, dem ein Tag, ohne Spiel und Tanz, kein Tag heiſst, ermattet unter der Fülle des Genuſſes und kann am Ende nicht ſagen, daſs er ſich wahrhaft gefreut hat. Alle dieſe Erfahrungen ſind zu auffallend, um überſehen zu werden: allein ihre Urſachen liegen zu verſteckt, um ſich nicht auch dem Auge des beſſern Beobachters, ſo lange die Pſychologie noch in ihrer Kindheit iſt, zu entziehen.

Mich dünkt, es widerſpreche dem Geiſte der Alten nicht, wenn ich glaube, daſs ſie den Genius herabriefen, um alle dieſe räthſelhaften Wahrnehmungen zu löſen, und daſs auch dieſer Schöpfung kein andrer Satz zum Grunde liege, als der in ihrer Religion ſo oft ausgedrückte: Alles, was der Menſch iſt, iſt er durch Gott. Die Belege für dieſe Behauptung wird man mir hoffentlich gern erlaſſen, da ſie zu häufig und zu bekannt ſind, um nicht jedem ſogleich einzufallen. Ich erinnere, um der groſsen Aehnlichkeit willen, allein an den Antheil, den man der Muſe an jedem Geiſtesproducte zuſchrieb. Die Begeiſterung des Dichters bringt es hervor, aber dieſe Begeiſterung ſelbſt iſt das Werk der unſichtbaren Göttinn und ihres Einfluſſes in ihn. Dieſelbe

Bewandniſs hat es offenbar mit dem Genius. Der Menſch, der von ſo vielen und ſo erhabenen Ideen oft plötzlich und unerwartet gerührt wurde, er, der von ſo vielen, bald weiſen, bald unweiſen Entſchlüſſen ſich keine Rechenſchaft zu geben wuſste, er, der in ſo vielen Fällen ſich ſelber ein Räthſel war, ſuchte Aufſchluſs, und fand ihn, indem er die Allgewalt eines Genius anerkannte. Ihm warf er ſich in die Arme, ihm überlieſs er es, ſein Amt an ihm zu verwalten, ihm ſchrieb er die Richtung ſeiner Leidenſchaften und Neigungen, ihm die Bildung ſeines Charakters, ihm alles, was damit zuſammenhing, zu. Er war nicht die Seele, das belebende, thätige Princip, ſelbſt; aber er war es, durch welchen ihre Fähigkeiten und Anlagen ſich entwickelten, ihre Empfindungen ſich läuterten, ihr ganzes Weſen ſich ausbildete; er war nicht der Schutzgeiſt des Menſchen: aber er war mehr, als das, er war der wohlthätige Erinnerer, der ihm ſeine Beſtimmung von Zeit zu Zeit vorhielt, und ihn auf den groſsen Zweck ſeines Daſeyns, auf die Pflicht, des Lebens recht zu gebrauchen, aufmerkſam machte; er war nicht der Gott in uns; aber er war es, ohne welchen dieſer aufhört, ein Gott zu ſeyn.

Eine zweyte Frage, die ſich uns darbiethet, iſt: Wie hat man ſich das Verhältniſs zwiſchen

den Menschen und Genien und den Einflüſs dieſer auf jene zu denken? Da die Religion der Alten bekanntlich an keine feſten Begriffe gebunden war, und ihre Meinungen willkührlich hin- und herſchwankten, ſo läſst ſich leicht vermuthen, daſs eine ſoviel umfaſſende Dichtung mannigfaltig gewandt und verändert wurde. Indeſs glaube ich auch hier, im Entſtehen und Ausbildung der Idee eine gewiſſe Einfachheit, die auf Uebereinſtimmung hinleitet, zu erkennen. Die eine Seite der Dichtung, dünkt mich, ſtellt uns Horaz dar, *n*) wenn er ſagt:

Warum, von zweyen Brüdern,
Der eine ſeinen lieben Müſsiggang,
Sein unter einerley alltäglichen
Vergnügungen ſanft hingetändelt Leben,
Nicht um Herodes Palmenthäler tauſchet;
Der andre, reich, doch niemahls ſatt noch froh,
Vom Morgen in die Nacht ſich härmt und plagt,
Um wohlfeil angekaufte dürre Heiden
In reiche Korngefilde umzuſchaffen:
Das mag der Genius von beyden wiſſen,
Der Gott der menſchlichen Natur, der mit uns
Geboren wird und ſtirbt, veränderlich
Von Angeſicht und Laune, weiſs und ſchwarz.

n) B. 2. Ep. 2. V. 183—189.

Vergleicht man diese Aeufserung mit einer Nachricht beym Appian, *o*) so kann über die Art und Weise, wie man sich die Verbindung zwischen dem Menschen und seinem Begleiter dachte, kein Zweifel bleiben. „Dein Genius, antwortete ein ägyptischer Geisterseher dem fragenden Anton, ist edel und hohen Sinnes: allein vor dem Genius deines Schwagers Octavs besteht er nicht, sondern wird klein und muthlos.“ Ich denke, man kann nicht länger zweifelhaft seyn, wovon die Alten die Vollendung und Ausbildung eines Menschen abhängen liessen. Zunächst unstreitig von der Vollkommenheit und Kraft des Genius selbst: denn je mächtiger und stärker er ist, desto mehr vermag er, die äussern Umstände zu lenken und abzuändern; *p*) und sodann von der Zuneigung dessen, den er sich zu seinem Lieblinge ersehen hat. Ohne ihn zu seinem Wil-

o) In Bellis Parthic.

p) Es scheint, dafs selbst die Sklaven und die Sklavinnen, wenn sie bey den Genien ihres Herrn und ihrer Frau schwuren, die Abhängigkeit ihres eigenen von dem ihrer Herrschaft anerkannten. Eben diefs gilt von den Genien der Kaiser. Der Schwur bey diesen wurde für einen der feyerlichsten gehalten und ein Meineid der Art, wenigstens in spätern Zeiten, (Ulpian C. 13.) mit körperlicher Züchtigung bestraft.

len zu zwingen, oder unbedingten Gehorſam zu fodern, tritt er zu ihm und verſucht es, ob er geſtimmt iſt, ſanften Warnungen ſein Ohr zu öffnen, und wohl dem, der ſie freundlich und willig annimmt! denn der Genius iſt wohlwollend und ſeine urſprüngliche Geſtalt weiſs und lieblich. Aber, wie alle Götter, verlangt er Ehrerbiethung und Liebe, und iſt der Sterbliche unbedachtſam genug, ſie ihm zu verſagen, ſo wird er zornig, und muſs verſöhnt werden, oder er entzieht ihm ſeine ſchöne Geſtalt ganz, und tritt in einer furchtbaren zu ihm.

Was für eine wohlgeordnete, anmuthige Dichtung, und wie himmelweit von dem wahrſcheinlich allgemeinern Volksglauben unterſchieden, der jedem Menſchen zwey Genien, einen guten und einen böſen, gab, welchem letzteren jedoch weder die Kunſt Statuen, noch die Religion Altäre gewidmet hat! *q*) Wie viel Kenntniſs der Natur

q) Einen böſen Genius findet man zwar bey Sandrart. (Deutſche Akademie der Bau-Bildhauer- und Mahlerkunſt Th. 8. Tab. 1.) Allein er ſagt ſelbſt, daſs er ihn, nicht nach einem Kunſtwerke, ſondern nach der fabelhaften Erzählung beym Pauſanias, deren ich oben erwähnte, und

und wie viel Hochachtung für die Menſchheit! Kein unbekannter Dämon lauert hier im Hinterhalte, um den etwannigen Keim der Tugend zu vergiften; es iſt ein freundlicher Geiſt, der ſich unſrer annimmt, und uns gern zu glücklichen, frohen Bürgern der Erde erheben, gern, ſoviel ſeine und unſre — Schwäche oder Kraft ihm geſtattet, aus uns bilden möchte. Aber bey allen guten Wünſchen für unſer Wohl erlaubt er ſich keinen Zwang, keine Eingriffe in unſre eigenthümlichen Rechte. Seine Auffoderungen dringen an unſer Ohr, ohne daſs er mit Gewiſsheit auf ihre Befolgung rechnet, und ſeine Warnungen ergehen wiederholt an uns, ohne daſs er unbedingten Gehorſam erwartet. Er verſucht es, ſich unſres Zutrauens zu bemächtigen, und läſst jeden, der ihm widerſtrebt, ſeinen Unwillen fühlen: allein er ehrt zugleich unſere Freyheit, und tritt beſcheiden, wenn wir uns ihm zu unterwerfen ſträuben, zurück und erkennt die ſtärkere Gewalt der Natur. Das Verhältniſs des Genius und des Menſchen iſt das Verhältniſs des erfahrnen und unerfahrnen Freundes, das Verhältniſs des Lehrers und Lehrlings. Doch dieſs wird

der bekannten Erſcheinung, die den Brutus erſchreckte, gezeichnet hat.

noch einleuchtender werden, wenn wir unterſuchen, auf welchen Theil der Bildung der Genius ſein vorzüglichſtes Augenmerk richtet, oder wozu er eigentlich den Menſchen erzieht.

Zum Theil ſagt uns dieſs ſchon der Charakter des Gottes, ſein Wunſch, überall Freude und Wohlwollen zu verbreiten, und die Heiterkeit ſeiner Stirne: aber mehr noch die Art, wie die Alten ſeines Einfluſſes auf die Menſchen erwähnen, und die Verehrung, die er von ihnen fodert. Nicht der Verſtand iſt es, den er erleuchten, nicht die Fackel der Begeiſterung, die er anzünden, nicht der Durſt nach Wiſſenſchaft, den er erwecken will: dafür ſorgen Apoll und die Muſen; ſeine Bemühungen haben einen weniger glänzenden, aber deſto belohnendern, einen einfachern, aber heilſamern Zweck zur Abſicht. Die Menſchen ſollen durch ihn auf ihr Daſeyn aufmerkſam gemacht werden, ſollen durch ihn l e b e n l e r n e n. Die Widerſprüche, die, aus der Unbekanntſchaft mit dieſer Kunſt, oder aus ihrer Vernachläſſigung, in unſern Handlungen ſichtbar werden, erzeugten, wie ich oben bemerkte, höchſt wahrſcheinlich die erſte Idee von Genien; was war natürlicher, als daſs man ihnen die Mittheilung und Verbreitung dieſer

Kunſt ſelbſt zuſchrieb und ſie zu Aufſehern und Bewahrern des wichtigſten aller Geheimniſſe machte. Ja ſie ſind es unſtreitig, die den Menſchen über die Natur und den Werth der Freude belehren, ſie, denen er die Stimmung verdankt, die ihn für den Genuſs derſelben empfänglich macht, ſie, die ihn aufmuntern, dieſe Stimmung ſtets zu erhalten. Dieſs lehrt der Ausdruck in ihrer Bildung, dieſs ihre Inſignien, dieſs ihr Beyſpiel. Bald ſteht er vor uns, der Erinnerer, der liebreiche Genius, und fodert uns auf, ihn zu verehren, oder, mit andern Worten, uns des Glücks, wozu uns die Gottheit ſchuf, *nicht* muthwillig zu berauben; bald blickt er mit ſeelenvollem Auge auf ſeinen Liebling, als ob er ſagen wolle: Vergiſs mich nicht! denn unſre Leiden und Freuden ſind feſt in einander geſchlungen, und du ſchadeſt, indem du mich betrübeſt, dir ſelbſt; das eine Mahl wendet er ihm zornig den Rücken, weil er das Opfer nicht erhielt, das der Menſch ſich und ihm, an einem frohen Tage, ſchuldig war; das andre Mahl lächelt er zufrieden auf ſeinen Becher Wein, und wäre es auch der erſte und einzige in einem langen Jahre, um ſeinem Freunde einzuſchärfen, daſs Vergnüglichkeit die Seele des Lebens ſey, und das ſicherſte Kennzeichen dieſer Tugend,

auch das kleine Geschenk nicht verschmähen. Alle Symbole des Genius unterstützen diese Deutung, und den von ihm entlehnten sprichwörtlichen Redensarten liegt kein anderer Begriff, als der Begriff der Freude und des frohen Genusses, zum Grunde. Das ganze schöne Bild, das ich oben entwarf, ermuntert, möchte ich sagen, die Sterblichen, den Sinn desselben in ihren Handlungen auszudrücken.

Eben dieser theilnehmende frohe Charakter, durch den man glücklich wird und beglückt, und um dessentwillen der Genius so vorzüglich auf den Nahmen des Lebensgottes Anspruch macht, offenbart sich auch in einigen andern Wendungen dieser Dichtung. Es ist bekannt, dass die Alten nicht bloss den Menschen und den menschlichen Verbindungen und Geschäften Genien zugesellten. Auch bey den Göttern *r*) finden wir

r) Ich übergehe mit Vorbedacht die Genien der Oerter, Gegenden, Reiche, Heere und Völker, (Calpurn. Ecl. 5. V. 26. Dio B. 47. C. 2. Claudian Nr. 40. V. 47. und Ammian B. 20. C. 5. V. 248.) weil sie ganz ausserhalb den Gränzen meiner Untersuchung liegen. Man begreift übrigens leicht, wie die Idee von einem besonderen, mit jedem einzelnen Menschen verbun-

diese Wesen, in der Gestalt geflügelter Knaben und Jünglinge, und mich dünkt, die Kunst, (denn hier ist sie unsre einzige Führerinn,) habe auch diessmahl nicht muthwillig gespielt, sondern bedächtig gewählt. Was die Genien bey den Menschen beabsichtigen, eben das suchen sie bey den Göttern, denen sie als Begleiter zugeordnet sind, zu befördern — Heiterkeit, Zufriedenheit, Freude. Darum schmückt sich Akratus, der Genius des Bacchus, mit Trauben, trägt oder hilft seinen Gott tragen, läuft, mit Zweigen in der Hand, vor ihm her, reitet, eine Opferschale oder einen Kranz haltend, auf einem Bocke, und schwingt lustig den Thyrsus, s) darum betrachtet der Genius des Mars das erbeutete Tro-

denen, geistigen Wesen allmählig auf ganze Völker, und selbst auf die leblose Natur übergetragen werden konnte. Die Morgenländer hatten ohnehin diese Vorstellung schon frühzeitig gefaſst, ausgebildet und fortgepflanzt.

s) Winckelmanns Denkmähler alter Kunst Th. 1. Absch. 1. C. 4. und auf verschiedenen Gemmen, unter andern in dem Nouus Thesaurus Gemmarum veterum ex insignioribus dactyliothecis selectarum. Romae 1781. Sumtibus Monaldini. Vol. I. Tab. 79. und bey Lippert Th. 1. Nr. 350. und 366.

päum ſo wohlgefällig, *t*) darum eilt der Genius Apolls, wenn dieſer der Welt den Tag bringt, mit der Fackel ſo geſchäftig vor ihm voraus, *u*) darum reicht der Genius der heilenden Pallas der Schlange, die ſich um den Altar windet, ſo dienſtfertig die Schaale. *x*) Die Neigungen und Wünſche der Unſterblichen ſind die ihrigen, und, ſelbige zu unterſtützen, ihr Glück. Auch laſſen ſie es nicht bey dieſen allgemeinen Gefälligkeiten und Dienſtleiſtungen bewenden. Opfernd finden ſie ſich ſogar an dem Altare ihrer Götter ein, und bringen ihnen, als den Weſen von edlerer Natur, Geſchenke. So ſehen wir auf verſchiedenen Gemmen, den Genius des Gartengottes, wie er ihm bald einen Kranz und bald ein Körbchen mit Früchten biethet, *y*) auf andern die Genien der Victoria und Fortuna, um ihnen ihre Gaben zu überreichen, überall aber in dieſer

t) Winckelmann am angef. Orte und in dem genannten Theſaurus. Vol. II. Tab. 20. 21.

u) Monumens antiques par M. Barbault. Rome 1783. Pl. 81. Fig. 1.

x) Eben daſelbſt Pl. 31. Fig. 1.

y) Z. B. in Monaldinis Theſaurus. Vol. II. Tab. 63. 64. 66.

Sorgfalt und Aufmerkſamkeit das Beſtreben, den Genuſs der Götter und die Zahl ihrer angenehmen Stunden zu mehren.

Endlich beweiſen auch die allegoriſchen Vorſtellungen und Bilder der Alten deutlich, daſs ſie mit den Genien keine andre Idee, als die meinige, verbanden. Ueberall, wo von Lebensgenuſs die Rede iſt, rufen ſie ſelbige herbey, überall, wo Annehmlichkeit und Vergnügen ausgedrückt werden ſoll, laſſen ſie ſie als liebliche Knaben flattern. Daher erſcheinen ihre reizendſten Götter, Amor und ſeine Brüder, als Genien, daher zeigt ſich Hymen als ein bekränzter Genius, *z*) daher werden die Freuden der Jagd durch Genien, die dem Wilde nachſetzen, geſchildert, *a*) daher ſelbſt die Ausſichten über dem Grabe, durch einen Genius, der, in einer tröſtenden Stellung, neben der abgeſchiedenen Pſyche ſteht und ihr die Hand auf die Schulter legt,

z) Bey Paſſeri Luc. Vol. 1. Tab. 38. Wahrſcheinlich, wie Herder ſchon bemerkt hat, das Bild einer geſtörten Hochzeitfreude.

a) Auguſtini Senenſis Gemmae & Sculpturae depictae. Amſtel. 1685. Tom. 2. Tab. 20. und Lippert im Suppl. Nr. 465.

oder, sie umarmend, sich in die Lüfte erhebt, abgebildet. *b)* Der Charakter der Genien entfernt sich in allen Darstellungen der Kunst von dem Charakter, den ich dem Genius des Lebens beylegte, wenig oder nicht. Liebe zu den Menschen und Antheil an ihrem Glücke und an ihren Freuden strahlt überall, hier mehr, dort minder sichtbar, hervor. Es ist ein Geist, der aus allen diesen Allegorien athmet, und eine Idee, die allen zum Grunde liegt.

Und wie hätten auch die Alten sich in ihr nicht gefallen sollen, da gerade durch sie ein so schönes und so harmonisches Band geknüpft wurde? Der Zusammenhang zwischen Gott und Geschöpf, wie ihn der Weltweise denkt, ist groſs und erhaben, aber für den sinnlichen Menschen ein Raum, in dem seine Gedanken unstät umher irren, und seine Hoffnungen sich verlieren. Kein Wunder, daſs er ihn so gut ausfüllt, als er kann, und in dem Schooſse der Phantasie seines Daseyn froher zu werden sucht. Kehren wir doch

b) Gori Columbar. Liv. Augustae. Vorrede und Auszierungen hie und da.

selbst, was auch der kalte, überlegende Verstand einwendet, von Zeit zu Zeit zu dieser holden Göttinn zurück, und rechtfertigen, durch unser Wohlgefallen an den Dichtungen der Alten, die Wahl und Absicht ihrer Erfinder.

VI.

UEBER

DIE PARCEN.

VI.

UEBER
DIE PARCEN.

Nur allzuwahr ist es, was einer unserer trefflichsten Schriftsteller *a)* sagt: „Um einige Tage mehr zu leben, leben wir oft gar nicht, indem wir weder dem ordnenden Schicksale, voll Gerechtigkeit und Güte, noch der weisern Nothwendigkeit trauen.“ Nicht also der Grieche. Wenn Hector, die zitternde Hand Andromachens in der seinigen haltend, von ihren Thränen sich beynahe überwältigt fühlt, stärkt er sich plötzlich durch den Gedanken an das allwaltende Schicksal, und spricht, den Blick auf die Leidende gerichtet, mit männlicher Zuversicht: *b)*

Beuge durch Klagen mein Herz zu tief nicht, theure Geliebte!
Wider des Schicksals Gewalt reisst mich kein Krieger zum Orcus.

a) Herder in den zerstreuten Blättern Th. 2. S. 296.

b) Il. B. 20. V. 486—489.

Aber entrinnen wird auch dem hohen Verhängnisse Keiner,
Den ein sterbliches Weib gebar, nicht der Held, noch der Feige.

Gewiſs eine der erhabenſten Reden der Iliade, aber ſo wichtig und ſo gedankenvoll, daſs man ſich ſchwerlich rühmen kann, ſie ganz zu verſtehen, noch weniger, ſie ganz zu empfinden, ohne den Begriff, den Homer mit dem Schickſale verband, beſtimmt und deutlich gefaſst zu haben. Wie vieles läſst ſich nicht bey dem einzigen Worte fragen und denken, und wie vieles iſt nicht ſchon von den Auslegern alter und neuerer Zeiten gefragt und, ſoll ichs ſagen, gedacht, oder geträumt worden! Kein Wunder zwar, daſs ſo mancher Traum für Wahrheit, ſo manche Einbildung für Urtheil galt. Wo es ſo viele widerſprechende Stellen zu vergleichen, ſo viele ſonderbare Vorſtellungen zu vereinigen giebt, wie leicht iſt es da, ſich und andre zu verführen! Vielleicht iſt ſogar das, was ich meinen Leſern mittheile, mehr nicht, als ein ſchöner lieblicher Traum; vielleicht darf ich ſelbſt nur hoffen, daſs der Schatten des Mäoniden mitleidig lächeln, und — dem Träumer verzeihen werde.

Irre ich nicht, ſo waren es die griechiſchen Tragiker, die Homers Commentatoren zuerſt verleiteten, ihm eine falſche Idee vom Schickſale

unterzuschieben. Man weiss es, wenigstens wissen es Aristoteles und Lessings Freunde, wie innigst verwebt mit dem griechischen Trauerspiele das Schicksal ist, und wie oft die Dichter, um grosse Verbrechen zu mildern und tragische Subjecte zu bilden, zu einem ewigen Rathschlusse, der dem Menschen die Vermeidung seines Unglückes unmöglich macht, ihre Zuflucht nehmen. Umsonst befragt Oedipus das Orakel, wegen seiner Bestimmung, um Rath. Der Ausspruch Apolls selbst bringt ihn dem Verderben näher: denn sein Untergang war vorlängst beschlossen. Mit Unrecht verabscheuen wir den Muttermörder Orest. Er verdient unser Mitleid: denn er ist ein Werkzeug in der Hand des mächtigern Schicksals. Die Weissagungen der Götter, c) „die Todten leben auf, und die längst Beerdigten versöhnen mit Strömen Bluts die Erschlagenen," gehen durch ihn in Erfüllung. Kurz, es wird wenig griechische Tragödien geben, wo die Einwirkung des bestimmenden Verhängnisses nicht auf die eine oder andre Art sichtbar wäre. Wie natürlich also, dass man die tragische Vorstellungsart schon in dem epischen Dichter fand! Ist das Schicksal nicht auch für ihn eine Gottheit? greift es nicht in alle Theile der Handlung ein?

c) Sophocl. Electra V. 1417.

Allerdings ist das nicht zu läugnen, aber immer bleibt die Frage zu beantworten übrig: Dachte er sichs mit dem tragischen von gleicher Natur, eben so unbedingt, so despotisch, so unabänderlich? Und — war es ihm eine Bestimmung, die Zevs und die übrigen Götter, als unabhängig von ihrem Willen, verehrten, oder ein Rathschluss, der von ihnen gefasst und durch sie vollendet wurde?

Dass Homer von dem Schicksale in mehr, als einer Stelle, denselben Gebrauch macht, der durch die Tragiker nachmahls so allgemein ward, kann, denke ich, niemand einzuräumen Anstand nehmen. Wenn Agamemnon *d*) sein Verhalten gegen Achill rechtfertigt, so sagt er: „Ich bin nicht Schuld an dem Geschehenen, sondern Zevs, das Schicksal, und die im Dunkeln schleichende Furie, und wenn Elpenor *e*) dem Ulyss in der Unterwelt die Ursache seines frühen und gewaltsamen Todes erzählt, so findet er sie hauptsächlich in dem treulosen Verhängnisse, und zunächst in dem Genusse des Weins. Allein über die richtige Deutung dieser Ausdrücke lässt uns der Dichter selbst nicht in Zweifel. Das Schicksal, als ewige be-

d) Il. B. 19. V. 86.

e) Odyss. B. 11. V. 61.

dingungsloſe Vorherbeſtimmung, hat weder an dem Tode Elpenors, noch an der Entzweyung der beyden Heerführer Antheil, ſondern dient dem einen, wie dem andern, bloſs zur Entſchuldigung. Jupiter erklärt ſich deutlich genug hierüber, als in einer Götterverſammlung die Rede auf den erſchlagenen Aegiſth kommt: „Wie ungerecht, ruft er aus, *f*) beklagen ſich die Sterblichen über die Gottheit! Uns nennen ſie die Schöpfer ihres Unglückes, und doch ſtürzen ſie ſich durch eignen Frevel, dem Schickſale zuwider, ins Verderben. Liebreich ſandten wir den beredten Mercur und warnten Aegiſthen, den Agamemnon zu tödten, und um ſeine Gattinn zu werben. Beydes vollführte er wider ſein Schickſal, und ſo hat er nun für alles reichlich gebüſst." Nicht weniger deutlich erhellt die Beſchaffenheit der homeriſchen Vorherbeſtimmung, aus der Bedingung, an die der Untergang Trojens geknüpft war. „Ein dreyfacher Rath, ſagt der Sänger Demodocus, *g*) wurde in der Verſammlung der Trojaner über das hölzerne Pferd gefaſst. Einige riethen, es mit dem Beile zu zerſpalten, andre, es von der Höhe eines Felſen herabzuſtür-

f) Odyſs. B. 1. V. 32.

g) Odyſs. B. 8. V. 506.

zen, noch andre, es als ein Heiligthum der Gottheit aufzubewahren. Von der Ausführung des letztern Rathes hing, wie sich durch den Erfolg bewährt hat, die Entscheidung des Ganzen ab: denn Untergang war das Schicksal der Stadt, sobald sie das Pferd in ihre Mauern aufnehmen würde." Dieselbe Vorstellungsart liegt endlich auch bey dem Schicksale Achills zu Grunde. „Doppelt, so sagt er zu den Abgeordneten Agamemnons, *h*) ist mir mein Loos, nach Thetis Bericht, gefallen. Sterbe ich hier vor Troja, so erwartet mich ein unsterblicher Nahme, aber den Tag der Rückkehr sehe ich nie. Eile ich zurück in die väterlichen Gefilde, so folgt mir kein Ruhm, allein dauernd ist die Zeit meines Lebens und fern mein Ende." Mit Vorbedacht unterlasse ich die Stellen zu häufen. Unmöglich kann itzt noch die Frage seyn, ob der Dichter sich das Schicksal als unbedingt und unabänderlich dachte. Vorherbestimmung, im homerischen Sinne, gründet sich offenbar auf das Verhalten der Menschen, auf Benutzung verliehener Einsichten, auf Befolgung gutgemeinter Erinnerungen und Warnungen. Auch nennt sie der weise Alte nirgends eine unvermeidliche und unwiderrufliche, sondern nur eine harte, gewaltige, stren-

h) Il. B. 9. V. 411.

ge. *i)* Was zu erörtern übrig bleibt, ist die Frage: Wie hat man sich diesen Rathschluss über das Glück, oder Unglück der Menschen, diess homerische Schicksal, in Absicht auf die Gottheit, zu denken? Ist es eine, in dem Zusammenhange der Welt gegründete, Nothwendigkeit, deren Fesseln sogar die Unsterblichen fühlen? oder sind sie's, die alles ordnen, und die Glieder dieser langen Kette von Handlungen und Folgen in einander schlingen?

Selbst neuere Gelehrte, deren Verdienste um Homers Fabellehre geschätzt werden, sind der Meinung, er unterwerfe Jupitern nebst den übrigen Göttern dem Verhängnisse, *k)* eine Behauptung, die, nachdem sie steht, oder fällt, die Natur und Gestalt des homerischen Schicksals

i) Ἄισα δεινή, κραταιὰ, ἀργαλέη, bey den Lateinern hingegen fatum inexorabile, ineluctabile, insuperabile. Virgil. Georg. B. 2. V. 491. Aen. B. 8. V. 334. Ovid. Metam. B. 15. V. 807. Am weitesten entfernt sich unter den Griechen Quintus Calaber von seinem Vorgänger. Eine merkwürdige Stelle steht B. 14. V. 98—110.

k) Unter den Alten hegte Lucian (man sehe seinen Philopatris Th. 9. S. 251.) dieselbe Meinung, es versteht sich, als Spötter.

merklich verändert. Weit entfernt, mich von einem vorgefaſsten Urtheile leiten zu laſſen, habe ich ihre Gründe ſorgſam geprüft; ſie aber weder mit des Griechen Ausſprüchen vereinigen, noch viel weniger in ihm eine Beſtätigung für ſie entdecken können. *l*) Man wird es mir alſo verzeihen, wenn ich ſie, bey der Kürze, die ich mir zum Geſetz gemacht habe, ganz übergehe, und mich, ohne Umſchweife, an den Dichter und an ſeine Vorſtellungsart halte.

Das einfachſte und ungekünſteltſte, vielleicht auch älteſte Bild, das Jupitern als den Lenker der menſchlichen Schickſale ſchildert, findet *ſich*, meines Bedünkens, im letzten Buche der Iliade. „Zwey Urnen, ſagt Achill, *m*) den trauernden Priamus zu tröſten, ruhen in Zevs Pallaſte, die eine, voll fröhlicher und beglückender Gaben, die andre, voll Schmerz und Uebel. Wem der Gewaltige eine Miſchung aus beyden zutheilt, fühlt bald Freude, bald Schmerz. Für wen er

l) In H. Harles Opuſcul. varii argumenti. Halle, 1773. befindet ſich unter andern eine Abhandlung de Theologia in primis de Fato et Jove Homeri. Was hieher gehört, ſteht S. 416. u. f. Schwerlich aber dürfte dieſer Gelehrte ſelbſt das dort Geſagte heute noch unterſchreiben.

m) V. 527.

aber allein aus der Urne der Leiden schöpfte, der wandelt, Göttern und Menschen unwerth, auf der herrlichen Erde umher und seine Gefährten durchs Leben sind Schmach und Verachtung." Die Anwendung auf Achills und Hectors Vater überlasse ich meinen Lesern selbst nachzusehn. Von beschränkterm Umfange, aber grösser und erhabener in der Darstellung, ist ein andres Bild, das diesen Gott zum Richter über Leben und Tod erhebt. Die goldnen Wagschalen in seiner Rechte, wägt er, bald die Verhängnisse zweyer Helden, *n*) bald die Schicksale grosser Heere, *o*) und nach seinem Urtheile richtet sich der Erfolg des Zweykampfs und der Ausgang der Schlacht. Doch wer kennt diese berühmte Vorstellung nicht, die auch den hebräischen Sängern nicht fremd ist? Deutlicher indess, als alle angezogenen Stellen, lehrt Patroclus Tod Jupiters Einfluss auf die Schicksale der Menschen. Wie bestimmt drückt sich der Dichter darüber aus! „Thöricht, sagt er, *p*) verfolgte der Held die Trojaner und Lycier. Ach er wäre warlich dem verderblichen Verhängnisse des schwarzen Todes entron-

n) Il. B. 22. V. 210.

o) Il. B. 8. V. 69—74.

p) Il. B. 16. V. 685.

nen, wenn er des Peliden Warnung geachtet hätte: aber immer ist Zevs Bestimmung mächtiger, als der Rath der Menschen." Noch mehr! Der gesammte Verlauf der Iliade, — wovon hängt er ab, als von dem Entschlusse Jupiters, die Göttinn Thetis und ihren beleidigten Sohn zu verherrlichen? Diese besondre Verkettung von Umständen ist, Achill gesteht es freymüthig, *q*) das Werk des Gottes, diese Reihe blutiger Scenen der Erfolg seines Willens. Endlich, wie durchaus als Herr des Verhängnisses zeigt sich Zevs beym Tode seines Sohnes Sarpedon? *r*) Der Fall des Helden ist im Schicksale beschlossen, und doch berathschlagt sich der zärtliche Vater, ob er ihn nicht Patroclus Händen entreissen und lebendig in das fruchtbare Lycien versetzen solle. Zwar hindert es Juno, aber nicht dadurch, dass sie den Willen des Gatten durch das unveränderliche Gesetz des Schicksals beschränkt; nein, sie schreckt ihn durch das muthmassliche Betragen der Götter, von denen sie in der Folge ähnliche Uebertretungen der ewigen Vorherbestimmung befürchtet. *s*) Fasst man das Gemeinschaftliche

q) Il. B. 19. V. 270—74.

r) Il. B. 16. V. 433.

s) Gleichwohl missverstand schon Cicero diese Stelle. Homerus, heisst es, Divin. B. 2. C. 10.

aller dieſer Stellen zuſammen, ſo dünkt mich, ergiebt ſich hieraus nachſtehende, dem menſchlichen Charakter der homeriſchen Götter ſehr gemäſse, Vorſtellungsart: Gewiſſe Hauptbegebenheiten in der Regierung der Welt und in dem Leben der Menſchen ſind im Rathe der Götter, (denn ihre vorherſehende Kraft iſt über alle Ahndungen der Sterblichen weit erhaben,) mit einer ziemlichen Gewiſsheit, obgleich nicht durchaus unabänderlich und bedingungslos, entſchieden. Der Verlauf dieſer Handlungen ſelbſt aber iſt bey weitem ſo feſt nicht beſtimmt. Die Menſchen können ihn durch ihr Benehmen ändern und lenken, können ſich ihr Schickſal erleichtern und erſchweren, ihren Tod entfernen und beſchleunigen, ſo wie auf der andern Seite die Götter gleichfalls, durch ihre Einwirkung, die Leiden ihrer Lieblinge zu mildern und ihnen ihre Tage erträglicher zu machen, oder Qualen auf ihre Feinde zu häufen und ſie vielfach zu bedrücken ver-

querentem Jovem inducit, quod Sarpedonem filium a morte contra fatum eripere non poſſet. Victorin in Var. Lect. B. 34. C. 24. berichtigt dieſs kurz und gründlich. Non hic querentem, ſagt er, inducit Jovem, quod filium a morte liberare nequeat; ſed dubitantem an hoc ipſum facere oporteat contra fatum.

mögen. Nur den endlichen Erfolg, den Ausſchlag der Sache ganz aufzuheben, oder nach ihrer Willkühr umzuformen, ſteht ihnen nicht ſo leicht frey. Neptun kann Ulyſſes Rückkehr verſpäten, aber ihn auf ewig von Ithaca abzuſchneiden, ihn ganz zu verderben, iſt nicht in ſeiner Gewalt. Ueberhaupt ſcheint die Macht der Götter über das Schickſal in dem Verhältniſſe abzunehmen, je tiefer ſie, dem Range nach, unter Jupiter, ihrem groſsen Beherrſcher und Könige, ſtehen.

Man erlaube mir hier noch einige Bemerkungen, um zu zeigen, wie genau dieſe Idee vom Schickſale mit dem Bilde, das uns Homer von ſeinen Gottheiten entwirft, übereinſtimmt. Jupiter kann weder einem unbekannten Etwas, einem blinden Verhängniſſe dienen, noch ſo ganz unabhängig von ſeinen übrigen Reichsgenoſſen beſchlieſsen. Jenes widerſpricht der Allgewalt und Einſicht, die der Grieche dem erſten der Götter überall ſichtbar einräumt, dieſes dem Glanze, in welchem die übrigen Himmliſchen neben ihm zu erſcheinen pflegen. Allein ſo ſehr Jupiter ſtets ſich ſelbſt gleicht und dem Charakter des Höchſten und Alles Ordnenden treu bleibt, ſo wenig darf man ſich gleichwohl wundern, wenn das, was er beſchlieſst, durch Zeit und Umſtände aufgehalten und verändert wird. Unmöglich kann man, ohne von Woods Hochachtung für Ho-

mers Religion angesteckt zu seyn, den allwissenden Weltregierer im Zevs erkennen. Zu diesem grofsen Gedanken erhub und konnte sich das frühere Zeitalter nicht erheben. In der Verkettung so mannigfaltiger Ursachen und Handlungen ein, nach dem Plane der ewigen Vorsicht, entworfenes und bis auf Kleinigkeiten bestimmtes Ganzes zu finden, setzt wichtige Schritte in der Cultur, setzt vorzügliche Aufklärung voraus. Wie natürlich also, wie so durchaus dem Geiste Homers und seiner Fabellehre gemäfs, dafs Zevs in der Zeit, dafs er unter Bedingungen und — denn auch der Olymp kennt Convenienz und Verhältnisse — mit Rücksicht auf die andern Götter beschliefst und ausführt. Doch vielleicht wäre man nie darauf gefallen, Jupitern unter eine höhere Gewalt zu erniedrigen und Homern Widersprüche anzudichten, wenn die Personification des Schicksals diesen Irrthum nicht von selbst veranlafst und begünstigt hätte.

Was nähmlich so viele abstracte Begriffe, so viele todte Eigenschaften den schöpferischen Griechen verdanken, ich meine, Gestalt und Leben, dasselbe ist auch das Schicksal Homern oder einem noch frühern Dichter schuldig. Aus einer blofsen Idee, aus dem Rathschlusse Jupiters über die Begebenheiten der Welt, ward eine und in der Folge mehrere Göttinnen, die der sinnreiche Grieche

mit einem bedeutenden Nahmen Spenderinnen, Vertheilerinnen, (Αἶσα, Μοῖρα, Μοῖραι,) der Lateiner, vermuthlich in der nähmlichen Rücksicht, Parcen nannte. *t*) Zwar lesen wir in der Iliade und Odyssee nur wenig von diesen Kindern der Phantasie. Der beschäftigte Dichter, durch wichtigere Gegenstände fortgerissen, begnügte sich den Umriss des Gemähldes zu entwerfen, und überliess die Ausführung andern. Allein selbst in den einzelnen zarten Linien verräth sich das geübte Auge und der Scharfsinn Homers. Seine Parcen bilden den edelsten Theil der Menschheit, die Seele der Sterblichen, und spinnen ihm, gleich bey seiner Geburt, sein Schicksal in Fäden zu. *u*)

t) Wenigstens scheint mir Vossius Etymologie, wenn doch etymologisirt seyn soll, die erträglichste, um so mehr, da sie selbst durch das Griechische unterstützt wird. Si P a r c a m, sagt er im Etymologicon L. L., quasi P a r t a m dici, cum Varrone statuere lubet, recte; dixeris Parcam sive Partam dici a p a r t i e n d o quia unicuique per eam fatalis suae vitae portio obtingat. Sane et Graeci similiter Μοῖραν vocant ἀπὸ τοῦ μείρειν, quod est d i v i d e r e, p a r t i r i.

u) Il. B. 3, V. 49. B. 20, V. 128. B. 24, V. 210. Odyss. B. 7. V. 196. Die letzte Stelle zeigt zugleich deutlich, wie unzertrennlich Homer Begriff und Bild zusammen dachte; und dass letzteres

Beynah möchte ich glauben, daſs es für den Charakter der Göttinnen vortheilhafter gewesen wäre, wenn man diese Vorstellung weniger sorgfältig ausgeschmückt und verschönert hätte. Meines Bedünkens bezeichnet sie den merkwürdigen Zusammenhang der menschlichen Handlungen in ihren Ursachen und Wirkungen, die wirklich einen einzigen langen Faden, eine einzige fortlaufende Kette ausmachen, überaus glücklich. Sogar der Umstand, daſs unser Eintritt in die Welt, genau genommen, das ganze künftige Leben bestimme, scheint mir durch die Zeit, wenn die Parcen ihre Spindel ergreifen, angedeutet zu seyn. Wahr ist es freylich, die spätern Sänger sind der Erfindung ihres Vorgängers nicht untreu geworden. Aber wie viel hat nicht die Deutlichkeit des Hauptgedankens, der unter der einfachen Hülle der Allegorie so lebhaft hervorstrahlte, durch die mannigfaltigen Zierrathen verloren; wie sehr hat man sich nicht gewöhnt, das Geschäfte der Parcen für eine zeitverkürzende Belustigung, sie selbst für bloſse Spinnerinnen zu halten! Die vielfachen Ausschmückungen dieses Dichterbildes verdienen allerdings eine nähere Untersuchung.

Um die Sagen und Mythen der Alten von den Parcen richtiger, als gewöhnlich, zu fassen, ist

nichts anders, als bloſse Versinnlichung der abgezognen Idee, seyn sollte.

es durchaus nothwendig, daſs man zwey verſchiedne Vorſtellungsarten, die vielleicht gleich alt und zuſammen ausgebildet worden ſind, unterſcheide. Die eine, von der ich, als der wichtigern, zuerſt reden werde, gründet ſich ganz auf die Perſonificirung Homers, und würde nicht mit Unrecht die homeriſche heiſsen. Ihr zufolge ſind die Parcen Jupiters, und der gerechten Themis Töchter, ihre bedeutungsvollen Nahmen Klotho, Lacheſis und Atropos, *x*) und ihre Eigenſchaften, Vorrechte und Aemter, Geſchenke der erhabenen Herkunft. Wenn ſie die mächtigen, die wahrhaften, die untrüglichen genannt werden, *y*) ſo geſchieht dieſs aus keiner andern Urſache, als weil ſie das Symbol des göttlichen Willens, oder die Vollſtreckerin.

x) Heſiod in der Theog. V. 904—906. Zur Erläuterung der Nahmen ſelber, ſagt Phurnut, hier, meines Bedünkens, der vernünftigſte Ausleger, C. 13. Κλωθὼ μὲν ὠνόμασται μία, ἀπὸ τοῦ κλώσει ἔργων ἐοικέναι τὰ γινόμενα, ἄλλων ἄλλοις ἐμπιπτόντων. καθὰ καὶ νήθειν αὐτὴν οἱ πρεσβύτατοι διατυποῦσιν. Ἄλλην δὲ Λάχεσιν, ἀπὸ τοῦ τῇ κατὰ κλήρους λήξει τὰ ἀποδιδόμενα ἑκάστῳ προσεοικέναι. Ἄτροπος δὲ ἡ τρίτη, διὰ τὸ ἀτρέπτως ἔχειν τὰ κατ' αὐτὴν διατεταγμένα.

y) Horaz B. 2. Od. 16. V. 39. und im Secul. Geſang V. 25. Catull 64. V. 307.

nen desselben sind, und wenn man sie ein andermahl als unbillige, grausame und gefühllose verdammen hört, z) so ist diess allein die Sprache der Menschen, die ihre Unzufriedenheit gegen die Fügungen des Himmels äussern. Am meisten offenbart sich jedoch die Uebertragung der Eigenschaften Jupiters auf die Parcen in der ihnen eigenen Weissagungsgabe. *a*) Schon die zweyte homerische Hymne, *b*) wo Mercur von Apoll an die grauen Schwestern, die, abgesondert von Göttern und Menschen, in den Thälern des Parnassus wohnen, gewiesen wird, um sich in den Künsten der Prophezeihung von ihnen einweihen zu lassen, schildert sie uns von dieser Seite, und die spätern Dichter haben nicht vergessen, die Sage

z) Horaz B. 2. Od. 6. V. 9. Valer. Flaccus B. 5. V. 531. Statius Theb. B. 7. V. 774.

a) Als welche bekanntlich vom Jupiter hergeleitet wurde. Siehe Aeschylus Eumen. V. 19. Callimach. H. in Jov. V. 69. Lav. Pall. V. 121. verglichen mit V. 132. Groddek De Hymnorum Homericorum reliquiis. S. 38. Note c.

b) V. 547—60. Ueber die Bedeutung des Mythus selber sehe man H. Hermann in der Mythologie der Lyriker S. 13. Note. Ganz befriedigend ist freylich keine der versuchten Auflösungen, aber vielleicht ist diess auch von keiner zu erwarten.

noch mehr auszubilden. Gewöhnlich singen die Parcen bey ihnen die Schicksale der Sterblichen, indem sie zugleich ihre Spindeln in Bewegung setzen. Auf diese Art läßt sie Catull *c*) wenigstens, an Peleus und Thetis Vermählungsfeste, das Verhängniß Achills voraussagen, und Tibull *d*) erzählt von ihnen, daß sie, ihre unauflöslichen Fäden spinnend, den Triumphtag seines Freundes Messala gesungen hätten. Endlich, und dieß führt sichtbar auf den Ursprung des Dichterbildes zurück, sind sie allmächtig und allwirksam, wie Zevs, oder vertreten vielmehr ganz seine Person. Sie sind es, die, wie er, Gutes und Böses vertheilen, die gemeinschaftlich mit ihm beschließen, die, gleich ihm, über Leben und Tod gebiethen. *e*) Und aus dieser Idee lassen sich, meines Bedünkens, die

c) 64. V. 322.

d) B. 1. El. 7. V. 9. vergl. B. 4. El. 5. V. 3. Beym Apollodor B. 1. C. 8. §. 2. sagen sie dem Meleager sein Schicksal voraus, und auf einem Basrelief, das Meleagers Tod vorstellt, erscheinen sie, die eine mit einer Rolle, oder Spindel, die zweyte mit einem unkenntlichen Symbole, und die dritte mit einem Rade, worauf sie den linken Fuß setzt. Man sehe Begeri Meleagrides S. 12.

e) Hesiod in der Theog. V. 906. Statius Theb. B. 3. V. 205.

meiſten übrigen Mythen und Vorſtellungen von den Parcen herleiten und erklären.

Sobald man nähmlich einmahl gewöhnt iſt, in ihnen die Dienerinnen des höchſten Gottes zu ſehen, ſo werden manche Verrichtungen, Aufträge und Dienſte, die auſserdem den Schickſalsgöttinnen nicht zuzukommen ſcheinen, begreiflich. Es befremdet weder, daſs ſie die Themis von dem Ocean nach dem Olymp in Jupiters Arme *f*) und die Proſerpina aus der Unterwelt zurück zur Oberwelt geleiten, *g*) noch auch, daſs Jupiter ſie an die erzürnte Ceres abordnet, um ſelbige zu bereden, der Erde die verlorne Fruchtbarkeit wieder zu ſchenken. *h*) Jene Geſchäfte, wie dieſe Geſandſchaft, ſind dem Charakter der Parcen und ihrer Würde vollkommen gemäſs. Eben ſo wenig kann es auffallen, wenn ſie auf dem Schauplatze des Krieges erſcheinen und ihren Vater wider die Rieſen Agrius, Thoon und Typhon vertheidigen, jene durch Gewalt, dieſen durch

f) Pindar beym Clemens von Alexandrien. Strom. 6. S. 731.

g) Orpheus Hymne 42. V. 7. Bekanntlich verlebte, nach einer gewiſſen Sage, Proſerpina einen Theil des Jahres im Olymp und den andern in dem Orcus.

h) Sage der Phigalier beym Pauſanias B. 8. C. 42.

Liſt überwinden. *i*) Man erwartet einen Beyſtand der Art von Göttinnen, die an Jupiters Throne dienen und mit ihm gemeinſchaftlich die Regierung der Weltgeſchäfte beſorgen. Auch das Amt ſeine Befehle auf diamantene Tafeln zu graben, *k*) widerſpricht ihren übrigen Verhältniſſen nicht, und wird ſogar durch eine andre Vorſtellung, die Jupitern ſelbſt Schreibtafel und Griffel beylegt, gerechtfertigt. Kurz, wie er durch die Horen die Jahreszeiten ordnet, ſo ordnet und vollendet er durch die Parcen, was ihm, als dem Könige der Sterblichen und Unſterblichen und dem Beherrſcher des Olymps und der Erde, obliegt. Und ſo wohnen ſie auch, als unzertrennliche Gefährtinnen, in ſeinen Tempeln und in der Nachbarſchaft ſeiner Altäre, ſtehen neben ſeinen Statüen, oder auf ſeinem Haupte *l*) und ertheilen ihm einen neuen glänzenden Nahmen, den Nahmen des Mörageten, oder Lenkers der Schickſale. *m*) Es

i) Apollodor B. 1. C. 6. §. 2. 3.

k) Claudian Nr. 15. V. 202. vergl. Ovids Verwandlungen, B. 15. V. 808—812. und Adm. Rom. Tab. 80. 81.

l) Pauſanias B. 9. C. 25. B. 5. C. 15. B. 8. C. 37. B. 10. C. 24. B. 1. C. 40. vergl. Stobäus in Eclog. phyſic. C. 9.

m) Man ſehe die aus dem 8. uud 10. B. des Pauſanias angezognen Stellen. Den nähmlichen

würde leicht ſeyn, zur Unterſtützung und Erläuterung einer Vorſtellungsart, die ſich, wie jeder ſieht, auf den Gedanken, die Parcen ſind Jupiters Töchter, gründet, mehrere Beweiſe und Beyſpiele zu ſammeln: allein ſchon dieſe wenigen beſtimmen den Geſichtspunct für die übrigen Mythen und Sagen hinlänglich und vergönnen mir, auf die zweyte Hauptveränderung des Dichterbildes überzugehen.

Nichts in dem Leben der Sterblichen ſcheint nothwendiger und unvermeidlicher, als das letzte, harte Geſchick, der Tod. Alle moraliſche Mittel, Wünſche, Gelübde, Bitten und freywillige Aufopferungen ſind hier verloren, und Klugheit und Erfahrungen fühlen nirgends ihre Einſchränkungen ſichtbarer, als hier. Mich dünkt, eine Bemerkung, die ſich ſelbſt dem flüchtigſten Beobachter aufdrängt, muſste den rohen ungebildeten Menſchenverſtand leicht auf die Idee eines ewigen Verhängniſſes leiten, und den Dichter frühzeitig zu einem Bilde, das das unwandelbare Geſetz zu ſterben ausdrückte, veranlaſſen. Schon war man

Beynahmen führte, als Gott der Weiſſagungen auch Apoll. Vielleicht nahm Proclus in ſeiner Hymne an die Sonne hierauf Rückſicht. Man ſehe Brucks Anal. Th. 2. S. 441. V. 15—17.

gewohnt den Einfluſs der Parcen auf alle Handlungen des menſchlichen Lebens anzuerkennen; wie hätte man ſie von dem Wichtigſten, was dem Menſchen zuſtoſsen kann, von dem endlichen groſsen Schickſale, in dem ſich alle Hoffnungen und Erwartungen, alle Freuden und Leiden auflöſen, ausſchlieſsen können? Das Bild für das unbeugſame Verhängniſs des Todes war alſo bereits erfunden; es bedurfte keiner beſondern Dichtung; die vorhandne erfuhr bloſs neue Anwendungen, Zuſätze, Veränderungen.

Die erſte Abweichung von dem homeriſchen Dichterbilde betrifft die Abſtammung der Parcen. Aus den himmliſchen Töchtern Jupiters wurden, ſobald man ſie als das nothwendige Todesſchickſal dachte, Töchter der furchtbaren Nacht. Auch dieſer Herkunft gedenkt Heſiod *n*)

n) Theog. V. 217—219. Als Kinder der Nacht und des Erebus erwähnen ihrer Cicero de Nat. Deor. B. 3. C. 17. und Hygin in der Genealogie. Beym Lycophron V. 144. werden ſie die hinkenden Töchter des alten Meeres genannt. Die Bedeutung des Sinnbildes leuchtet jedem von ſelbſt ein. Das Unglück zögert zuweilen, aber ſeine Schläge ſind hart und empfindlich. Siehe Heyne zum Kaſten des Cypſelus S. 30.

und so viel sich wider die Aechtheit der Stelle o) einwenden läſst, so bleibt dieſs gleichwohl auſser Zweifel, daſs die Dichtung alt, und, aus einer alten Theogonie, in die so häufig verfälschte hesiodische übergegangen ist. Vielleicht wird man dieser neuen Herkunft ihren mächtigen Einfluſs nicht ansehen, und doch ist sie's, die den Stand, den Charakter und die Geschäfte, kurz alle Verhältnisse der Parcen gänzlich verändert hat. Es wird für meinen Zweck hinreichend seyn, zur Bestätigung dieser Behauptung einige merkwürdige Bilder und Vorstellungsarten aus den Alten beyzubringen. Was sogleich in die Augen fällt, ist die Veränderung des Dienstes und der Gewalt der Parcen. Sie, die als Töchter Jupiters zunächst ihrem Vater und ihm allein zu Gebothe stehen, verehren, als Kinder der Nacht, Pluto's Winke und Herrschaft. Wenn dieser daher, unwillig, daſs ihm die ehelichen Freuden versagt sind, sich wider die Himmlischen zum Kriege rüstet, so treten die Göttinnen demüthig um seinen Thron, strecken ihre Hände empor und besänftigen seinen flammenden Zorn. Wenn er bald nachher, seines Wunsches gewährt, die Thränen Proser-

o) Zufolge dessen, was Heyne zur Wolfischen Ausgabe der Theogenie S. 149. erinnert hat.

pinens zu stillen und ihr aufgebrachtes Herz für sich zu gewinnen sucht, so verspricht er unter andern ihr auch die Parcen zu unterwerfen, und wenn die Dichter uns lehren wollen, wie und durch wen Pluto sein Reich bevölkre, so sagen sie, daſs die Parcen ihm arbeiten und für ihn ihr Gewebe anlegen. *p*) Mit dem Gebiether und dem Wohnorte aber, (denn daſs der Erebus ihnen, als Pluto's Dienerinnen, zum Sitze dient, würde sich, wenn es auch kein Dichter ausdrücklich sagte, *q*) von selbst verstehen,) tauschen sie zugleich Charakter und Handlungsart um. So entstand jenes schauderhafte Gemählde auf dem Schilde des Hercules, das Hesiod *r*) entwirft. „Ihnen, (den Keren zur Seite,) sagt er, wütheten Lachesis, Klotho und Atropos, diese kleiner zwar von Statur, als die übrigen, allein älter und vorzüglicher. Alle kämpften um einen gefallenen Krieger einen heftigen Kampf, sahen sich mit grimmigen Blicken an und drohten einander mit aufgehobenen Händen und Krallen."

p) Claudian Nr. 33. V. 48. Nr. 35. V. 305. Nr. 33. V. 56.

q) Was Statius (Theb. B. 8. V. 191.) gleichwohl zu thun scheint.

r) V. 258 — 63.

Welch eine eigenthümliche, von allen andern verschiedene, Darstellung! Dieſs sind nicht mehr jene strengen, aber gerechten Parcen, die aus Themis Schooſse entsprangen; es sind Abgesandte der Hölle, die, wie Bacchylides sagt, s) nach ihrem eigenen Willen, Krieg und Frieden über die Sterblichen verhängen und die schwarzen Wolken des Sturms von einem Lande zum andern wälzen, Göttinnen, die sich im Gewühle der blutigen Schlacht herumtummeln und Tod und Verderben, um den Orcus zu bereichern, verbreiten.

Faſst man das Gesagte unter einem Gesichtspuncte zusammen, so ergiebt sich, meines Bedünkens, hieraus folgende gemeinsame Vorstellung. Ursprünglich waren die Parcen Aufseherinnen über die Handlungen und Schicksale der Menschen, und, als solche, die erste wirkende Ursache alles dessen, was sich hienieden ereignet, und dem erhabensten der Unsterblichen unterworfen. In so fern ist ihre Gesinnung streng, aber edel; ihr Verfahren hart, aber gerecht und weise. Da diese Dichtung, von Seiten des Umfanges, keine Erweiterung zulieſs, so

s) Beym Stobäus de rerum natura C. 9.

fing man an, einzelne Theile derselben hervorzuziehn und auszuschmücken. Ein Blick auf das menschliche Leben lehrte, daſs nichts wichtiger, als sein Anfang, nichts bedenklicher als sein Ende, sey. Siehe da die beyden vorzüglichsten Aemter der Schicksalsgöttinnen! Sie wachen ganz besonders über Geburt und Tod. Jene Aufsicht verändert übrigens ihre Sitten und ihr Betragen nicht. Sie giebt ihnen bloſs Gelegenheit, die Vorhersagungsgabe, die ihnen, als Regiererinnen der Welt, ohnehin eigen ist, mehr auszuüben, bringt sie Ilithyien der Schutzgöttinn der Gebährenden näher, *t*) und macht sie den Neuverehlichten werth. *u*) Diese hingegen schafft ihre ernste Gestalt zur furchtbaren um, befreundet sie mit den Keren, dem Bilde des wüthenden, grausamen Todes, und versetzt sie, selbst in Ansehung ihrer Opfer, in die Zahl der unterirrdischen Götter. *x*) Nur die Kunst,

t) Pindar Olymp. Ode 6. V. 72. Nem. Ode 7. V. 1.

u) Nach Pollux Bericht, B. 3. C. 3. S. 137. widmeten die Bräute ihnen und Dianen ihr Haar.

x) Pausanias B. 2. C. 11. Alle Jahre wird den Eumeniden zu Ehren von den Sicyoniern ein Fest gehalten und trächtige Schafe geopfert, wobey man Meth zum Trankopfer und Blumen

die das Schreckliche weniger liebt, ſcheint noch dann, wenn die Parcen ihre letzte Gewalt an dem Menſchen ausüben, der Uridee treu zu bleiben, und uns nichts, als das hohe Geſetz zu ſterben in ihnen zeigen zu wollen. „Gewöhnlich, ſagt Winkelmann, *y*) erſcheinen ſie bey Meleagers Tod, als ſchöne Jungfraun, mit, oder ohne Flügel auf dem Haupte. Die eine ſchreibt insgemein, mit einer Feder, auf einen gerollten Zettel; die übrigen, (zuweilen ſind ihrer auch nur zwey,) unterſcheiden ſich durch andre Symbole.“

Statt der Kränze, zu brauchen pflegt. Eben ſo werden die Parcen auf den Altären, die ſie in dem Haine unter freyem Himmel haben, verehrt.

y) Geſch. d. K. S. 310. vergl. Herders zerſtreute Blätter Th. 3. S. 298.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ENDE.

Folgende Druckfehler sind zu berichtigen.

S. 20. Z. 19. lese man Atargation für Atargatien. S. 30. Z. 7. Phurnut für Phernut. S. 63. Z. 2. Mimnermus für Mimermus. Z. 15. erblickte für erblickt. S. 86. Z. 3. v. unten Φάτη für Φάτιη. S. 97. Z. 3. v. unt. in den Abhandlungen für in der Abhandlung. S. 107. Z. 1. Meers für Meeres. S. 119. Z. 15. Butes für Butus. S. 143. Z. 10. bin ich der für bin der. S. 144. Z. 9. v. u. Reinesius für Reimesius. S. 150. Z. 12. sprechen für spreche. S. 157. Z. 5. v. u. Sozomenus für Sozomenes. S. 177. Z. 15. Heimath für Heymath. S. 179. Z. 16. Pausanias für Derselbe. S. 334. Z. 21. läßest für liesseſt. S. 350. Z. 9. Celerinen für Celerimon. S. 352. Z. 8. Aegira für Argira. Auch ist S. 60. Z. 6. v. unten das Colon nach Liebe wegzustreichen und S. 164. Z. 4. ein Comma nach Liebe zu setzen. Andere unbedeutende Kleinigkeiten, z. B. nakt für nackt, und Brunk für Brunck, wird man, so wie einige Unrichtigkeiten in den griechischen Accenten, wegen der Entfernung vom Druckorte, verzeihen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manso, Johann Caspar Friedrich, / Venus / Amor.

Versuche Ueber Einige Gegenstaende Aus Der Mythologie Der Griechen Und Roemer

Leipzig 1794

Ant. 248 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254456-2
VD18 11416084